Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche;
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet
von
Cäsar Alexander Julietti.

Dritte Abtheilung
Auf die Marienfeste.

Zweyter Theil

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommißion
bei Willhelm Gottlieb Korn.

1782.

Inhalt
der
im zweyten Theile der dritten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Dritte Abtheilung
auf die Marienfeste.

Am Feste der sieben Schmerzen Mariens.

erste Predigt:
Von dem Mitleiden der schmerzhaften Mutter Jesu 1
Zwote Predigt:
Von dem wichtigen Unterrichte, den wir im Kreuze, und Trübsalen aus dem schmerzhaften Leiden der göttlichen Mutter ziehen sollen. . . 28
Dritte Predigt:
Von der Geduld, und unüberwindlichen Standhaftigkeit, die Maria bei dem Leiden ihres Sohnes blicken ließ. 49

Am Feste der Heimsuchung Mariens

erste Predigt:
Von den Hindernissen, welche unsere Eigenliebe der Gnade in den Weg legt. 77
Zwote Predigt:
Von den Pflichten und Vortheilen der christlichen Höflichkeit. 112

Drit-

Dritte Predigt:

Maria wird als eine Mutter Gottes und der Menschen vorgestellt 139

Am Feste der Himmelfahrt Mariens.

erste Predigt:

Von der triumphirenden Liebe Mariens . . 158

Zwote Predigt:

Von dem Vertrauen, und Klugheit bei der verehrung Mariens 191

Dritte Predigt:

Von der Demuth, und dem Zurückdenken als den entscheidenden Tugenden, welche Marien die Würde der göttlichen Mutterschaft, und die Herrlichkeit ihres Triumphes zuwegegebracht haben. 209

Am Feste der sieben Schmerzen Mariens

erste Predigt

von dem Mitleiden der schmerzhaften Mutter Jesu.

Du Tochter meines Volkes! umgürte dich mit einem härinnen Kleide, besprenge dich mit Asche, und weine bitterlich über den Tod deines Eingebohrnen; denn der Verwüster wird geschwind kommen. Ier. 6 c. 26 v.

Eingang.

Dieß ist die Bothschaft, welche der vom Trauergeiste überfallene Prophet der Tochter Sions soll überbringen. Ja, Geliebte! 1 Mos. 22. v. 12. das Todesurtheil ist gefällt; der Stab ist gebrochen; dem Eingebohrnen ist nicht verschonet, und

der, welcher kein Uibel wußte, ist unter die Uibelthäter gerechnet worden. 2 Cor. 5. v. 21. Die Flüsse der Ungerechtigkeiten haben ihn mit großen Wellen von allen Seiten überschwemmet, denn der Verwüster ist angekommen. Grausames Blutgericht! dem Schauer Himmels und der Erde soll der Gerechteste zur ewigen Beschimpfung ausgesetzt werden; vor den Augen der Tochter Sions soll der Liebreicheste erblassen; vor dem Angesichte seiner Mutter soll der Eingebohrne an dem Opferpfale des ungerechten Wuthes ausgestreckt hangen; damit entweder sein Leiden vergrößert, oder die wandernde Seele zu heftigern Empfindungen aufgehalten werde.

Ach Wehmuth! das Getös der heulenden Propheten ist ausgebrochen, die Tochter Sions hat es gehöret. Luc. 2, v. 35. Wie mit einem kalten Eisen ist ihre warme Brust durchstochen, und wie das tiefe Meer ist ihre Betrübniß. Thren. 2, v 13. O veränderlicher Glückesball des menschlichen Lebens! eine weit überwiegende Bitterkeit gegen die leichte Schaale der Freuden! ist diese jene Sulamitin, welche der weise König im Geiste einhertreten gesehen, wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne? Cant. 6. v. 9. Wo sehen wir denn jene himmelblaue Augen gleich einer Turteltaube, sie sind ja mit Blute traurig geschattet? Wo können wir jene Lippen an ihr bemerken, gleich den vermischten Lilien und Rosenblättern, sie sind ja mit Todtenfarbe überzogen? Cant. 4, v. 3. Wo erblicken wir jene Wangen, die wir wie reizende Rinden von Granatäpfeln bewundern sollen? Sie sind ja wie von einem reißenden Strome durchgraben. v. 9. Hat sie so ihren Geliebten verwunden können? oder hat sie ihr Geliebtes

liebter so verwundet? Cant. 6. v. 8. Fraget nicht! sie ist jene vollkommene, die einzige Tochter ihrer Mutter, auserwählt von der, die sie gebohren hat. Sie ist jene, welche die Töchter Jerusalems hat entzücket, welche ihr Geliebter mit tausend Lobessprüchen hat erhoben, welche die Königinnen gerühmet haben. Cant. 4. v. 16. Aber, ach! die Nordwinde sind gegen sie aufgestanden, und die Sudwinde haben sie umzingelt. Rollende Thränenströme haben ihre sylbenklare Sprache ersäufet, diese fressende Wasserbäche haben ihren glänzenden Wangen die tiefen Höhlen eingerissen; das von Schrecken und Schmerzen geschwärzte, und von Ader zu Ader wallende Geblüt hat ihre lächelnde Blicke verdunkelt. Denn ihr Eingebohrner, ihr Liebster, die einzige Frucht ihres Leibes soll gewaltthätig sterben. Schauervoller Anblick! der Sohn unter dem Kreuze, und die Tochter Sions hindann der schimpfenvollen Leiche; der Eingebohrne an dem Kreuze, und die Mutter des einzigen zu den Füssen.

Sollte sie uns in einem härinnen Kleide entrüsten? Sollte sie uns wegen ihrem gebeugten, und mit Asche besprengtem Haupte befremden? Oder soll es uns nicht bewundern, daß sie noch weinet, weil sie noch lebet?

Lasset sie weinen, Geliebte! denn **I. ihr Weinen ist billig, weilen der Eingebohrne des Vaters; der höchste und unschuldigste muß leiden.**

Lasset sie leiden, denn **II. ihr Verleid ist natürlich, weilen der Eingebohrne der Mutter, der liebwürdigste und liebreicheste muß sterben.**

Wir wollen die trübe Stimme des Prophetens auf das neue erwecken: Du Tochter meines Volkes! umgürte dich mit einem härinnen Kleide, besprenge dich mit Asche, und weine bitterlich über den Tod deines Eingebohrnen

Schmerzenvolle Mutter! du wahrhaftes Bild des lebendigen Glaubens, der vertrautesten Hoffnung der standhaftesten Liebe! du hast jenen in deinem heiligen Schooße eingeschlossen, welcher der Ursprung dieser vorzüglichen Tugenden ist. Schaue die Betrübniß der nöthigsten Lebensmittel für die Seelen deiner Kinder; betrachte die mageren Tage unserer Zeiten, in welchen man vergißt, was Gott ist. O! möchten doch verunglückte Adamskinder die Zähren einer Auserwählten genau betrachten! O! möchten sie doch nur einzelweise von sündigen Augen träufeln, und die trocknen Herzen benetzen! so würden sie sich schon so viele Perlen vorbereiten, welche die Krone der Gerechtigkeit zieren müssen. Durch deine Schmerzen du Zuflucht der Sünder! bitten wir dich, daß du für uns bitten möchtest.

Erster Theil.

Wie die Sinnenkraft die Steige der Hochachtung nach den Staffeln der Hohheit zählet, so mißt ein billiges Gemüth in Ansehung der neidsüchtigen Verfolgung die Tiefe seiner Trauer, wo der Höchste von den Niedrigen, der Unschuldigste von den Schuldigen wird verurtheilet. Der Verstand erkennet die gebiethende Würde, welcher Kniebeugung gebührt unter dem Schutte der übermäßigen Verwegenheit, die sich mit dem Scheine eines heiligen

ligen Eifers beschönet; er erschrickt über die dicken Wolken, welche die Gerechtigkeit verdunkelt haben; und da er Helle, Erleuchtung, Hilfe, Vertheidigung verschwunden merket, so drückt er die Bilder dieser entlaufenen Freunden dem Herzen ein, der Abschied rühret es, und nachdem ihm nicht einmal deren Schatten zum Troste übrig bleibt, ermattet seine Stärke, die Bitterkeit ändert die Säfte in bittere Wässer, das Herz wird davon überschwemmet, die Wässer brechen aus, und die betrübte Seele glaubt sich gerächet zu haben, wenn sie den letzten Zährentropfen ausgegossen hätte.

Joseph, der unschuldige Joseph mußte leiden. 1. Mos. 37. v. 2. Die Verklagung seiner losen Brüder bei dem Vater wegen einer sehr großen Uibelthat, die ihm gehörigen Vorzüge, v. 7. die Hohheit seines Weißagergeistes nährten nichts als Haß und Neid in den rachgierigen Gemüthern seiner Brüder. Wessen Herz ward mit diesen Pfeilen empfindlicher getroffen, als das Herz des Vaters? Der ehrwürdige Greis erkannte an seinem lieben Joseph höhere Züge, als die eines Schaafhirtens; und wer mag es wohl widerstreiten, ob ein erleuchteter Heiliger niemalen von einem in den Zepter verwandelten Hirtenstabe geträumet habe? Oder wer wüßte, ob nicht die traurigen Vorstellungen der Unbilden, der Grausamkeiten von Brüdern gegen den Bruder, von einem Geblüte gegen das nämliche, die grauen Haare des alten Jakobs des Vaters zwölfer Söhne mit eilfertigerer Gewaltsamkeit in die finstere Gruft gezogen hätten, als der mit Lügenblute gefärbte Rock seines liebsten Sohnes? v. 35. Joseph mußte leiden; v. 31. doch er hatte den Himmel zur Beschützung.

Jesus Christus der Unschuldigste, der Gerechteste, der Gesalbte, der König der Könige, der Eingebohrne des Vaters, der Sohn Gottes, der starke Gott muß leiden. Welche Thränen sind billiger, als die Mutterthränen? Oder kann wohl ein Mensch ohne Empfindung die Menschlichkeit beibehalten? Und soll nicht der Schuldner vielmehr weinen, wenn er den Unschuldigen für ihn die Sündenlast tragen sieht.

Wir wissen es, Geliebte! und wir spüren es leider! nur zu merklich, was einen herben Nachgeschmack uns der versüßte Apfelbiß in dem Paradiese hinterlassen habe; unser Schicksal sollte der Gehorsam des ersten Menschen bestimmen; aber, o! Unstern! 1. Mos 2 v. 17. die Prüfungszeit verunglückte, der Baum des Lebens wurde uns das Schooß des Todes, die Feindschaft zwischen Gott und dem Menschen war aufgebracht, die Porten des Himmels waren geschlossen, und dem Geschöpfe, ach! dem edelsten Geschöpfe, der Abbildung Gottes, dem Meisterstücke des Erschafers sollte nur eine düstere Höhle, oder gar die ewige Finsterniß zum Erbreich werden.

Der Gefallene winselte, er ächzete in seiner Schwachheit nach einem Fingerreiche, wie ein Badender in dem Meeresschlunde, und er schmachtete gleich dem sterbenden Grase nach einem frischen Himmelsthaue seiner Belebung. Aber, o! fernes Ziel der Hoffnung! ein endliches Ding vermochte nicht, eine unendliche Strafe zu tilgen, nur durch eine vergötterte Genugthuung mußte der unendlich beleidigte Gott in seinem Zorne besänftiget werden. Das Jammern deren in dem Zähренthale, das Seufzen und Beschwören jener in dem Schatten des Todes:

Isa.

Isa 45. v. 8. ihr Himmel thauet von oben herab, und ihr Wolken regnet den Gerechten, die Erde thu sich auf, und bringe den Heiland hervor, hatte endlich den Gnadenthron erreichet. 46. v. 13. Sion soll sein Heil, und Israel seine Ehre haben. Ein Gott soll den Menschen mit dem ganzen Packe seiner Armseligkeiten auf sich nehmen, und diese von der Gottheit geadelte Menschheit soll ihr heiligstes Blut in das Feuer der höchsten Gerechtigkeit schütten, um die rächenden Flammen auszulöschen. Und schauet, Geliebte! 1. Mos 49. v. 10. der Erwartete von allen Völkerschaften hat kaum die neun mondenlange Plage der Dunkelheit verlassen, so verfällt er schon in die äußerste Armuth und Schwachheit. Er liegt schon unter dem scharfen Gesetzmesser; Luc. 2. v. 21 er muß schon Blut vergießen, der kaum etwelche Unzen gesammelt; er muß schon leiden, der kaum zu leben angefangen hatte. Hie, Geliebte! empfieng das Mutterherz den ersten Stich bitterer Schmerzen. Was ein Wunder des Verhängnisses über eine Seele, die bei dem Besitze des größten Gutes ihre Betrübniß findet! allein, so hat es der Himmel gefüget, auch das schönste Kleinod, welches in dem Schooße der Gnade gestaltet worden, welche sich nach der Viele ihrer Tugenden über alle Geschöpfe, wie der Adler mit der Stärke seiner Gefieder schwingen konnte, sollte den mit Galle gemischten Kelch verkosten, um die Härtigkeit jenes Standes zu heiligen, welcher so vielen zur Ungeduld und Murren Anlaß giebt. So vielen sage ich, denen in ihren unzählichen Sündengeschwulsten dieses zehrende Hilfesmittel die Leichtigkeit des Gewissens befördern könnte.

Aber nicht genug, Geliebte! dieses ist nur ein Vorgeschmack, dieß sind nur etwelche Tropfen, welche das betrübte Mutterherz muß verkochen.

Itzt hat die Nachricht dreyer Morgenländer einen eingedrungenen König bestürzet; Matth. 2. v. 2. sie reiseten durch Jerusalem, dem neugebohrnen Judenkönige zu huldigen. Der ungerechte Besitzer träumt den Fall seiner geraubten Krone; denn wo recht lose Anmasserey die Höhe besteiget, malet auch der unschuldigste Schattenwurf dem bösen Gewissen den Thron schon in ein geahndetes Todtengerüst verkehret. Was unternimmt aber die gewaltige Regiersucht nicht, wenn sie ihre Arglistigkeit aufgedeckt sieht? Die Grausamkeit unterschreibt das Urtheil, und es sterbe alles, was lebet, wenn nur die Krone sicher haftet; das Schwert kann allemal von dem Zepter gerechtfertiget werden. v. 16. Bethlehem wird von den grausamen Mordknechten überfallen; das unschuldige Blut fließt von allen Seiten stromweis; v. 18. Das Geheul der erbenlosen Mütter hat aus Rama den ganzen Luftkreis erschüttert; achtzehen tausend Knäblein rauchen dem neidigen Argwohne das Opfer. Bedenke spricht ein gewisser Kirchenvater, wie sich eine berichtete Mutterseele bei dem Anschwellen eines solchen Blutbades in Mitte der zarten Seufzer, des unschuldigen Schreyens befunden habe, welche jenen an ihrer Brust tränkte, für den das Mordeisen geschliffen war; und glaube nur, daß sie mehrere Zähren aus den Augen gethränet habe, als sie Nahrungssäfte ihrem liebsten Säuglinge aus beklemten Brüsten mittheilen konnte.

Fol-

Folgende Regungen finden wir in der geprüften Menschennatur, welche die Schmerzenqual in einer erleuchteten Seele vergrößern; wenn die Hohheit von Niedrigen, und die Unschuld von Schuldigen muß leiden. Der Engel des Friedens hatte ohnlängst eine gnadenvolle Jungfrau belehret, Luc. 1. v. 35. was für ein Geist sie beschatten würde, und ihre hohen Begriffe hatten eben so gewiß die Vortreflichkeit des Eingebohrnen von dem göttlichen Vater erreichet, als sie versichert war, daß das Wort von ihrem reinen Blute das Fleisch angenommen hatte; v. 31. Ihre Einsichten in die geheimen Rathschlüße Gottes hatten ihre Urkunden bekräftiget. Sind nun aber jene Tropfen aus einem schwachen Uibermuthe herzuleiten, die eine erhabene Zärtlichkeit vergießt, wenn sie jenes mächtige Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, und ohne das nichts gemacht ist; Ioan. 1. v. 3. welches den Fluß Phison erschuf, damit er Gold gebähre, welches über die Berge Arabiens seine Sonnenstralen sendet, 1. Mos. 2. v. 11. damit sie ihre Schätze auskochen; bald aus der Armuth in die Mutterarme, bald aus diesen hilflosen Beschützungen in dem Schooße der Verlassenheit muß legen? Oder mögen trübe Augen sich leichterdings aushellen, wenn sie jenen unter den Drohungen der blutdurstigen Dolche betrachten, welcher durch die Schärfe seines Schwerts so viele Ungerechtigkeit getilget hätte? Itzt in dem Thale Jezrael wider die Medianiter, Iud. 7. v 22. itzt vor den Mauern Jerusalems wider die Assyrier, itzt in den Tagen Josue wider alle Könige gegen Morgen. 4. Reg. 19. v. 35. Oder soll der Mensch in einem Tiegerfelle nicht erweichen, wenn er jenem in die Fer-

ne nachsieht, welcher, nachdem er nur mit schallenden Posaunen ganze Heerlager verjagt hatte, itzt sein Heil in der Flucht muß suchen? Iud. 7. v. 21. Erschröcket ihr Himmel! Ihr Felsen Horeb entzweyet euch für Schmerzen! Gottes Sohn, der zur Rechten des Vaters sitzt, durch welchen die Könige herrschen, muß vor einem schwachen Könige fliehen; Prov. 8. v. 15. und dem, welcher den ganzen Erdklumpen mit dreyen Fingern aufrecht hält, Isai. 40. v. 15. wird ein kleiner Winkel in seiner Heimat versagt. Ioan. 1. v. 11.

Kummervolles Mutterherz; ich will jene Schmerzen übergehen, die du empfandest, als du bei finsteren Nächten in Mitte der Sturmlüfte, krimmigen Frosten und tausend Gefahren das Licht der Welt über Gebirge und Gefielde in ein Land unter fremde Völker übertragen mußtest, wo zum größten Nachtheile des einzigen Gottes leblose Säulen Götterrauch umwölkte. Matth. 2. v. 14. Ich mag nicht rege machen jene Foltern, Luc. 2. v. 45. die dich drey ewige Tage lang peinigten, da du in den Gassen und Strassen zu Jerusalem jenen vermißten Schatz suchtest, dessen Werth nur ein Gott auswägen konnte. Es sind unlaugbare Bekümmernisse, die den Augen Thränen kosten; sie sind aber alleweil noch weichkeimende Stachel, welche deine Seele erst nach ihrer Verhärtung durchstechen sollen. Wahrlich, wo eine neidige Sorgfalt begießt, werden allzeit Donner die Lilien in dem Wachsthume übereilen; die Stachel werden den Trieb der Natur überreifen. Und schon wiederum schwillt das durchgrabene Herz Mariens. Jesus der Eingebohrne des Vaters ist von dem hohen Himmel gesandt worden, der Welt den Frieden zu bringen,

gen, die verlorne Schaafe Israels auf seinen Schultern zurücke nach der Heerde zu tragen, und dieses haben ihm die hungerigen Wölfe mißgönnt. Luc. 15. v. 4. Er ist gekommen, das Gesatz zu erfüllen, dem Schattenwurfe das wahre Bild zu vereinigen, Matth. 5. v. 17. die abergläubischen Mißbräuche auszurotten, die falsche Decke der pharisäischen Gleisnerey abzuheben, Hebr. 1. v. 1. und dieß hat gegen ihn die klimmenden Gluten des Neides und der Verhassung angefachet. Der Unschuldige muß von dem Schuldigen leiden. O! der höllischen Lästerungen! O! der mörderischen Zungenschläge in den Ohren der Gerechten, durchschneidende Schwerter in dem Eingeweide der Mutter! ist es etwas nichtsölliges, Geliebte! den Sohn Gottes, den Gesandten Gottes wie einen Samariter und Verführer des Volkes verruffen hören? Ioan. 7. v. 12. Sollte nicht ein solcher Schmerzenschwall eine heilige Seele von dem Leibe trennen, wenn sie die Worte der ewigen Wahrheit als Lügenwerke, offene Wunderthaten als Blendungen, höchsten Geheimnisse als Tollheiten; eine Muter ihren anbetungswürdigsten Sohn, als einen Unterschub des Satans ausschreyen höret? Marc. 3. v. 22. Allein, was stutze ich? dieß sind die gewaltsamen Bewegungen, welche die neidige Leidenschaft, diese trauernde Nachsinnerin, diese Feindin jeder Tugend ausbrütet. Ein Laster ohne Eigennutz; eine Bosheit ohne Maaß, eine Gierigkeit ohne Ersätigung; von welchem man in Wahrheit sagen kann, wie es ein großer Kirchenlehrer schildert: daß, ob gleichwohl die Schlange auf jedes Laster einige Tropfen ihres Gifts sprizt, über den Neid aber ihre völlige Sammlung an Giftigkeit erschöpfe. Ohneracht dem ist die-

ser

ser fressende Eiter, wie ihn die Schrift nennt, dennoch die allgemeine Krankheit in den Gebeinen unserer Christen; Prov. 14. v. 30. er schwächet Hohe und Niedrige, er naget an Fremdlingen und Einheimischen, er besitzet einzelne, und gebiethet über ganze Gemeinde. An Höfen färbt man ihn mit dem Schatten der Hofesangelegenheiten, obschon nur der treue Mardocheus eines Amans Stolz beleidiget; bei Geweihten soll ihn der heilige Eifer überstreichen, und in einem jeden Stande weis man ihm einen Mantel überzuhängen, obschon nur der gesegnete Jakob Schuld hat, warum sich ein niederträchtiger Esau in seiner Einbildung niedriger scheinet. Sollte nicht der Himmel allen Grimm seiner Blitzen ausschütten, wenn er Bekenner Jesu Christi unter den Rotten gegen den erweckten Lazarus erblicket? Wenn er Anbeter des Kreuzes soll bedecken, die sich nichts, dann Zimmern beschäftigen, ihren Brüdern drückende Balken aufzuschultern. Ioan. 12 v. 10.

Aber sey es, Geliebte! lasset diese Jüdenkinder alle ihre neidigen Schweißtropfen verarbeiten; die größte Plage wird ihnen übrig bleiben, wenn sich die angeschwärzte Tugend, wie die gleißende Sonne aus den Wolken wird hervorthun, und ihren Glanz nur weiter erbreiten; und wenn sie mit ihren hohlen Augen werden ersehen müssen, wie ihre Waffen der Geduld unterliegen, und wie sich hungerige Löwen von Babel in treue Beschützer eines Daniels verändert haben. Daniel 6. v. 22.

Ich weis es, Geliebte! nichts ist empfindlicher, als eine verkappte Verfolgung; man wird mit so vielen vergifteten Sirupsschaalen getränket, als man süße Worte muß verdauen. Ich gestehe es, nichts ziehet mehr zum Mitleiden, als wenn man

die Unschuld, der man mit einer Hand Weihrauch opfert, mit der andern stürzen sieht; und ein gerechtes Auge muß sich verdrehen, wenn es gewahr wird, mit was Eifer der Neider sein Schlachtopfer schmücket, bevor er es will erwürgen. Wisset aber, daß es alte Ränke sind. Schauet der Weltheiland vor diesen Mordlarven, vernehmet den hohen Priester, wie er den Altar mit Blumen bestreuet, den er mit Blute will benetzen; wie er seine Kleider zerreißet, um die Bosheit mit dem Anstriche der Gerechtigkeit zu kleiden. Es ist ersprießlich, rufet er mit erhabener Stimme: daß ein Mensch für das Volk sterbe, damit das ganze Geschlecht nicht zu Grunde gehe. Ioan. 11. v. 51. So wird die Unschuld von dem Schuldigen verfolget, und so muß der Eingebohrne des Vaters leiden.

Uiberfällt uns kein Schauder, Geliebte! wenn wir solches Trauerspiel mit scharfem Gemüthsauge durchforschen? Und können wir wohl das schuldige Mitleiden dem Mutterherz allein überlassen? Ioan. 1, v. 29. Wenn wir das unschuldige Lamm Gottes unter dem ungerechten Messer eines angenommenen Staatsdieners als einen Gotteslästerer, Matth. 26, v. 65. den Fürsten des Friedens unter den listigen Griffen eines betäumelten Statthalters als einen Aufrührer des Volkes unserer Sinnenversammlung vorstellig machen? Math. 27, v. 2. Wenn wir uns jenes Wehtages erinnern wollen, da der Herr der Propheten das gleich einer Feuerflamme durchdringende Auge Gottes mit einer Augenbinde unter Hohn und Spöttereyen; Apoc. 19, v. 12. der starke Gott an einer schlechten Säule unter Geißeln und Ruthen; Math. 27. der König Himmels und der Erde unter einer dörnernen Krone mit dem

Königsruder, ach! mit einem schimpflichen Moosrohre, der höchste Priester unter dem Ephot, ach! unter einem verächtlichen Purpurmantel gleich einem Windspiele hin- und hergeschleppet wurde. v. 29. Wenn wir endlich den Heiland der Welt, den Eingebohrnen des Vaters, den ersten Gegenstand seines Wohlgefallens unter der Schwere des Kreuzes sinken sehen. Math. 3, v. 17. O Jesu! wir beten deine Gottheit in der Schwachheit und deine Herrlichkeit in dem Schmache an; und da wir uns als Kinder des Lichts in das Geheimniß, welches jenen unbeschnittenen Herzen verborgen war, einlassen, sind wir von selbem Schmerzen überwiesen, welcher deine heilige Mutter hinriß, als sie den eingebohrnen Isaak mit der Holzlast zum Selbstopfer begleitete, weil wir selben im eigenen Herzen empfinden. O du mit so vielen Kreuzen als Schmerzen überladene Mutter! wir bekennen nun die Billigkeit deines Weinens; ferne sey von uns, daß wir hinführo dich ohne Mitweinen auf diesem widerwärtigen Kreuzeszuge sollen hingehen lassen; denn unser Weinen ist nöthig, und das deine ist billig, dieweil der Eingebohrne des Vaters leiden mußte; dein Beileid ist natürlich, das unsere ist schuldig, dieweil der Eingebohrne der Mutter sterben mußte.

Zweyter Theil.

Wie die Liebe die Heftigkeit ihrer Inbrunst nach den Zügen der Vortrefflichkeit des geliebten Gegenstandes antreibt, so überhäufet eine zarte Seele in Betrachtung eines blutdürstigen Gerichtes das Maaß ihres Jammers und Leidens, wo der Liebreicheste von denen, die keiner Liebe würdig waren,

der

der Liebwürdigste von jenen, die er bis zu Ende geliebt hatte, den Todesstreich muß empfangen. Die verliebte Seele sieht den, dessen Allmacht die Liebe mit der Rache hätte verwechseln können, auch unter den Krampen der Grausamkeit immerfort liebend; sie sieht den, dessen Reizungen auch die Wütterichkeit hätten zähmen sollen, das Werkzeug seines Todes aufrichten; sie wird wie von einer Todesangst überfallen. Itzt läßt der Geliebte seine letzten Blicke auf die Liebende schießen, und sie empfindet so viele Streiche, als ihr Geliebter Wunden trägt; sie schluckset, sie seufzet, und wenn ihre trockne Zunge noch Syllben annähme, so wären es diese: Ach! Liebster! laß meinen Geist mit deinigen ausathmen. Solche Vermischungen sind der Liebe vorbereitet, und solcher wechselweisen Verkostungen muß sich eine Liebende gewöhnen. Wie die Erde bald die giftigen, bald die fetten Regenwässer aufnimmt, also fühlt ein liebendes Herz itzt das süße, itzt das bittere in den Gefechten seiner Anmuthungen.

Das Herz der Agar verlor sich in den Freuden, als sie ihren liebsten Ismael bei dem Segen des Herrn anwachsen sah, das Leidwesen tilgte aber selbe Labsalserinnerung, da sie in der Wüste Bersabee ihren verlechten Sohn, wie die Raben ihre Junge dem günstigen Morgenthaue überlassen mußte. 1. Mos. 21. v. 14. Dorten unter eines Baumes Schatten dachte sie schon dessen Grabstatt, und sie wollte lieber in der Ferne den Sterbenden beweinen, als den Eingebohrnen in ihren Umarmungen mit dem Tode ringen sehen. v. 16. Gütigster Gott! du hast der Schmachtenden einen Wasserbrunnen gezeiget, du hast die Leidende aufgerichtet. v. 19. Aber, barmherziger Vater! wird wohl

auch eine Liebende, derer reines Feuer jenes der Seraphen überflammet, in der Versenkung ihres Leidwesens deinen mächtigen Hilfssieger erlangen können? oder sind es deine Verhängnißschlüsse, daß sie eine Gefährtin von jener betrübten Respha werden soll, welche mit ihren auf dem nahen Felsen gekreuzigten Söhnen hinzuscheiden wünschte? 2. Reg. 21. v. 10. Allein siehe deinen Eingebohrnen, siehe den einzigen seiner Mutter! Ioan. 1. v. 18. Er hat nach so vielen ohne Schreyen, ohne Klagen erlittenen Schlägen, so vielen Rissen, so vielen breiten Wunden, so vielen vergossenen Strömen vom Blute, daß alle seine erschöpften Adern allgemach ertrocknen wollen, endlich auch die Höhe des Gerichtsortes erreichet; ja er liegt wirklich auf dem Opferaltare ausgespannet. Die erpoßten Henker verlangen seine reinen Hände, und er reichet sie dar, sie fodern seine heiligen Füße, und er strecket sie aus. Itzt werden die empfindlichsten Theile mit stumpfen Nägeln durchschlagen, das Schmerzenholz wird mit den krämpfigsten Stössen aufgerichtet; der Liebwürdigste, der Liebreicheste ist dem Fluche ausgestellet. Schwert des Herrn! wirst du dieses von der Liebe angeheftetes Opfer noch völlig schlagen lassen? und nicht mit seinem Gehorsame zufrieden seyn? Hast du nicht vormals bei diesen nämlichen Vorbereitungen das gezuckte Schwert Abrahams gehemmet? 1. Mos. 22. v. 12. Was ist denn also an diesem zerfleischten Hiob noch übrig, das einen neuen Schmerzen zu leiden fähig wäre? Ach Christen! das heiligste Herz, dieses von Liebe erbrannte Feuerbehältniß hat noch nicht genug geglutet; auch in jenem, was es am liebsten gekostet, soll es sich noch am empfindlichstem, gleich dem Sonnenvogel bei der Verlie-

liebung in die Sonnenstralen, verzehren, in der liebenden Mutter unter dem Kreuze des Liebenden. Göttlicher Gesetzgeber, starker Vertheidiger deiner heiligsten Gebothe! wirst du das Schaaf und sein Lamm an einem Tage zum Opfer aufnehmen? 3. Mos. 22. v. 28. Der Eingebohrne vor den Augen seiner Mutter soll geschlachtet werden? und die Mutter des Einzigen soll in Gegenwart des Sohnes die Todschläge leiden? O mein Gott! welcher Sohn? und welche Mutter? hast du bei dem großen Werke der Erschaffung wohl eine zärtlichere gebildet? oder hast du jemal einen edelmüthigern Geist einem Geschöpfe eingehauchet? Wie! du willst Herzen scheiden, die du, Urheber der Natur, hast vereiniget? deine erste Sorge war, bei einem nur Schattenopfer des Isaaks die Sara seine Mutter davon zu entfernen, du entzogest dieses Trauerspiel zarten Augen; und die du mit dem höchsten Namen einer Gebenedeyten unter allen Weibern hast gepriesen, Luc. 1. v. 28. muß ihr geschenktes reines Blut bei dieser blutigen Zubereitung von der gebenedeyten Frucht ihres Leibes ausrauchen sehen. Ach! Geliebte! ein so trauriger Gegenstand sollte nur mit blutigen Zähren abgemalet werden. Wollen wir zweifeln, ob das Mitleiden einer solchen Mutter bei der Ermordung ihres einzigen Sohnes natürlich sey? Kommet, lasset uns im Geiste nach der Schädelstätte eilen, und wenn uns bei diesem beweglichen Abschiede zweyer Vereinbarten das Schluckssen, und das Seufzen nicht überführet, so lasset uns mit dem Gemüthsauge eines scharfsinnigen Kirchenvaters die Nothwendigkeit des mütterlichen Beileides an dem unabläßlichen Hange der Mutterliebe beschauen. Wir dörfen nur, Geliebte! die Naturstriebe zu Ra-

the ziehen, und aus einer Liebe, die sich nach dem Maaße der vermischten, und nur halbseitigen Mittheilung des Blutes und Fleisches bei Erzeugern äussert, natürlich folgern: wie heftig jene einer Mutter seyn müsse, welche alles, was einen Gott zum Menschen gestaltet, mitgetheilet hatte; und eine solche vollkommenste Mutter könnte sich allein Maria nennen. Eine eben so sichere Folge der außerordentlichen Liebe gegen ihre heiligste Geburt, als es eine wunderungsvolle Seltenheit ist, so gebohren haben. Es sind denn Worte der ewigen Wahrheit, welche den heiligen Vätern aus ihren Federn geflossen sind, es sind Ausdrücke der Natur, wenn sie sagen: die Liebe Mariens gegen ihren Eingebohrnen hatte nicht allein eine zusammengeflossene aller Geschöpfen, sondern auch jene der brennenden Engeln überstiegen. Aber eben wie die Liebe, so ist das Leiden. Denn es ist nothwendig, spricht Augustin, daß so heftig der Schmerz brenne, so sehr die Liebe gehaftet hatte. Ich lasse mich demnach nicht überführen, als hätte treue Marienskinder eine übertriebene Hitze bethöret, wenn sie das Mitleiden dieser zärtlichsten Mutter bei jenem ihres liebsten Sohnes das Bitterste behaupten, mit welchem jemal ein Blutzeuge Jesu Christi den Werth des Glaubens hat erkaufet; wenn sie selbe Peinen in solcher Heftigkeit beschauen, die grausam genug gewesen wären, alle Geschöpfe auch nach ihrer Zertheilung zu entseelen. Denn, was mag wohl das Innerste einer liebenden Seele peinlicher angreifen, als den Liebreicheſten, den Liebwürdigsten unter den würgenden Händen derer, die keiner Liebe würdig waren, und die er bis zu Ende geliebt hatte, ausgeistern sehen? Liebvolle Blicke auch unter der Grausamkeit, mögen sie

we-

weniger reizen, als leuchtende Sterne bei trüben Nachtswolken? von der starken Liebe getriebene Blutsgüsse für das Heil der Henker, sollten sie nicht selbe natürliche Rührungen hervorbringen können, welche ehemals das unschuldige Blut von dem Eingebohrnen des Königs Moab auf den Stadtwällen Moab in den Gemüthern Israels hat erreget, in dem zartesten Herzen der Mutter? 4. Reg. 3. v. 27.

Ach! es ist uns ja nicht unbekannt, Geliebte! ein erleuchtetes Gemüth kann mit keinen herberen Schlägen getroffen werden, als die ihm ein Wütterich der Undankbarkeit versetzet. Der liebreicheste Weltheiland was für Schweißtropfen hat er nicht in dem ganzen Umfange Jerusalems für das Heil derer, die keiner Liebe würdig waren, geschwitzt? was unzählige Wunder hat seine Allmacht nicht gewirket? Ios. 21. v. 25. Die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen laufend, die Gestorbenen lebend zu machen, die Verstockten zu erweichen, und ihre Bitterkeit zu versüßen.

Itzt heißen die Dornen und Nägel die Belohnungsgaben, und das schimpfliche Kreuzholz dienet der Undankbarkeit zur Erhöhung, dem Hohne und Wuthe zum Gerüste des Triumphes.

Sollte sich nicht endlich die übermäßige Liebe in den gerechtesten Zorn verändern? sollte der Liebwürdigste nicht den Fluch mit dem Fluche ahnden? Nein, Geliebte! für welche Er noch bis an den letzten Athemszug zu dem himmlischen Vater gebethen hat, die Er bis zu Ende geliebt hatte, von denen will Er den Todesstreich empfangen. Ioan. 13. v. 1. Seine geöffneten Adern sollen auch den Urhebern seines Todes zu Heilsquellen springen, um ih-

re von dem unschuldigen Blute triefende Hände zu waschen; seine offene Seite soll ihnen zur Freystatt, und die Ströme seines Blutes die heiligen Bäder seyn; welche ihre Seele reinigen sollen. Liebreichester Heiland! deine Liebe ist unermeßlich; liebwürdigster Erlöser! deine Verfolgung ist unbegreiflich. Und doch ist die Menge jener, welche dazu alltäglich die Werkzeuge bereiten, unzählbar gegen jene, die mit deiner liebenden Mutter ein natürliches Beileid tragen. Das Licht glänzet, die Gnade theilet sich mjt, die Salbung breitet sich aus, aber die mehresten kommen aus Mangel der Uibereinstimmung um, und wenige werden selig. Wir Christen erschrecken, wenn wir bedenken, wie ein Gottessohn für uns Menschen ein blutiges Opfer geworden sey; wir werden aber von seiner Liebe wenig gerühret. Wir erbittern über die thörrichten Kinder Abrahams, die ihren Erlöser gekreuziget haben, deren Blindheit ist uns ein immergrünender Dorn in unsern erleuchteten Augen; sind wir aber gottesfürchtiger, als Kreuziger, und verschwenden wir nicht durch unsere Unordnungen jenes heiligste Blut, welches deswegen geronnen ist, unsere Sünden zu überschwemmen? Ich rede, Geliebte! in den Ausdrücken eines tiefsinnigen Lehrers: wir vergreifen sich so oft, als gleich mit Mordhänden an Gottes Sohne, so oft wir unsere Seelen mit groben Sünden beflecken; und es ist in seiner Seele, nach den Einsichten des Apostels kein so heftiger Schmerz, 1. Cor. 8. v. 12. in seinem Herzen kein so verborgenes Seufzen, und in seinem Verstande kein so betrübtes Bild anzutreffen, welches wir nicht so oft erneuert haben, als wir in uns die Sünde wiederum von neuem haben aufleben lassen. Die öfteren Wiederfälle sind wiederholte

Ban-

Bande, mit welchen wir ihn binden; ungerecht angezogene Güter sind der Werth seines Blutes; geheime Rachgierden sind die Galle und Eßig, mit welchem wir ihn tränken; fühllose Gewissensstiche sind die Dornen, mit welchen wir ihn krönen; unsere in der Bosheit eingewurzelte Gewohnheiten vertreten die Stelle des Kreuzes, und die Wohlstands halber gleichsam mit dem Schwamme der Beichte überfahrene düsternen Gewissenswinkel sind das stinkende Grab, wohin wir unsern Heiland, unsern Gott begraben.

Ach Geliebte! ich habe meinen Gott getödtet, ist wohl ein Leiden zu finden, welches eine Seele, die dieser empfindliche Vorwurf drückt, mehr erschröcken könnte? wir beleiden unvermeidliche Todesfälle; Todesfälle, die uns in die Tiefe der Trostlosigkeit versenkten, soferne uns nur unsere Gewissen eine Mitwilligung vorrückten; aber den Tod unsers Gottes, von wessen unschuldigen Blute noch unsere Herzen rauchen, und den wir mit schmerzlichen Bußthränen wieder gut machen können, mögen wir nicht empfinden. Wo ist die Dankbarkeit, wo ist die Gerechtigkeit? können wir verloren gewesene uns an dem Rande des Abgrundes vergnügen, und uns mit Blumen schmücken, da indessen unser Erretter mit Dornen gekrönet, und voller Wunden aus dem Streite kömmt? o möchte doch in uns nur ein Anfang der Liebe keimen, so würde uns die Natur von sich selbst zum Beileid treiben; wir würden mit der Braut in dem hohen Liede seufzen: Cant. 1. v. 3. Ziehe mich nach dir, o Liebreichester! wir würden von den Seufzern der mitleidenden Mutter rege werden, und in jenes Liebgeschrey ausbrechen: Laß mich, o Liebwürdigster!

nach dir an das Kreuz hinansteigen; raume mir den Platz ein, den du an demselben für mich einnimmst; befiehl, daß sich mein Geist unter der Marter mit dem deinigen sehne.

Ja Geliebte! schon drey Stunden lang redet so das durchstochene Herz Mariens. Mit starren Augen schauet sie nur nach dem sich zum Tode neigenden Haupte ihres Eingebohrnen; die Sonne vertrübet sich. die Erde bebet, die Felsen zerspringen, die ganze Natur leidet; ihre Blicke lassen sich noch hemmen, ihre Triebe lassen sich noch stören: mitten unter der Wuth der zügellosen Jüdenrotten stehet sie unerschrocken, weilen die Liebe so stark ist, wie der Tod. Cant. 7. 6. Nur dieses allein ist der klagende Ton ihres Herzens; daß sie nach den letzten Worten ihres Geliebten: **Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist**, nicht den ihrigen in die Hände ihres einzigen Trostes kann übergeben. Ach! du nunmehr deines Alles beraubte Mutter! dein Beileid ist so natürlich, und die Natur selbst ist gegen dich eine eben so grausame Tyrannin in dem Peinigen, als sie gegen deinen Jesus eine unersättliche Wucherin war in dem Lieben.

O Jungfrau! du Tochter Sions! wer wird dir können helfen? Siehe die letzten Lebensgeister deines liebsten Sohnes! die Augen schließen sich, die Lippen erblassen, die Klieder starren, die Füße erkalten, und der ganze Leib giebt dir kalte Schweißestropfen als die letzten Triebe seiner Belebung. Du Tochter Sions! wer wird dir können helfen? das ganze Jüdenland jauchzet, die Synagog wünschet sich Glück, die Pharisäer klatschen für Freude in ihre Mordhände, alle Feinde des Sohnes Gottes fröhlichen, weilen dein Sohn stirbt: wer

wird

wird dir helfen können? Der herzhafte Jünger hat sein Schwert im Schrecken verloren, dem Liebsten hat der Schmerz den Mund geschlossen, die übrigen sind geflohen, und haben dich Betrübteste der Betrübniß überlassen. Du Tochter Sions! wer wid dir können helfen?

Solch äußerste Nöthen, Geliebte! wären sie uns nicht die nächsten Gränzen zur Verzweiflung geworden? Lernen wir aber in dem Beispiele; so uns diese edle Seele giebt, unsere Uibel erkennen; ein Beispiel der Geduld, und des Leidens, welches unsere Hitzigkeiten, Erbitterungen, Klagen und Schmähen; ein Beispiel der Standhaftigkeit welches unsere Kleinherzigkeit zu Schande machet. Man siehet an ihr nicht die Verwirrung der Sinne; und ob sie gleichwohl durch die starke Liebe alles, was Jesus Christus in seinem sterblichen Leibe leidet, empfindet; ob sie gleich mit Nägeln durchstochen, mit Schmachen erfüllet, mit Dornen gekrönet, an das Kreuz geheftet, mit Gall getränket, und von dem Strome seines Leidens völlig überronnen ist, so kann sie noch Untrost, noch Kleinmuth überraschen; sie bricht noch in Schelten über die ungerechten Richter aus, noch in ein lautes Geschrey über die Unmenschlichkeit der Henker; sie wendet ihre Augen, so in Thränen Schwimmen, gen Himmel; sie betet die Rathschläge des Allerhöchsten an, und schüttet all ihren Schmerzen der unerforschlichen Weisheit in den Busen, welche aus dem Sumpfe der Laster eine fruchtbare Quelle aller Gnaden und Heiligkeit läßt entspringen. Weit von ihr, daß sie als eine der Schande ausgestellte Mutter in verlassene Höhlen hätte fliehen sollen, um sich tadelsüchtigen Augen zu verhüllen; ihr liebvolles Herz ist enger an ihren Ge-

liebten, als der Geliebte an das Kreuz geheftet; sie ist zu viel entzücket, als daß sie solches Menschenansehen von ihrem Gott lösen könnte.

Aber eben dieses ist, Geliebte! die wahrhafte Liebe, welche auch die liebensvolle Natur übersteiget; wenn der Glaube sich itzt mit dieser vermischet, itzt gar über selbe erhöhet. Warum wollen wir stutzen, wenn ein solches Mutterherz in eine heilige Ungeduld geräth? Wenn ihre Stunden Ewigkeiten werden, bis sie ihr entseeltes Kind in den Mutterschooß einschließen kann? O! mit was Ach und Bitten rufte sie dem Kreuze zu, sich nieder zu lassen, und mit was Ausdrücken beschwor sie die Nägel, ihren Liebsten nicht länger aufzuhalten. Math. 27, v. 57. Tausendmal bewillkommter Freund! Mann der Erbarmniß! Joseph du treuer Arimathäer! eile! ach säume doch nicht, die heiligste Leiche deines Meisters den ausgestreckten Mutterarmen zu übergeben, derer Brust du von Sehnsucht aufgedrungen siehst!

Wahrhaftig, Geliebte! unsere erste Mutter reichte nicht so gierig nach dem verbothenen Apfel, 1 Mos. 3. v. 6. als Maria nach der Frucht des Lebens, und Anna vermochte nicht in solcher Zärtlichkeit ihren von Rages zurückgekommenen Tobias zu umarmen, als Maria den Eingebohrnen ihrer wehen Brust anzudrücken. Unzählbare Küße, mit welchen sie die heiligsten Wundmaalen als die Quellen des Heils verehrte, machten das Herzensgespräche aus, so sie mit ihrem Liebsten wechselte, und die heißen Liebeszähren waren Wasser genug, die blutigen Wunden auszuwaschen. O! wäre es ihr doch möglich gewesen, in diesen obschon kalten Umschlingungen sich nur zu ersätigen? aber wie es zur Quaal vorbestimmten Seelen pflegt

zu

zu ergehen; auch der geringste Stral eines Glücks-sternes schlägt von ihnen ab, und sie müssen sich mit den Rosenblumen trösten, welche, wie sie unter Dornen grünen, eben so unter diesen Stacheln abblühen. Denn, da erneuerte sich das Wehthum, als man die Leiche Jesu aus ihrem Schooße zu der Grabstatt foderte. Sie war allerdings versichert, daß ihr göttlicher Sohn seinen heiligsten Leib nach dreyen Tagen verherrlichen werde, Math. 27, v. 63. und sie zweifelte so wenig an dessen Urstande, als sie befürchtete, das dem Grabsteine aufgedruckte Pettschaft der Synagog möchte die Allmacht eines Gottes hemmen; v. 60. wir erkennen sie, Geliebte! als die erste Einseherin in das größte Geheimniß, und ihren lebhaften Glauben hat uns ihre dreuste Standhaftigkeit bei dem Leiden Jesu bewiesen. Allein eine so lebend liebende Mutter will an dem Gegenwärtigen haften, und sie ist schon verlassen genug, wenn ihr das, was sie allein liebt, aus den Augen entrissen ist.

Du Felse! du verehrungswürdiges Behältniß eines göttlichen Sohnes! wie oft tönteſt du nicht in einem traurigen Widerhalle das Jammern einer wehklagenden Mutter? Golgatha, du Blutbühne der Unschuld! wie oft hat sie nicht deine Höhe bestiegen, die Blutstropfen ihres ermordeten Kindes in ihrem sorgenvollen Herzen zu sammeln, um mit diesem betrübten Uiberbleibsel ihre kummervolle Verlassenheit zu trösten? Ihr Werkzeuge seines Todes! ihr habt deren Umarmungen empfunden, und die zitternden Hände, das ängstliche Herzklopfen, haben sie euch nicht so oft erschüttert, als sie euch berühret haben? Ja, Geliebte! alle Gänge ihres

Eingebohrnen, die sie von der Schädelstätte wohl gespurte nicht verirren konnte, waren ihr allzeit neue Foltern.

Hier sah sie wiederum in ihrem erhabenen Geiste die Hohheit von den Niedrigen, die Unschuld von dem Schuldigen verfolget: ihr verwundetes Herz stieß von neuem den bittern Verlust ihrer einzigen Geburt, der Belebung ihres Lebens mit selben wiederholten Eindrücken auf: wie der Liebreicheste von denen, die keiner Liebe würdig waren; der Liebwürdigste von denen, die er bis zu Ende geliebt hatte, getödtet sey. In solchem Zusammenflusse von allen Schmerzen und Peinen, was hätten ihr Felsen und Steine, wenn sie syllbenfähig gewesen wären, anders zurufen sollen, als jenes in der trüben Stimme des Propheten: Du Tochter des Volkes! dein Weinen ist billig, weil der Eingebohrne eines göttlichen Vaters hat leiden müssen; dein Beileid ist natürlich, weil der Eingebohrne einer göttlichen Mutter hat sterben müssen. Trag nur, du Mutter der Schmerzen dein härinnes Kleid all die Tage deines Lebens, vergieß niemals dein Haupt mit Asche zu streuen, und weine auch die letzten Zähren über den Tod deines Eingebohrnen.

Geliebte in dem Geliebten! der beste Trost bei dem Leiden sind die beigesellten Zähren eines Freundes. Unsere Pflichten rufen uns zu, spricht der große Leo, mit jenem in seinem Leiden Beileid zu tragen, der für uns alle hat gelitten, wenn wir Freunde Gottes seyn wollen. Wir haben Marien die Mutter der Schmerzen in ihrer Trauerrüstung gesehen; ihre Seufzer vor dem Kreuze gaben uns so viele Lehren, als sie Athemszüge waren, und ihre

Thrä-

Thränen müssen in uns ein eben so ernsthaften Abscheu wider die Sünde erregen, als diese die wahre Ursache ihres Weinens war, wenn wir Nacherben von jenem Sohne seyn wollen, dem sie von dem Welterlöser zur Mutter ist gegeben worden. Ioan. 19, v. 26. Wir müssen die Uibel unserer Nächsten wie die unsrigen beweinen, v. 27. wenn wir Kinder einer Mutter heißen wollen; wir müssen unsern Brüdern in ihren Schwachheiten beyde Hände reichen, wenn wir mit dem unschuldigen und unbefleckten Hohenpriester, der Mitleiden trägt über unsere Schwachheiten, in das wahre Heiligthum, in welches er durch sein heiliges Blut eingegangen ist, eingehen wollen.

A M E N.

Zwote Predigt.

Es stund neben dem Kreuze Jesu, seine Mutter.
Ioan. 19.

Eingang.

Nichts ist dem Menschen, der von Geburt aus ein Sünder ist, natürlicher, als daß er mit vielem Elende erfüllet werde; nichts ist ihm heilsamer als Kreuz und Leiden, durch welche der Verstand erleuchtet, das Herz gebessert, das Laster verscheuchet, und die Tugend aufgemuntert wird; mit nichts sollte der Mensch so gemein seyn, als mit den Widerwärtigkeiten, welche bei ihm so täglich sind, als das tägliche Brod, und doch ist der Mensch niemal unzufriedner, niemal ungehaltner, trüber, als wenn ihn ein Kreuz drückt. Da er sich unter den Strichen der Zufällen beugt, und nicht tapfer genug ist, den widrigen Schicksalen sein Herz entgegen zu setzen, so bricht er oft in die bitterste Klagen aus. Bin denn nur ich im Zorne des Himmels gebohren? Weis Gott sonst niemand zu schlagen als mich; bin ich allein der Sünder, der unglückliche, der den Kelch austrinken soll; wird der Rachengel nicht auch einmal aufhören, die Zornschaale über mich auszugießen. Es würde besser seyn, wenn ich Elender

nicht gebohren wäre, da die Trübsalen fort und fort an meiner Zernichtung arbeiten. Itzt lösen die Thränen die Klagen ab, und auf die Thränen folgen öfters die greulichsten Flüche und Lästerungen.

Die Thränen würden an den erblaßten Wangen der Klagenden austrocknen, es würde sich kein Seufzer der Ungeduld mehr hören lassen, aller Jammer würde verschwinden, und die Heiterkeit würde Leib und Seele beherrschen, wenn sich die Leidenden jenes große Beispiel der Geduld, den leidenden Erlöser vor Augen stellten. Diese Vorstellung würde bei ihnen der mächtigste Antrieb seyn, alles zeitliche Unheil nicht allein mit Gelassenheit anzunehmen, sondern auch in der heftigsten Anfechtung zu frohlocken, und alle Widerwärtigkeiten als Gegenstände der Erquickung zu betrachten.

Andere suchen sich ihr Kreuz zu erleichtern, von dem sie sich nicht ganz ablösen können. Dieser bestrebt sich, seine Unlust unter den ausgelassendsten Frechheiten zu ersticken; jener denkt seinen Kram bei dem Spieltische zu vergessen; der dritte eilt zu seinen Freunden hin, in ihrer aufgeweckten Gesellschaft die Wolke seines Unmuths zu zerstreuen. Allein dieses sind die Quellen nicht, aus welchen sie einen Trost, einen wahren andaurenden Trost schöpfen können. Nur Gott hat jene Pflaster in den Händen, welche ihre Schmerzen zu lindern, und die Wunden zu heilen vermögen.

Maria, die leidende Mutter, derer Schmerzen wir heute betrachten, Maria wird alle Leidende im Leiden unterrichten. Sie hat mit Jesu, sie hat bei Jesu gelitten. Sie litte mit Jesu, und hatte auf diese Art im Leiden das kräftigste Beispiel; sie

litte bei Jesu, und fand im Leiden den süssesten Trost. Dieses werden die Theile meiner Rede seyn.

Ihr sehet selbst, Geliebteste! wie nothwendig, wie nützlich euch diese Unterrichtung von der Trübsal, von der Geduld in der Trübsal sey, ich verspreche mir daher, ihr werdet selbe so begierig und aufmerksam anhören, als sorgfältig in euern Herzen bewahren. Lasset uns anfangen.

Erster Theil.

Mit Jesu, oder nach dem Beispiele Jesu leiden; heißt, ergeben in den göttlichen Willen, leiden, wie Gott will, solang Gott will; und so hat Maria gelitten: sie hat sich in der Art und in der Zeit zu leiden, einzig nach den Willen des himmlischen Vaters gefüget. Wir wollen zuvor die Art des Leidens betrachten, welches Maria auszustehen hatte.

Maria sollte als Mutter leiden, das ist, sich dem schmerzhaftesten Leiden unterwerfen. Ihr Mütter könnet es uns am besten sagen, was ein mütterliches Herz bei den Kränkungen eines Kindes zu leiden habe. Ist es nicht wahr, daß ihr gern selbst die Hitze eines Fiebers, die Schmerzen der Krankheit übertragen würdet, wann ihr nur eure Kinder, die ihr auf dem Krankenlager von jenen Anfällen gemartert sehet, dardurch würdet erledigen können? So geneigt sind nämlich die Mütter, ihre eigene Schmerzen für erträglicher zu halten, als die Schmerzen ihrer Kinder. Ist dieses gewiß, wie es dann seine Richtigkeit hat, wer wird uns das Leiden Mariens beschreiben, wer wird die Tiefe ihrer Schmer-

zen abmessen? Hat nicht schon oft die Nachricht von dem Tode eines Sohnes einen rechtschaffenen Vater in die größte Verwirrung und Unruhe gesetzt? David vernahm den Tod Absalons, der doch kein frommer Sohn, sondern ein Erzbösewicht war, nichtsdestoweniger weinte David die bittersten Thränen über ihn, er wehklagte, rung mit den Händen, und war voll Schmerzen; ja er schloß sich vor Bekümmerniß ein, rief seinen Sohn! und es kränkte den Vater, daß er nicht an der Stelle des Sohnes gestorben war, und hätte er gekönnt, er würde ihm durch seinen Tod das Leben zurückgegeben haben. Kränkte nun der Tod des ungerathenen Sohnes so heftig ein Vaterherz; wer wird es sagen können, was der alte Patriarch Jakob ausstund, als man ihm von dem Tode des frommen Josephs die Nachricht bracht. Er zerriß seine Kleider, und legte ein härenes Kleid um seine Lenden; es versammelten sich alle seine Söhne und Töchter, und kamen ihn zu trösten, aber er nahm keinen Trost an. Nicht nur der Tod Josephs, sondern auch die Art des Todes hat ihm geschmerzet. Er war nicht im Hause, nicht aus dem Bette, nicht wie andere sterben, umgekommen, sondern, wie er glaubte, von wilden Thieren zerrissen worden. Welches traurige Schauspiel muß es gewesen seyn, einen Greisen zu sehen, der vor Kummer seine graue Haare entweiht, der seine Kleider zerreißt, sich an seine Brust schlägt, die traurigsten Seufzer der Wehmuth ausstößt, und gar keinen Trost annehmen will.

Was werden wir itzt von Marien sagen müssen, die einen solchen Sohn unter den Händen der grausamsten Peiniger, in den entsetzlichsten Schmerzen, auf die schmählichste Todesart sterben sieht, ei-

nen

nen solchen Sohn! sage ich, welchen alle Vorzüge ausschmücken, die ein Kind liebenswerth machen, der genaueste Gehorsam nämlich auf jeden Wink, die größte Ehrerbiethsamkeit zu allen Zeiten, eine auserlesene Gemüthsart, eine unaussprechliche Süßigkeit in den Worten, die sonderlichste Reinigkeit in den Sitten, eine unerhörte Weisheit, eine entzückende Unschuld, eine ausbündige Heiligkeit; einen Sohn, von allen diesen Vorzügen, einen göttlichen Sohn hat Maria leiden gesehen. Wie konnte sie doch selbst ihrer mächtig seyn, als sie sah, wie ihr Geliebtester nach und nach, durch eine tödtliche Marter um die andere hingerichtet wurde? Was muß dieses Weib, welches man nicht mehr so nennen sollte, wenn sie nicht Jesus selbst also vom Kreuze herab genennet hätte, was muß dieses Weib ausgestanden haben, als sie die dörnerne Krone in das Haupt ihres Sohnes eindringen sah? Da sie den zerfleischten Rücken erblickte? Als man in ihrer Gegenwart seine Hände mit Nägel durchschlug, die Füße durchlöcherte? Wie kam es, daß ihre Seele nicht aus dem Leibe wegflog; daß ihr Geist für Heftigkeit der Schmerzen den Körper nicht verlassen hat? Es ist wahr, daß Maria die Tugend selbst gewesen, doch war sie eine Mutter; sie war die Mutter des Herrn, aber sie hatte doch auch Fleisch und Blut; sie war von der Liebe Gottes entflammt, aber sie empfand doch auch die mütterliche Zuneigung, ja die Liebe selbst, welche den heiligen Blutzeugen die Schmerzen der Marter gelindert hat, mußte in Marien das Leid vermehren. Denn je heftiger die Innbrunst ihrer Liebe war, um so größer war ihr Leiden, sagt der heilige Bernhard.

Wir

Wir sind Männer, und doch geht uns der Anblick eines Missethäters, der mit dem Stricke um den Hals zum Tod geführet wird, sehr nahe. Wir sind seine Freunde nicht, und doch seufzen wir über ihn. Die Bosheit des Verurtheilten könnte unser Mitleid hemmen, aber wir werden weichherzig über sein Schicksal. Maria sah keinen Missethäter, ihren unschuldigsten Sohn! ihren göttlichen Sohn sah sie in der Mitte zweener Missethäter, gleichsam als den ärgsten Missethäter hinrichten. Wäre sie auch steinern, wären ihre Eingeweide auch Eisen gewesen, wie sollte sie nicht gerühret worden seyn? Wie sollte sie nicht etwas von demjenigen ausgestanden haben, was ein Weib und eine Mutter bei einem solchen Anblick nothwendig ausstehen muß? Was nur immer eine Mutter, die einen solchen Sohn leiden sieht, darbei leiden kann, hat Maria gelitten; was Jesus an dem Leibe leidet, leidet ihre Seel; alle Wunden, die am Leibe des Sohnes zerstreuet sind, versammeln sich in dem Herzen der Mutter; ich suche Marien, sagt der heilige Bonaventura, und ich finde sie in den Wunden Jesu vertiefet, ganz in seinem Leiden versunken. Wie schmerzhaft dieses Leiden muß gewesen seyn, weil es das Leiden einer Mutter war! aber ein Leiden ohne Ach und Weh! Maria klagte nicht, sie schwieg bei ihrer größten Marter, denn auch ihr Sohn! der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet wurd, öffnete den Mund nicht, und sie folgte seinem Beispiele. Sie schmachtete, aber sie schmachtete mit Jesu. Sie stund Todesängsten aus, aber mit Jesu stund sie selbe aus. Der Schmerz würde sie umgebracht haben; aber das Beispiel des Sohnes hielt sie aufrecht. **Maria stund bei dem Kreuze Jesu.**

So ergeben aber Maria in den göttlichen Willen war, in Ansehung der Schmerzen, welche ihr mütterliches Herz wie ein Schwert durchdrungen, so ergeben war sie auch in Ansehung der Zeit, der Dauer ihrer Schmerzen. Jesus ihr göttlicher Sohn hatte schon wirklich zu leiden aufgehört, das große Werk der Erlösung war vollbracht, als dem Herzen Mariens eine neue, die tiefste Wunde gedrohet hat. Die Jüden kamen mit dem Erlaubnißbrief von dem römischen Landpfleger Pilatus, dem am Kreuze hangenden Heiland gewaltthätiger Weise die Gebeine zu zerbrechen, durch diese Zertrümmerung der Glieder seinen Tod zu beschleunigen; aber sie kamen zu spät. Die Augen Jesu waren schon geschlossen, das Haupt gesunken, die Brust ohne Athem, das Herz ohne Bewegung, die Lippen erbleichet. Jesus war verschieden. Schreyend wie einer, der freywillig stirbt, hatte er seine Seele aufgegeben. Die unmenschlichen Nachkömmlige des Kains wurden rasend, daß der Tod den Heiland ihrem grausamen Anschlag entzogen habe. Der empfindungslose Körper soll ihre Wuth noch empfinden. Einer der umstehenden Kriegsknechte nahet sich dem Kreuze, und durchstößt die Seite des verstorbenen Erlösers mit seiner Lanze, er eröffnet und verwundet das heiligste Herz Jesu. Das wildeste Tiegerthier wird besänftiget, wenn es seinen Raub leblos vor seinen Füssen sieht; der Arm des Mörders erstarret, wenn er seinen Feind entleibt erblickt. Wo, wo ist der Unmensch, der sich nach dem Tode seines Feindes noch ergötzet, seinen Dolch in den todten Leichnam zu stoßen. Und auf diese unerhörte Art wird der Sohn Gottes von den Menschen mißhandelt. Die unersättliche Wütheriche wollen in den Todten hineinsehen, den sie

gekreuziget haben, und sie durchstechen die Leiche. Blut und Wasser quellen aus der Wunde. Sind nicht schon viele Menschen, wenn sie nur strömendes Blut sahen, in Ohnmacht gefallen, und mußte man sich viele Mühe geben, das schon aufhörende Leben und die entfliehende Seele wieder zurückzubringen: was mußte Maria erstlich durch den schrecklichen Gedanken, einen Todten zu durchstechen, der ihr Sohn war, ausstehen, was mußte sie empfinden, da sie einen Strom Blutes sah, welches nicht etwa aus fremden Leibern, sondern aus dem Todtenkörper ihres Sohnes hervorfloß. Es ist wahr, Jesus hat die Seitenwunde nicht mehr gefühlet, seine Seele war schon dahingeschieden; aber Maria — der Stoß war tödtlich für ihr Herz — die Wunde durchdrang Mark und Bein, und jeder Anblick derselben konnte sie entseelen. Die Peiniger Jesu selbst hat dieser herzbrechende Anblick mit Schmerzen gefüllet. Kaum sahen sie durch die offene Seite in das Herz hinein, so hörte man auf dem Kalvarieberge nichts als Ach und Weh. Der Hauptmann, die Kriegsknechte, die Zuschauer zitterten und bebten; alle seufzeten und schlugen an die sündliche Brust. Wenn jene, deren Wuth von dem häufig vergossenen Blute Jesu nicht konnte gedämpfet, deren Raserey durch alles Leiden nicht konnte gestillet werden, wenn jene durch die Wunde des Todten, durch das Hineinsehen durch die blutige Seite sind gerühret worden, wenn diese den bittersten Schmerzen empfanden, wenn sie in lauter Seufzer ausbrachen, was muß Maria die Mutter empfunden haben, sie, die so nahe an dem Kreuze stund, die den Stoß hörte, die das Blut bis auf den letzten Tropfen herausfließen sah: an dem Meere lassen sich diese

Schmerzen einer Mutter messen, an dem Meere, welches ohne Grund ist. **Dein Schmerz ist grösser, wie das Meer.** Ein Schmerz, welchen nur ein Herz ertragen konnte, welches so ergeben in den göttlichen Willen ist, als das Herz Mariens nach dem Beispiele ihres göttlichen Sohnes war. Sie litte mit ihm, wie es dem Herrn gefallen hat; sie war so lange zu leiden bereit, als es sein heiligster Wille gefodert. Die Sonne umhüllte sich mitten im Tage gleichsam in ein Trauerkleid; es brach eine finstere Nacht ein, die Erde bebte, die Felsen bersteten, die ganze Natur gerieth in eine feyerliche Verwirrung, und Maria stund, wir lesen nicht, daß sie geweint habe, aber das sagen uns die heiligen Zeugen, daß sie gestanden sey. Sie ist gestanden, weil sie sich gänzlich in die Arm des himmlischen Vaters, durch die Aufgebung ihres Willens, geworfen hatte.

Und wir, wie schäme ich mich es zu sagen, wir, meine Christen! wir wollen nichts leiden, das mindeste Kreuz ist uns zu schwer; eine vorbeifliegende Widerwärtigkeit dauert zu lang. Aber wie soll er uns denn schonen, der himmlische Vater, der seinen eigenen Sohn nicht geschonet hat, der die Mutter seines geliebtesten Sohnes unter dem Kreuze mit dem nämlichen Leiden gequälet hat; uns soll er schonen, die wir zu dem Leiden Jesu die einzige Ursache gegeben; uns, die wir Sünder sind, und wegen der Sünde die Hölle, die ewigen Peinen verdienen? wir, die die Hölle verdienet haben, wollen auf Erden nichts leiden, wo das Leiden zeitlich ist, wo sich das End dem Anfange nahet, auf Erden wollen wir nicht leiden, wo das Leiden ein Merkmaal der Liebe Gottes ist, wie werden wir die

Hölle

Hölle ausstehen, wo nur seine Rache herrscht. Lasset uns hier leiden, liebste Christen! hier, wo der Vater durch die Streiche seine Liebe zeiget; lasset uns, sobald wir die Ruthe erblicken, so bald sich eine Widerwärtigkeit meldet, die Augen öffnen, und den Berg hinaufsehen, damit wir nach jenem grossen Muster der Geduld handeln, welches den Leidenden aufgestellet ist. Lasset die Bildniß des Gekreuzigten nicht aus den Augen, damit ihr wie Maria, mit Jesu leidet, ganz ergeben in den Willen Gottes, wie der Herr will, so lang er will. **Nicht mein Will, sondern dein Will geschehe.**

Wie beschämt würden wir einst vor den Helden des alten Bundes stehen, die noch kein solches Beispiel hatten, die ihre Augen noch nicht auf das Kreuz eines göttlichen Lehrmeisters richten konnten, und dennoch haben sie ihre Seele von aller Ungeduld rein, unbefleckt erhalten, wenn wir, würden sie uns sagen können, wenn wir, die vor Christi Geburt lebten, die das Kreuz Jesu, und blutige Wunden des Gekreuzigten nicht gesehen haben, wenn wir dennoch überzeugt gewesen sind, daß die Knechte Gottes die Ungeduld überwinden müssen, wenn wir an der Geduld keine Verräther geworden sind, ungeachtet wir so viele so schwer und andaurende Widerwärtigkeiten vor uns erblickten, wie viel mehr hättet ihr in dem Kreuze geduldig leben sollen, ihr, die das Wort Jesu gehöret haben, nehmet das Kreuz auf euch; ihr, die das Kreuz vor Augen hatten, und durch das kräftigste Beispiel zur Geduld aufgemuntert wurden. Lasset uns, Vielgeliebte! diese Worte zu unsern Nutzen anwenden, damit wir nicht gezwungen werden selbe zu unsrer Beschämung anzuhören. Lasset uns

nach dem Muster leiden, welches die Liebe auf dem Berge aufgerichtet hat. Sey es, mein Christ! daß du in strenger Armuth darbest, dem Munde entgehe die Nahrung, dem Leibe die Kleidung. Aber bist du denn so arm, als es dein Erlöser ist, der nackede am Kreuze hängt und im brennenden Durste mit Galle und Eßig getränket wird? sehe auf ihn, und leide mit ihm, damit du geduldig leidest. Sey es, mein Christ! daß eine unchristliche Zunge deinen Namen verdunkelt, deine Ehre geschändet habe. Diese Ungerechtigkeit zernage dir das Herz, und liege wie ein Zentnerstein auf deiner Brust, allein welche Verläumdungen konnten schwärzer, welche Verspottungen entsetzlicher, welche Vorwürfe abscheulicher, welche Beleidigungen grausamer seyn, als jene, mit welchen man den Sohn Gottes angegriffen hat; giebt es eine schmählichere Todesart, als jene, zu welcher man ihn verdammet hat? sehe, was Jesus gelitten, und erstumme, wenn du dein Leiden gegen das seinige hältst. Leide mit ihm, und gehe mit ihm willig mit dem Kreuze nach, weil dir ein Unschuldiger vorgeht. Ja, sagst du, mein Feind ist nicht allein mir feind, er feindet auch mein Glück an, er weis andere wider mich aufzuhetzen, er legt Schlinge, und wo er kann sucht er mir zu schaden. Das thut dein Feind? hat er dir auch schon die Kleider von dem Leibe gerissen, dich entblößet, und mit einer blutigen Geißel zerpeitschet: hat er eine dörnerne Kron auf dein Haupt geflochten, hat er dir Hände und Füße durchbort, und dich an einem Kreuze zum Gespötte deiner Feinde erhöhet? das hat er nicht gethan. Nicht? so sehe nur deinen Heiland an, welchem alles dieses begegnet ist, und er schwieg dazu, doch nein, er hat ge-

re-

redet, er hat für seine Feinde gebethen. Sehe auf ihn, und bald wirst du beschämt die Augen auf die Erde niederschlagen. Leite deine Schritte nach dem Betragen Jesu, sey geduldig, und überwinde in der Geduld das Böse, liebe jene, die dich verfolgen. Schon zehen, noch mehrere Jahre ist mein Leib ein lebendiges Spital der Krankheiten, alle Glieder sind an der Streckrahme, ich habe keine gesunde Stunde. Aber ein lindes Bett hast du doch? Freunde, die dich trösten hast du? und dein Jesus hängt an dem harten Kreuze, und findet kein Ort, wo er sein mit Dörnern umzäuntes Haupt hinwenden könnte. Nicht allein die Schmerzen verfolgen ihn überall, sondern mitten in seinem Leiden zischen ihn seine Feinde aus, deuten mit Finger auf ihn, und schütteln ihre Häupter. Sehe auf das Kreuz Jesu, und du wirst dein Leiden nicht nur gedulden, sondern vergessen wirst du dein weniges Leiden; und wenn dich auch die heftigsten Schmerzen umgeben, wenn dein Leiden eine immerwährende Todesangst wäre, so wirst du sie doch in der Betrachtung des Leidens Jesu besiegen. Ich sehe, daß mein Jesus leidet, daß er wegen mir leidet, ich sehe, daß kein gesunder Flecke an ihm ist. Wer wird der Kraft dieser Gedanken, dem Nachdruck jenes Beispiels widerstehen können, wer wird sein Kreuz nicht auf sich nehmen, wenn er sieht, daß ihm ein Gott mit dem Kreuze vorgeht. Ein Gott geht mit dem Kreuze vor, wer wird ihm nicht nachfolgen, wer wird nicht mit ihm leiden? so erleichternd es ist mit Jesu, nach seinen Beispiel leiden, so tröstlich wird es seyn bei ihm, unter seinen Augen leiden. Maria, die Mutter Jesu soll es uns zeigen, wie tröstlich es sey, bei Jesu leiden.

Zweyter Theil.

Bei Jesu leiden, heißt unter seinen Augen leiden, wo er der Aufseher und Belohner des Kampfes ist. Welcher Trost für euch, leidende Seelen! Gott sieht euerm Kampfe zu, sein Aug ruhet gleichsam auf euch, es schätzt eure Verdienste, und schon legt er euch die Krone zurück, die er euch an jenem Tage aufsetzen wird. Ihr schöpfet also einen Trost aus dem Gegenwärtigen, wo Gott euch leiden sieht, und aus der Zukunft, wo euch Gott belohnen wird.

Saget mir, Liebenswehrteste! was einem Soldaten mehr Muth einflößt, was ihn herzhafter macht, als wenn er unter den Augen seines Königs siegt? weder das kriegerische Getöse der Trompete, welche ganze Lager rege macht, noch der Staub, welcher die Augen mehr als die Nacht selbst verdunkelt, noch die Donner des Aerzes, weder die blitzenden Schwerter, noch die Bäche vom Blute, das Winseln der Gefallenen, das Geschrey der Stehenden, der Haufe der Erschlagenen, nichts, nichts was immer eine Schlacht schröckliches hat, schröckt ihn: belebt von der Gegenwart seines Königs, gestärkt von seinem Auge rückt er dem Tage entgegen, wie ihm Helden entgegen rücken, und wenn er sterben muß, so stirbt er voll Trost, weil ihm sein König hat streiten gesehen.

Wenn aber das Zuschauen eines irrdischen Königs die Kriegsknechte so unerschrocken macht, was sollen wir von dem Auge Gottes sagen, welches nicht nur zuschauet, wie ein sterblicher Fürst, welcher der Tapferkeit seiner Kämpfer alles überläßt. Gott stehet denen bei, welche um seiner Ehre willen

len streiten, er unterstützet sie mit seinen Gnaden, er stärkt sie durch neue Zuflüsse, und wird der Hilfe nicht müde, so, daß die tapfere Thaten seiner Streiter größtentheils seinem Schutze zuzuschreiben sind. Stephan war der erste, welcher sein Blut für den Glauben vergoß. Die grisgrammenden Jüden hatten ihn in der blutgierigsten Raserey zur Stadt hinaus geschleift, und itzt sammelten sie Steine, dem Manne seine Liebe mit Haß zu vergelten, ein ganzer Hagel flog auf den Heiligen zu, bald strömte das Blut von allen Seiten herab, der Körper wurde überall verwundet, die Gebeine zerschmettert, Stephan wurde schwach. Nein, er wurd nicht schwach, sein Geist hat sich erjünget, er vergaß sein eigenes Leiden, schwung sich unter den Ohnmachten des Todes zu den Schöpfer hinauf, nicht für sich, der keines Trostes bedarf, der voll des Trostes war, sondern für seine Feinde zu bitten. Was hat diesen heiligen Märtyrer so standhaft gemacht? was war es, so seinen Tod versüßte, wo fand er die Quelle des Trostes, wer flößt ihm in der Mitte seines Leidens neuen Muth ein? Wer hat ihn unüberwindlich gemacht? Wer war es anders, als Jesus, den er zur Rechten des himmlischen Vaters stehen sah, denn die Wolken, jener Vorhänge zwischen Himmel und Erde, hatten sich aufgethan, als in Stephan ein so herrliches Schauspiel der christlichen Stärke und Liebe ist aufgeführt worden, von welchem Jesus selbst verlangt, ein Zuschauer zu seyn. Sein Aug goß Ströme des Trostes auf Stephan herab, seine Gegenwart macht ihn Leiden und Tod vergessen, und überschwemmte ihn mit brauschender Freude. Er würde nicht nur den Steinhagel, sondern auch eine jede

andere, die grausamste Marter würde Stephan mit eben dem Muthe übertragen haben, weil er den Trost hatte unter den Augen des verherrlichten Erlösers zu leiden.

Maria hat zwar unter den Augen des Leidenden gelitten, doch auch da hat sie nicht ohne Trost gelitten. Der Trost war bei ihr um so größer, weil sie nicht allein von der Gegenwart ihres Sohnes in dem Leiden gestärket, und zum neuen Kämpfen ist aufgemuntert worden; sondern sie hatte über dieses den Trost, daß sie den Sohn nicht allein leiden, sondern wegen seiner Person leiden sahe. Ist es denn nicht ein herzlicher Trost für uns, indem wir leiden, wenn wir sehen, daß andere mit uns leiden? sind nicht die Thränen des Mitleidens Linderungsmittel für die Schmerzen unserer Wunden? Richtet uns nicht der Anblick gerührter Freunde, die uns mit Zähren von ihrer Liebe überzeugen, selbst alsdenn auf, wenn sie uns auch nicht helfen können? So bitter also, so durchdringend die Schmerzen in dem Herzen Mariens waren, so süß muß der Trost gewesen seyn, daß sie das Leiden mit ihrem Sohne theilen konnte, daß er der Augenzeug selbst sey, wie sie alles im Herzen empfinde, was er immer an seinem Körper ertrug. Sie würde jene Schmerzen niemal haben ausstehen können, die Angst würde sie getödtet haben, sagt der heilige Anselmus, wenn sie der Geist ihres Sohnes nicht durch seinen mächtigen Trost erhalten hätte. Mein Geliebter sieht mich leiden, er verwendet seine Augen nicht von mir, er weis, daß ich wegen ihm leide, daß sein Leiden mein Leiden werde, ich stehe unter seinem Kreuze. Saget mir selbst, meine Christen! ob ihr

nicht

nicht in diesen Gedanken den süssesten Trost für Marien findet.

Freylich, saget ihr, freylich finden wir in diesen Gedanken den süssen Trost. Schon der einzige, Jesus sieht mich leiden, sey genug, ein niedergeschlagenes Herz aufzurichten, ein trauriges auszuheitern, ein sinkendes zu stärken. Allein, klaget ihr, allein, woher sollen wir es wissen, ob Jesus seine Augen nicht von uns abgewendet habe. Schon viele Jahre her sind wir eine Zielscheibe der Verfolgung, die Widerwärtigkeiten umkreuzen uns Tag und Nacht; wenn eine Wunde sich schließen will, so wird sie von einem neuen Schicksale aufgerissen; wir müssen im Zorne des Himmels gebohren seyn; der Herr ist taub zu allen Gebet, er hört die Seufzer nicht, und will sich nicht einmal durch Thränen erweichen lassen. So lang haben wir schon gelitten, und leiden noch, wie lang werden wir noch leiden müssen? Einmal der Herr muß seine Augen von uns abgewendet haben, er denkt unsrer nicht, wir sind verlassen.

In dergleichen Klagen ist einst Antonius der Einsiedler ausgebrochen. Auch er glaubte, von Gott verlassen zu seyn. Die Hölle ließ gegen diesen Heiligen ihre völlige Wuth aus, weil sie sah, daß er Fleisch und Blut gleichsam ausgezogen hätte, und nur für Gott lebte. Satan schreckte ihn durch die scheulichsten Gespenster. Er will den Antonius durch geile Vorstellungen wohllüstig machen, durch die Erinnerung seiner Verwandten erweichen, durch den Eckel vor der Einsamkeit niederschlagen; durch die Größe seiner Frömmigkeit, durch den Schatz der Verdiensten aufblasen, und stolz machen, durch den Glanz der Reichthümer verführen. Itzt fällt er ihn

wie

wie ein Mörder mit tödtlichen Streichen an, itzt geht er in der Gestalt des grimmigsten Thieres mit aufgesperrten, blutigen Rachen loß. Antonius kämpfet, er fastet, er betet, er schreyt zu den Himmel, und es scheint, als habe sein Geschrey keine andere Wirkung, als seine Feinde nur noch heftiger zu reizen. Er flieht in die Gräber, stürzet sich unter die Todten, vermischet sich unter die Leichen, kann aber dem Versucher nicht entfliehen. Auch in den Gräbern, wo das Bildniß des Todes das sicherste Mittel wider die Sünde ist, wird Antonius von dem Versucher zur Sünde gereizet. Wehmüthig blickt endlich Antonius den Himmel an, er seufzet, und läßt die Worte hören, die ihr so oft, in dem mindesten Leiden so gar, hören lasset: mein Jesus! wie hast du mich verlassen. Und sehet, er hatte noch nicht ausgeredet, als er eine himmlische Gestalt wahrnahm. Jesus ließ sich seinem Diener nicht nur sehen, sondern versicherte ihn seiner immerwährenden Gegenwart. Nein! sagte er dem Angefochtenen, nein! ich habe dich nicht verlassen, ich war der Augenzeug deines Kampfes. Wo sind itzt die Kleinmüthigen, wo sind diejenigen, welche so geschwind zum klagen, als ungeduldig im Leiden sind, wo sind die, welche gleich die Worte auf der Zunge haben, mein Jesus! wie hast du mich verlassen; ich bin ja voll Kreuz, voll Elend. Nein! ihr seyd nicht elendig, nur alsdenn seyd ihrs, wenn ihr glaubet, daß ihr von Gott verlassen seyd, und euch selbst des kräftigen Trostes beraubet, daß euch Gott streiten und leiden sehe. Nur denn muß euch das Kreuz niederdrücken, wenn ihr euch selbes nicht erleichtern möget, und um vieles würdet ihr das schwerste Kreuz erleichtern können, ja es würde in eueren Augen

kein

kein Kreuz mehr seyn, dächtet ihr nur, daß ihr von Gott, in seiner Gegenwart gekreuziget werdet. Dieses aber ist der Trost der Leidenden nicht allein; sie haben noch einen Trost, — welchen Trost muß ich nennen, wenn ich die Zukunft nenne? Schon fällt mir Paulus ein: **kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott denen zubereitet, die ihn lieben**, die durch Leiden ihre Liebe zeigen.

Auch ein zeitlicher Lohn in der Zukunft, hat eine starke Wirkung auf das Herz des Menschen. Welch mühsame Arbeit ist es nicht für den Landmann, die Ochsen anzuspannen, den Pflug zu treiben, Furchen zu ziehen, den Saamen auszustreuen, den Winter auszuhalten, die Kälte zu erdulden, Gräben zu machen, die allzugroße Menge Wassers von den Saaten abzuleiten, die Ufer der Flüsse zu erhöhen, und mitten durch die Felder tiefere Furchen zu reißen? Allein so mühsam auch alles dieses ist, und so sehr diese schwere Arbeit den Landmann ermattet; so wird ihm doch alle diese Mühe leicht und angenehm, wenn er sich in dem Gemüthe die grünende Saat, die reiche Aerndte die geschärfte Sichel, die Scheuer voll Garben vorstellet. So unerschrocken überläßt sich auch der Steuermann den wilden Fluthen, verachtet den Sturm, und das Rasen des Meeres, die unbeständigen Winde, die Ungewitter, und die weiten Fahrten, wenn er an die Lasten von Waaren, an die Häfen der Handelsörter, und die unermeßlichen Reichthümer denkt, die er zu gewinnen hoft. Mit eben dem Muthe überträgt der Kriegsmann die Wunden, achtet eine Wolke der Pfeile nicht, erträgt Hunger und Kälte, lange Feldzüge, die Gefahren der Schlacht, weil er

an

an die Triumpfbögen, Siegen und Kronen denkt, die er sich zu erhalten schmeuchelt.

Wenn es dem Menschen so leicht wird, was schwer und unangenehm ist, blos wegen der Hoffnung irrdischer, zergänglicher, zukünftiger, und über dieß ungewisser Güter? Wer sollte sich von einem Kampfe abhalten lassen, der zu einer unverwelklichen Krone führt, von einem Leiden, auf welches unerschöpfliche Freuden folgen? Auf eine so glückselige Zukunft sahen die sieben Machabäer hin. Sie lebten vor der Zeit der Gnade, die Sünde war noch nicht weggenommen, Tod und Hölle noch nicht überwunden, und darum war auch der Himmel noch geschlossen. Dennoch sprangeu jene Helden selbst in die Glut hinein, als wenn sie sich in ein abkühlendes Wasser versenkten, und sie hielten die Flammen des Feuers für ein göttliches Bad, für eine Art der Taufe, weil sie von der Hoffnung der Zukunft ganz eingenommen waren. Der Erlöser war noch ferne, und sie fanden schon ihren Trost bei ihm, daß er der Belohner ihrer Leiden seyn werde. Wir wissen, konnten sie sagen, wir wissen, daß unser Erlöser lebt, und dieses ist uns schon Trost genug, denn der Erlöser wird unser Belohner seyn.

Auf diesen Belohner hatte Maria wirklich ihre Augen gerichtet; sie sah das Kreuz, an welchem ihr Sohn litt, nicht anders als einen Schlüssel an, mit dem er die Pforten des Paradieses geöffnet, die Thüre des Himmels aufgeschlossen hat. Die Erde verschwand aus ihren Augen, sie erhob sich ganz zum Himmel; von dem Blute ihres leidenden Sohnes schwung sie sich zu dem Throne des bald herrschenden, von dem Gelärme der lästernden Juden zu den Freudengesang der Engel. Die Zukunft

war die tröstliche Beschäftigung ihrer Seele. Schon hörte sie die Stimme des Belohners, die Stimme, welche den Auserwählten zurufen wird: kommet, Geliebte! kommet, Gebenedeyte! der Winter des Leidens ist vorbei, ein ewiger Frühling erquicke euch itzt, gehet ein zu der engen Thür, die euch so viel Gewalt gekostet, herrschet in dem Reiche, welches eine Frucht meines, und der Lohn euers Leidens ist. Müsset ihr nicht bekennen, daß eine solche Vorstellung mächtig genug sey alle Schmerzen einzuschlafen? daß Maria in dem Leide die größte Freude habe finden müssen, weil sie das Leid als das Mittel zur ewigen Freude betrachtete, und daß ihr Herz vom Troste müsse übergegangen seyn, obschon dasselbe vom Leide ganz ist gedrängt worden. Sie hatte bei Jesu, vor dem Angesichte des Belohners gelitten, darum ertrug sie um der Zukunft auch das bitterste Leiden mit der strengsten Geduld, die nicht einmal von den Thränen weis.

Wie wenige Thränen würden wir wegen unsern Leiden vergießen, wie wenige Seufzer würden von uns gehöret werden, wie selten würden wir den Mund zum klagen öffnen, wenn wir bei Jesu würden leiden, an ihm unsern Belohner betrachten würden? Ein Blick in die Zukunft würde alle Thränen abtrocknen, alle Seufzer und Klagen stillen; und, ich sage nicht zu viel, dieser Blick würde das Trauern in ein fröhliches Jauchzen verwandeln, weil dieses Trauern die ewige Freude nach sich ziehet. Oder wie, werdet ihr vielleicht in der Ungeduld eine Labung finden? Werdet ihr weniger leiden, wenn ihr ungeduldig leidet? O betrüget euch nicht selbsten; ihr werdet durch die Ungeduld die Peinen nicht mildern, nein, verdoppeln werdet ihr

selbe. Sind nur Leiden klein, so machet ihr selbe schwerer; sind sie vergänglich, so machet ihr selbe anhaltend. Da ihr nun dieses selbst wisset, so lasset uns alle Trübsalen, die uns betreffen können, großmüthig und standhaft ertragen, lasset uns mit Jesu, lasset uns bei Jesu leiden, und wir werden gleich Maria ein Beispiel und einen Trost haben. Ja lasset uns beständig an das Leiden derjenigen denken, die eine Königin der Märtyrer ist, lasset uns dieses Leiden gleichsam als auf einer Tafel in unsern Herzen aufzeichnen, damit es uns ein beständiger Rathgeber seyn möge, alle Widerwärtigkeiten zu verachten, alles Kreuz mit Freuden zu tragen. Lasset uns die Tugend Mariens im Herzen aufbehalten, ihre Geduld nachahmen, damit wir mit ihr der Krone theilhaftig werden; damit wir mit ihr in das Reich eingehen, wo kein Licht ist, das sich in die Finsterniß verbreitet, kein Tag, der sich in die Nacht endiget, sondern wo es allzeit Tag, allzeit Licht ist, kurz wir wollen wie Maria mit Jesu, und bei Jesu leiden, und wir werden durch das Leiden den Himmel gewinnen, Amen.

Dritte Predigt.

Deine Seele selbst wird ein Schwert durchdringen. Luc. 2, v. 45.

Hochansehnliche Zuhörer, und andächtige Verehrer Mariens!

Hier haben eigentlich die schrecklichen Leiden eurer Mutter ihren Anfang genommen, welche sich nicht einmal mit dem Tode des Erlösers unter dem Kreuze geendiget haben, unter welchem ihr sie heute voll Wehmuth stehen, und im sittlichen Verstande mit ihrem göttlichen Sohne sterben sehet. **Deine Seele selbst wird ein Schwert durchdringen:** diese Vorherverkündigung Simeons, des Hohenpriesters, durch dessen Mund der göttliche Geist selbst zu Marien redete, deckte ihr in einem Augenblicke das ganze fürchterliche Geheimniß aller jener Schmerzen auf, die sie ihres geliebtesten Sohnes wegen, den sie nur erst vor wenigen Tagen zur Welt gebahr, dereinst zu leiden haben würde; und, indem sie Maria alle mit einem sichern Auge übersah, so war dieser Anblick, so zu sagen, schon das erste Schwert, das ih-

ihrem mütterlichen Herzen eine so empfindliche und so tiefe Wunde versetzte, welche von diesem Augenblicke an nimmermehr geheilet werden konnte, und sogar auch noch nach dem Tode ihres Sohnes zu bluten fortfuhr.

Es ist zwar ganz und gar kein Zweifel, Andächtige! daß die Lebhaftigkeit des Schmerzens, den Maria bei dem leiblichen Anblicke der wirklichen und grausamen Leiden ihres göttlichen Sohnes zugleich gelitten hat, alle Schmerzen, die jemals ein Geschöpf zu erdulden hatte, ohne Vergleich überwiegt; allein wenn ich die Dauer und Langwierigkeit desjenigen Schmerzens erwäge, den ihr das im Geiste allzeit gegenwärtige Bild dieser Leiden nothwendig verursachen mußte, so weis ich nicht, welchem Schmerzen ich in meinem Gemüthe den Vorzug geben, und was ich heute an Marien eurer Mutter am ersten bewundern sollte, ihre heldenmüthige Geduld bei der Langwierigkeit ihrer Schmerzen?

Der heilige Antonius behauptet, man hätte sich über keine von beiden diesen Tugenden insbesondere zu verwundern, weil eine sowohl als die andere eine ganz natürliche Wirkung der vollkommensten Gleichförmigkeit war, mit der Maria dergestalt in den göttlichen Willen ergeben war, daß sie sogar, wenn es Gott von ihr verlangt hätte, ihren göttlichen Sohn mit eigenen Händen für unsere Sünden würde geschlachtet haben. Diese Gleichförmigkeit war es denn, welche sie bei dem heftigsten Schmerzen geduldig, und in dem langwierigsten Schmerzen standhaft gemacht hat. Diese Gleichförmigkeit soll denn auch den Gegenstand der gegenwärtigen Predigt und eurer Aufmerksamkeit ausmachen. Indem Maria ihren göttlichen

Sohn

Sohn die grausamsten Martern und den schmählichsten Tod unschuldiger Weise wirklich leiden sah, litt sie dabei den heftigsten Schmerzen; und indem sie diese grausamen Martern und diesen schmählichen Tod ihres göttlichen Sohnes im Geiste immer vorher sah, litt sie zugleich den langwierigsten Schmerzen; aber sie litt bei diesen Schmerzen mit der heldenmüthigsten Geduld und mit der unüberwindlichsten Standhaftigkeit, weil sie wußte, daß es der Willen Gottes wäre, daß dieß ihr göttlicher Sohn, und sie mit ihm leiden sollte.

Hochansehnliche Zuhörer und andächtige Söhne Mariens! ich habe euch das Geheimniß, das ihr heute feyert, diese Jahre her schon von den verschiedensten Seiten vorgestellt. Betrachtet es nun einmal auch von dieser, von der ich es euch heute zu zeigen entschlossen bin; und ihr werdet nicht nur daraus lernen, die empfindlichsten Schicksale, die etwa Gott über euch verhänget hat, und die herbsten Streiche des widrigen Glückes, die euch desto gewisser dereinst treffen werden, je höher die Stellen sind, zu denen euch eure Geburt bestimmet hat, mit Geduld und Standhaftigkeit auszuhalten; sondern auch, wenn ihr gleich von Gott zu einem unaufhörlichen Leiden in dieser Welt ausgesehen wäret, euch blos mit diesem Gedanken, daß es der Willen Gottes ist, der es also verordnet hat, in den langwierigsten Widerwärtigkeiten allezeit aufrecht erhalten. Dahin rede ich; man vernehme mich.

Erster Theil.

Es hat zwar das Ansehen, sagt Bernard, daß Maria, indem sie nicht nur die Leiden ihres göttlichen Sohnes im Geiste vorgesehen hatte, sondern auch von dem Willen des Allerhöchsten, der es also verordnete, und von dem sie ganz und gar abhieng, vollkommen unterrichtet war, dieselben, als er sie wirklich litt, nicht so lebhaft empfunden habe. Allein hat denn nicht auch ihr göttlicher Sohn alle die grausamen Peinen und Martern, die er von seinen Feinden gelitten hatte, lange vorher im Geiste gesehen? Oder hieng er nicht vollkommen von dem Willen seines himmlischen Vaters ab, indem er zu ihm sprach: Vater! nicht mein, sondern dein Willen geschehe? Hat er denn aber darum das, was er zu leiden hatte, und als er es wirklich litt, weniger empfunden? Ach fraget nur seinen blutigen Schweiß, den ihm die nahe Stunde seines Leidens auspreßte; fraget die dem Tode ähnlichen Aengsten, unter welchen er hier auf dem Oelberge zu seinem Vater rief: Wenn es möglich ist, nimm ihn hinweg von mir diesen bittern Kelch des Leidens; dort schon am Kreuze selbst: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich einem so heftigen Schmerzen überlassen? Fraget ihn selbst diesen Schmerzenmann, wie ihn Isaias nennet, und er wird euch mit den Worten des Propheten Jeremias von dem Kreuze herab antworten: **O ihr alle, die ihr hier vorüber gehet, habet Acht, und sehet, ob es irgendwo einen Schmerzen gäbe, der mit dem meinigen kann verglichen werden!** Sehet die vom Blute noch triefenden Wunden, welche meinem Haupte eine dörnichte Krone,

mei-

meinen Schultern eine ungeheure Last des Kreuzes, meinem Rücken die empfindlichsten Geiselstreiche, meinen Händen und Füssen die spitzigsten Nägel geschlagen haben. Sehet meinen angespieenen Mund, diese im Blute schwimmenden Augen, das von so vielen Backenstreichen verunstaltete Angesicht, den am Kreuze erbärmlich ausgedehnten Leib, das auf eine grausame Weise durchborte Herz, und die unsägliche Schmach, in die ich ganz eingehüllet bin. Betrachtet mich von der Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohle, und sehet, ob wohl die Grausamkeit meiner Feinde nur einem Theile meines Leibes geschonet habe, und ob ich in dieser Gestalt nicht dem verächtlichsten Erdwurme ähnlicher bin, denn wohl einem Menschen? **Habet Acht, und sehet!** betrachtet es wohl, und wisset über alles dieß, daß ich unschuldig, daß ich euertwegen gelitten habe. Und wenn ihr mich ja in diesem Zustande eures Mitleidens würdig achtet, wenn der bloße Anblick meiner Leiden bis an eure Seele dringet, und euch etwa auch welche Thränen der Zärtlichkeit ablocket, o so urtheilet von dem großen Uibermaaße der Schmerzen, die nicht nur meinen Leib, sondern auch meine ganze Seele wirklich durchdrungen haben; und schließet daraus: ob wohl irgendwo ein Schmerz in der Welt mit dem meinigen könne verglichen werden. **Sehet! ob wohl ein Schmerz dem meinigen gleich sey?** Thren. 1. 12.

Ja, andächtige Zuhörer! urtheilet aus den Empfindungen des Mitleidens, die eure Seele bei dem bloßen Andenken eures für euch leidenden Erlösers durchströmen, urtheilet von dem großen Uibermaaße der Schmerzen, die euer für euch leidender Erlöser wirklich selbst gefühlet hat. Aber, schließet

auch zu gleicher Zeit eben daraus, sagt Bernard, auf die Heftigkeit des Schmerzens, der die Seele Mariens in den Augenblicken müsse durchdrungen haben, als sie ihren göttlichen Sohn dieß alles, dessen bloße Erinnerung für uns so schmerzlich ist, wirklich leiden sah. Sie kannte seine Unschuld auf das vollkommenste, und wußte, daß er nicht einmal eines Verbrechens fähig war. Sie kannte seine zarte Leibesbeschaffenheit, für welche auch die leidentlichste Marter höchst empfindlich seyn mußte. Sie kannte sein liebvolles Herz, welches seine Feinde sogar auch damals, als er die grausamsten Martern von ihnen litt, auf das zärtlichste liebte. Sie erkannte in ihm ihren Gott, ihren Schöpfer, ihren Erlöser, ihren Seligmacher. Sie ehrte in ihm ihren besten Freund, ihren liebreichsten Vater, ihren ganz besondern Gutthäter. Und über dieß alles liebte sie ihn als ihren leiblichen und einzigen Sohn; als einen Sohn, der sie niemals in seinem Leben betrübt, mit keinem Worte jemals beleidiget, ja, der sie sogar durch den genauesten Gehorsam und durch die vollkommenste Unterthänigkeit allezeit auf eine vorzügliche Weise geehret hatte. Und diesen von ihr so zärtlich geliebten, unschuldigen und göttlichen Sohn sah sie mit ihren leiblichen Augen von einem ungerechten Richterstuhle zu dem andern hingeschleppet, hier mit Stricken gebunden, und mit Backenstreichen überhäufet, dort als einen Thoren verspottet, und von dem verächtlichsten Pöbel verspieen, beschimpfet werden; und endlich, nachdem er alle die grausamen Martern, die wir erst betrachtet, und Marien als einer zärtlichen und mitleidigen Jungfrau das Herz würden gespaltet haben, wenn sie sie gleich einem fremden Menschen, wenn sie sie gleich den ver-

verächtlichsten vom Volke, ja den größten Uibelthäter hätte leiden sehen, mit verwunderlicher Geduld und Sanftmuth ausgestanden hatte, an einem schmählichen Holze zwischen zween verrufenen Mördern unter den empfindlichsten Schmerzen nach langen schrecklichen Todeskämpfen von der Erde und dem Himmel verlassen, seinen unschuldigen Geist aufgeben.

O ihr Christen! ich lasse es hier eurer Einbildungskraft über, die Heftigkeit des Schmerzens, von dem Maria bei diesem Anblicke betroffen wurde, zu überdenken; denn ich bekenne es, ich bin zu schwach, euch denselben lebhaft genug abzuschildern. Genug! eine so zärtliche Mutter, wie Maria war, sieht ihren innigst geliebten, leiblichen und einzigen Sohn, der zugleich ihr Gott war, nicht nur die äusserste Schmach und Schande, und die langwierigsten Peinen und Martern leiden, und unschuldig leiden, sondern sie sieht ihn sogar vor ihren Augen des schmählichsten und schmerzlichsten Todes sterben! O ihr zärtlichen Väter! und ihr besonders mitleidigen Mütter! die ihr wo immer in einem Lande wohnet, und vielleicht eben itzt nicht Worte genug findet, um euch über die Heftigkeit des Schmerzens auszudrücken, den euch, ich will nicht sagen, ein frühzeitiger Tod eines erstgebohrnen und vielleicht einzigen Sohnes, sondern auch nur was immer für eine öffentliche Schande, was immer für ein leidentliches Unglück, von dem eines eurer Kinder getroffen wurde, gekostet hat; ach kommet hieher zu dem zährenwürdigsten Schauspiele, das wir heute an der zärtlichsten der Mütter vor Augen haben. Hier schüttet alle eure Thränen und Klagworte aus; hier überlasset euch der ganzen Lebhaftigkeit eures Schmerzens; hier öffnet uns euer gan-

zes in tiefe Bangigkeit und Schwermuth versenktes Herz, damit wir darinn doch nur ein schwaches Bild von dem heftigen Schmerzen ersehen mögen, den Maria bei dem Anblicke der Schande, des Leidens und des Todes ihres göttlichen Sohnes in dem Innersten ihrer Seele gefühlet hat.

Denn von eurer Mutter, Andächtige! erwartet ihr vergeblich auch nur das geringste Zeichen einer Wehmüthigkeit. Sie ist zwar in dem tiefsten Schmerzen, den man nur gedenken mag, versenket, allein sie ist zugleich dergestalt mit dem Willen des Allerhöchsten vereiniget, daß sie von demselben äußerlich nichts spüren läßt. Sie begleitet ihren göttlichen Sohn zwar von einem Richterstuhle zu dem andern, von einem Orte der Peinen zu dem andern, und endlich auf den Schmerzenberg selbst, wo sie ihn das große Opfer für unsere Sünden vollbringen sieht; allein ihre Lippen entheiliget in allen diesen für sie so schmerzlichen Umständen kein Wort, das von einem Hasse oder auch nur Unwillen wider die Feinde und Peiniger ihres Sohnes zeugte, und ihre Gesichtszüge verfinstert sogar nicht einmal eine Miene, die nur die geringste Ungeduld oder Kleinmüthigkeit verrieth. Uiber sich selbst gleichsam erhoben, steht sie sogar, nach dem Zeugnisse des Evangelisten, in dem Augenblicke, als ihr Schmerz eben aufs höchste gestiegen war, und sie ihren göttlichen Sohn am Kreuze wirklich sterben sah, mit der vollkommensten Gegenwart des Geistes da; und, indem sie mit einem unerschütterten Blicke in die ewigen Rathschlüsse des Allerhöchsten hineinsieht, und dort den gebrochenen Stab und das unveränderliche Urtheil des Todes, das der himmlische Vater selbst über seinen und ihren Sohn geschrieben hatte, in ganz

deut-

deutlichen Zügen liest, spricht sie mit einer Art einer gänzlichen Verläugnung ihrer selbst: Nimm es hin, o Herr! das Opfer, das du verlangst, und das deiner Gerechtigkeit so sehr gebührt. Es kostet mich zwar einen Theil meines Herzens, und das kostbareste, das ich bis itzt besessen habe. Es ist mein Fleisch und mein Blut, das von einer Rotte Henkersknechte so sehr gemißhandelt wird; dein eingebohrner Sohn, den du als ein Schlachtopfer für die Sünden seines Volkes zum Tode bestimmet hast, ist auch der meinige; hier ist der Leib, der ihn getragen, und die Brüste, die er gesogen hat, du kannst ihn nicht schlagen, ohne zugleich die Mutter auf das empfindlichste zu verwunden. Allein du bist Herr, du willst es; genug! Hier muß auch der empfindlichste Schmerz schweigen, und deine weisen Rathschlüsse in tiefester Ehrfurcht anbeten. Ich gehorche. Die Antwort, die ich dem Engel gab, als du mich zur Mutter dieses mir so theuern Sohnes wähltest, diese gebe ich auch itzt von mir, da du mir ihn wieder zu nehmen im Begriffe stehst. **Mir geschehe nach deinem Worte.** Luc. 1, 38. Ich selbst, ich will der allzeit gegenwärtige Zeuge aller seiner Peinen und Martern seyn, und noch mit dem letzten Hauche seines Lebens diese Worte zu dir abschicken: **Mir geschehe nach deinem Worte.**

O wie unähnlich sind diesem schönen Muster der vollkommensten Gleichförmigkeit und Ergebenheit in den göttlichen Willen alle die großen Helden und Heldinnen, derer Tugend uns, ich will nicht sagen in der weltlichen, sondern auch nur in der geistlichen Geschichte so sehr angerühmt wird! Der heilige Hieronymus kann der Tugend und Gottesfurcht Paulä, einer adelichen Römerin, nicht genug Lobsprü-

che ertheilen: unterdessen muß er doch am Ende ihres Lebens bekennen, daß sie, welche von keinem widrigen Zufalle jemals bewegt werden konnte, auf einmal durch die Todesfälle ihrer Söhne ganz niedergeschlagen wurde. David, dieser in der göttlichen Schrift so gepriesene Mann nach dem Herzen Gottes, wie wenig Gegenwart des Geistes besaß er nicht, um jenen empfindlichen Streich, durch welchen sein Sohn Absolon gefället wurde, mit einer seiner würdigen Standhaftigkeit auszuhalten? Er erfüllte Himmel und Erde mit seinen Klagworten, und war über den Tod seines Sohnes auf keine Weise zu trösten. **Er war bestürzt, gieng hinauf in das Gemach, das am Thore war, und weinte.** 2. Reg. 18. Ja, was sollte ich sagen? Job der Gerechte wird uns als ein Muster der Geduld in der göttlichen Schrift vorgestellet, und er hat auch wirklich alle nur erdenklichen Unglücksfälle, welche Gott zur Prüfung seiner Tugend über ihn verhänget hatte, mit der verwunderlichsten Standhaftigkeit übertragen. Allein, als es nur auf die Nachricht von dem Tode seiner Kinder ankam, vergaß er schon gleichsam auf einmal seiner Tugend, und stund in der Heftigkeit seines Schmerzens vom Gebete auf, und zerriß aus Wehmuth seine Kleider. **Da stund Job auf, und zerriß seine Kleider.** Iob. 1, 20.

Wir sehen freylich wohl auch einen Abraham mit unerschrockenem Muthe den Berg hinan eilen, auf welchem sein geliebter Sohn Isaak, die einzige Hoffnung seines Hauses und seines Geschlechtes nach dem Willen des Allerhöchsten sollte geschlachtet werden; wir sehen das blanke Eisen schon gezückt, und den tödtlichen Streich selbst von der gehorsamen Hand

des Vaters geführet; allein in eben dem Augenblicke, in welchem sein Schmerz den höchsten Gipfel hätte erreichen sollen, hatte seine Prüfung ein Ende; der Himmel schenkte ihm das Leben seines Sohnes wieder, und die unerwartete Freude vertrieb, gleich dem aufgehenden Tage, die Schatten und Nebel der vorhergegangenen Schrecken wieder. Maria im Gegentheile sah die einzige Frucht ihres Leibes, den einzigen Gegenstand ihrer Liebe, die Freude und das Vergnügen ihrer Augen wirklich mit dem schmerzlichsten Tode selbst ringen; sie sah ihn den bittern Kelch des Leidens mit langsamen Zügen vollends austrinken; ihr Sohn starb, und er starb vor ihrem Angesichte, er starb in den Händen blutdürstiger Henkersknechte; und doch wurde ihre Geduld nicht ermüdet! So sehen wir auch eine heldenmüthige Machabäerin von sieben Leichen ihrer ermordeten Söhne umgeben; wir sehen sie ihren unerschütterten Geist wider diese manigfaltigen Leiden zu den heitern Gegenden der ewigen Wonne empor heben; und wir verehren an ihr mit Augustino eine Heldin, welche alle die Wunden, die den Leibern ihrer Söhne durch die Grausamkeit eines Tyrannes sind geschlagen worden, in ihrem Herzen erduldet hat.

Allein was sind alle Söhne der Welt gegen den einzigen Sohn Mariens? Oder was sind alle Schmerzen dieser machabäischen Mutter gegen die mannigfaltigen und empfindlichen Wunden, die dem Herzen Mariens versetzt wurden? Er war zwar ein Sohn des Menschen, aber auch ein Sohn des lebendigen Gottes; und darum war eine jegliche Beleidigung, ein jeglicher Schimpf, den man ihm anthat, für sie zweymal schmerzlich, weil er ihrem Sohne, und weil er einem Gotte angethan wurde.

Sie liebte ihn zwar auch, wie die übrigen Mütter aus einer natürlichen Zärtlichkeit, aber sie liebte ihn noch mehr wegen der Vollkommenheiten, die er besaß, und wegen der vortrefflichen Gaben, die er ihr mittheilte. Und darum war der Verlust, den sie an ihrem einzigen Sohne erlitt, mannigfaltig, und um ein gutes empfindlicher. Andere Mütter, so zärtlich sie auch ihre Kinder lieben, haben doch noch immer andere Gegenstände, die ihre Liebe beschäftigen, und andere Leidenschaften, die sie hindern, das ganze Herz ihren Kindern zu schenken; es ist denn auch ihr Schmerz bei dem Tode derselben lange nicht so heftig, und bald eine Leidenschaft wieder im Stande, ihren niedergeschlagenen Geist aufzurichten. Maria im Gegentheile wußte nicht einmal etwas von einem andern Gegenstande als von ihrem Jesu; sie kannte keine andere Neigungen, als Neigungen der Liebe gegen ihren Sohn. Sie liebte nichts außer ihn, oder sie liebte es nur seinetwegen. Er allein, er war ihr alles in allen; es wuchs denn auch ihr Schmerz nach dem Maaße ihrer vollkommensten Liebe. Unterdessen steht sie dennoch, von dem heftigsten Schmerzen durchdrungen, unter dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes, wie angeheftet; und wenn gleich jeglicher Blutstropfen, der von seinem verwundeten Leibe auf sie hinab rollt, alle Empfindungen einer Mutter in ihr rege macht, steht sie doch mittels der Geduld gleichsam ohne Gefühl und ohne Empfindung da, sagt Bonaventura. **Durch die Geduld gegen alle Leiden erhärtet.**

Die ganze Natur geräth über das blutige Schauspiel des sterbenden Erlösers in eine heftige Aufruhr; dicke Wolken von Finsterniß hüllen die Erde in eine schreckliche Nacht der Trauer ein; das Feuer

der

der Sonne scheint zu verlöschen, und mit seinem Urheber zu sterben; die Erde wird durch gewaltige Erschütterungen nur nicht gar aus ihren Angeln gehoben; die Lebendigen gerathen in ein dem Tode ähnliches Schrecken, und die Todten gehen aus ihren Gräbern hervor; selbst der Vorhang des Heiligthums zerreißt, indem die Heiligkeit am Kreuze stirbt. Nur Maria steht mitten unter den sie umgebenden Schrecken gleich einem marmornen Felsen da. Doch was sage ich? Selbst die Felsen spalten sich, und Maria bleibt mit unbewegtem Muthe stehen. **Es stund neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.** Keine Zähre trübet den Glanz ihres Auges, keine Wolke verfinstert ihre Stirne, in keinem Gesichtszuge liest man auch nur ein Zeichen jenes heftigen Schmerzens, der in ihrem Herzen verschlossen ist. Und wenn auch schon die Freyheit eines dichterischen Pinsels dem Schmerzen Mariens die ausschweifendesten Züge zu geben gewohnt ist, wenn sie gleich Marien unter dem Kreuze bald in die häufigsten Thränen ausbrechen, bald, von dem Uibermaaße der Schmerzen unterdrückt, in tödtende Ohnmächte hinsinken läßt; so ist doch dieß nichts weniger, als den Ausdrücken der Schrift gemäß, sagt Ambrosius. Denn diese meldet zwar, daß Maria unter dem Kreuze gestanden, nicht aber auch, daß sie unter demselben geweinet habe. **Ich lese, daß sie gestanden, nicht aber, daß sie geweinet habe.** C. 10. in Luc. Sie erzählet uns zwar die Zaghaftigkeit der Jünger, die ihren Meister, von seinen Leiden zurückgescheuchet, auf die spöttlichste Weise verließen, aber sie erzählet uns nicht, daß Maria auch nur ein Aug von ihrem sterbenden Sohne abgewendet habe. Vielmehr **da Männer davon flohen,**

hen, blieb ein Weib, seine Mutter, ganz unerschrocken stehen. Cap. 7.

Endlich weis man auch aus der Schrift, daß der von Simeon vorherverkündigte Dolch das Herz Mariens unter dem Kreuze vollends durchdrungen habe; aber man weis aus derselben nicht, daß Maria dabei ihren Schmerz nur im geringsten habe ausschweifen lassen. Alles, was man von ihr in dieser schröcklichen und zugleich schmerzvollen Geschichte ihres leidenden und sterbenden Sohnes liest, besteht darinn, daß Maria ganz und gar in den göttlichen Willen ergeben unter dem Kreuze ihres Jesu gestanden sey. **Es stund neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.** Ioan. 19. v. 25.

Ich weis zwar, andächtige Zuhörer! daß ihr itzt, wo ihr kaum die Namen der Trübsalen und Widerwärtigkeiten kennet, einer Lehre nicht nöthig habt, die sich trefflich wohl auf das heutige Geheimniß schickt, und ganz natürlich aus dem, was wir bis itzt betrachtet haben, fließt. Ich weis, daß ich mich vergeblich bemühen würde, euren Geist schon itzt durch das Beispiel Mariens zur Geduld, Standhaftigkeit und Gleichförmigkeit in den göttlichen Willen aufzumuntern, nachdem es dem größten Theile aus euch noch an der Gelegenheit mangelt, sich in diesen Tugenden zu üben. Verliert ihr ja etwa hier durch den Tod einen aufrichtigen Freund, einen gutthätigen Vater, eine zärtliche Mutter, oder fällt euch dort ein Unglück vor, das, indem es eure Absichten und eure Hoffnungen zerstöret, euren Geist beunruhigen und niederschlagen könnte; o! so seyd ihr kaum noch im Stande, die Größe eines solchen Verlustes zu schätzen, oder alle die übeln Folgen einzusehen, die manches Unglück

nach

nach sich ziehen könnte. Allein, glaubet es mir, Andächtige! ihr werdet noch Zeiten erleben, in welchen die herbsten Schicksale schaarenweise über euch hereinbrechen, und euch desto gewisser treffen werden, je unabtrennlicher sie insgemein von dem menschlichen Leben, und insonderheit von dem Leben derjenigen sind, welche Glück und Geburt zu einem Stande erhoben haben, der bis itzt noch allezeit ein verhaßter Gegenstand des Neides und der Eifersucht war. Die ansehnlichste Stellen im Staate selbst, wenn ich sie euch auch einräume, und für euch vielleicht weiter nichts, als eine erhabene Schaubühne sind, auf der ihr uns in eurer Person alle die betrübten Fälle und grauenvollen Scenen werdet sehen lassen, die man unzähligmal in der Geschichte der Großen gelesen, aber niemals ohne Rührung und ohne Thränen gelesen hat. Hier wird der Neid das schönste Gebäu eures Glückes untergraben, dort blos ein Unfall euch der Gunst eures Fürsten berauben. Hier wird die schwärzeste Verläumdung euch um eure Ehre und guten Namen, dort ein plötzliches Unglück euch um das ansehnlichste Vermögen bringen. Hier wird der Tod in eurer Familie die schröcklichsten Verwüstungen anrichten, und dort wird er sich anschicken, mit euch alle Hoffnung derselben zu begraben. Und wer kann wohl alle Unfälle vorhersehen, die euch dereinst noch treffen können? Aber dieß kann man vorhersehen, daß, wenn ihr in diesen, oder was immer für welchen Unfällen euren Geist nicht allezeit zu Gott in den Himmel erschwingen, und euer Haupt unter der mächtigen Hand des Allerhöchsten, von der diese Streiche, so empfindlich sie auch seyn mögen, kommen, nicht mit Demuth und Ehrfurcht neigen, seine Gerichte nicht

anbeten, und euch in seinen Willen nicht schicken werdet, euch die Heftigkeit des Schmerzens in den abmattendsten Kummer und in die äußerste Betrübniß stürzen werde. In eine Betrübniß, die euch zu den ausschweifendsten Entschließungen und zu den niederträchtigsten Handlungen antreiben wird, ohne dennoch eurem Schmerzen eine Linderung zu verschaffen. Wir haben es in dem Ernsthaftesten der Weltweisen gesehen, wie wenig ein Herz, das nur auf der Erde herumkriecht, und in dem Unglücke weiter nichts als das Unglück betrachtet, und keine weitere Aussichten vor sich hat, einem gähen Schmerzen gewachsen sey. Nachdem es sich lange genug mit unfruchtbaren Klagen wider das Geschick oder diejenigen, denen es sein Schicksal zuschreibt, abgemattet hat, nimmt es zur Verzweiflung die Zuflucht, in der sie ebenfalls nichts als eine Quelle neuer Unruhen, und neuer Schmerzen antrifft. Nur die Religion, andächtige Zuhörer! indem sie uns im Glücke sowohl als im Unglücke die vor unsern Augen zwar verborgenen, aber dennoch weisen und gerechten Rathschlüsse des Himmels verehren heißt, nur sie flößt dem Menschen auch in den widrigsten Zufällen Muth, Stärke und Standhaftigkeit ein. Sie lehret uns alle Widerwärtigkeiten, die uns aufstoßen, bald als Prüfungen unserer Tugend, bald als Strafen nnserer Sünden, bald als Bewahrungsmittel wider die Laster, bald als Unterpfänder unserer Auserwählung, allezeit aber als Wirkungen, und gleichsam eben so viele Ausflüsse der göttlichen Huld und Liebe gegen uns Menschen betrachten; und indem sie uns auf diese Art zur Geduld und Ergebenheit in den göttlichen Willen ermuntert, erleichtert sie uns eben dadurch eine Last, die uns ohne

ne diese Betrachtung zu Boden drücken würde. Es ist nämlich viel daran gelegen, zu wissen, daß der Streich, der uns wehe thut, von einer Hand geführet wird, die uns wohl will; und daß außer der Sünde nichts in der Welt vor sich geht, das nicht Gott zum Urheber hätte. Gott will es; Gott hat dieß Schicksal über mich verhänget; kein Mensch, kein Unglück würde mir haben schaden können, wenn er es nicht gewollt hätte; er weis es am besten, was mir nützt und fürträglich ist. Er ist Herr, ich mag mich gleich noch so sehr dagegen streben, so wird doch allezeit das geschehen, was er will, und meine Ungeduld würde meinen Schmerzen nur vergrößern; diese und ähnliche Gedanken, ihr Christen! sind im Stande, auch das niedergeschlagenste Gemüth aufzurichten, und mit Geduld und Heldenmuthe anzufüllen.

Ihr habt es an Marien, einer Mutter, gesehen. Wie groß, wie sich allezeit gleich, war sie nicht in dem Zeitpunkte, als die Heftigkeit ihres Schmerzens alle Gränzen zu übersteigen schien, und wo jegliche andere Tugend, die nicht den Willen des Allerhöchsten zu ihrem Augenmerke gehabt hätte, ermüdet zurück gewichen wäre? Denn man kann sogar sagen, und was sagt man nicht, indem man dieses sagt, man kann sogar sagen, sagt Bernhard, daß Maria in einem gewissen Verstande mehr, denn wohl Christus Jesus selbst gelitten hat, indem sie nicht nur alle die grausamen Peinen, die er in seinem Leibe gelitten, durch den Anblick in ihrer Seele erduldet hat, sondern, indem sie auch noch alsdenn, da er schon durch den Tod zu leiden aufhörte, zu leiden fortfuhr, weil sie nicht nur den gepeinigten und todten Leib noch einige Zeit vor ihren

Augen, sondern auch das Andenken seiner Marter immer in ihrem Gedächtnisse hatte.

Zweyter Theil.

Und hierinn, andächtige Zuhörer! besteht schon auch ein Theil der Langwierigkeit jener Schmerzen, die Maria, wie ich in meinem Vortrage gesagt habe, mittelst einer und eben derselben Gleichförmigkeit und Ergebenheit in den göttlichen Willen mit der unüberwindlichsten Standhaftigkeit übertragen hat. Denn wer würde es einer so zärtlichen Mutter nicht zu Gute gehalten haben, wenn sie zum wenigsten nach dem Tode ihres Sohnes von dem Schmerzenberge abgetreten wäre, und, in einem einsamen Orte verschlossen, den Zähren einen freyen Lauf gelassen hätte? Unterdessen thut sie es doch nicht, weil sie durch einen solchen Schritt, und durch jegliche Zähre die Rathschlüsse des Allerhöchsten zu beleidigen fürchtet. Sie nimmt vielmehr den ermordeten Leib ihres Sohnes in ihre Arme, betrachtet noch einige Zeit mit einem mitleidigen aber dennoch standhaften Auge jegliche Wunde, die man ihm geschlagen hat, und opfert ihn noch einmal mit der vollkommensten Verläugnung ihrer selbst dem himmlischen Vater auf. Großer Gott! welch ein außerordentliches Wohlgefallen mußtest du bei dem Anblicke einer so vollkommenen Verläugnung und eines so großmüthigen Opfers gehabt haben, nachdem dir blos der Wille eines Abrahams, seinen eingebohrnen Sohn dir aufzuopfern, schon so angenehm und wohlgefällig war? Du siehst diese zarte und mitleidige Seele, wie sie sich alle Mühe giebt, die

Em-

Empfindungen einer Mutter zu unterdrücken, und beim Schweigen zu erhalten, um nur dir und deinen Rathschlüssen nicht zu widersprechen; du siehst, welche heldenmüthigen Siege und Uiberwindungen sie dieses Opfer kostet, das sie dir an dem verwundeten Leibe ihres innigst geliebten Sohnes darreichet; du siehst ihr von vielen Schwertern durchbortes Herz, das zwar in der Stille blutet, aber seinen Schmerz mit keinem Zeichen verräth, um vor deinem Angesichte das Verdienst des Gehorsames, den sie dir schuldig ist, nicht zu verlieren. Ach warum tröstest du diese gottesfürchtige Seele in diesen betrübten Umständen nicht? warum bezeigest du über ihr heldenmüthiges Betragen dein Wohlgefallen nicht? Warum läßt du sie nicht aus der Wolke oder von dem Munde eines Engels diese oder ähnliche Worte hören: Du bist meine Tochter, an der ich ein großes Wohlgefallen habe? So denken wir, meine Christen! Allein Gott, welcher gewohnt ist, seine Gerechten nur durch dörnichte Wege, und durch das Feuer der Trübsal in das Himmelreich einzuführen, und der eben Marien, in Ansehung ihrer Tugend und ihrer Würde, die erste Stelle nach ihrem göttlichen Sohne in dem Himmel vorbehalten hat, hat in dieser Welt für Marien keine Tröstungen, sondern nur Kreuze und Leiden bestimmet.

Es wäre sogar noch wenig gewesen, wenn die Leiden Mariens nur mit den Leiden ihres göttlichen Sohnes angefangen, und sich allererst mit ihrem eigenen, nicht mit dem Tode ihres Sohnes geendiget hätten. Denn diese würden endlich so lange nicht gewährt haben, und die Kürze der Dauer würde die Heftigkeit ihrer Schmerzen noch leidentlich gemacht haben. So aber fiengen ihre Leiden, nach

der Lehre der heiligen Väter, schon mit dem Augenblicke an, als sie zur Gottesmutter erwählet wurde; weil die Bothschaft des Engels, der ihr von dieser Würde die Nachricht brachte, schon zugleich eine Vorherverkündigung vor allen den Leiden war, die ihr Sohn und sie als Mutter zu erdulden haben würden; und man kann daher in einem gewissen und wahren Verstande sagen, daß das ganze Leben Mariens ein Leiden und eine Marter war. Denn wie lange sie das Leiden ihres göttlichen Sohnes nicht mit Augen sah, so lange sah sie es im Geiste vorher; und ehe noch das Opfer, das gleichsam von ihren Händen gefodert wurde, auf dem Schmerzenberge vollbracht, wurde es schon unzähligmal auf dem Altare ihres Herzens entrichtet. Ach! meine geliebten Söhne, redet sie uns selbst dort bei dem heiligen Rupert zu. sehet ja nicht so viel auf den Tag und auf die Stunde, in der ich meinen geliebten Sohn am Kreuze sterben sah; sondern bedenket vielmehr alle die Zeiten, in welchen ich gewußt habe, daß mein Sohn dereinst am Kreuze sterben würde; denn seit diesem war kein Augenblick in meinem Leben, wo ich meinen Sohn nicht gleichsam vor meinen Augen hätte sterben gesehen. Das mir von Simeon vorher verkündigte Schwert hat meine Seele zwar allererst unter dem Kreuze meines Sohnes vollkommen durchdrungen; allein schon lange vorher, als es meine Seele vollkommen durchdrungen hatte, hat es sich schon durch dieselbe einen sehr empfindlichen und schmerzhaften Weg gemacht.

Ich glaube es dir, zärtliche Mutter! und ich begreife es mir gar zu wohl, wie tief deinem Herzen dieser Gedanke werde eingeprägt gewesen seyn:

Mein Sohn soll sterben! und eines langsamen, schmählichen und grausamen Todes sterben! Und ich, ich werde es sehen und dulden müssen! O wie oft wird dir dieser Gedanke die heitersten Stunden des Tages verfinstert, und das angenehmste Vergnügen, das du in dem Umgange und in der Gesellschaft deines göttlichen Sohnes hättest fühlen können, verbittert haben? Wie oft, da du ihn noch als ein Kind auf den Armen herumtrugst, und wechselsweise, bald die Schönheit und Vollkommenheit seiner Gestalt, bald die Unschuld und Heiligkeit seiner Sitten, bald die unter den sterblichen Hüllen verborgene Größe eines Gottes in ihm bewundertest, wie oft wird sich dieser Gedanke den Augen deines Geistes vorgestellet haben: und dieses holdselige Kind, diese lebendige Unschuld, dieser eingefleischte Gott soll dereinst einer Rotte unsinniger Bösewichter in die Hände fallen, und von ihnen auf allerley Arten von Muthwillen gemißhandelt werden! Diese zarte Stirne, welche itzt mit so heitern und reizenden Zügen der Unschuld pranget, soll noch dereinst mit einer dörnernen Krone umgeben werden? Diese lieblichen Augen, die mir itzt so oft Freude und Wonne zulächeln, sollen dereinst unter einer schimpflichen Binde verborgen werden, damit ihm der muthwillige Pöbel desto verwegener den empfindlichsten Hohn sprechen könne; diesen holdseligen Mund, von welchem itzt, auch wenn er sie lallet, nur Worte des Lebens hervorquellen, soll dereinst eine unmenschliche Hand mit herben Maulstreichen verunstalten? Dieses göttliche Angesicht, welches itzt, indem sie es sehen, die Freude der Engel und Menschen ausmacht, soll von dem verächtlichsten Pöbel verspieen, diese Hände, die noch Unzähligen Heil, Segen, Gesundheit erthei-

len werden, sollen mit Nägeln durchboret, dieß liebende Herz von einer Lanze verwundet, dieser ganze und zarte Leib auf die erbärmlichste Weise mit Geiseln zerfleischet werden? und ich werde es sehen, gedulden müssen! Und, o wie muß dieser schmerzliche Gedanken mit dem Anwuchse seiner Lebenstage in dem Herzen zugenommen haben! Jemehr er in der Weisheit, Tugend und Gnade bei Gott und den Menschen mit den Jahren zunahm, desto näher sahst du die schreckliche Stunde heranrücken, in der seine Weisheit als eine Thorheit verlachet, seine Tugend durch falsche Zeugnisse eines Lasters beschuldiget, und er von Gott und den Menschen verlassen, zu dem schmählichsten Tode verurtheilet werden würde. Je häufiger die freudigen Stimmen des Volkes in deinen Ohren ertönten, mit welchen man dir und deinem göttlichen Sohne tausend Segnungen und Lobeserhebungen zurief, destomehr pochte dein mütterliches Herz, in welchem zu gleicher Zeit die Stimme des Kreuzestodes erscholl, zu welchem ihn das wankelmüthige Volk, sogar mit Hinansetzung eines verrufenen Böswichts, bald hernach begehren würde. Noch zog er die ungeheure Last des Kreuzes nicht; noch wurden ihm die Kleider, welche den Wunden, die er in der Geislung empfieng, gleichsam angewachsen waren, vom Leibe nicht abgezogen, und dadurch alle seine Schmerzen gleichsam erneuert; noch ward er am Kreuze wie an eine Folter unmenschlich nicht gestrecket, und mit Nägeln daran geheftet; noch ward er an eben diesem Kreuze dem Gespötte des Volkes nicht ausgesetzt, noch wurde er in seinem Durste mit Galle und Eßig nicht getränket, und noch starb er nicht unter den empfindlichsten Schmerzen vor deinen Augen; und dennoch

sahst

sahst du alles dieses schon lange vorher im Geiste gegenwärtig, und du konntest schon blos von den Schmerzen, die du seinetwegen gelitten hattest, als er gleich nach seiner Geburt beschnitten, nachhero vom Herodes zum Tode aufgesucht, und von dir in dem Tempel zu Jerusalem einige Tage vermißt wurde, urtheilen, wie heftig der Schmerz seyn würde, wenn er alle diese grausamen Martern vor deinen Augen wirklich erdulden, und dir durch den Tod auf allzeit verloren gehen würde. Und sähe ich doch nur, wirst du alsdann bei dir selbst gedacht haben, daß das Blut meines Sohnes, das in solchem Uiberfluße für alle Menschen vergossen werden wird, auch allen Menschen zu Nutzen kommen werde. Allein, wie schmerzlich ist nicht die Vorherverkündigung Simeons! daß nämlich mein Sohn vielen zwar zum Heile und zur Auferstehung, aber auch sehr vielen zum Verderben und zu ihrem ewigen Untergange gesetzet sey; und daß sich zwar viele das Blut meines Sohnes zu Nutzen machen werden, aber auch viele durch ihre Schuld sich des kostbaren Werthes desselben muthwillig berauben. **Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.** Luc. 2, v. 34.

Und auf diese Art, andächtige Zuhörer! wurde das Herz Mariens durch die ganze Zeit ihres Lebens von den schmerzlichsten Vorstellungen zerfoltert, ohne daß es auch nur mit einem Seufzer ihr herbes und langwieriges Schicksal beklagen durfte. Denn wo der himmlische Vater befiehlt, ist jeglicher Seufzer ein Ungehorsam, jeglicher Ungehorsam ein Laster. Abraham wagte es nicht, sagt der heilige Basilius, seinen Entschluß, den er auf Befehl des Himmels

in Ansehung seines Sohnes gefaßt hatte, der gottesfürchtigen Sara zu entdecken; weil er bei sich dachte: Sie ist zwar gottesfürchtig, und liebet Gott; allein sie ist auch eine Mutter, die ihren Sohn auf das zärtlichste liebt; wie leicht könnte sie sich etwa der Ordnung des Himmels widersetzen? Allein der himmlische Vater, nachdem er einmal entschlossen war, seinen Sohn den Händen des Todes zu übergeben, trug kein Bedenken, dieß Geheimniß Marien viele Jahre vorher zu offenbaren, weil er ihre Tugend und ihre vollkommenste Ergebenheit in den göttlichen Willen gar wohl kannte, und gewiß vorhersah, daß eben dieses Kenntniß, das er ihr ertheilet hatte, einerseits zwar ihre Schmerzen vergrößern, andrerseits aber auch die Verdienste ihrer Geduld und Standhaftigkeit vermehren würde. Und o wie trefflich stimmte nicht ihr Betragen mit den weisen Aussichten des Allerhöchsten überein; wie treu und gehorsam ist sie ihm nicht in den schwersten und langwierigsten Prüfungen geblieben? So sehr sie auch unter demselben gelitten, und die empfindlichsten Schmerzen erduldet hat, so bediente sie sich doch weiter keiner andern Worte, als derer sich in der Geschichte der Machabäer jener ehrwürdige und starkmüthige Greis Eleazarus während der empfindlichsten Marter, die er litt, bedienet hatte. Ich kann es zwar nicht läugnen, sagte er, daß ich diese Quaalen, die es dir, o Herr! gefallen hat, über mich auszuschütten, auf das lebhafteste empfinde; allein aus Ehrfurcht gegen deine anbetungswürdigen Gerichte kann ich sagen, daß ich sie nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden leide. 2. Macch. 6, v. 30.

Eben so sagte auch Maria, ich wäre zwar unendlichmal mehr geneigt, meinen Leib und mein Leben den grausamsten Martern und dem schrecklichsten Tode auszusetzen, als daß ich nur daran gedenken muß, daß ich meinen Sohn noch dereinst leiden und sterben sehen werde; allein, nachdem du es, o Gott! also beschlossen hast, und nachdem mein Sohn wirklich selbst schon darein gewilliget hat, so will ich es nicht nur geschehen lassen, sondern ich selbst opfere dir meinen Sohn schon itzt mit der vollkommensten Verläugnung meiner selbst, wiewohl unter den empfindlichsten Schmerzen, auf. Schlage ihn, o Herr! für die Sünden deines Volkes, überhäufe ihn mit unsäglicher Schmach und Schande, mache ihn die empfindlichsten Peinen leiden, laß seine Mutter dabei nicht ungeschont, sondern laß sie alle die Martern in der Seele recht lebhaft empfinden, die er in seinem Leibe erdulden wird, ich bin zu allen bereit, wenn nur dein Willen erfüllt, deine beleidigte Ehre gerächet, die Sünde von dem Erdboden getilget, und Frieden und Gerechtigkeit durch den Tod meines Sohnes auf demselben wieder hergestellet wird.

Habt ihr wohl jemals, andächtige Zuhörer! von einem vollkommnern Opfer gehört, als dieses war, das eure Mutter dem himmlischen Vater beinahe, in jeglichem Augenblicke ihres Lebens dargebracht hat? Ach! es ist ganz gewiß würdig, daß ihr es Zeit eures Lebens in eurem Gedächtnisse aufbewahret, und, wo es nöthig ist, den Gebrauch davon machet. Es werden euch zwar niemals so empfindliche, lebhafte und langwierige Schicksale treffen, wie sie Gott über Marien, eure Mutter, verhänget hat; aber eben dieser Gedanken, daß Gott

nicht einmal Mariens, einer so tugendhaften und gerechten Seele, und noch dazu seiner Mutter, geschonet, sondern sie Zeit ihres Lebens den heftigsten Schmerzen überlassen hat; eben dieser Gedanke soll euer Gemüth in weit leidentlichern, wiewohl etwa langwierigen, Schmerzen und Widerwärtigkeiten aufrichten. Denn seyd ihr Sünder, so ist es kein Wunder, wenn euch Gott verschiedene Drangsalen und Widerwärtigkeiten zuschicket, ja, es ist sogar noch eine Gnade, wenn er euch durch zeitliche Strafen und Züchtigungen ermuntern will, zu ihm zurückzukehren: Seyd ihr aber Gerechte, o so könnet ihr sicher hoffen, daß auch nach den langwierigsten Leiden für euch noch die Zeit kommen werde, in welcher Gott eure Geduld und Standhaftigkeit mit ewigen Glückseligkeiten vergelten wird, wie er sie Marien, eurer Mutter, jenseits dieses Lebens vergolten hat.

Niemals, andächtige Zuhörer! wenn es etwa Gott gefallen sollte, euch durch langwierige Krankheiten, anhaltende Unglücksfälle, weitaussehende Verfolgungen, beharrliche Widerwärtigkeiten, unausgesetzte Leibes- oder Gemüthsangelegenheiten heimzusuchen, niemals, sage ich, sollet ihr euch in diesen Umständen erkühnen, euren Mund wider den Allerhöchsten aufzuthun, und durch ein unanständiges Murren die Rathschlüsse des Allerweisesten entweder zu erforschen oder umzustoßen trachten. Seinen Prüfungen hat niemand, als er selbst Gränzen zu setzen, und von unserer Seite ist es genug, daß wir wissen, daß er niemanden über sein Vermögen prüfet. Man sieht öfters in der Welt Leute, welche, ungeachtet sie einen sehr auferbäulichen und tugendhaften Lebenswandel führen, und noch überdieß mit Tugend und

Red-

Redlichkeit einen sehr großen Fleiß, viele Geschicklichkeit, und eine gründliche Wissenschaft verbinden, demungeachtet dennoch zu keinem wahren und dauerhaften Glücke gelangen können, und also in einem ganz unangesehenen und mühseligen Stande leben müssen. Allein, womit trösten sie sich? Oder woher kömmt es, daß man an ihnen demungeachtet so vielen Muth und so große Standhaftigkeit beobachtet? Daher kömmt es, weil sie sich mit dem Willen desjenigen trösten, der alles, was immer in der Welt vorgeht, anordnet, oder aus den weisesten Absichten geschehen läßt, und dem es, wenn er gewollt, oder es für fürträglich gehalten hätte, eben so leicht würde gewesen seyn, sie in den blühendsten Stand zu setzen, so, wie es ihm itzt gefallen hat, sie den Finsternissen und dem Nothstande zu überlassen.

Wenn die Kreuze und Leiden, meine Christen! nur Wirkungen der göttlichen Ungnade wären, wie hätte sie Gott über den Allerhöchsten unter den Menschenkindern, und über die Gebenedeyteste unter den Weibern verhängen können? Es sind demnach nur vielmehr Prüfungen unserer Tugend, die uns der Gnade unsers Gottes desto würdiger machen, je geduldiger und standhafter wir sie aushalten. Lasset uns denn allezeit in unsern Widerwärtigkeiten das schöne Beispiel der Geduld und Standhaftigkeit, das uns heute Maria gegeben hat, vor unsern Augen haben, und mit einer eben so vollkommenen Gleichförmigkeit und gänzlichen Ergebenheit in den göttlichen Willen die empfindlichsten und langwierigsten Leiden erdulden, mit welcher sie Maria erduldet hat. Ihr habt gesehen, wie sie den Buchstaben nach den Lobspruch des heiligen Antonius erfüllet hat. Daß

näm-

nämlich das von Simeon Marien vorherverkündigte Schwert ihre Seele auf das schmerzhafteste durchdrungen, Maria aber dennoch die Gränzen und Regel der Eingezogenheit und vollkommensten Gleichförmigkeit nicht im geringsten überschritten habe. Sie hat nicht nur ohne ein Zeichen der Ungeduld mit ihren leiblichen Augen ihren einzigen und göttlichen Sohn leiden und sterben sehen, sondern auch mit der unüberwindlichsten Standhaftigkeit diese Leiden und diesen Tod ihres einzigen und göttlichen Sohnes viele Jahre im Geiste vorhergesehen.

Beschluß

Wir bewundern es auch und verehren dieß schöne Beispiel deiner Geduld und Standhaftigkeit, selige Jungfrau! und du siehst schon wirklich itzt diese von dem brünstigen Verlangen glühende Herzen deiner Söhne, welche, indem sie sich heute mit neuem Eifer deinem Dienste widmen, sogar wünschen, an deinen Schmerzen Theil zu nehmen, um nur einigermassen durch Geduld und Standhaftigkeit in deine Fußstapfen zu treten. Sie wissen, daß du sie nur auf dem Schmerzenberge an Kindesstatt angenommen hast, und daß sie eben darum niemals würdig seyn würden, sich deine Söhne zu nennen, wenn sie nicht auch mit dir und deinem göttlichen Sohne zu leiden wüßten. In dieser Absicht haben sie diesen Tag, an welchem die Kirche das Andenken deiner Schmerzen feyert, zum Hauptfeste ihrer marianischen Versammlung gewählet; in dieser Absicht thun sie sich heute auf eine so vorzügliche Weise in der Andacht und Liebe zu dir und in deinem

Dien-

Dienste hervor; in eben dieser Absicht hoffen sie aber auch zugleich unter deinem Schutze, und mittels deiner mächtigen Fürbitte, dereinst von Gott dafür belohnet, und mit dir in der Ewigkeit gekrönet zu werden, Amen.

Am Feste der Heimsuchung Mariens

erste Predigt

Von den Hindernissen, welche unsere Eigenliebe der Gnade in den Weg legt.

Maria aber stund auf in den Tagen, und gieng auf das Gebirge endlich zu der Stadt Juda. Luc. 1. 39.

Was ist das für ein neues Wunder, meine Brüder! Eine furchtsame, schwache, und, wie der heilige Ambrosius sagt, bisanhero in der Stille und Schamhaftigkeit der Einsamkeit erzogene Jungfrau, die beinahe, so gar die Gegenwart eines Engels, nicht ohne Schröcken und Bestürzung ertragen konnte, zeiget sich heute öffentlich, tritt allen Menschen unter die Augen, und achtet so gar

die

die Unruhe und Gefahr einer langen und beschwerlichen Reise nicht.

Als eine Ungläubige will sie das Wunder von der Fruchtbarkeit Elisabethens zur Versicherung ihrer Mutterschaft haben. Als eine Ungewisse will sie ihr das Geheimniß von der Absendung des Engel Gabriels vertrauen. Und als eine, die auf ihre neue Würde stolz ist, eilet sie, vermöge eines der geheimen Triebe, die eine heilige Freude erreget, ihrer Muhme die Nachricht davon zu überbringen.

Ach! spricht der heilige Ambrosius, alles zeuget hier von dem Glauben und der Demuth Mariens. Da sie überzeugt ist, daß der Allmächtige gerne große Dinge thut; so weis sie auch, daß es ihm eben so leichte sey, die Fruchtbarkeit mit der Jungfrauschaft, als mit einer schimpflichen Unfruchtbarkeit zu verbinden. Sie fängt an einzusehen, daß die Geschichte der Sara und der Hanna weiter nichts, als ein Vorspiel von dem, was itzt vor ihren Augen vorgeht, gewesen ist. Und indem sie, je mehr sich Gott ihr nähert, um sie zu erheben, auch desto mehr in ihr Nichts zurückgeht; so ist sie bereit, als die Mutter des Erlösers Zions, der seit so langer Zeit war verheißen worden, den so viele Fromme verkündiget, und so viele Könige und Propheten gewünschet hatten, gegen Elisabethen eben die Pflichten zu beobachten, die ihr Sohn mit der Zeit gegen Johann dem Täufer beobachten soll; ja sie glaubt, sie müsse, wie er, alle Gerechtigkeit erfüllen: **Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.** Matth. 3. 15.

Weder der Wohlstand, sagt dieser Kirchenlehrer ferner, in Ansehung welches ihr Geschlecht so gewissenhaft ist, und der bei ihm oftmals die Stel-

le der Tugend vertritt; noch die Beschwerlichkeit des Weges, noch auch die Länge der Reise, verursachen ihr einige Unruhe. Da sie gar wenig auf alle Hindernisse Acht hat, welche die Eigenliebe täglich auf eine so künstliche Art und mit so gutem Erfolge vergrößert und vermehret; so überläßt sie sich der göttlichen Neigung, die sie gleichsam dahinreißet, und folget, ohne sich länger zu bedenken, den Eindrücken des Gottes, den sie unter ihrem Herzen trägt. S. Ambr.

Vergönnet, meine Brüder! daß ich mich bei diesen dreyen Betrachtungen etwas aufhalte. Wenn ich das Geheimniß nicht untersuche; so geschieht es deswegen, weil wir weit nöthiger haben gerühret, als unterrichtet zu werden. Diese wunderbaren Begebenheiten, worauf sich die Religion gründet, trösten zwar die Vernunft, und machen, daß sie mit dem Glauben fast eines Sinnes ist; aber gemeiniglich lassen sie das Herz ganz ruhig. Sie sind hellglänzende Stralen, die uns, wie das Evangelium sagt, eine Zeitlang ergötzen; welche uns aber fast niemals entzünden. Lasset uns derowegen alle Umstände dieses Geheimnisses zu unserer Erbauung anwenden.

Welches sind die Hindernisse, die unsere Eigenliebe fast allezeit der Gnade entgegensetzet? Es ist zum ersten ein falscher Wohlstand, welcher macht, daß wir der Welt schonen, und uns hindert, daß wir uns nicht frey und öffentlich für Jesum Christum erklären. Es ist, zum andern, die Schwierigkeit der Tugend, die uns beunruhiget. Endlich ist es die Länge des Weges, die unsern Eifer dämpfet, und uns weismacht, man könne Milderungen gebrauchen, und Nebenwege, die weit bequemer

sind,

sind, suchen, unserer Schwachheit dadurch aufzuhelfen. Indem nun aber Maria diese Reise ganz alleine unternimmt; so beschämet sie uns in Ansehung der unzähligen Bewegunsgründe, die von dem Wohlstande hergenommen sind, und welche uns nicht erlauben, dem Zuge des Himmels zu folgen. Dieses ist meine erste Betrachtung. Indem Maria, der Zärtlichkeit ihres Alters und ihres Geschlechtes ungeachtet, über die Berge und die beschwerlichsten Wege zu der Elisabeth reiset; so verdammet sie dadurch unsere Niederträchtigkeit und Faulheit, welche sich durch die Schwierigkeit der Tugend erschrecken und auf dem Lasterwege zurückhalten läßt. Dieses ist meine andere Betrachtung. Indem endlich Maria, der langen Reise ungeachtet, beständig eilet; so lehret sie uns dadurch, uns keiner Umschweife zu bedienen, noch die Strenge und Schwierigkeiten des evangelischen Weges durch unsere Langsamkeit, und indem wir uns schonen, zu mildern. Dieses ist meine letzte Betrachtung, und der ganze Entwurf dieser Rede. Lasset uns den heiligen Geist durch die Vermittelung dieser heiligen Jungfrau um sein Licht und um seinen Beistand anrufen.

Erster Theil.

Unter allen Irrthümern, welche heut zu Tage in der Welt im Schwange gehen, ist keiner so schädlich als derjenige, welcher die Ehre mit dem Laster, und die Schande mit der Tugend verbindet. Ich weis es, meine Brüder! und ich bin nicht gesonnen, der Welt erdichtete Laster aufzubürden. Die Bosheit hat, aller Ausschweifungen des menschlichen Herzens ungeachtet, bei uns noch keinen öffentli-

lichen Schutz finden können. Man sieht niergends einige von den verzweifelten Seelen, welche sich, wie der Apostel sagt, ihrer Sünde rühmen, und in ihrer Schande ihre Ehre suchen. Das Laster hat allemal etwas niederträchtiges bei sich, welches man nicht gerne will sehen lassen; und ich weis nicht, aus was für einem Uiberreste der Gerechtigkeit und Billigkeit die Welt selbst nicht umhin kann, dasjenige öffentlich zu verdammen, was sie ihr Verderbniß ingeheim rechtfertigen und billigen heißt.

Allein es giebt Laster, die nicht so verhaßt sind; Ausschweifungen, die weit glücklicher, und Verbrechen, die, wenn ich so sagen darf, weit artiger sind; welche, wie es scheint, die Oberhand über das Evangelium erlanget haben; die die Welt auf eine ehrbare Weise unter die Tugenden setzet; und welche, ob sie gleich eben von außen nicht so gar böse aussehen, dennoch alle Bosheit des Lasters an sich haben, ohne die Schande und die Abscheulichkeit desselben bei sich zu führen.

Nun behaupte ich aber, daß aus dem falschen Begriffe, den man mit diesen vermeynten Tugenden verbindet, welche leider nur mehr als zu wirkliche Laster sind, die einem Christen gar nicht anständige Hochachtung und die strafbare Furcht entstehen, welche machen, daß wir uns Jesu Christi schämen. Ich sage, es rühre daher, daß wir so viele Handlungen unternehmen, obgleich unser Gewissen ingeheim dawider schreyet; hingegen aber so viele andere, derer Nothwendigkeit wir einsehen, unterlassen; und zwar alles um deswillen, damit wir bei der Welt nicht verstoßen mögen. Warum, spricht man, sollte man die einmal eingeführten Gebräuche nicht mitmachen? Warum sollte man bes-

ser seyn wollen, als andere, die sich kein Bedenken darüber machen? Man sieht deutlich, daß die Welt dieses nicht tadelt. Sieht man denn auch eben so deutlich, daß es das Evangelium verwirft? Habe ich Ursache, die ganze Welt durch meine sonderbare Aufführung zu verdammen? Daher kömmt es, daß die furchtsame und schüchterne Gottesfurcht die Einsamkeit und die Finsternisse suchet; oder sie sieht sich genöthiget, sich nach den Weltmenschen zu richten, und sich wie David, an dem Hofe des Königs Achis, zu verstellen. Sie untersteht sich fast niemals, sich ganz und gar als dasjenige, was sie wirklich ist, sehen zu lassen; da hingegen das Laster, welches Beifall erhält, sich öffentlich zu zeigen recht bemühet ist, anstatt daß es sich davor fürchten sollte. Ach! war es noch nicht genug, daß unser schwaches und verderbtes Herz uns die Tugend beschwerlich und eckelhaft machte? Mußte denn eine verkehrte Urtheilskraft auch noch Schande und Verachtung damit verknüpfen?

Wir werden heute in dem Verhalten Mariens etwas antreffen, womit wir die Welt, in Ansehung einer so wichtigen Sache, widerlegen und beschämen können. Warum verläßt sie Nazareth? Ein Engel hat ihr gesagt, Elisabeth wäre, ihres Alters und ihrer Unfruchtbarkeit ungeachtet, schwanger; sie selbst sey mit der Kraft des Höchsten erfüllet worden, und der Immanuel, welcher seit so langer Zeit verheißen worden, und in ihren Schooß herabgekommen wäre, werde endlich das Licht der Heyden und der Preis Israels werden. Allein diese so herrliche und so außerordentliche Gesandschaft ist in Ansehung aller übrigen Menschen ein Geheimniß. Kann sie sich wohl die Rechnung

ma-

machen, daß man ihr in diesem Stücke auf ihr Wort glauben werde? oder hat sie vielmehr Ursache zu vermuthen, daß thörrichte Leute bald dieses, bald jenes davon sagen, diejenigen aber, die sich für klug halten, ihrer spotten werden?

Da sie überdieß von den Königen in Juda abstammte, und vor kurzer Zeit eine Mutter Gottes geworden war, scheinet es nicht wider den Wohlstand zu seyn, und heißt es nicht dieser neuen Würde gar zu sehr zu nahe treten, wenn sie sich so weit herunter lassen, und gegen eine Frau, die weit weniger als sie war, die allergeringsten Pflichten beobachten will?

Stimmen endlich wohl die Gesetze einer strengen Schamhaftigkeit mit den ungefähren und widrigen Zufällen überein, welche auf einer langen Reise fast unvermeidlich sind?

Auf diese Art betrüget sich, o mein Gott! eine kranke Vernunft. So schmeucheln sich täglich diejenigen schwachen Seelen, die nur gar zu sinnreich sind, sich zu verführen, und welche zwar Glauben genug haben zu wünschen, daß sie dieses heilige Gebirg des Stammes Juda erreichen möchten; aber nicht genug, die Wege zu betreten, welche sie dahin führen können!

Wie vielerley Ursachen und Bewegungsgründe führet man nicht an, um sich einen Dunst vor die Augen zu machen! Wie mancherley sind nicht die nichtigen Vorwände der Eigenliebe, hinter welche man sich verbirgt!

Ein Großer und Hoher in der Welt seufzet über die Unruhen, in welchen er sich befindet. Da er für sein Glück zu sorgen, die Pflichten seines Amtes und den Wohlstand zu beobachten hat; so

setzet er diese geringen Ursachen der Stimme des Himmels, die ihn rufet, entgegen. Er will so gar Gott selbst in die eigennützigen Absichten seiner Schwachheit mitziehen, und glaubt, wenn er sich nach Gesetzen richte, die entweder der Eigensinn, oder die Eitelkeit der Menschen erfunden haben; so sey dieses in den Augen Gottes eine hinlängliche Ursache, warum er die göttlichen Gesetze des Evangeliums nicht beobachte.

Ein christliches Frauenzimmer wird sagen: Ich kann mir unmöglich eine besondere Lebensart angewöhnen, noch auch meine Zeit beständig in der Einsamkeit zubringen. Ich wollte wünschen, es wäre gewöhnlich, daß Leute von meinem Stande etwas eingezogener lebten, und daß uns die Welt nicht zu gewissen Unruhen verdammte, derer ich gar gerne überhoben seyn möchte. Allein werde ich mich nicht lächerlich machen, wenn ich eine besondere Lebensart erwähle; und werde ich nicht durch die Gottesfurcht ein außerordentlicher Mensch werden?

Wirst du aber nicht, o mein Gott! an dem schrecklichen Tage deiner Rache, die Hohen und die Niedrigen nach einerley Evangelium richten? Wird wohl ein falscher Wohlstand, welcher in so vielen Herzen den Saamen der Gnade, den du in dieselben streuest, ersticket; wird dieses Gesetz der Welt, und dieses Evangelium der Weltmenschen, von den allgemeinen Regeln des Evangeliums Jesu Christi eine Ausnahme machen? Ach! wenn deine Gerechtigkeit bei einem Gesetze, dessen Erfüllung du bis auf den geringsten Punkt vorausgesagt hast, Linderungen zulassen können, würdest du wohl zum Besten der Mächtigen in der Welt etwas nachlassen, welche dir auch so gar

die

die geringste Kreuzigung des Fleisches streitig gemacht, und sich, aus Liebe zu dir, niemals auch nur eines einzigen Vergnügens beraubet haben; oder würde es vielmehr den Unglückseligen zum Besten geschehen, welche, wegen der geheimen Fügungen der Vorsehung, hier auf der Welt Hunger, Durst, und so viele andere Widerwärtigkeiten haben ausstehen, und unter der Schwere ihres Joches seufzen müssen, und deswegen ihre Seelen niemals in Geduld fassen können?

O wie groß ist in diesem Stücke unsere Blindheit, meine Brüder! Man verachtet eine Gottesfurcht, die den Leuten in die Augen fällt, und uns zu außerordentlichen Menschen macht. Allein saget mir einmal, könnet ihr euch wohl, wenn die ansteckende Seuche allenthalben herrschet, erretten, ohne vor andern etwas besonderes voraus zu haben? Wenn der größte Hause auf dem breiten Wege gehet, wie wollet ihr den schmalen Weg des Evangeliums betreten, ohne wahrgenommen zu werden? Wie! sollte Noah deswegen, weil die Sündfluth allgemein werden sollte, keine Arche bauen, und sich mit seiner einzigen Familie erretten? Sollte also Loth, damit er nicht für einen Sonderling möchte angesehen werden, sich zu Sodom so lange aufhalten, bis es in vollen Flammen stund? Erkennet euren Irrthum, geliebte Zuhörer! Die Heiligen sind allezeit für sonderbare Leute gehalten worden. Wir sind, sagte ehemals der heilige Paulus, den Engeln und Menschen ein Schauspiel geworden. Der gemeine Lebenswandel kann kein christlicher Lebenswandel seyn; und man stürzet sich ganz gewiß in die Verdammniß, wenn man sich nicht anders, als mit dem großen Haufen erretten will, weil derselbe

keinen andern Weg kennet und betritt, als den breiten Weg, der zur Verdammniß führet. Und sehet ihr es nicht selbst ein, meine Brüder! wenn ihr anders die Wahrheit bekennen wollet, daß ihr von der Kreatur betrogen werdet? Wie! es soll ihr zum Besten niemals an Ursachen fehlen Gott zu beleidigen, und für die Welt zu leben, die wir doch, als unsern ärgsten Feind, hassen und verabscheuen sollen; hingegen sollen sich niemals einige finden, die uns antreiben sollten, zu diesem Gott, der so gut ist, so liebreich mit uns umgeht, und uns so viel Gutes thut, zurückzukehren, und ihm zu dienen: Da uns doch alles zurufet, weil wir nur allein für Gott erschaffen wären, so sollten wir euch nur allein um seinetwillen leben? Ein jedwedes Alter, und ein jeder Stand wird sich eine Art des Wohlstandes erdichten, der bei dem Evangelio nicht bestehen kann. Diesem wird seine Jugend, und jenem ein schwaches Alter zu einem Vorwande dienen. Geht es uns wohl; so wird man sich mit den Unruhen entschuldigen, von welchen der Wohlstand begleitet zu werden pflegt. Wird die Hand des Herrn schwer über uns; so denken wir mehr an unser Unglück, als an die Sünden, wodurch wir uns dasselbe zugezogen haben, und wir verschieben unsere Bekehrung bis auf stillere und geruhigere Zeiten. Genießet man eine vollkommene Gesundheit; so hat man für tausenderley Dinge zu sorgen: Man muß den Wohlstand beobachten, und sich nach den Zerstreuungen richten, die mit unserem Stande verknüpfet sind. Werden wir aber von einer Unpäßlichkeit befallen, die uns von dem Umgange mit andern Leuten zurückhält; so haben wir nur allein für unsere Gesundheit zu sorgen. Das Geschäffte der Ewigkeit erfordert gar zu

viel

viel Aufmerksamkeit und Nachdenken. Man ist, spricht man, zu nichts aufgelegt und geschickt. Man wird in seinem Gewissen Abgründe gewahr, die niemals recht sind untersucht worden, und welche Zeit und einen freyen Geist erfordern. Endlich befürchtet man, man werde das Uibel durch die Betrachtungen und das Nachdenken, die es doch ganz allein heben sollten, nur desto ärger machen.

Auf diese Art verschwinden uns alle Augenblicke der Gnade. So stoßen wir die heilsame Hand, welche an die Thüre unseres Herzens klopfet, zurücke: Da wir doch in der Welt so sinnreich sind, daß wir nicht einen einzigen von den günstigen Umständen vorbeilassen, die uns Hoffnung machen, unser Glück und unser Beßtes zu befördern. Die Großen, spricht man, haben ihre Stunden und Augenblicke; und die Sache kömmt darauf an, daß man sich dieselben recht zu Nutze zu machen weis. Hat nicht aber die göttliche Gnade die ihrigen ebenfalls auch? Wie, meine Brüder! wollen wir wohl glauben, unser Gott sey ein solcher, den man alle Stunden und Augenblicke haben könne; er theile seine Gnade nach unserem Eigensinne aus; und ob wir ihn gleich, nachdem er habe zu uns kommen wollen, tausendmal abgewiesen und zurückgestoßen hätten, so werde er doch unseres Vorzugs und unserer Verachtung niemals müde werden? Ach! lasset uns zu unserer Schande bekennen, die Kinder der Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes. Den ersten entwischt nichts, weil ihre Begierde lebhaft und wirksam ist; wir aber lassen die besten Gelegenheiten vorbeigehen, weil unsere Liebe schwach und matt ist.

Denn, o mein Gott! wie oftmals hast mich gewarnet, gebethen, ja gedrungen, daß ich deine Wege betreten soll! Ja wie oftmals hast du so gar, nachdem ich Sünden und Laster ausgeübet hatte, anstatt die Pfeile deiner Gerechtigkeit auf mich herabzuschießen, deine Gnadenhand gegen mich ausgestrecket, und dir den Augenblick zu Nutze gemacht, in welchem die gesättigte und weit ruhigere Leidenschaft der Vernunft die Freyheit nachzudenken ließ, um mir die schrecklichen Folgen eines lasterhaften Lebens vor die Augen zu stellen! Ach! der barbarischeste Mensch würde sich erbitten lassen, wenn wir zu eben der Zeit, da er uns den Dolch in die Brust gestoßen hat, auf seine Sicherheit bedacht wären: Und meine Seele, die allezeit widerspenstig gewesen, aber auch allezeit ist geliebet worden, hat sich bis auf diesen Tag allen Bemühungen deiner zärtlichen Liebe widersetzen können?

Wirst du denn aber, o Herr! deines Nachgebens und meiner Widerspenstigkeit endlich nicht müde werden? Wirst du allezeit an der Thüre meines Herzens stehen, und in demselben einzukehren verlangen? Kömmt meine Bekehrung auf dich, oder auf mich an? Und werde ich die angebothene Gnade, die ich verachtete, allezeit wieder haben können, wenn es mir gefällt? Sagest du mir nicht, es werde eine Zeit kommen, da ich dich suchen, aber nicht finden würde; und es werde ein schrecklicher Tod, indem er meinen Sünden und Lastern ein Ende macht, endlich zugleich der Anfang meiner ewigen Verdammniß seyn?

Allein, ich wiederhole es noch einmal, saget mir, ihr Menschen! die ihr euch so gut auf den Wohlstand verstehet; wenn ihr wegen eures lüderli-

chen

chen und frechen Lebenswandels der ganzen Stadt eine ärgerniß geworden wäret, würde wohl der Wohlstand vermögend seyn euch Einhalt zu thun? wenn ihr, ihr Diener des Herrn! weil ihr eures Standes vergaßet, den heiligen Altar verließet, um euch öffentlich unter den Leuten sehen zu lassen, und die Gesetze, die ihr bewahren und beschützen solltet, selbst zu übertreten; habet ihr euch, um der öffentlichen Rede willen, auch nur jemals einer einzigen Ergötzlichkeit beraubet? Wenn gewisse Verbindungen, die ein Aufsehen machten, nebst einem nicht gar zu ordentlichen Lebenswandel die Ursache waren, daß jedermann von dieser Frau redete, und sie ihrer Familie zur Schande lebte; daß ihr ihre Freunde und Anverwandte dießfalls so rührende Vorstellungen thaten; daß ein mit Rechte aufgebrachter Mann darüber unwillig wurde, und ihr Hauswesen deswegen augenscheinlich in Verfall kam; richtete sie wohl ihre Ausschweifung nach diesen gezwungenen und gar zu strengen Gesetzen des Wohlstandes ein? Ach! ihre Leidenschaft, welche alsdenn den höchsten Grad erreichet hatte, machte, daß sie bei allem unempfindlich war. Man ist nur alsdenn, wenn man mit dir, o mein Gott! zu thun hat, furchtsam und vorsichtig. Man nimmt sich niemals mehr in Acht, als wenn man dir dienen soll. Alsdenn erwäget man alles auf das genaueste. Man ist gegen alles empfindlich. Man vergrößert so gar einen nichtigen Schatten, und zittert, wenn man die Hirngespinnste erblicket, die man sich selbst erdichtet hat.

Ach! ich sehe nur mehr als zu wohl ein, wie ungerecht ich in diesem Stücke gehandelt habe. Wenn ich dich, o mein Gott! habe beleidigen sollen; so ha-

be ich mir aus meinen Lastern öffentlich eine Ehre gemacht, und ich habe vorsetzlicher Weise gesündiget. Weil ich mich zu einer solchen Zeit um meine Ehre, um mein Glück, um mein Gewissen, und um die Freundschaft gar wenig bekümmerte; so opferte ich meine Ehre, mein Vermögen, meine Freunde, meine Seligkeit ohne Bedenken auf. Soll ich mich aber wieder zu dir bekehren; soll ich dieses Land der Finsterniß verlassen, und mich in ein Land des Lichtes begeben: O! so wollen mich alle meine Kräfte verlassen. Ich merke, daß alle meine Anstalten zur Buße und zur Bekehrung, bei dem ersten Hindernisse, zunichte werden. Ich glaube, wie Petrus, zu versinken, wenn du mir auch gleich die Hand reichest. Ach! alles dieses rühret daher, weil deine Liebe nicht auf eben die Art in meinem Herzen herrschet, wie ehemals die Leidenschaft in demselben herrschete. Wenn diese heilige Liebe ihr Reich in einem Herzen aufgeschlagen hat; so wird es durch keine Schwierigkeit mehr abgeschrecket. Es sind auch so gar die Schwierigkeiten selbst angenehm. Und das Herz, welches durch die göttliche Reizungen der Gnade auf eine heilige Art ist verführet worden, wird sinnreich, die Hindernisse, anstatt sich dieselben zu vergrößern, vor sich zu verbergen. Dieses Beispiel giebt uns heute Maria. Die nichtigen Ursachen des Fleisches und des Blutes halten sie nicht zurücke. **Sie stund auf, und gieng.** Ihr Glaube wird weder durch die Beschwerlichkeit der Wege, noch auch durch das hohe Gebirge beunruhiget. Dieses ist die andere Lehre, die für diejenigen gehört, welche die Schwierigkeit selig zu werden abhält den Weg des Evangeliums zu betreten; und dieses ist auch meine andere Betrachtung.

Zwey-

Zweyter Theil.

Es herrschen in der Welt zween Irrthümer, die zwar einander gar sehr zuwider, welche aber beyde, in Ansehung der Schwierigkeit selig zu werden, gleich gefährlich sind, und von diesen beyden Irrthümern rühren die Laster nebst den falchen Tugenden der Christen her.

Der erste Irrthum, und zugleich derjenige, den ich itzt bestreite, findet sich bei denen, welche, nachdem sie von dem Begriffe, den sie sich von der christlichen Vollkommenheit machen, auf eine lebhafte Art sind gerühret worden, aber auch zugleich über den bloßen Anblick des evangelischen Gebürges erschröcken, sich einbilden, man könne dasselbe unmöglich ersteigen; ja welche zugleich, ohne zu bedenken, daß dasjenige, was den Menschen unmöglich ist, nicht auch Gott unmöglich sey, nur deswegen in den Sünden alt werden, weil sie glauben, sie könnten die wahre Frömmigkeit und Gerechtigkeit niemals erreichen. Es ist dieses ein sehr gefährlicher Irrthum, welcher der Gnade des Heilandes nachtheilig ist.

Es giebt uns aber heute das Verhalten Mariens Gelegenheit an die Hand, der Welt diesen ersten Irrthum zu benehmen. Da sie in Ansehung des Weges, den sie gehen soll, von oben herab unterrichtet ist; so können auch die unwegsamsten Gebürge ihre Schwachheit nicht beunruhigen. **Sie gieng auf das Gebürge.** Ach! spricht der heilige Ambrosius, was für einen andern Weg konnte sie wohl nehmen? Die Gnade führet das Herz allemal zu den ewigen Berg, allwo sich unser Schatz befindet. Dieses ist eine Lehre für diejenigen, welche,

weil sie sich gar zu wenig auf die Gnade verlassen, zweifeln, ob sie jemals jene heilige Stadt, welche auf dem Berge liegt, werden erreichen können.

Ich kenne, sprechet ihr, und fühle meine ganze Schwachheit. Ich habe einen Abscheu vor der Sünde; und ich wollte, daß ich meinem Nächsten niemals etwas zu Leide gethan hätte. Allein es finden sich tausenderley Dinge, welche täglich auf den Kanzeln getadelt und bestrafet werden, und in Ansehung welcher ich mich noch nicht überwinden kann. Ich gebe zu, daß, wenn man so leben wollte, wie es das Evangelium haben will, man sich ganz anders würde aufführen müssen. Ich weis, daß Jesus Christus denen, welche hier auf der Welt nichts leiden, ewige Strafen drohet; daß diejenigen, die ihre Seele gar zu sehr zu erhalten suchen, dieselbe verlieren; daß man sein Kreuz auf sich nehmen und sich selbst verläugnen müsse, wenn man seine Jünger sein wolle; daß das christliche Leben ein öffentliches Bekenntniß der Buße sey; und daß, gleichwie man bei Gott keinen Zutritt haben kann, wenn man Jesu Christo nicht einverleibet ist, man also auch Jesu Christo nicht einverleibet seyn könne, wenn man nicht mit ihm gekreuziget sey. Dieses ist mir bekannt, und eben deswegen zweifle ich, daß ich jemals ein frommer Mensch werden werde. Ich handle auch in diesem Stücke aufrichtig, und betrüge mich nicht. Es ist mir der ganze Umfang meiner Pflichten bekannt; und wenn ich einmal die Parthey der Tugend ergreife; so würde ich sie nicht halb, sondern ganz ergreifen. Ich würde es nicht machen, wie so viele andere, welche Gott und die Welt, das Evangelium und die Ergötzlichkeiten, mit einander zu vereinigen suchen; und welche, weil

sie sowohl der Welt, als auch Jesu Christo angehören wollen, weder der einen, noch dem andern gefallen.

Aber wie groß ist nicht, o Mensch! in diesem Stücke dein Irrthum! Du siehst deine Schwachheit, und dein Unvermögen ein. Ist dir denn aber nicht auch bekannt, daß die Gnade das Hilfsmittel für deine Schwachheit sey? Hörest du nicht diese tröstlichen Worte des Heilandes der Menschen: **Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken?** Es ist wahr, er sagt uns, wir könnten ohne ihm nichts thun. Will er uns aber nicht auch zugleich hierdurch zu verstehen geben, daß wir mit ihm alles vermöchten, und daß seine Gnade alle Hindernisse übersteige, und alle Schwachheiten heile? Siehe also, o Mensch! wo du die Kraft, die dir mangelt, suchen sollst. Was würde man von einem Kranken denken, welcher, nachdem er von einer gefährlichen Schwachheit wäre überfallen worden, nicht mehr für seine Gesundheit sorgen wollte; und zwar nur allein deswegen, weil er gemerket hätte, daß er krank wäre. Ach! die Krankheit selbst erinnert euch, daß ihr eure Zuflucht zu der Kunst und den Hilfsmitteln nehmen sollet.

Oder hält euch etwa die Schwierigkeit der Unternehmung zurücke? Ach! wenn ihr euch, meine Brüder! wie ehemals eure Vorfahren, der Wuth der Tyrannen blosstellen, und wegen des Glaubens an Jesum Christum, den Verlust der Güter, der Ehre, und des Lebens erdulden solltet; so würdet ihr einigermassen Ursache haben, bei der Betrachtung eurer Schwachheit, zu zittern, ob ihr gleich auch alsdenn mit dem Apostel sagen solltet: Ich vermag

mag alles in dem, der mich mächtig macht. So aber verlanget Gott nicht so viel von euch. Indem ihr bei euern Anverwandten und Freunden in Ruhe lebet; und weder in Ansehung eurer Glücksgüter, noch auch in Ansehung eures Lebens etwas zu besorgen habet; was verlanget man denn von euch? Weiter nichts, als die Aufopferung eurer Leidenschaften, die Ablassung von Sünden, den Haß der Welt und ihrer Grundsätze, die Ausübung der evangelischen Tugenden; eine etwas größere Neigung zum Gebete, mehrere Liebe zur Einsamkeit, mehrern Eifer bei dem Besuche unserer Sakramente; einen christlichen Gebrauch eurer Zeit; mehrere Aufmerksamkeit auf euch selbst; und weniger Abscheu vor dem Kreuze Jesu Christi. Nachdem ihr aber einmal seyd abgeschrecket, beunruhiget, und kleinmüthig gemacht worden; so wollet ihr es nicht mehr wagen, sondern vielmehr die Hoffnung zu einer ewigen Seligkeit thörrichter Weise eurer Weichlichkeit und Feigheit aufopfern?

Ihr großmüthigen Gläubigen der ersten Zeiten, o! es konnten euch auch die grausamsten Martern nicht von der Liebe Jesu Christi scheiden. Ihr würdet wegen eurer Tugend gezittert, und an eurer Liebe zu ihm gezweifelt haben, wenn euch diese Liebe nicht alle euer Blut gekostet hätte. Man hielt euch für den Abschaum der Welt: Allein euer größter Trost war dieser, daß ihr nichts schändliches an euch hattet, sondern vielmehr würdig geachtet wurdet, um des Namens Jesu Christi willen Schmach und Schande zu leiden. In diesen letzten Zeiten aber glaubt man, es koste gar zu viel, ein Christ zu seyn, wenn es eine einzige Ergötzlichkeit kostet. Der Himmel scheinet um diesen Preis zu theuer zu seyn. Sind

wir die Nachfolger eures Glaubens? Haben wir eine andere Hoffnung, als ihr? Und ist der Gott, den wir anbeten, nicht mehr würdig, daß wir uns um ihn so viel Mühe geben?

Uiber dieses bildet ihr euch, ihr Christen! bei der Tugend viele Bitterkeiten und Widerwärtigkeiten ein. Allein, ohne der göttlichen Tröstungen zu gedenken, die Gott denen, die ihn lieben, schon hier auf der Welt zu schmecken giebt; ohne von dem innerlichen Frieden zu reden, der eine Frucht des guten Gewissens ist, und den man zu gleicher Zeit einen Vorschmack und ein Unterpfand der Seligkeit nennen kann, die den Gläubigen in dem Himmel aufbewahret wird; und ohne zu euch, mit dem Apostel, zu sagen, daß alles dasjenige, was man auf der Welt leiden kann, nicht würdig sey mit der Belohnung, die auf uns wartet, in eine Vergleichung gestellet zu werden: Was würdet ihr nicht, wenn ihr aufrichtig handeln, und uns alle die Widerwärtigkeiten, welche das Leben dieser Welt begleitet, itzt deutlich beschreiben wolltet, sagen, und was saget man nicht täglich in der Welt selbst hievon? **Selig bist du, die du geglaubet hast!** rufet man, wie ehemals die Elisabeth, aus, wenn man eine Seele erblicket, die in Ansehung der Welt klüger geworden ist, und einen Eckel vor ihr bekommen hat. O wie glücklich ist ein solcher Mensch! Er verlanget dasjenige nicht, was uns die Religion zu hassen befiehlt; er ist weise; er denket an ein anderes Leben; er erwählet den bessern Theil. Warum haben wir nicht das Herz es eben so zu machen, wie er es macht! Dieses hat allerdings seinen guten Grund, alles übrige ist weiter nichts, als ein Spielwerk;

und man muß das Vergnügen, so man dabei findet, durch einen tausendfachen Verdruß erkaufen.

In Wahrheit, was entsteht nicht aus einer unglücklichen Ehe, aus einer verachteten Leidenschaft, aus einem unglücklichen Spiele, aus einer nicht gelungenen Verheirathung, aus einer verrathenen Freundschaft, aus einer verlornen Ehrenstelle, aus einer geschändeten Ehre, aus einem zweifelhaften Prozesse, aus widrigen Umständen, aus einer Auflage, die euren Untergang befördert, aus einer nachtheiligen Verbindung, aus einem verloschenen Namen, aus einem Todesfalle, der euch entweder eine geliebte, oder nothwendige Person raubet, aus übelerzogenen Kindern, aus einer sich zugezogenen Ungnade, und aus einem unrechtmäßigen Vorzuge?

Habet ihr wohl alle diese widrigen Zufälle vermieden? Ach! ihr könnet euch selbst nicht vermeiden. Denn, o mein Gott! der Sünder mag sich verstocken, wie er will; so bleibt doch noch allezeit etwas von der christlichen Auferziehung zurücke, welches in seinem Herzen eine lange Zeit für dich streitet, und seine angenehmsten Ergötzlichkeiten vergiftet. Man sieht die Nichtigkeit des Vergnügens ein. Es giebt gewisse Stunden, in welchen man zum Nachdenken geschickt ist. Das Herz, welches für eine dauerhaftere Glückseligkeit ist erschaffen worden, vergnüget sich zwar; aber es kann sich nicht genug thun. Es hüpfet zwar um die Kreaturen herum; es findet aber bei denselben keine bleibende Stätte. Es trägt allenthalben eine Quelle der Unruhe und des Verdrußes mit sich herum, die es, auch so gar bei seiner Freude und bei seinen Ergötzlichkeiten, aufwecken. Mit einem Worte, man trifft sein Hilfsmittel in dem Uibel selbst, und den Eckel in dem Genuße

nuße an; und man empfindet sonst keine Neigung zu dem Vergnügen, als nur allein in dem Augenblicke, der vor demselben hergeht.

Hierauf läuft bei der Welt alles hinaus. Man sieht es ein, man beklagt sich darüber, und liebt sich doch dabei. Man wird mit dem Verdruße bekannt, den nichts mit uns theilet, in Ansehung welches uns nichts schadlos hält; aber man erschrickt, so bald man an die heilige Strenge des Evangelii gedenket, die doch der Glaube tröstet, die Hoffnung unterstützet, und die Liebe mildert. O daß ich euch doch auch itzt das Herz eines Frommen und Gerechten abschildern, und die reine Wohllust, nebst der ruhigen Glückseligkeit, welche die Unschuld begleitet, deutlich vor die Augen legen könnte! Was ist das nicht für ein innerliches und geheimes Vergnügen für ihn, daß er seines Glaubens lebt, sich auf der Welt als einen Fremdling ansieht, und beständig nach seinem Vaterlande seufzet! Was für eine unbeschreibliche Freude empfindet er nicht, wenn er sein Herz in heißer Andacht vor Gott ausschüttet, wenn er mit seinen Glaubensaugen die Ewigkeit schon in der Nähe sieht, und die Welt nebst allem, was in derselben ist, nur von Ferne betrachtet! Was für einen Eckel und Abscheu hat er nicht, wenn er sie verläßt, vor der eitlen Freude der Weltkinder! Er beklaget sie, er beweinet ihre Ausschweifung, er siehet sie als Unsinnige an, die auf dem Sterbebette lachen; oder als Missethäter, die bald in den Tod gehen sollen, und welche, indem man sie zu demselben führet, sich, ohne es zu wissen, freuen und vergnügen.

Ach daß ihr, ihr heiligen Jungfrauen! die ihr mir zuhöret, itzt an meiner Statt reden möchtet!

Da euch das reine Vergnügen bekannt ist, welches die Unschuld und die Gottseligkeit begleitet, was für Wunder der Gnade würdet ihr uns nicht bekannt machen? Was würde wohl die Welt einem so trostreichen Beispiele entgegen setzen können? Das Alter, das Geschlecht und die Geburt, woron man so oftmals einen nichtigen Vorwand herzunehmen pflegt, würden hier zu Schanden gemacht werden; weil man sieht, daß Personen von dem zartesten Alter, von dem zärtlichsten Geschlechte, und von sehr vornehmer Geburt, außer den strengen Pflichten, die ihnen das Evangelium vorschreibt, noch viele andere beobachten, und in der heiligen Ausübung gottseliger Tugenden ein weit gegründeteres Vergnügen antreffen, als die ganze Welt ihren eifrigsten Anhängern verschaffen kann.

Und hier will ich die Bosheit durch sie selbst zu Schanden machen. Läßt sich wohl ein ehrgeiziger Mensch durch die Schwierigkeiten, die er vor sich findet, abschrecken? Er verändert, er verwandelt sich, er zwinget seine natürlichen Gemüthsneigungen, daß sie sich nach seiner Leidenschaft richten müssen. Ob er gleich von Natur stolz und hoffärtig ist; so sieht man doch, daß er sich, bei einer furchtsamen und demüthigen Mine, den Eigensinn eines Ministers gefallen läßt; sich durch unzählige niederträchtige Handlungen den Schutz eines geringern, aber in Ansehen stehenden Dieners zu verschaffen suchet, und sich dergestalt erniedriget, daß er sein Glück entweder der Eitelkeit eines schlechten Menschen, oder gar dem Geize eines Sklaven zu danken haben will. Ob er gleich von Natur sehr munter und ein großer Liebhaber von den Ergötzlichkeiten ist; so bringt er dennoch in den Vorzimmern

und in dem Gefolge der Grossen diejenigen Stunden mit Verdrusse zu, die er an einem andern Orte auf die angenehmste Weise würde haben zubringen können. Ob er gleich ein Feind von der Arbeit und den Unruhen ist; so läßt er sich doch allerley beschwerliche Verrichtungen auftragen: ja er nimmt nicht etwa nur so viel über sich, als er ganz gemächlich verrichten kann; sondern er bricht auch sogar seinem Schlafe etwas ab, und thut seiner Gesundheit Schaden. Ob er endlich gleich von Natur sehr genau und sparsam ist; so wird er doch freygebig, ja sogar ein Verschwender. Er überschwemmt alles mit seinen Gaben und Geschenken, indem auch sogar ein Bedienter, wegen seiner Gesprächigkeit und Hochachtung gegen ihn, nicht unbeschenkt bleibet.

Hat man sich in eine weltliche und sündliche Verbindung eingelassen; o! so weis man, wie es euch nur mehr als zu wohl bekannt ist, von keinen Hindernissen. Nichts ist uns zu lieb, wenn einer Leidenschaft soll Genüge geleistet werden. Die Schwierigkeiten machen die Sache so gar weit angenehmer, reizender und schmackhafter. Nur allein in Sachen, welche die Seligkeit betreffen, erinnert man sich, daß man schwach ist; und man trifft nur allein in diesem Stücke unübersteigliche Berge an.

Ach meine Brüder! der Wohllüstige und Ehrgeizige werden dermaleinst am Tage des Herrn wider uns auftreten; und indem sie sich aller der Mühe erinnern werden, die sie haben über sich nehmen müssen, um ihren Begierden ein Genüge zu thun. So werden sie uns vor dem Richterstuhle Jesu Christi wegen der Entschuldigungen beschämen mit welchen wir unsere Schwachheit bescheinigen und rechtfertigen wollen.

Lasset uns demnach von Stund an zu uns selbst sagen, was ehmals jene Stimme aus dem Himmel zu dem heiligen Augustin sagte, der eben so sehr als wir über die Schwierigkeit selig zu werden erschrocken war. Warum sollte ich nicht eben das thun können, was so viele andere vor mir gethan haben, und noch täglich thun! Muß ich denn o mein Gott! in der Welt herumkriechen, und mich von dem Strome dahinreißen lassen; da doch, wie ich sehe, dieser und jener dem Schiffbruche entrinnet, und glücklich in den Hafen kömmt? Bist du nicht eben sowohl mein Gott, wie der ihrige? Ist nicht meine Seele aus deinen Händen gekommen, und mit dem Blute deines Sohnes abgewaschen worden? Habe ich nicht eben die Hoffnung, die sie haben; und bin ich nicht zu eben demselben Erbtheile berufen? Ach! es hindert mich weiter nichts, als meine Nachläßigkeit, daß ich ihnen nicht nachfolge. Tausendmal habe ich durch deine Gnade den Anfang gemacht. Weil ich mich aber durch die geringsten Hindernisse habe abschrecken lassen; so bin ich meine alten Wege wieder gegangen. Heiß mich, Herr! noch einmal zu dir kommen; aber befiehl es mit der starken und mächtigen Stimme, welcher ein hartes Herz nicht widerstehen kann. Und wenn du mich, wie ehmals Petrum, aller der Kleider, die mich hindern und zurückhalten, wirst beraubet haben; so werde ich ganz frey und ungehindert, auch sogar auf den Wellen des Meeres zu dir kommen. Ja, Herr! ich werde aller Stürme und Ungewitter der Welt ungeachtet, zu dir kommen, obgleich die Klippen so gefährlich, die Schiffbrüche so gewöhnlich sind, und die Seligkeit so schwer zu erlangen ist.

Dritter Theil.

Es herrschet in der Welt, in Ansehung der Schwierigkeit selig zu werden, noch ein anderer Irrthum, der von demjenigen, den ich itzt bestritten habe, gar sehr unterschieden ist; und ob er gleich nicht so viel Schein hat, als dieser, so ist er dennoch viel allgemeiner, und nicht so leichte zu verbessern. Er besteht aber in folgenden. Wenn es, wie wir bisanhero gezeigt haben, Leute giebt, welche die Strenge der evangelischen Lehren abschrecket, und hindert, daß sie den Weg, der zum Leben führet, nicht betreten; so finden sich hingegen auch wiederum andere, die sich einbilden, es wären mit der Seligkeit eben keine so gar große Schwierigkeiten verbunden. Dergleichen Leute, welche von Natur stille und gelassen sind, glauben in dem Evangelio nichts zu finden, das der Eigenliebe gar zu sehr zuwider wäre. Sie erdichten sich einen tugendhaften Lebenswandel, an welchem der Ehrgeiz, die Schwelgerey, die Weichlichkeit, die Eitelkeit, und viele andere noch weit zärtlichere Leidenschaften, unter verdeckten Namen, großen Antheil haben. Ihr ordentlicher Lebenswandel besteht weit mehr in einer Vermeidung des Bösen, als in der Ausübung des Guten; und da sie in Ansehung ihrer Seligkeit ganz ruhig sind, so beklagen sie die Thorheit der Sünder, welche nicht selig werden wollen, da ihnen doch ihre Seligkeit bei weitem nicht so hoch zu stehen kommen würde, als ihre Verdammniß. Gewiß ein sehr grober Irrthum, der dem Kreuze Jesu Christi nachtheilig ist, und den das Beispiel Mariens ebenfalls widerlegen wird.

In Wahrheit, sie untersucht nicht lange, ob man nicht durch Wege, die nicht so rauh und beschwerlich wären, in die Stadt Juda kommen könne. Sie erwählet, ohne sich lange zu bedenken, den allerbeschwerlichsten Weg; und trifft ihre Sicherheit in der Schwierigkeit selbst an. Diese Lehre giebt Maria durch ihr Beispiel denen, welche gerne auf bequemen und ebenen Wegen, und ohne über das heilige Gebirge zu gehen, auf welchem das himmlische Jerusalem liegt, zu demselben gelangen möchten. O lasset diesen Irrthum fahren, meine Brüder! Die Seligkeit muß uns Mühe kosten; und das Himmelreich kann durch nichts anders, als durch unaufhörliche Gewaltthätigkeiten, die wir an uns selbst ausüben, erlanget werden. Unterdessen ist die Welt voll von dergleichen falschen Grundsätzen, welche die Religion betreffen. Die Strenge, welche in den Klöstern herrschet, spricht man, ist zwar heilig; allein man würde nicht vernünftig handeln, wenn man diejenigen dazu anhalten wollte, die der Himmel nicht dazu berufen hat. Es giebt in dem Hause des himmlischen Vaters viele Wohnungen; und wenn man gleich der vornehmsten nicht würdig ist, so folget doch daraus nicht, daß man von allen übrigen müsse ausgeschlossen seyn. Und endlich giebt es eine ehrbare Freude, welche uns das Evangelium nicht verbiethet.

Wenn also eine Frau nicht wider die eheliche Treue handelt; nicht Tag für Tag dem Spielen ergeben ist; gewisse Ausschweifungen vermeidet, die der artigen Welt selbst nicht recht gefallen wollen; in ihren Reden allezeit den Wohlstand beobachtet, der ihrem Geschlechte so wohl gefällt; sich an den Feyertagen in unsern Gotteshäusern einfindet, damit

mit sie in denselben des heiligen Fleisches des Lammes theilhaftig werden möge; und zu gewissen Zeiten etwas unter die dürftigen Gliedmassen Jesu Christi austheilet: So lebet sie in Ansehung ihrer Seligkeit ganz ruhig. Ein Beichtvater hat weiter nichts mehr zu thun; und ob er gleich von Jesu Christo alle Macht und Gewalt empfangen hat: So würde er doch nicht gar zu wohl aufgenommen werden, wenn er einen solchen Lebenswandel stören wollte. Im übrigen aber ist sie dergestalt auf ihren Rang erpicht, daß nichts darüber seyn kann. Sie liebet den Stolz und die Pracht. Sie unterhält zärtliche Freundschaften, und lebhafte Unterredungen. Sie lacht, wenn ein böses Weltkind auf eine angenehme und verdeckte Weise eine unflätige Redensart vorbringt; und läßt, dem Witze zu gefallen, dem verderbten Herzen Gnade wiederfahren. In Ansehung der Sorge für ihre Schönheit macht sie sich auf vielfältige Art lächerlich; und wegen ihres Schmuckes giebt sie sich so viel Mühe, daß du sie, o mein Gott! mit einer ewigen Seligkeit belohnen würdest, wenn sie angewendet würde, die Seele mit himmlischen Tugenden zu schmücken. Die Verläugnung seiner selbst ist eine Sache, die sich nicht einmal dem Namen nach kennet. Sie kann sich vielleicht nicht rühmen, daß sie Jesu Christo auch nur eine einzige Begierde aufgeopfert habe. Und endlich besteht ihre ganze Religion in der Beförderung ihrer Ehre, und in der Sorge für den irrdischen Leib, mit welchem sie Abgötterey treibt. Entweder das Evangelium ist ein zu weit getriebenes Gesetz; oder eine solche Person ist keine Christin. Denn was kann wohl bei dem Evangelio, und folglich auch bei dem Christenthume weniger bestehen, als diese Weichlich-

lichkeit, dieser Stolz, diese Eigenliebe, und diese Zärtlichkeit, woraus sie sich niemals ein Gewissen macht. Die Gewohnheit will haben, daß sie gutes Muthes sey, und daß sie glaube, sie befinde sich auf dem rechten Wege, weil sie sich noch nicht in den Abgrund hineingestürzet hat.

So groß ist heut zu Tage die Verblendung der Welt, daß sie sich eine Religion erdichtet; und eine Sittenlehre von einem guten Geschmacke ersinnet, welche Christum und Belial mit einander vereiniget; die bloßen Lehrsätze des Heydenthums auf einen christlichen Grund bauet; und von der Welt die Ergötzlichkeiten, das unnütze Wesen, die Weichlichkeit und den Ehrgeiz; von dem Evangelio aber einen todten und unnützen Glauben beibehält; das heißt, welche auf der einen Seite die Laster, auf der andern aber die Tugenden absondert.

Und bei solchen Umständen lebet man ganz ruhig in der Welt, und erwartet, o mein Gott! ohne Furcht dein schreckliches Gericht: Da hingegen der Fromme, in seiner Einsamkeit, bei einem blassen und verfallenen Gesichte, bei einem, durch eine langwierige Bußarbeit geschwächten und ausgemergelten Körper, und bei einem, durch so viele brünstige Gebete, gereinigten Herzen, dich, wie der Prophet, anflehet, mit ihm nicht in das Gerichte zu gehen; bei seinem zerknirschten und zerschlagenen Herzen einige geringe Fehltritte, die ihm seine Gottesfurcht vergrößert, und welche seine Schwachheit blos aus Versehen und Uibereilung begangen hat, tausendmal überdenket, und sich weder durch den unendlichen Schatz deiner Barmherzigkeit, noch durch die beschwerliche Menge so vieler heiligen Werke, an welchen

chen sein Glaube Unvollkommenheiten entdecket, beruhigen und zufriedenstellen kann. **Was kann wohl größer seyn, als eine solche Blindheit?** spricht der heilige Chrysostomus. Die Laster bringen uns bisweilen zur Reue; aber ein solches Weltleben läuft allemal auf eine betrübte und schädliche Unbußfertigkeit hinaus.

Wozu läßt sich nicht der Mensch verleiten, da er sich in diesem Stücke hat können verführen lassen! Was könnte man wohl, o mein Gott, zu der Vorsichtigkeit noch hinzu setzen, die deine Weisheit gebraucht hatte, den Menschen zu erkennen zu geben, daß ihnen Kreuz und Leiden eben so unumgänglich nöthig wären, als das Sakrament, das sie wiedergebieret; und daß es eben so unmöglich sey, ohne Leiden ein wahrer Christ zu seyn, als man ohne die Taufe einer seyn könne? Worauf läuft das ganze Evangelium sonst, als auf diese Wahrheit hinaus? Wie vielmal wird sie nicht in demselben wiederholet! und unter wie viel deutlichen Bildern hast du sie uns nicht vorgetragen.

Und dennoch spricht man bei dem allen, die Religion verbiethet nicht alle und jede Ergötzlichkeiten. Beobachtet nur erst, meine Brüder! alle die strengen Pflichten, die sie vorschreibet; so wird man euch alsdenn auch die Ergötzlichkeiten, die sie nicht verbiethet, gerne erlauben. Kriechet ihr wohl, wie Maria, auf dem Gebirge herum? Und weil ohne die Buße und Kreuzigung des Fleisches keine Seligkeit zu hoffen ist; reißet ihr wohl das Auge, welches euch ärgert, aus? Nehmet ihr das Kreuz, das euch drücket, auf euch? Brechet ihr den eigenen Willen, der euch als ein Tyrann be-

herrschet? Züchtiget ihr das Fleisch, das euch so lieb und angenehm ist? Und trinket ihr wohl den Kelch, den man trinken muß, wenn man zur Rechten Jesu Christi sitzen will?

Wenn sich aber die Welt in diesem Stücke betrüget; so verwundere ich mich eben darüber nicht, weil in derselben alles auf Irrthum und Lügen hinausläuft, und weil sie zu allen Zeiten im Besitze ist, von Dingen, welche die Seligkeit betreffen, nicht gar zu richtig zu urtheilen. Allein dieser Irrthum findet auch so gar bei denen Anhänger, welche sich öffentlich zur Gottseligkeit bekennen; und man kann hier sagen, es würden auch beinahe die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in diesen Irrthum verfallen.

Weil sich dieser Mann auf eine in die Augen fallende Art bekehrt hat, und wegen seiner Gottseligkeit in Ansehen steht; so lebt er diesfalls ganz ruhig und gelassen, ob er gleich noch alle seine Feller an sich hat, und noch hitzig, zornig, eitel und seinen Lüsten ergeben ist. Seine ganze Tugend besteht in einem Lebenswandel, der aus Schwachheiten und guten Werken, aus Laulichkeit und Andacht, aus Gnade und Eigenliebe, und aus Bekehrungen und Rückfällen zusammen gesetzt ist.

Jenes Frauenzimmer bildet sich ein, sie habe der Welt und ihrer Pracht abgesagt, da sie doch nur der Unruhe und den Beschwerlichkeiten entsaget hat. Sie vermeidet zwar die öffentlichen Zusammenkünfte, welche Aufsehen machen; allein sie stellet täglich andere an, wo es nicht so unruhig zugeht. Sie ist nicht mehr aller und jeder ihren Augen, und aller Unhöflichkeiten einer ganzen

Stadt

Stadt ausgesetzet; aber sie schmecket in einer auserlesenen Gesellschaft von Weltmenschen alle Annehmlichkeiten des Umganges, ohne die Widerwärtigkeiten desselben zu empfinden. Sie hat zwar ein zu weit getriebenes Spiel verbannet; sie wendet aber die Zeit noch immer auf eine unnütze Art an. Sie giebt sich zwar nicht mehr auf eine sündliche Weise so viel Mühe, sich angenehm und beliebt zu machen; es ist ihr aber doch gar nicht zuwider, wenn sie gefällt. Mit einem Worte, der bloße Name der Leidenschaft beunruhiget ihre Tugend; vielleicht aber macht sie sich nur allein wegen ihres Namens einige Unruhe.

Eine andere glaubt, sie besitze den Himmel schon völlig, ob gleich alle ihre Tugenden weiter in nichts, als darinnen bestehen, daß sie einen Beichtvater hat, mit dem sie Staat macht; daß sie zu gewissen gesetzten Zeiten ihre Beichte ablegt; und daß ihr Name in allen gottseligen Zusammenkünften einer Stadt angeschrieben steht.

Endlich bildet sich noch eine andere ein, sie gehe mit starken Schritten auf dem Wege der Gerechtigkeit einher, da sie doch denselben nur blos aus Eigensinn betritt. Sie eilet, bald dieses, bald jenes gute Werk zu verrichten. Bald giebt sie Allmosen; bald führt sie einen strengen Lebenswandel; bald bringet sie ihr Leben in der Einsamkeit zu. Gott hat, wenn ich so sagen darf, seine Zwischenzeiten; die Welt aber das Ganze und das Hauptwerk. Es scheint, o mein Gott! als ob dein Gesetz, welches weit dauerhafter, als Himmel und Erde ist, ein biegsames und veränderliches Gesetz sey. Bald nimmt man etwas von demselben hin-

hinweg; bald setzt man nach seinem Gefallen etwas hinzu; man richtet es nach seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, nach seinem Alter, und nach seinem Stande ein. Mit einem Worte, ein jeder macht sich ein besonderes Evangelium, wobei er das Geheimniß findet, seine Schwachheiten darunter zu mischen.

Ja, meine Brüder! der Geist der Religion ist auch sogar bei denen gar wenig bekannt, welche doch in dem Ansehen stehen, als ob sie ihre Lehren ausübeten; und eben den Vorwurf, den ehmals Jesus seinen Aposteln machte, kann man auch noch heut zu Tage den mehresten von denen machen, welche sagen, sie folgeten ihm nach: **Ihr wisset nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd.** Luc. 9, 55.

O daß sie doch das Beispiel Mariens unterrichten möchte! O daß wir doch von ihrer Treue und Beständigkeit lernen möchten, daß Gott nicht etwa nur einen Theil von uns, nicht etwa nur die Zwischenräume unserer Zeit, ja nicht etwa nur einige Anfälle der Andacht und Inbrunst von uns verlange; sondern daß er unser ganzes Herz, alle unsere Begierden, alle unsere Handlungen, mit einem Worte, eine vollkommene Uibereinstimmung mit dem Evangelio haben wolle, als welches in dieser Welt unsere Regel seyn soll, weil es dermaleinst unser Richter seyn wird. Ja, meine Brüder! lasset uns Gott treu verbleiben, und alsdenn von seiner Barmherzigkeit alles hoffen. Sehet, wie mannichfaltig der Segen ist, welcher auf die Treue Mariens folget. Das Wort tritt sein Amt an, und heiliget Johannem den Täufer. Der Vorläufer hüpfet vor Freuden, ehe er noch gebohren wird. Die Elisabeth weißaget. Maria, welche von den Wundern,

die Gott an ihr gethan, bishero nichts gesagt hatte, macht sie vermöge einer heiligen Entzückung öffentlich bekannt, und erhebet die Macht und Barmherzigkeit des Herrn.

Wenn werde ich denn auch, o mein Gott! das schädliche Gebirge, das mich von dir trennet, überstiegen haben, und wie sie die Wunder deiner Gnade rühmen und preisen können? Weil ich mich meiner Laulichkeit und Nachläßigkeit schäme; so gebe ich mir zwar Mühe zu dir zu kommen. Kaum aber habe ich eine Schwachheit überwunden; so werde ich von dem Siege selbst schwach und matt gemacht. Meine eigene Last drückt mich zu Boden, und ich lasse mich von einer andern Schwachheit wieder dahinreißen. Weil ich es überdrüßig bin, daß ich beständig mit mir selbst zu streiten habe; so mache ich endlich mit meiner Eigenliebe Friede. Und damit ich vor meinen Leidenschaften Ruhe haben möge; so verwehre ich ihnen weiter nichts, als das Laster, im übrigen aber verstatte ich ihnen alles.

Aber, Herr! rühret wohl der Abscheu, den ich vor dem Laster habe, von deiner Gnade her? Wenn das Andenken einer sündlichen Ergötzlichkeit mit ihr zugleich zu Grunde gehen könnte; wenn ich mich in Ansehung der grausamen Erinnerungen, die eine Todsünde nach sich ziehet, überwinden, und ganz ruhig sündigen könnte; was würde nicht wohl diese oder jene Gelegenheit von meiner Schwachheit erpressen? Würden nicht alsdenn alle meine Anstalten, die ich zu einem tugendhaften Lebenswandel gemacht habe, zunichte werden? Nein, ich hasse das Laster keinesweges; sondern ich liebe nur allein meine Ruhe. Ach! wenn mein Haß von deiner Gnade herrührete; so würde

ich alles, was dir mißfällt, haſſen. Man würde nicht ſehen, daß ich alle Tage vorſetzlicher Weiſe ſo viele Fehler begienge, welche deiner Liebe ſo augenſcheinlich zuwider ſind. Man würde mich nicht ſo oftmals fragen hören, ob ich auch wohl eine Todſünde begienge, wenn ich mir dieſes oder jenes Vergnügen machte. Es würde ſchon genug ſeyn, wenn ich wüßte, daß es dir mißfiele. Nein, ich ſage es noch einmal, ich ſtrebe nicht nach der Unſchuld; ſondern ich ſuche nur die Unruhe zu vermeiden. O wie glücklich werde ich ſeyn, wenn auf dieſen falſchen und gefährlichen Frieden keine ewige Unruhe folget, und wenn ich nicht von dem wahren Frieden, welcher die Glückſeligkeit deiner Heiligen begleitet, auf immer und ewig ausgeſchloſſen bin! Ich wünſche euch denſelben.

A M E N.

Zwo-

Zwote Predigt.

Maria stund auf, und gieng eilends auf das Gebirg in die Stadt Juda, und trat in das Haus Zachariens, und grüssete Elisabeth. Luc. 1. 39.

Eingang.

Welch ein großer Unterricht, meine Christen! liegt für uns in diesem Geheimnisse verborgen? Der Engel des Herrn kömmt, Marien die Wunder zu verkündigen, welche in ihr gewirket werden sollten. Zum untrüglichen Pfande, daß seine Verheißung in die Erfüllung gehen würde, hatte er ihr das Beispiel Elisabeths, ihrer Base, angeführet: **sieh, Elisabeth** Luc. 1. 36. Maria macht sich alsogleich auf, spricht das Evangelium: **sie stand auf**, sie begiebt sich ohne Verzug auf die Reise, **eilends**, sie übersteigt die steilen Felsen und Gebürge Jüdenlands, sie kömmt in die priesterliche Stadt der Zunft Juda an, wo Zacharias seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, sie tritt in das Haus hinein, sie grüsset Elisabeth: **sie trat in das Haus Zachariens, und grüssete Elisabeth.** Auf die Stimme Mariens hüpfte das Kind, das Elisabeth in ihrem Schooße trug, vor Freuden auf: Elisabeth selbst ward mit dem heiligen Geiste erfüllet: **das**

Kind

Kind sprang auf, und Elisabeth ward vom heiligen Geiste erfüllet. Luc. 1. 36. Es erhebt sich unter diesen zwoen heiligen Anverwandtinnen eine Art des Streites der Demuth und der Liebe, welche aus beyden sich mehr erniedrigen, und die Erbarmnissen des Herrn mit größerer Pracht anrühmen sollte. Indessen verweilet Maria bei Elisabeth bis nach ihrer Niederkunft, um ihr in allen ihren Bedürfnissen zu Hilfe zu eilen: **Maria blieb bei ihr drey Monate.** Luc. 1. 56. Sehet, meine Christen! den kurzen Inhalt des Evangeliums, den ich euch heute auseinander zu setzen gesinnet bin. Und zwar um desto lieber, da er mir einen sehr wichtigen Stoff des Unterrichtes an die Hand giebt. Die Höflichkeit, dieses in der Welt so bekannte Wort, die Höflichkeit, welche, also zu reden, die Seele der Welt ausmacht, welche wenigstens die Welt in ihrem ganzen Reize vorstellet, von welcher die Welt alle ihre Annehmlichkeiten entlehnet, die Höflichkeit, mit der sich ein jeder ausschmücket, oder sich auszuschmücken trachtet, eine Eigenschaft, welche allein alle die andern ersetzen kann, und in der That zuweilen ersetzet, welche allen Talenten den Werth beileget, ohne welche alle auch noch so schöne Gaben der Natur und vielleicht der Gnade selbst in der menschlichen Gesellschaft unnütz zu seyn scheinen: die Höflichkeit verdient gar wohl einmal mit Regeln versehen, in ihren Pflichten bestimmet, und endlich in die gerechten Gränzen, welche ihr das Christenthum vorschreibt, eingeschränkt zu werden. Sehet den ganzen Plan dieser Rede.

Der Besuch, welchen Maria ihrer Base Elisabeth abstattet, wird uns den Beweggrund und das Muster der christlichen Höflichkeit an die Hand ge-

ben. Mit zweyen Worten: Es ist eine wahrhaft christliche Höflichkeit, wie sie von der Liebe beseelet wird, dieß wird der Stoff des ersten Theiles seyn: es ist eine sowohl derjenigen, welche sie beobachtet, als auch derjenigen, welcher sie erweisen wird, vortheilhafte Höflichkeit, weil sie christlich ist, dieß soll den Stoff des zweyten Theiles ausmachen. Die Pflichten und die Vortheile der christlichen Höflichkeit sind der wichtige Unterricht, den wir von deinem Beispiele, o Maria! erhalten werden, wenn anders deine Vermittelung uns die Gnade erhält, denselben nicht allein zu betrachten, sondern auch in uns anzuwenden. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Man nennet Höflichkeit oder Artigkeit menschliche Pflichten, Bezeigungen der Liebe und Neigung, die man sich einander gegenseitiger Weise erweiset: eine Handlung, welche gleich Anfangs von dem Geiste des Christenthumes weit entfernet zu seyn scheinet, indem eine solche Höflichkeit, wie sie in der Welt im Schwange geht, nichts dann Betrug, verstellte Hoffart, und eine Leidenschaft des Eigennutzes ist. Allein gebet ihr die Liebe zum Grunde, und dann sehet die Höflichkeit in dem Range der Tugend, und der größten Tugenden des Christenthumes erhoben. Lasset uns alsogleich davon das Muster in dem Betragen Mariens nehmen.

1. Ihre Höflichkeit ist aufrichtig, indem sie auf die Hochachtung und Liebe gegründet ist. Der Engel verkündiget ihr, daß die schon lange Zeit unfruchtbare, und zu einem hohen Alter gelangte Eli-

sabeth dessen ungeachtet einen Sohn gebähren werde. Glaubet nicht, spricht der heilige Ambrosius, daß sie auf das ihr angekündigte Orakel ein Mißtrauen gesetzet, und sich selbst von dieser außerordentlichen Begebenheit erkundiget habe: also beträgt man sich in der Welt; kaum fängt ein in die Augen fallendes Verdienst an kundbar zu werden, beeifert sich ein jeder Talenten, welche in ein Ansehen kommen, mit der Höflichkeit zuvor zu kommen, um selbst zu erfahren und zu prüfen, was das Gericht ausstreuet. Glaubet nicht, daß sie mit dem Begriffe und mit der Vorstellung der Wunder, die in ihr gewirket worden, erfüllet, Zeugen und Bewunderer derselben aufsuche, daß sie in dem Zweifel, ob in der Welt eine würdige Seele seyn könne, welche als ein Beispiel dessen, was sich in ihr zugetragen hat, angeführet werde, sich der herrlichen Vorzüge, mit denen sie ist begünstiget worden, rühme: auf diese Art wünschet man sich in der Welt seiner Talente wegen Glück, und um sie deutlich an den Tag zu legen, begiebt man sich in die Gesellschaft, gleich als auf eine Rennbahne, wo man die Oberhand zu erhalten sich ungezweifelt verspricht. Glaubet nicht, daß der Vorwitz ihre Schritte leite, daß sich der Vorwitz, durch eine so sonderbare und seltsame Nachricht, als die Fruchtbarkeit eines schon alten und unfruchtbaren Weibes ist, angereizet, in ihr unter die Decke einer vorgegebenen Höflichkeit verhülle, um die Gelegenheit zu haben sich zu befriedigen: also kömmt in der Welt der Wohlstand der Höflichkeit einer müßigen Menge der Menschen zu Hülfe, um dadurch ihren unaufhörlichen Ausschweifungen ein Ansehen zu verschaffen, um sich von allen Seiten mit allen eiteln oder falschen Gerüchten, welche das mü-

tzige Leben der Menschen gebiert, zu belustigen und zu ernähren.

Ja, meine Christen! sehet den Gebrauch der Welt. Was man daselbst Höflichkeit, Wohlstand, Artigkeit nennet, ist weiter nichts dann Verstellung: sie ist aller Aufrichtigkeit entblößet, wenn die Liebe und Hochachtung sie nicht begleitet, wie in dem Betragen Mariens. Maria glaubte, Elisabeth von dem heiligen Geiste erleuchtet wünschet ihr deßhalben Glück: **selig bist du, die du geglaubet hast.** Luc. I. 45. Auf das Wort des Engels glaubte sie nicht allein die Wunder, die an ihr gewirket werden sollten, sondern auch diejenigen, die an ihrer heiligen Anverwandtin waren gewirket worden. Ihr einfältiger Glauben durchdringet sie alsogleich mit einer ehrerbiethigen Hochachtung, sie glaubt sich verbunden zu seyn die Gaben des heiligen Geistes in ihr zu ehren. Mit Freude, aber mit einer ganz heiligen Freude erfüllet, setzet der heilige Ambrosius hinzu, mit einer Freude, welche aus der innern Empfindung der Erkenntlichkeit, die ihr die Erbarmnisse des Herrn über ihre Familie einflößen, entstehet: von einer lebhaften Begierde durchdrungen, tritt sie die Reise eilends an, übersteigt die Gebirge Judenlands, kömmt in das Haus Zachariens, und grüsset diejenige, welche der Herr auserwählet hat, um an ihr seine Allmacht sehen zu lassen. Wie aufrichtig ist nicht dieses ganze Betragen! weil es die Hochachtung zum Grunde hat, und dieses zwar, weil Maria geglaubet hat.

Hören wir gleichfalls unsern Glauben, er wird uns in allen Menschen die Ebenbilder Gottes, die die Glieder, ja selbst die Person Jesu Christi vorstellen. Die Ehrbezeigungen, die wir allen erwei-

sen werden, die Achtung, die wir gegen alle tragen werden, werden von der Hochschätzung herrühren, und unsere Höflichkeit wird aufrichtig seyn. Ehre ich einen Großen, so haben die Pflichten, die ich ihm erweise, ihre Quelle in dem Innersten meines Herzens; ich ehre in ihm, nicht das glänzende äußerliche Wesen der Pracht, die ihn umgiebt, ich ehre in ihm das Ansehen Jesu Christi, woran er Theil nimmt. Bezeige ich meine Hochachtung gegen die Talente, so ehre ich die Gaben Gottes. In allen Menschen, wer sie auch immer sind, sehe ich das Blut Jesu Christi, mit dem sie bedecket sind: ich ehre in ihnen dasjenige, was das Blut eines Gottes gekostet hat, und ich trage sogar gegen die Armen, in denen ich die Armuth Jesu Christi ehre, aufrichtige Gesinnungen. Ich sehe mit Vergnügen diese verehrenswürdigen Züge der Gottheit, welche mir die Religion allenthalben entdecket, und diese herrlichen Züge fordern selbst die aufrichtigen Bezeigungen der Hochachtung und Ehrfurcht, welche mein Herz durchdringt.

Eine aufrichtige Ehrfurcht, eine aufrichtige Liebe. Jener Gott, der in der Schooß Mariens Mensch werden wollte, hatte nach der Anmerkung des Origenes in ihrem Herzen die Liebe nicht allein entzündet, sondern auch ordentlich eingerichtet. Sie weis also, daß es gefährlich sey, daß man sich nicht etwa unter dem Vorwande sich von den Kreaturen loszuschälen, endlich dergestalt von ihnen entferne, daß man sie als ganz und gar fremd ansehe. Wehe der Welt! sie erschöpfet sich äußerlich, und behält in dem Innersten des Herzens nichts dann Kaltsinn und Gleichgültigkeit. Allein es trägt sich zuweilen zu, daß eine übelverstandene Andacht, indem

dem sie sich von allem Umgange losreißt, auch in eine solche Gleichgültigkeit, und in einen solchen Kaltsinn verfällt. Wehe der Welt! man liebet nur sich selbst, und die Bezeigungen der Liebe und Neigung gegen die andern sind nichts denn eine betrügliche Lockspeise, welche unsere Eigenliebe der Eigenliebe der andern darreichet, um sie zur Hochachtung und Liebe gegen uns zu vermögen. Allein eine übelverstandene Andacht unterstützet nicht selten nur noch besser die Eigenliebe, welche uns nur deßhalben von den Kreaturen abschälet, um uns mit uns selbst ganz und gar zu erfüllen.

Auf die gerechte Mittelstraße wird uns die Liebe leiten, gleichwie sie Marien darauf geleitet hat. Die Liebe veranlasset sie, ihre angenehme und theure Eisamkeit zu Nazareth zu verlassen, und die mühsamen Beschwerden einer langen Reise zu verachten. Auf diese Art hält die Liebe die äußerlichen Beobachtungen aufrecht, aber sie belebet sie. Sie fordert so gar große Bezeigungen der Liebe, indem sie eine große Liebe vorschreibt: sie läßt mich einen jeden aus den andern Menschen, als einen andern mich selbst betrachten, um einigermassen meine Eigenliebe zu hintergehen, und mich zu zwingen, einen jeden zu lieben: ja so gar ehe sie noch in einem Herzen die Empfindungen der Zärtlichkeit hat hervorbringen können, schreibt sie schon die Bezeigungen der Liebe, als Mittel zur Liebe selbst zu gelangen, vor, und da sie dieselben wenigstens nach unsrer Neigung und nach unsern Begierden einrichtet, macht sie die Höflichkeit immer aufrichtig: allein sie macht sie auch demüthig.

2. Ach! unter diesem Zuge hauptsächlich ist sie der Welt unbekannt, der Welt, in welcher nichts denn Hoffart anzutreffen ist. Wo sind sie jene Großen, welche durch ihre vorgegebenen freundlichen und liebreichen Gebärden ihre Oberherrschaft so empfindlich zu machen, und selbst durch die edelsten Beweise ihrer großmüthigen Güte den Armen so zu demüthigen wissen? Ich begebe mich in die Gesellschaft, besonders in jene edle Gesellschaft, welche sich schmeuchelt, gleichsam der Mittelpunkt alles dessen zu seyn, was die weltliche Artigkeit immer ausgesuchtestes, und feinstes hat. Gebet wohl Acht, meine Christen! wie ein jeglicher daselbst sein Augenmerk auf sich selbst richte, wie man gegenseitiger Weise einer den andern beobachte. Ein jeder behauptet daselbst einen Rang, den man niemals aus den Augen verlieren muß: eine höhere oder niedrigere Stuffe entscheidet allezeit von demjenigen, der dem andern vorkommen soll. Sehet diesen Mächtigen, wie er von dem höchsten Gipfel seiner Größe wartet, daß ihm ein jeglicher seine Pflichten zu erweisen komme. Schätzet euch glückselig, wenn er mit einer Gebärde, mit einem Worte, welches euch eure Abhängigkeit zu verstehen giebt, eure Verbeugungen gut zu heißen sich würdiget. Das Verdienst, die natürlichen Talente, die Tugend sind allzu geehrte Sklaven, als daß er seine Lieblingssklaven daraus machen sollte. Wenn er euch übrigens einige Höflichkeit erweiset, so seyd überzeuget, daß er verlange, ihr sollet sie ihm mit großem Wucher zurückzahlen. Schläfert ihn also mit Liebkosungen ein, berauschet ihn mit Rauchwerken, und ihr werdet ihn höflich, ja recht süß und angenehm erfahren: sollet ihr aber das Unglück haben, vielleicht aus Unachtsamkeit auch nur das gering-

eingste von dem, was ihm gebühret, nicht zu beobachten, so haltet euch für glücklich, wenn ihr deßhalben nur mit einem trotzigen und drohenden Angesichte, mit einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit, welche euch in das Nichts euers Lebensstandes versetzet, bestrafet werdet.

Wie? meine Christen! ist dieß jene Artigkeit, die man das Band und die Annehmlichkeit der menschlichen Gesellschaft nennet. Nein, nein! nehmen wir hievon ein anders Muster, machen wir sie nicht allein aufrichtig, sondern auch durch die Liebe demüthig. Wem stand es zu, fragt der heilige Ambrosius, dem andern vorzukommen? Kam es Marien zu Elisabeth mit einem Besuche zu beehren, oder war es nicht vielmehr die Pflicht Elisabethens Marien einen Besuch zu erstatten? Gelanget jemand in der Welt zu einer erhabenen Würde, so bringt es der Brauch mit sich, daß er gleich einem auf den neuen Thron seiner Größe erhobenen Götzen den Tribut des Weihrauchs, den ihm ein jeglicher schuldig ist, erwarte. Wie? wird nicht Maria zu der höchsten Stuffe der Größe, zu welcher eine Kreatur gelangen kann, erhoben? und beeifert nicht sie sich der Elisabeth zuvorzukommen? Ja, antwortet der heilige Ambrosius: verwundert euch nicht hierüber, dieß muß sich also ereignen: der erhabensten kömmt es zu, aus allen die demüthigste zu seyn.

Warum sieht man also nicht in der menschlichen Gesellschaft jene, die sich entweder durch ihre Geburt, oder durch ihre Talente, oder durch ihre Ehrenstellen unterscheiden, auf dasjenige vergessen, was sie unterscheidet, um sich blos allein der vorzüglichen Titel, die sich in ihren Brüdern befinden könnten,

ten, zu erinnern, gleichwie man Marien das verehrenswürdige Bündniß, das sie mit der Gottheit errichtet hatte, vergessen sah, um sich nur allein der nahen Anverwandtschaft mit Elisabethen zu erinnern? Sie vergißt auf die erhabenste Würde einer Mutter Gottes, um einzig und allein auf das Vorrecht der Elisabeth, daß sie vermittelst eines Wunders eine Mutter, und zwar die Mutter des Vorläufers des Meßias wäre, zu gedenken: sie vergißt, daß tausend Vortheile sie über Elisabethen erheben, um sich zu erinnern, daß wenigstens das hohe Alter Elisabethens ihr einiges Recht auf die Jugend ertheile; warum sieht man nicht, sage ich, ebenfalls den Adelichen bei einem erkannten Verdienste den Glanz seiner Voraltern aus den Augen verlieren? Warum sieht man nicht die unglückselige Tugend in dem Verstande des Reichen die Vortheile, welche der Uiberfluß giebt, ersetzen? Warum sieht man nicht wenigstens die Gleichheit einer allen gemeinen Natur, die Range und Lebensstände, die unter den Menschen eingeführet sind, verwerfen? Die wahre Liebe, die christliche Liebe würde alles dieses bewirken, und auf solche Art die Höflichkeit der Welt von ihrem Hochmuthe säubern.

Warum sieht man nicht besonders in der menschlichen Gesellschaft diejenigen, die vermittelst ihrer Geburt, ihrer Talente, ihres Ranges von andern unterschieden sind, auf nichts anders als auf das Ziel gedenken, das sich der allgemeine Erschafer aller Menschen vorsetzte, indem er sie von andern Menschen unterschied? Nach dem Beispiele Mariens, welche, sobald sie zur göttlichen Mutterschaft erhoben worden, anstatt sich ihrer neuen Würde wegen aufzublasen, deutlich einsieht, daß der Gott, den

sie

sie in ihrem Schooße empfängt, ein Gotterlöser sey, und daß sie folglich einigermassen den Menschen selbst die Würde, die sie über sie erhebt, zu verdanken habe; daß es also ihre erste Pflicht mit sich bringe sich des Ansehens, welches ihr ihre Würde mittheilet, zum Besten derjenigen zu gebrauchen, welche ihre Würde ihrer Macht unterwirft: dieser Ursache wegen muß sie sich dem, was weit unter ihr ist, unterwerfen, und sich erniedrigen. Maria, spricht der heilige Ambrosius, mußte eben also die Elisabeth aufsuchen, wie Jesus Christus seinen Vorläufer Johannes aufgesucht hat. Warum sehen doch die Großen der Welt die Macht, die sich in ihren Händen befindet, nicht als die Stütze der Schwachen an? Warum betrachten nicht die aufgeklärten Geister ihre Einsichten als die Fackel der Unwissenden? Sie würden sich nicht ihres vorzüglichen Ranges rühmen und aufblähen, sie würden im Gegentheile tausend Ursachen der Demüthigung darinn antreffen, sie würden folglich nicht erwarten, daß man ihnen mit gewissen Bezeigungen der Hochachtung und der Ehrfurcht zuvorkomme, sie würden sich bestreben, sich bis zu den Geringsten und Schwächesten zu erniedrigen, sie würden trachten, ihnen durch die Anerbiethung der Hilfe zuvorzukommen, weil sie dieselbe als eine Schuld ansehen würden, welche sie mit größtem Vergnügen bezahlen. Die wahre Liebe, die christliche Liebe würde alles dieses zu Stande bringen, und auf diese Art die Höflichkeit von ihrer Hoffart reinigen. Sie würde sie also wahrhaft christlich machen, indem sie sie nicht allein aufrichtig, sondern auch demüthig, ich setze noch hinzu, dienstfertig machen würde.

3. In der That, in der Welt giebt es nur eine Höflichkeit des Mundes und der Sprache, folglich eine Höflichkeit, die eben so nichtswürdig und unfruchtbar ist, als die Sprache unfruchtbar und eitel ist. **Sie reden eitle Dinge**, Ps. 11, 3. spricht der Prophet. Allein weil die ganze Höflichkeit der Welt auf den Lippen beruhet, was für eines Nachforschens, was für eines langen Gebrauches hat man nicht in der Welt vonnöthen, um alle Wendungen, alle sinnreichen Umschweife, alle feinen Niederträchtigkeiten dieser Sprache zu kennen? **Sie reden eitle Dinge.** Ihr wisset es ohne Zweifel besser als ich: diese Sprache ist nach der Verschiedenheit des Geschlechts verschieden, sie verändert sich nach dem Alter und dem Lande derjenigen, mit welchen man redet, sie hat eigene Ausdrücke, und für einen jeden Rang, für einen Lebensstand geheiligte Redensarten. Was für mühsame Eitelkeiten! **Sie reden eitle Dinge.**

Allein unter dieser reizenden Sprache giebt es weiter nichts als gefährlichere, grausamere und mörderischere Zungen, als die Zunge einer Schlange ist: **ihre Lippen sind betrüglich.** Ps. 11, 3. Was für Lobsprüche werden nicht von allen Seiten verschwendet! Alles giebt in der Welt einen Stoff des Lobspruches ab, sogar die Kleidertracht und der Aufputz eben so als die edelsten Eigenschaften des Verstandes und des Herzens. Es hieße unartig, nicht über alles aufrufen, nicht selbst die Laster als Tugenden, ein unbedachtsames Wesen als Lebhaftigkeit, die Kühnheit und Vermessenheit als Tapferkeit erklären; sehet die Eitelkeit. Allein das Lob kömmt niemanden als nur in seiner Gegenwart zu. Sondert, zum Beispiele, diese zwo Freundinnen

ab, die ihr alle Tage gegenseitiger Weise mit den lebhaftesten Bezeigungen der Hochachtung und der Neigung einander überhäufen sehet, redet zu einer jeden aus ihnen insonderheit, wie groß wird eure Erstaunung seyn, da ihr hören werdet, daß sie keine in der andern einige Tugend antreffen können. Entfernet den Helden von dieser Gesellschaft, einen Augenblick hernach ist er der Gegenstand des Spottes. Dieß waren also weiter nichts, als betrügliche und feindselige Zungen: **ihre Lippen sind betrüglich.**

Von allen Seiten hört man nichts als dienstbafte Ehrbezeigungen, Anerbietungen seiner Dienste, herrliche Verheißungen, Versicherungen einer gänzlichen Ergebenheit. Wer die Welt noch nicht kennt, sollte bei seinem Eintritte in dieselbe glauben, er könne mit so vielen Gönnern, die sich ihm darbiethen, alles erhalten, und den glücklichsten Ausschlag in allen Dingen hoffen. Ach! täuschet euch in diesem Stücke nicht. Ihr seyd nicht der einzige, dem man seine Dienste auf diese Art anerbothen habe, man hat euerm Mitwerber, euerm Nebenbuhler ein Gleiches gethan: man thut es einem Fremden, einem Unbekannten eben so, wie demjenigen, den man seinen innersten Freund nennet. Sehet die Eitelkeit. Allein das unmenschlichste in diesem Stücke ist dieses, daß man euch nur deßhalben mit diesen schmeuchelhaften Hoffnungen einschläfert, um euch desto sicherer zu schaden. Dieß waren also weiter nichts als feindselige Zungen: **ihre Lippen sind betrüglich.**

Die Quelle von allem diesem, meine Christen! ist dasjenige, was ich gleich Anfangs gesagt habe: die Leidenschaft des Eigennutzes beherrscht die ganze Welt, und hat sogar die Höflichkeit der Welt her-

vor-

vorgebracht. Fast ein jeder hat ein doppeltes Herz, **sie reden aus einem doppelten Herzen**, Ps. 11. 3. setzt der Prophet hinzu: ein Herz, welches nur sich liebet, und ein Herz, welches sich gegen andere verschwendet; ein Herz, welches sich dem Nächsten darbeut, und überläßt, und ein Herz, welches die Liebe, die es dem Nächsten bezeiget, nur auf sich beziehet; setzen wir hinzu; ein Herz, welches unter dem Gesichtspunkte, unter welchem man ihm nützlich seyn kann, liebet, und ein Herz, welches unter dem andern Gesichtspunkte, unter welchem man ihm schaden kann, hasset. Es lobet, damit man dasselbe lobe, es verschwendet eitle Diensterbiethungen, um wirkliche Dienste zu erhalten, und wenn es sich zu dienen entschließet, so ist allezeit sein eigener Vortheil damit verbunden: **sie reden aus einem doppelten. Herzen.**

Herr! mache diese eigennützigen, und dem Eigennutze feilen Seelen zu Schanden: **der Herr vertilge alle betrügliche Lippen!** Psal. 11, 4. Oder würdige dich vielmehr sie zu reinigen, zu verbessern, und durch eine großmüthige Liebe zu verändern. Sehet hievon das Muster. Der Besuch, welchen Maria ihrer Base Elisabeth abstattet, spricht der heilige Ambrosius, ist keineswegs ein Besuch, der blos allein in einem äußerlichen Gepränge besteht: **sie ist gekommen, ihr Beistand zu leisten.** Die erste Unterredung besteht unter ihnen nicht in ausgesuchten Worten, in gegenseitigen einander künstlich ertheilten Lobsprüchen: eitle Höflichkeit, welche sich wahrhaft freundschaftliche Herzen gern einander ersparen! Alles, was sie einander verbindliches zu sagen haben, läuft darauf hinaus, daß sie dem Herrn den gebührendsten Dank erstatten. Allein

Ma-

Maria bleibt nach der Anmerkung des Evangeliums bei Elisabeth, so lang diese ihres Beistandes vonnöthen haben kann. **Maria blieb bei ihr drey Monate.**

In Wahrheit, der letzte Endzweck der Höflichkeit ist eben derselbe, als jener der Einsetzung der menschlichen Gesellschaft; denn die Höflichkeit ist blos allein um die Gesellschaft zu unterstützen. Nun aber besteht das Ziel der menschlichen Gesellschaft darinn, daß wir einer dem andern durch eine gegenseitige Hilfe, durch einen gegenseitigen Wechsel der Dienste Beistand leisten: es wäre also zu wünschen, daß sich auch die ganze Höflichkeit unter den Menschen ebenfalls auf wirkliche Dienste einschränkete: wenigstens würde die Liebe machen, daß das äußerliche Wesen der Höflichkeit blos allein beitrüge, uns in der Verfassung, unsern Brüdern zu dienen, zu erhalten, in ihnen eben diese Verfassung in Ansehung unser hervorzubringen, sie innerlich zu überzeugen, daß sie uns immer in dieser Verfassung antreffen werden, endlich uns Muth zu machen, mit Zuversicht einer zu dem andern seine Zuflucht zu nehmen. Ich würde hieraus gerne den Schluß machen, daß es nur der Liebe eigen sey, wahrhaft artig zu seyn. Allein lasset uns mehr insbesondere die Beweggründe betrachten, welche uns verbinden, die Höflichkeit nach der Liebe einzurichten, und sie auf diese Art christlich zu machen. Dieß ist der Stoff des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Verbessert die weltliche Höflichkeit vermittelst der Liebe, machet sie christlich, ihr werdet darinn die gründlichsten Vortheile antreffen. Ich weis selbst nicht, wem sie einen größern Nutzen verschaffe: demjenigen, der sie erweiset, oder dem, der sie empfängt. Ich lasse euch selbst, meine Christen! diese Frage zu entscheiden über, und um euch die Entscheidung derselben zu erleichtern; stelle ich euch einerseits das Beispiel Mariens, andererseits das Beispiel Elisabethens vor Augen. Lasset uns von jener den Anfang machen, welche von Marien mit dem Besuche beehret wird. Auf einmal wird sie mit dem heiligen Geiste erfüllet. In der That bis dahin, spricht Origenes, daß diejenige, welche den Urheber der Gnade in ihrem Schooße trägt, zu ihr gekommen ist, lesen wir nicht, daß sie diesen reichlichen Einfluß der Gnaden empfangen habe: sobald aber die Stimme Mariens in ihren Ohren erschollen ist: o wie süß, wie wirksam ist diese Stimme, spricht der Weise! was für ein Licht verbreitet sich in diesem Augenblicke in ihrem Verstande, von wie vielen Geheimnissen findet sie sich auf einmal unterrichtet! sie sieht einen Gott in dem Schooße Mariens, und zu gleicher Zeit versenket sie sich selbst in die demüthige Betrachtung ihrer eigenen Niedrigkeit.

O wie nachdrücklich, wie rührend ist also die Stimme, welche die christliche Höflichkeit einflößet! wer wird uns Gelegenheit verschaffen diese Stimme zu hören: **laß deine Stimme in meinen Ohren klingen!** Cant. 2. 14. Denn warum sieht man heut zu Tage in der Welt so wenig Nacheifer, zum wahren Verdienste zu gelangen, die Talente voll-

kom-

kommen zu machen, und sich auf die Tugend zu verlegen? Weil die Bezeigungen der Hochachtung und Neigung, die man gegen sie verschwendet, nichts dann Betrug, und unaufrichtiges Wesen sind. Warum nimmt man unter dem Volke so wenig innerliche Unterwerfung, warum so viel verborgene Ränke und listige Anschläge, so vieles Murren und Klagen wahr, welche wider die Großen, wider die Reichen, diese Götter der Welt ausbrechen? Weil ihre vorgegebene Freundlichkeit nichts dann Hoffart ist, sie kennen weder, was sie in Ansehung anderer, noch, was die andern in Ansehung ihrer sind. Warum höret man in der menschlichen Gesellschaft so viele verabscheuenswürdige Thaten, welche die angenehme Sicherheit derselben beunruhigen, und den Frieden und die Uibereinstimmung der Gemüther zerstören? Weil man fast nicht mehr weis, was es heiße, sich gegenseitige Hilfe leisten; und in der Verzweiflung die Erfüllung der stolzen Verheißungen, die man daselbst verschwendet, jemals zu erhalten, glauben sich die Unglückseligen gezwungen zu seyn, das Laster zu Hilfe zu rufen, um sich an der Härte der andern Menschen zu rächen.

Eine liebenswürdige und reizende Annehmlichkeit der christlichen Höflichkeit würde diesen Uibeln, meine Christen! leicht abhelfen. Denn wenn diese Menschen, welche als die aufgeklärtesten und klügesten die Führer der andern abgeben sollten, sich in allen ihren Handlungen und Gesprächen erinnerten, daß alle irrdische Macht von Gott herkomme; wenn ihnen in ihren entweder gewaltsamen, oder zum öftesten gezwungenen Verbeugungen kein Zeichen der Hochachtung, der Liebe, und der Bewunderung gegen sich selbst entwischete: wenn der niederträchtige

Eigennuß, und ich weis nicht was für ein eifersüchtiger Widerwillen sich in der Abhängigkeit des Volkes selbst merken ließ, gestehet es nur, meine Christen! daß die Großen weder durch die Schmäucheleyen der einen, noch durch die Eifersucht der andern in dem falschen Begriffe, den sie von ihrer Größe gefaßt haben, würden bestätiget werden, gleichwie sie itzt alle Tage darinn bekräftiget werden.

Was für eine Ehre würde hieraus der Religion zuwachsen? Die ehrerbiethige Freyheit dieser würde jene die Pflichten ihres Standes lehren, ohne ihrer Zärtlichkeit zu nahe zu treten, und würde nach und nach ihre Zärtlichkeit selbst verbessern. Die Bedürfnisse der Elenden würden weder aus Hochmuth verborgen, noch aus Eigennuß vergrößert, sondern aufrichtig mit einer demüthigen und edeln Freyheit vorgetragen werden, und die Herzen weit nachdrücklicher rühren. Besonders was für einen Begriff würde man von dem Christenthume überkommen, wenn man die Reichen die Person Jesu Christi in den Armen ehren, und sich in die Wette beeifern sehe, ihnen mit Ehrbezeigungen und Dienstleistungen zuvorzukommen? Wie viele der Vorsehung schimpfliche Klagen würden sie nicht stillen? Wie viele verzweifelnde Gemüther würden sie nicht beruhigen?

Allein, was wird man fast aller Orten in der Welt gewahr? Von der höchsten Stuffe bis zur niedrigsten sieht man nichts dann Hochmuth und Stolz, und von dem niedrigsten Grade bis zum höchsten nimmt man weiter nichts als Niederträchtigkeit wahr. Ist dieß dasjenige, was man eine Gemeinschaft der Höflichkeit nennen kann? Diese Gemeinschaft, die man blos allein auf gegenseitige Bezeigungen der

Hoch-

Hochachtung gründet, findet sich also nur allein unter Personen, die einigermassen wenigstens von Seite einer gegenseitigen Unabhängigkeit gleich sind. Allein so gar unter diesen Gattungen der Personen läuft alles dasjenige, was man Hochachtung nennet, auf die Schmeucheley hinaus; schädliche Gemeinschaft, welche anstatt zu unterrichten, sowohl in Ansehung der Mängel, die sie bedecket, als auch in Ansehung der Talente, die sie vergrößert, und endlich in Ansehung der Pflichten, die sie verbirgt, verblendet. Es kömmt also nur der christlichen, demüthigen, aufrichtigen, dienstfertigen Höflichkeit zu, demjenigen, der sie empfängt, einen wahren Nutzen zu verschaffen.

Sie erleuchtet die Elisabeth, und mit was für einem Uiberfluße der Gnaden überschwemmet sie zu gleicher Zeit ihr Herz! Das Kind, welches sie in ihrem Schooße trug, fühlet es, und springt vor Freuden in dem Leibe seiner Mutter auf. Allein es ist hier nicht der Ort, die herrlichen Vorzüge des Johannes des Täufers zu entwerfen, ich weis, daß er sie der Gegenwart Jesu Christi schuldig ist, indessen muß man dennoch mit den heiligen Lehrern bemerken, daß der Besuch Mariens Jesum Christum seinem Vorläufer gegenwärtig darstellet. Ich weis, daß das unsichtbare Kind in dem Schooße Mariens auf das Kind Elisabeths wirket, aber ich weis zugleich, daß dieses durch den Kanal und Werkzeug Mariens geschehe: **sobald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erschollen, sprang das Kind auf.** Luc. 1. 44. Machen wir also noch einmal den Schluß, meine Christen! daß es zu wünschen wäre, eine so schöne Sprache wäre der herrschende Ton in der menschlichen Gesellschaft! Unter den Freunden würde man gleich Anfangs nicht

mehr so großen Kaltsinn, so große Gleichgültigkeit sehen, welche zum öftesten nur durch den Mangel der Offenherzigkeit, welche wir uns alle einer dem andern bezeigen, verursachet werden. Man würde sich nicht mehr über das Mistrauen eines Freundes beklagen, den man oftmals durch die gähe Hitze, oder auch durch den Hochmuth, welchen die Ungleichheit des Standes und des Ranges allezeit in der Welt gutheißet, ganz kaltsinnig macht. Es würden also nicht mehr so viele kaltsinnige Freundschaften angetroffen werden, oder wenigstens würden alle Feindschaften bald beigelegt werden.

Allein die Aussöhnungen sind heut zu Tage seltsame und außerordentliche Erscheinungen, die man fast für unmöglich hält! verwundern wir uns nicht darüber. Zwo Personen gerathen in Streithändel, dieß ist alsogleich eine Gattung der Spaltung in der menschlichen Gesellschaft. Sie sehen sich niemals, sie lassen sich niemals miteinander in eine Unterredung ein: man würde erstaunen, wenn man sie in eben derselben Zusammenkunft, in eben derselben Versammlung anträfe, die eine ist allezeit allenthalben zu viel, wo sich die andere einfindet. Auf diese Art entfernen sie sich täglich mehr und mehr. Um sich wieder zu vereinigen, was würde erfordert? oftmals ein Wort, ein Wort einer demüthigen und sittsamen Höflichkeit; dieß ist genug, spricht der Weise, um in einem Augenblicke das heftigste Zornfeuer auszulöschen: **eine gelinde Antwort bricht den Zorn.** Prov. 15, 1.

Allein schränken wir nicht einmal hierauf die Vortheile der Höflichkeit ein. Die eifervollen Unternehmungen sind oftmal blos allein aus Abgang dieser Tugend von keiner Wirkung. Man flieht in

der

der menschlichen Gesellschaft einen strengen und rauhen Wortsdiener, seine Talente mögen beschaffen seyn, wie sie immer wollen, wenn er die Bemühungen seines Eifers mit einer bescheidenen Artigkeit nicht zu würzen weis. Denn so sehr eine blos weltliche Höflichkeit den Eifer durch die Schmeucheley, mit der sie ihn verderbet, kraftlos macht, eben also macht ihn eine christliche Artigkeit nicht nur süß, angenehm, liebenswürdig, sondern sie giebt ihm auch einen ganz besondern Nachdruck. Herr! möchte doch dein Geist allen denjenigen, die du erwählet hast, das Licht der Welt zu seyn, diesen Eifer einflößen! denn ich wiederhole es, nur der christlichen Höflichkeit ist es eigen, demjenigen, der sie empfängt, wahrhaft vortheilhaft zu seyn.

Allein ich mache hieraus den Schluß, daß sie eben hiedurch einigermassen demjenigen, der sie erweiset, noch nützlicher sey. In der That, was ist es nicht für ein Vortheil, der Werkzeug so vieler Wunder, und die Quelle so vieler Güter zu seyn, die hieraus der menschlichen Gesellschaft zuwachsen! Ja! was mich betrifft, würde ich das Schicksal Mariens, welche das Kind der Elisabeth heiliget, dem Schicksale des geheiligten Kindes selbst vorziehen. Ja ich wollte lieber gleich Marien Elisabeth mit dem heiligen Geiste erfüllen, als gleich der Elisabeth mit dem heilgen Geiste erfüllet, weissagen. Wünschtet ihr nicht, meine Christen! die menschliche Gesellschaft angenehm, liebenswürdig, friedlich allen denjenigen zu machen, die sich euch nähern, euch selbst mit allen Gemüthsarten zu vertragen, die rauhesten und wildesten angenehm zu machen, die unbiegsamsten zu gewinnen? Wünschtet ihr nicht, alle Menschen zur Tugend zu verleiten, sie in An-

sehen ihrer Pflicheen zu erleuchten, die Laster zu unterdrücken, welche den Geiz und die Annehmlichkeiten der menschlichen Gesellschaft verderben? Wohlan! die christliche Höflichkeit wird euch diese Vortheile verschaffen, weil wir eben gesehen haben, daß alles dieses in der menschlichen Gesellschaft blos allein wegen des Abganges des Christenthumes in dem, was wir Höflichkeit nennen, ermangle.

Ferner, zu vielen Tugenden wird sie für euch die erwünschteste Gelegenheit seyn? sie ist eine unaufhörliche Ausübung der Demuth, der Sittsamkeit, der Liebe: sie ist eine unserm Glauben unaufhörlich dargebothene Prüfung: ihr könnt hieran nicht zweifeln, indem ihr ges hen habt, daß alle diese Tugenden den Karakter der christlichen Höflichkeit ausmachen. Ich stelle mir also in der menschlichen Gesellschaft eine Person vor, deren Grundsätze diese Tugend einrichtet, deren Handlungen sie beseelet, deren Gesinnungen sie hervorbringt, und deren Sprache sie leitet. Ich stelle sie mir vor in der wirklichen Verfassung, die ich in Marien bei der Elisabeth bemerke. Die Hochachtung, die man gegen sie trägt, die Lobsprüche, die man ihr ertheilet, sind ihr die schönste Gelegenheit sich zu Gott zu erheben, ihn zu verherrlichen: **Meine Seele macht groß den Herrn.** Luc. I. 47. Die Gaben, welche sich in ihr befinden, die Ursache der Ehren, welche sie empfängt, erregen nicht ihre Freude, sie gefallen ihr nicht, als aus Ursache der Ehre, welche hieraus Gott zukömmt, nicht aber ihres eigenen Vortheiles wegen; und die Ehre, die sie hieraus empfängt, beziehet sie alsogleich auf den höchsten Erschafer: **Mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande.** Luc. I. 47. Allein da sie

von allen den Ehren, die sie von den Kreaturen empfängt, keine für sich selbst behält, so erhebt sie auch diejenigen, die sie erweiset, über die Kreatur selbst. Gott, den sie allenthalben betrachtet, ist nicht allein der Beweggrund, sondern auch der erste Gegenstand ihrer Huldigungen. **Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande.**

Sie wird in sich selbst nichts denn Niedrigkeit gewahr. Je mehr sie über andere erhaben ist, desto mehr hält sie sich dafür zum Dienste der andern bestimmt zu seyn, sie fühlet also deine Beschwerde, allen mit Ehrbezeigungen zu begegnen. **Die Demuth seiner Magd.** Ibid. 48. Ferner, da sie ihre Augen immer auf sich selbst angeheftet hält, trifft sie daselbst tausend der demüthigendsten Verhältnisse an mit demjenigen, was sich in den andern Kreaturen niedrigstes befindet, und diese Verhältnisse sind immer ihrem Verstande gegenwärtig, um die Demuth in ihrem Herzen zu erhalten. Andererseits führet ihr dasjenige, was andere verehrenswürdiges und ansehnliches haben, ohne Unterlaß in das Gedächtniß zurück, daß sie sehr glücklich sey ihnen zu dienen. Allein wenn sich in ihrem Stande etwas vor den Augen der Menschen verächtliches befindet, so trägt sie es nicht allein mit Geduld, sie sieht es so gar als die Quelle ihrer Glückseligkeit an: **von nun an werden mich selig sprechen**, Luc. 1. 48. sie betrachtet es als einen kostbaren Zug der Aehnlichkeit mit ihrem erniedrigten Erlöser, sie schätzet sich glücklich, unter alle erniedriget zu werden, gleichwie er sich selbst erniedriget hat. Sie erkennet es mit einem dankbaren Gemüthe, daß alles, was in ihr großes ist,

einzig und allein ein Geschenkniß des Allerhöchsten sey: **Er hat große Dinge an mir gethan.** Luc. 1. 48. Sie hat ihre Würde, ihr Ansehen, ihre Talente, ihre Tugenden nicht sich, sondern ihm zu verdanken: **er hat gethan.** Alle diese Vorzüge, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, sind ihr ferner nicht ihrer selbst wegen, sondern um derjenigen willen verliehen worden, welche ihr die Vorsehung unterworfen hat, denn es ist ein Geschenk seiner Barmherzigkeit: **seine Barmherzigkeit.** Ibid. 50. Sie ist glücklich, in dem Stande versetzet zu seyn, Glückliche zu machen, oder wenigstens Elende zu trösten, und ihnen zu Hilfe zu eilen, sie verkündiget allen Menschen die Empfindungen, welche in ihrem Herzen herrschen, sie ladt sie ein, sie auf die Probe zu stellen, sie eilet, ihnen hievon Zeugniß zu geben. **Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist . . . und seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlechte ins andere.** Luc. 1 49.

Gleichwie sie Gott in der Erniedrigung der hochmüthigen Großen anbetet, so preiset sie ihn in der Erhebung der demüthigen Seelen. Sie küßet mit Ehrfurcht die Hand, welche sie unterstützet, welche über sie wachet, und sieht sie nur als den Werkzeug der Erbarmnissen des Herrn an. Denn ich wiederhole es, allenthalben erblicket sie den Arm des Herrn: **Er hat mit seinem Arme Gewalt erzeiget;** Ibid. 50. und eben deßhalben ist sie sich in allen Begebenheiten, worinn sie sich befindet, in allen Zufällen, die er über sie verhängt, immer gleich. Wie groß, wie heldenmüthig ist eine solche Seele! indessen sind dieses nur ähnliche Züge, mit welchen ich in dieser ganzen Rede die christliche Höf-

lich-

lichkeit, das ist, die von der Liebe geleitete, demüthige, aufrichtige, dienstfertige Höflichkeit abgeschildert habe. Die großen Vortheile, welche sie demjenigen, der sie erweiset, und einigermassen so gar mehr, als dem, der sie empfängt, verschaffet, sollen sie uns nicht vermögen, unsere ganze Beschäftigung daraus zu machen?

Ach! meine Christen! wozu nützt alle diese beschwerliche Kunst der Höflichkeit, welche heut zu Tage die große Wissenschaft der Welt, diese eben so nichtswürdige, als überlästige Wissenschaft ausmacht? Ach! spricht der Prophet Oseas: **Die Fremden haben seine Stärke aufgefressen, und er hat es nicht verstanden.** Os. 7. 9. Wie blind handelt ihr, da ihr, ohne es wahr zu nehmen, ohne daran zu gedenken, dasjenige, was euch das kostbarste und nothwendigste ist, thörrichter Weise einer augenscheinlichen Gefahr aussezet! gleich Anfangs beschäftiget die Wissenschaft dieser nichtswerthen Kunst das ganze Jugendalter. Die Art sich aufzuputzen, seine Minen, seine Schritte, seine Gebärden, seine Sprache ordentlich einzurichten, ist dasjenige, womit man die kostbarste, die unersetzlichste Zeit des Lebens zubringt, und das große Lob, die große Ursache der Lobeserhebungen besteht darinn, daß man sich in diesem Stücke hervorzuthun gewußt hat: **die Fremden haben seine Stärke aufgefressen, und er hat es nicht verstanden.** Ist man zu einem mannbaren Alter gelangt, so heißt sich auf etwas ernsthaftes verlegen, eben so viel, als mit der menschlichen Gesellschaft brechen. Will man mit der Welt in gutem Verständnisse leben, so sind die Tage kaum hinlänglich, um alle die Wohlanständigkeiten, die man daselbst erfordert, in Acht zu nehmen. Es wä-

re vonnöthen, man vermehrete sich, und man brächte sich an mehrern Orten hervor, um allenthalben zu erscheinen, wohin uns die Pflichten der Höflichkeit rufen. Wie theuer kömmt der Ruf eines Dienst-haften zu stehen! auch nur allein dem inständigen Ansuchen Gehör geben, womit ihr von allen Seiten überhäufet werdet, demselben willfahren, ist eine Beschäftigung, die euch ganz und gar einnimmt, und der Höflichste ist nicht allezeit derjenige, der seiner am wenigsten mächtig ist: **die Fremden haben seine Stärke aufgefressen, und er hat es nicht verstanden.**

Indessen, was gewinnt man endlich damit? man macht sich liebenswürdig, man läßt ein Verlangen nach sich zurück, man wird hervorgesucht. Ja, ich gebe es zu; allein was ist endlich das Ende von allem diesem? Soll ich sagen, tausend begangene Ungerechtigkeiten? Zu wie vielen reizen nicht alle Tage die sündhaften Willfährigkeiten, zu welchen die Artigkeit verpflichtet, an? Soll ich sagen, oftmals unersetzliche Verletzungen der Schamhaftigkeit? Zu wie vielen Lastern bereiten nicht alle Tage gewisse herausgenommene Freyheiten, gewisse Verträulichkeiten, welche die Artigkeit der Welt gutheißt und vorschreibt? Soll ich sagen, der unmäßige Pracht, und die Weichlichkeit, diese unabsonderliche Gefährtin des Prachtes? Durch eine solche Artigkeit, wie man sie in der Welt nennet, sind alle Völker weich geworden. Soll ich sagen, die verrathene Religion, der geschändete gute Namen des Nächsten? Die Vertheidigung desselben auf sich nehmen, und der Verläumdung und Ruchlosigkeit den Mund stopfen, heißt grobes und unartiges Wesen. Man muß der Welt ganz und gar

ent-

entsagen, und sich in die Einsamkeit verschliessen, wenn man nicht die in den Zusammenkünften herrschende Gottlosigkeit gutheißen will, besonders wenn sie gewisse Werkzeuge entlehnet, um die Tugend in einen bösen Rufe zu bringen; und sehet die Art und Weise, mit der die Tugend in der Welt zu Grunde gegangen ist: **die Fremden haben ihre Stärke aufgefressen.** Allein wenn es auch blos allein um den Verlust der Zeit zu thun wäre, jener Zeit, von welcher wir Gott die strengste und genaueste Rechenschaft werden geben müssen, so sollten wir uns der Welt mehr entziehen. Die Tage gehen vorüber, ohne daß man es wahrnimmt, ohne daß man weis, auf was für eine Art; man kömmt zum Ende eines allezeit beschäftigten, und allezeit unnützen Lebens: **die Fremden haben seine Stärke gefressen, und er hat es nicht verstanden.**

Sehet ihn endlich auf dem Todtbette, diesen Mann, welcher in der menschlichen Gesellschaft einen so großen leeren Raum zu hinterlassen im Begriffe steht, für welchen ein jeder wahrhaftig Thränen zu vergießen haben wird. Ich durchgehe mit ihm alle Jahre seines Lebens: ich treffe darinn, es ist wahr, keine groben Laster an; allein was für Tugenden? Ach! keine andern, als blos weltliche Tugenden, aus welchen die mehresten vor dem Richterstuhle Gottes vielleicht Laster seyn werden. Gewisse Achtsamkeiten und Beobachtungen, welche die Welt vorschrieb, haben alle seine Tage beschäftiget, und nicht einen einzigen Augenblick, den er der Religion hätte widmen können, übrig gelassen. **Die Fremden haben seine Stärke aufgefressen**; und er ist desto unglückseliger, indem er, ohne fast das geringste in seinen äußerlichen Handlungen zu ändern,

sie zu einem Stoffe der Belohnung hätte machen können, wenn er sie durch das Christenthum beseelet, und ordentlich eingerichtet hätte: **und er hat es nicht verstanden.**

Das Christenthum ist also der Höflichkeit nothwendig, um sie, wenn es also zu reden erlaubt ist, wahrhaft glänzend zu machen, indem es dieselbe aufrichtig, demüthig, und besonders dienstfertig macht. Die Höflichkeit ist ebenfalls dem Christenthume nothwendig, indem sie die Tugenden desselben liebenswürdig macht, und ihre Ausübung erleichtert. Glückselig wäre die Welt, wenn die Höflichkeit, welche auf diese Art durch die Liebe christlich geworden, hinfüro alle Menschen miteinander verbände! Glückselig die menschliche Gesellschaft, welche eben hiedurch das Bild der Gesellschaft der Heiligen in der beglückten Ewigkeit würde, wohin uns der Vater, der Sohn, und der heilige Geist führen wolle.

A M E N.

Drit-

Dritte Predigt.

Woher kömmt mir dieses, daß mich die Mutter meines Herrn besuchet? Luc. 1, 43.

Eingang.

Kaum hat Maria den hilfsbedürftigen Zustand ihrer Base Elisabeth erfahren, so begiebt sie sich, so schwach und zart sie auch ihrem Geschlechte nach war, eilends ganz allein, und ohne Begleitung zu ihr. Die Gefahr des Weges, der ihr eben so unbekannt als ungewöhnlich war, hält sie nicht zurück: sie geht über Felsen und Berge: und endlich verbleibt sie so lange bei ihr, bis sie die Mutter des heiligen Vorläufers nach einer so langen Unfruchtbarkeit könnte genennet werden. **Sie blieb fast drey Monate bei ihr.** Aber wie begegnet Elisabeth dieser unvergleichlichen Liebe Mariens? was sagt sie, und was für nachdrückliche Worte erschallen nicht aus ihrem Munde? **Sie rief mit lauter Stimme,** sagt die göttliche Schrift, **woher kömmt mir diese Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt?** Dieß waren die Worte, mit welchen Elisabeth das lebhafte Gefühl ihrer Freude,

und

und die Entzückungen ihres Herzens über den Besuch der seligsten Jungfrau ausdrückte. Ja sie kann sich nicht gleich von Freuden ganz entzückt erholen: sie fasset nicht, wie sie doch die übergroße Gnade verdienet hätte, daß sie die Ehre hatte, die Mutter Gottes selbst zu bewürthen.

Lasset uns, geliebte Zuhörer! die wunderbaren Verhältnisse in dieser Rede zusammenfassen, welche wir an diesem Tage zwischen Marien und zwischen uns in dem verehrungswürdigen Geheimnisse der Heimsuchung Mariens bemerken. Wenn wir die Worte, mit welchen Elisabeth Marien begrüßte, wohl erwägen, so legen sie uns in diesem heutigen Geheimnisse zwey Wunder vor die Augen. Sie zeigen uns in Marien eine Mutter Gottes, dieses wird der **erste Theil** seyn: sie zeigen uns in Marien unsere Mutter: dieses wird der **andere Theil** seyn. Zwey Stücke, die ich der Mutter Gottes zur größten Ehre und uns zum größten Troste auszuführen habe. O was für eine Lust ist es nicht für mich, euch Marien als eine Mutter Gottes und als unsere Mutter zu verkünden! Ich wünsche, daß alles dasjenige, was ich immer zu sagen habe, sowohl der Zärtlichkeit meines Eifers, als der Herrlichkeit derjenigen, von der ich rede, gleich komme. Geheiligte Jungfrau! ich bedarf Licht, welches mich erleuchtet, und Gnade, welche mich unterstützet. Ich hoffe beydes von dir zu erlangen, und ich bin versichert, daß meine Hoffnung nicht wird zu Schanden werden. Leite meine Zunge, damit ich deinem Volke von dem hohen Stande deiner göttlichen Mutterschaft einen ächten Begriff beibringen, und es hernach die Annehmlichkeiten des Trostes und der Freude, die in deiner heiligen Mutterschaft ver-

gen liegen, finden möge. Vergönnet geliebte Zuhörer! daß ich mir zur weitern Ausführung dieser Stücke eure Aufmerksamkeit ausbitten darf.

Erster Theil.

Keine Kreatur hatte von Gott eine so vorzügliche Herrlichkeit, ein solches Uibermaaß der Gnaden, und so erhabene Vorrechte erhalten, als Maria. Die herrliche Würde einer Mutter Jesu Christi erhebet sie vermöge der göttlichen Rathschlüsse, über alles dasjenige, was nicht Gott ist. Die göttliche Macht hat sich gleichsam an ihr erschöpfet: denn so mächtig der Gott ist, so hat er doch keinem Geschöpfe größere Vorzüge mittheilen können, als dieser göttlichen Mutter. Es ist ein sehr schöner Gedanke des heiligen Bonaventura, indem er von der Größe Mariens redet, behauptet, daß Gott eine größere Welt und einen größern Himmel machen könne, aber nicht eine größere Mutter, als Maria war. Die stolzen Menschen, die weiter nichts thun sollten, als daß sie dem gütigsten Gott für das große Geschenke dankten, welches er uns allen in Marien hat lassen zu Theile werden, haben zwar gar oft ihrer höchsten Würde widersprochen: unterdessen ist sie doch in Wahrheit diejenige, die vermittelst einer ewigen Erwählung unter unendlich möglichen Weibspersonen dazu bestimmet war, daß sie der Welt denjenigen hervorbringen sollte, welcher das Heil von Juda und das Licht der Heyden seyn sollte. Dieses hatten von ihr so viele Propheten verkündet, so viele Zeremonien in dem alten Testamente vorgebildet, und ist von weitem gezeigt worden.

Der

Der Engel, der vom Himmel herabkömmt, zu ihr selbst von Gott gesendet wird, und sie eine gnadenvolle nennet, giebt uns ein Zeugniß davon; denn was verkündiget er ihr? Er erklärt ihr, daß sie als Jungfrau einen Sohn gebähren, und also dessen Mutter seyn werde. **Sieh du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren.** Was für einen Sohn, meine Christen? Einen Sohn, der nach dem Ausspruche der göttlichen Schrift groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten wird genennet werden: welcher den Thron Davids besteigen, und in demselbigen in alle Ewigkeit herrschen wird: **Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten benamset werden; und der wird ihm geben den Stuhl seines Vaters Davids, und seines Reichs wird kein Ende seyn.** Einen Sohn, der durch die Wirkung des göttlichen Geistes in ihrem Schooße ist gebildet worden; welcher der unsterbliche König aller Zeiten, der Fürst der Ewigkeit, der Herr über alle Kreaturen, der Allerheiligste und der Heiland der ganzen Welt seyn wird; und den der Engel heilig, ja die Heiligkeit selbst nennet: **er wird das Heilige genennet werden.** Einen Sohn, der das Bild von dem Wesen des himmlischen Vaters, und der ewige Glanz seiner Herrlichkeit ist: einen Sohn, vor dem sich Johannes der Täufer, der Größte unter den Menschenkindern, demüthiget, und bekennet, daß er nicht würdig sey, ihm auch die geringsten Dienste zu erweisen: einen Sohn, über welchen sich der Himmel mehr als einmal aufthut, und allen bekannt macht, dieser sey der geliebte Sohn, an dem der himmlische Vater sein Wohlgefallen habe: einen Sohn, vor welchem die Teufel, welche die große Gegenwart seiner Heiligkeit

nicht

nicht ertragen können, fliehen, und bekennen, er sey der Heilige Gottes: einen Sohn, der am Ende der Welt auf eine majestätische Art unter der Begleitung aller himmlischen Geister erscheinen wird, um über uns alle als ein unumschränkter Herr das Endurtheil zu fällen.

Nichts ist auch so geschickt, uns davon richtige Begriffe einzuflößen, als eine getreue Erwägung der Geschichte, welche in dem heutigen Evangelium gehalten wird. Elisabeth selbst, die voll des heiligen Geistes war, nennet sie die Mutter ihres Herrn, und eine gebenedeyte unter den Weibern **Woher kömmt mir diese Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Gebenedeyt bist du unter den Weibern.** In wahrheit, Maria ist gebenedeyt unter den Weibern, weil sie allein unter allen Weibern die Mutter eines Gottmenschen, folglich die Mutter Gottes ist; und Johannes der Täufer, welcher noch im Mutterleibe eingeschlossen war, ist uns ein Beweis der göttlichen Mutterschaft Mariens. Denn höret nur: kaum umarmen sich Elisabeth, und Maria, so wird schon Johannes, der erst seit sechs Monate empfangen worden war, in dem Schooße seiner Mutter geheiliget; und diese wunderbare Wirkung einer göttlichen Kraft giebt er seiner Mutter mit dem Hüpfen zu erkennen: **dann sieh, sagt Elisabeth zu Marien, so bald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erschollen ist, sprang das Kind vor Freuden in meinem Leibe.** Und wir müssen hiebei einmüthig bekennen, daß Jesus Christus der kaum in dem Schooße Mariens gebildet war, den Johannes mit seiner göttlichen Macht beseelet, und auf eine wunderbare Art geheiliget habe. Johannes wird also durch die Gegen-

genwart Mariens aus einem Sünder ein Gerechter: zween Gerechte, Elisabeth nämlich, und Zacharias werden durch eben dieselbe heilige, und unsichtbare Wirkung jener göttlichen Kraft in kurzer Zeit Heilige: Zacharias wird von der Sprachlosigkeit befreyet; Elisabeth wird von dem göttlichen Geiste erfüllet, und endlich werden beyde Propheten. Sehet geliebte Zuhörer! weil Maria in ihrem jungfräulichen Leibe den Urheber der Gnade in das Haus des Zacharias getragen hat, so wurde auch Zacharias, Elisabeth, und Johannes der Täufer, diese heilige Familie mit dem Geiste des Herrn erfüllet.

Ja heilige, und ganz reine Jungfrau, du bist die Mutter eines Gottmenschen, indem du in deinem heiligen Leibe den wahren Gott trugest, welcher in die Welt gekommen ist, um uns zu erlösen. Gott der Sohn! der von seinem Vater eine unendliche Wesenheit hatte, hat von dir eine erschaffene, und endliche Wesenheit annehmen, in deinem Leibe Mensch werden, von dir gebohren werden, und dein wahrer Sohn seyn wollen. Du kannst mit allem Rechte eben dasjenige zu ihm sagen, was sein göttlicher Vater an dem Tage seiner Ewigkeit gesagt hat. **Du bist mein Sohn! ich habe dich gebohren.** Ja er ist gang sein, und ganz dein, wie der heilige Bernhard sagt.

Lasset uns also nicht daran zweifeln, daß Maria eine Mutter Gottes sey: und weil wir eine solche Mutter bei Gott haben, so lasset uns dieselbe zu Nutze machen. Dieses sind nicht etwa meine eigenen Ausdrücke; sondern, wenn wir auf das Ansehen unserer heiligen Kirche, auf die beständige Gewohnheit derselben, auf die einhellige Lehre aller Väter, und auf die Entscheidungen der Kirchenversamm-

lun-

lungen sehen; so finden wir auch, daß dieses die unveränderliche Lehre aller Zeiten gewesen sey; und daß alle, unter welchen der Glaube Jesu Christi herrschet, Marien als eine wahre Mutter Gottes verehret haben. Denn alle Väter der Kirche legen ihr, als der Mutter Gottes die größten Lobsprüche bei, und viele heilige Kirchenversammlungen bestimmten, daß wir ihr allenthalben unsere Huldigung und Gelübde entrichten sollen, weil sie die Mutter Gottes ist. Ich wundere mich gar nicht, wenn die falsche Gottesfurcht der Ketzer hiebei verdammliche Erfindungen erdacht hat, nachdem der heilige Bernhard sagt: **daß Maria den wahren Gott, und den Sohn Gottes gebehren; daß ebenderselbe des Gottes, und des Menschen Sohn! Gott und Mensch zugleich aus dem Schooße Mariens hervorgieng, ist ein Abgrund des Lichtes welches auch das Aug eines Engels blendet.** Und in Wahrheit, wie viel wunderbares äußert sich nicht in dieser göttlichen Mutterschaft? Maria ist nach ihrem eigenen Geständnisse ein schwaches Geschöpf: und diese trägt den Schöpfer in ihrem Leibe, der sie gebildet hat. Wenn es uns die göttliche Schrift nicht sagte, wer würde es glauben, daß ein Geschöpf ihrem Schöpfer gewissermassen das Wesen gegeben, und daß der Schöpfer gewissermassen das Werk seines Geschöpfes seyn könne? Wer würde es glauben, daß Maria eine Mutter desjenigen sey, in dem die ganze Gottheit wesentlich wohnet, in dessen Namen sich alle Knie im Himmel und auf Erden, und in der Hölle beugen? O wohl eine große Mutter, Herr! du weist es; denn du allein kannst die Ehre, und würde der Mutter Gottes erkennen, und auf das vollkommenste begreifen.

Wenn also Maria die Mutter Gottes ist, wie groß muß nicht ihre Vermögenheit bei ihm seyn? Denn eben ihre Mutterschaft giebt ihr bei Gott, welcher ihr Sohn ist, das mächtigste Ansehen. In Wahrheit, ihr Schutz ist ein allmächtiger Schutz. Sie ist unsere sichere Hilfe, der Trost aller Völker, und die Hoffnung der christlichen Welt. **Es ist niemand**, sagt der heilige Germanus, **der von Gott eine Gnade erhält, als durch dich reineste Jungfrau! ja es wird niemand selig, als durch dich, o heiligste Jungfrau!** Alles, was sie immer verlangt, erhält sie von ihrem Sohne! und zwar mit der Art eines solchen Ansehens, welches, wie der heilige Antonius bemerket, einer Herrschaft gleich kömmt. O wir müssen nicht zweifeln, daß ihr ihr göttlicher Sohn alle seine Schätze anvertrauet. O wie oft wird nicht in der That der fürchterliche Zorn des Herrn durch ihre Fürbitte besänftiget, und wie oft ließ er nicht seine Strafruthe auf ihr Wort aus den Händen fallen? Was kann wohl ein solcher Sohn einer solchen Mutter abschlagen, und was kann nicht eine solche Mutter von einem solchen Sohne erwarten? Wer von uns fühlet es nicht, wie weit sich die Liebe, und Zärtlichkeit eines Sohnes gegen eine Mutter erstreckte? Und sollte ein Mensch die kindliche Liebe weiter treiben, als Gott, der sie uns allen als ein ausdrückliches Geboth vorschreibt? Du bist meine Mutter, sagte Salomon zu seiner Mutter Bethsabee, und es gebührt sich nicht, daß ich dein Angesicht abwenden soll. **Kann** wohl Maria von ihrem göttlichen Sohne eine andere Antwort erhalten, welchen sie durch neun Monate in ihrem jungfräulichen Leibe getragen, und ihre Macht unterworfen gesehen hat? Nein geliebte Zu-

hörer! denn auf diese Art muß er die Rechte ihrer Mutterschaft erhalten?

Heilige Gottesgebährerin! du Mutter unsers Gottes! wo ich meine Augen nur hinrichte, erblicke ich sonst nichts als allgemeine, und besondere Gnaden, und Wohlthaten, die uns Gott auf deine mächtige Fürbitte erwiesen, und durch welche er dich als seine liebste Mutter vor den Augen der Welt glorwürdig gemacht hat. Sehende Blinde, redende Stumme, hörende Taube, grade einhergehende Lahme, geheilte Kranken, getröstete Unglückliche, zum Leben erweckte Todte werden bis in die späteste Nachwelt deine sonderbare, und wunderbare Vermittelung bestätigen.

Ihr mit so vielen Missethaten und Freveln belastete Sünder! erhebet euere Augen gegen den Himmel, und sehet die Mutter Gottes an, welche vor dem Throne ihres Sohnes seine gränzenlosen Erbarmnisse für die Abwendung des euch dräuenden Unterganges inständigst anflehet: euer allzu großes Elend ist ihr zu Herzen gegangen, und euer Zustand, der keine Gnade verdient, hat sie zum Mitleiden bewegt. Sie wird euere Seufzer, und euere Thränen sammeln, und euch bei ihrem Sohne mit ihrem Ansehen unterstützen, um euch die Vergebung euerer Ausschweifungen, und Widerspänstigkeit zu erhalten. **Denn es ist fast unmöglich, daß ein Sünder, welcher bei ihr eine wahre Zuflucht sucht, zu Grunde gehen kann,** sind die Worte des heiligen Anselmus. Ihr Bedrängte, warum zaudert ihr, euch unter die Hände Mariens zu demüthigen? Wird sie ja wohl als Mutter Gottes euer Elend, und euere Niedrigkeit verachten? Weit gefehlt, denn die Größe ihrer Würde ist die Richt-

schnur ihrer Zärtlichkeit: ist für euch das gegenwärtige Leben wegen der Fallstricke, und Versuchungen, die uns alle umgeben, ein Ort des Traurens, der Thränen, und der Furcht? fühlet ihr die Mühseligkeiten, den Verdruß, und die Gefährlichkeiten unseres allgemeinen Elendes? schicket euch Gott allerley Widerwärtigkeiten, und Ungemach zu, um entweder euere Tugend zu reinigen, oder euere Standhaftigkeit zu prüfen, oder euch wegen eurer täglichen Abweichungen zu bestrafen? so suchet euere Erholung, und Stärkung bei Marien: sie als Mutter Gottes wird gewiß dieses kurze, und flüchtige Kreuz, welches euch betrübet, ängstiget, und darnieder schlägt, durch geheime Tröstungen lindern, und euch unter der schwerešten Last eueres Kreuzes aufrecht erhalten. Ihr gerechten Seelen, die ihr das Glück habet, euerem Gott zu dienen, rufet Marien an, damit sie euch in euerer Gerechtigkeit erhalte, und ihr also das ewige Heil nach dem Tode, das Anschauen Gottes, die edle Gesellschaft der edelsten aller erschaffenen Wesen, das unbefleckte Erbe des Herrn, und die Krone einer nie aufhörenden Ewigkeit erwerben möget. Euere Hoffnung auf ihre vielvermögende Fürbitte ist der festeste Schild, mit dem ihr euch allen Anfällen der Feinde entgegen setzen könnet: denn wird wohl der himmlische Vater seiner geliebtesten Tochter, der göttliche Sohn seiner jungfräulichen Mutter, der heilige Geist seiner reinesten Braut etwas versagen können?

O wir wollen also bei Gott durch Marien Gnade suchen; o so beschwören wir sie mit den inbrünstigsten Seufzern, daß sie als Mutter Gottes für unser Heil wache: tragen wir ihr unsere Noth vor, und sie wird unser Gebet, und Flehen erhören

ren: sie wird es ihrem Sohne, den sie zärtlich liebet, vortragen, damit er uns jene Gnaden mittheile, derer wir nöthig haben, um heilig zu werden, in unserem Eifer zu verharren, und einstens in der ewigen Herrlichkeit gekrönet zu werden: denn sie ist nicht allein die Mutter Gottes, wie ihr gesehen habet; sie ist auch unsere Mutter, wie es der zweyte Theil beweisen wird.

Zweyter Theil.

Maria, welche die Mutter Gottes geworden ist, wird eben dadurch unsere Mutter. Denn gleichwie Jesus Christus sich mit dem Fleische des Menschen nicht bekleiden könnte, ohne mit uns in eine so genaue Verwandtschaft zu kommen, daß wir mit ihm eben denselben Vater haben: eben so könnte auch Maria zu dem hohen Stande der göttlichen Mutterschaft nicht erhoben werden, ohne zugleich unsere Mutter zu werden. **O freylich ist sie unsere Mutter**, sagt ein heiliger Ephrem; **und eben darum ist sie es, weil sie die Mutter des Herrn, des Sohnes Gottes ist, der sich gewürdiget hat, unser Bruder zu seyn.** Eva ist nach dem Zeugnisse des heiligen Epiphanius aus dieser Ursache eine Mutter der Lebendigen genennet worden, weil sie das Vorbild von Marien war, welche die wahre Mutter der Lebendigen ist. Dem Fleische nach hat sie zwar nur einen Sohn, Jesum Christum, unseren Erlöser: aber dem Geiste nach hat sie unzählige: nämlich uns alle, für welche sie den Erlöser zur Welt gebohren hat. Die Gnade, welche uns zu Kindern Jesu Christi macht, läßt uns auch mit

Marien in eine sehr enge Verbindung treten, weil wir dem Sohne nicht angehören können, ohne zugleich der Mutter anzugehören. Allein um uns vom heutigen Evangelium nicht zu entfernen, so wird es genug seyn, wenn ihr mit mir bemerket, daß gleich bei dem Eintritte Mariens in das Haus des Zacharias das Kind in dem Leibe seiner Mutter Elisabeth aufhüpfte. Dieses Aufhüpfen lehret uns deutlich genug, daß Maria auch unsere Mutter sey. Denn wie der heilige Ambrosius sagt, **es war ein Aufhüpfen der Ehrerbiethigkeit, und der Freude, welche die Kinder in Gegenwart ihrer Mutter zu fühlen pflegen.** Wir wollen, *geliebte Zuhörer!* einfältiger, und deutlicher reden. Nicht wahr? Diejenigen nennen wir unsere Mütter, die uns gebähren, ernähren, und auferziehen, weil das Amt einer wahren Mutter ist, Kinder gebähren, dieselben ernähren, und auferziehen. Diese drey Züge einer wahren Mutter werden wir in Marien auf die vollkommenste Weise entdecken. Schenket mir noch euere Aufmerksamkeit, so werdet ihr es einräumen.

I. Wir sind entweder Gerechte, oder wir sind Sünder: sind wir in der Zahl der Gerechten, so ist sie vor allen unsere Mutter. **Ich bin die Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntniß, und der heiligen Liebe; kommet alle zu mir herüber, die ihr nach mir ein Verlangen habet, und ersätiget euch mit meinen Früchten.** Sie stellet sich um unsertwillen dem Throne Gottes, jenem Throne der Gnaden, und der Gerechtigkeit dar, damit sie jene heilsamen Rührungen auf uns darniederlasse, durch welche sie uns zur Heiligkeit rufet, und zu einer Tugend nach den andern gebähret, bis

end-

endlich Christus in uns gebildet wird. Sie nähret uns mit dem göttlichen Worte, und durch die Kraft dieser himmlischen Speise macht sie, daß wir auf dem Wege der Gebothe Gottes fortwandern; und uns weder die schädlichen Reizungen der Welt, weder Winde, noch Sturm, noch Versuchungen unserer Feinde darniederreißen können. Sie erziehet uns endlich auf das sorgfältigste. Denn mit welch einer aufmerksamen Sorge erhält sie uns nicht in dem Stande der Gerechtigkeit, und Vollkommenheit? Wenn die Feinde gegen uns aufgezogen kommen: wenn der Streit einer Versuchung nahe ist; so hält sie die Teufel, unsere Feinde auf, damit sie uns nicht schaden, und wir unserem heiligen Berufe in allem nachkommen, und die Absichten, die Gott gegen uns heget, auf das vollkommenste erfüllen können.

Haben wir aber vielleicht diese Gnade nur zu hoffen, wenn wir Gerechte sind? Keineswegs liebste Zuhörer! sie ist auch unsere Mutter, da wir Sünder sind, wenn wir nur nicht in der Sünde beharren, und unsere Buße von einem Tage zu dem andern aufschieben. Sie zerreißet die schädlichen Fesseln unserer Leidenschaften, die uns so lange gebunden gehalten hatten, und erlöset uns von dem schröcklichen Tode der Sünde. Wie oft wachten nicht unsere Leidenschaften wiederum vom neuen auf? Wie oft trafen wir bei der Tugend sonst nichts, als eine Traurigkeit, und Dürre an, die uns zu Boden gedrückt hat? Allein Maria hat in diesem so gefährlichen Umstande unsern Untergang durch ihre mütterliche Sorge verhindert, und uns zum Leben der Gnade gebohren: ja durch die göttliche Nahrung die sie uns ohne Unterlaß mittheilt,

werden wir immer mehr, und mehr auf dem Wege der Gerechtigkeit gestärket, damit wir desto gewisser die Beschäftigungen der Sünden ausbessern, in der Vollkommenheit stäts weiter fortschreiten, und uns stäts mit neuen Verdiensten bereichern können. Denn bei ihr ist alle Gnade des Weges, und der Wahrheit; bei ihr ist alle Hoffnung des Lebens, und der Tugend: und nach dem Ausspruche des heiligen Anselmus, **wäscht sie die Sünder von dem Unrathe der Sünden, sie tröstet die Weinenden in der Wiege; sie nährt die Kleinen in ihrem Hunger; sie locket selbe zu sich mit ihren Liebkosungen, und sie erquicket sie.**

Maria ist also in Wahrheit unsere Mutter; eine Mutter der Gerechten, und eine Mutter der Sünder: doch aber eine Mutter derjenigen Sünder, die sich im Ernste zu bekehren verlangen. Sie zählet nur diejenigen zu den ihrigen, die ihrem Sohne Jesu Christo angehören wollen. Denn wenn sie sich um unser Heil annimmt, so geschieht es hauptsächlich darum, damit Gott über uns herrsche. Ja geliebte Zuhörer! es ist war, sie ist unsere allgemeine Mutter, indem sie des allgemeinen Schöpfers Mutter ist. O welch ein Eindruck soll dieses nicht in unserem Herzen machen? Gerechte Seelen! welch eine unaufhörliche Quelle der Freude, und des Trostes ist es nicht für euch, wenn ihr es erwäget, daß Maria euere Mutter sey. Ihr Sünder! euere Ausschweifungen, die besonders schröcklich sind, können euch sonst nichts, als die strengsten Strafen Gottes versprechen. Die göttliche Rache ist die einzige Unterscheidung, die ihr von einem Gott, der in seinem Zorne schröcklich ist, hoffen könnet. Allein ihr könnet bei allen euern Schwachheiten auf

einen gnädigen, und verzeihenden Gott hoffen, und ihr darfet nicht in der quälenden Furcht über das Schicksal versinken, welches euch nach euerem Tode zu Theil werden wird. Denn Gott liebt also Marien, die auch euere Mutter ist, daß er euch auf ihre allmögende Fürbitte seine Gnade auf eine überflüßige Art wird zufließen lassen. Ach könnet ihr wohl dieses ohne Thränen überdenken; müssen sie nicht euch häufig aus den Augen quillen.

Was für ein Glück ist dieses für uns meine Christen! welch ein redlicher Eifer für ihre Ehre soll uns nicht beleben? und wie undankbar, wie unbillig würden wir handeln, wenn wir uns nicht bestrebten, uns als ihre Kinder mit den Werken zu zeigen. Ein jeder, welcher weis, daß Maria unsere Mutter ist: ein jeder, der noch einiges Gefühl von Erkenntlichkeit, und Dankbarkeit hat, wird in seinem Gemüthe mit herzlicher Empfindung fühlen, daß er ihr als seiner Mutter Verehrung schuldig ist. Wir müssen aber die Verehrung mit einer getreuen, und beständigen Nachfolge verbinden, die sich auf ihr heiliges, und unbeflecktes Leben gründet, diese Nachfolge wird ihr die angenehmste, und für uns die vortheilhafteste Verehrung seyn.

Nun worinnen können wir ihr nachfolgen? Dasjenige, worinnen wir ihr nachfolgen können, ist ihre Heiligkeit. Ich gestehe, daß die Heiligkeit Mariens über alle unsere Hoffnungen hinaus ist, indem sie den Grund aller Tugenden hatte, und keine Art der Vollkommenheit zu finden ist, die sie nicht in ihrem Leben ausgeübt hat. Alles war an ihr bewunderungswürdig, alles auserordentlich. Aufrichtigkeit, Demuth, Gottesfurcht, Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Ernst gegen das La-

ster, warmer Eifer für die Tugend begleiteten jeden ihrer Schritte. Unterdessen können wir uns doch ihr so vollkommenes, und heiliges Leben als ein Muster vorhalten, was wir nachahmen sollen. Denn ein jeder von uns kann nach dem Maaße eben denselben Fortgang in seinem Stande machen, den sie in dem Ihrigen gemacht hat: und je erhabener, und vollkommener ihre Heiligkeit ist, um so viel mehr können wir uns auch bestreben, sie nachzuahmen. Auch Jesus Christus verlangt von uns, daß wir seinem himmlischen Vater nachahmen sollen, der doch als Gott unendlich heilig ist. **Derowegen sollet ihr vollkommen seyn, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist.** Wir können also in ihr, wenn wir uns nur bestreben wollen, in der Vollkommenheit ihrer Heiligkeit: und in der Standhaftigkeit in derselben nachfolgen. Die Vollkommenheit ihrer Heiligkeit, die für alle, und jede Stände ein Unterricht von allen Tugenden ist, zeigt uns, daß wir uns, wenn wir heilig seyn wollen, Gewalt anthun, den natürlichen Neigungen entsagen, unsere Leidenschaften bezähmen, unseren Sinnen wehe thun, das göttliche Gesetz stäts vor Augen haben, und weder den verdammlichen Absichten der Welt, noch ihren Gewohnheiten, noch ihren Urtheilen Gehör geben müssen. In was für einer Verfassung wir uns immer befinden mögen, so können wir Marien in allem diesen nachahmen: und weit gefehlt, daß wir uns beklagen können, daß Gott Marien zu einer unnachahmlichen Heiligkeit erhoben hat. Ist es nicht genug, daß wir heilig seyn können; und daß uns Gott alle Mittel an die Hand gebe, derer wir nöthig haben, um nach dem Beispiele Mariens ge-

gen jede Sünde, und gegen unsere geheimsten, liebsten Neigungen, und Triebe zu streiten? Allein wir Ungetreue, voll Leichtsinnes, und Eitelkeit sind lieber Sklaven unserer Sinne, und unserer Leidenschaften, und lassen uns von den viehischen Begierden unseres Fleisches beherrschen. Wir fassen eher die schändlichsten Entschließungen, zu welchen uns die Laster der verderbtesten Welt, die Rache, der gegenseitige Haß, der Neid, der Zorn, die Verfolgung, die Weichlichkeit, die Schwelgerey, die Falschheit, und List verleiten. Ihre Standhaftigkeit in der Heiligkeit stellt uns ein solches Leben vor die Augen, welches von einem Tage zum andern immer heiliger war. Sie war zwar schon heilig, geliebte Zuhörer! ehe sie gebohren war, weil sie die Quelle aller Heiligkeit gebähren mußte. Sie blieb aber weder bei der Viele ihrer Gnade, noch bei der Sicherheit ihrer Gerechtigkeit stehen; sie arbeitete vielmehr, ihre Heiligkeit, die sie in dem Augenblicke ihrer Erschaffung empfangen hatte, vermittelst einer unverrückten Standhaftigkeit stäts ohne Mackel zu erhalten, damit sie eine würdige Mutter Gottes wäre. Wenn wir also ihre dauerhafte, und beständige Heiligkeit nachahmen wollen, so müssen wir durch ein standhaftes, und unveränderliches Bestreben trachten, in der Nachfolge ihrer Tugenden immer zu wachsen, und vollkommener zu werden. Unsere verderbte Natur erschrickt zwar, wenn man ihr die Standhaftigkeit vorhält, weil ihr die anhaltende Dauer des Weges gar bald beschwerlich wird. O wie oft werden wir in den Wegen der Gebothe träg? Wie oft geben wir nach? Wie oft ziehen wir uns zurücke? Wir machen zwar einige Schritte auf dem Wege der Vollkommenheit: allein wir verhalten uns dabei, wie ein

Mensch,

Mensch, der vom Winde getrieben, und von dem Strome dahingerissen wird. Kaum locket uns die Welt: kaum setzet uns die Hölle mit ihren Versuchungen zu: kaum empöret sich unsere unbeständige Natur; so verfallen wir nur gar zu oft in eine niederträchtige Kleinmüthigkeit, welche die christliche Bereitwilligkeit unterdrückt, in der wir uns doch befinden sollten, um unsere Seligkeit auf eine brünstige Weise zu befördern. Meine Christen! nichts ist so nothwendig, als diese Beständigkeit, von welcher wir an Marien ein Beispiel haben, und welche von uns erfordert wird, wenn wir Marien unserer Mutter recht ergeben seyn wollen. Sind wir aber ihr in der Vollkommenheit, und in der unveränderlichen Standhaftigkeit in ihrer Heiligkeit noch nicht nachgefolget: so lasset uns wünschen, lasset uns bitten, ja lasset uns alle nöthige Anstalten machen, daß wir ihr, so viel es möglich ist, nachfolgen mögen.

Ich kann es zwar nicht läugnen, daß diese Verehrung Mariens, die in der Nachfolge ihres heiligen Lebens besteht, ihre Beschwerde habe: aber ihr müsset vielmehr zugeben, daß diese Beschwerde von uns könne überwunden werden. Und was wäre die Verehrung Mariens ohne Mühe? Was wäre es denn eben so großes, Marien zu verehren, wenn es uns keine Uiberwindung, und Verläugnung unserer selbst kostete? Nichts können wir zur Entschuldigung anführen, wenn wir nicht in diesem Stücke in die Fußstapfen Mariens treten. Wenn sie gleich voll der Heiligkeit, Vollkommenheit, und Gnade war; wir aber nichts als schwache, gebrechliche, und zu dem Bösen geneigte Sterbliche sind. Denn eben deswegen, weil wir weder Heilige, noch vollkommene, noch voll der Gnade sind, müssen wir

durch ein ämsiges, und unveränderliches Bestreben unsere Schritte auf dem Wege der Vollkommenheit verdoppeln, um die Vollbringung heiliger Werke fortzusetzen, und uns Marien bei allen Gelegenheiten zu einem Muster vorstellen.

Heilige Jungfrau, du vollkommenes Muster aller Tugenden! erhalte uns die Gnade, daß wir deine Nachfolger sind. Wir haben an dir eine Mutter, und zwar eine Mutter Gottes, und eine allgemeine Mutter: du wirst uns also erhören, da wir dich anrufen, um Nachahmer deiner Tugenden zu werden, damit wir den prächtigen Titel deiner Söhne mit Rechte führen können. Denn die größte Ehre, so du von uns erhalten kannst, ist diese, daß wir unseren Eifer stäts erneuern, dir auf jenem Wege nachfolgen, den du betreten hast. Lasse uns alle deine allmögende Fürbitte genießen, denn es ist noch niemals gehört worden, daß du diejenigen, die in ihrem Betrübnisse mit einem aufrichtigen Herzen deine Hilfe angeflehet haben, verlassen habest. Diese waren die Gesinnungen unserer Väter; diese sind die Gesinnungen der ganzen Christenheit; diese werden auch die unsrigen seyn. Ja meine Zunge soll an meinem Gaumen hangen bleiben, wenn ich von dir nur einmal anders reden sollte.

Frohlocken wir also, geliebte Zuhörer! und sind wir getröst. Maria ist die Mutter Gottes, und unsere Mutter. Gott und der Mensch haben also eine Mutter. O wo ist ein Mund, der diese überschwenkliche Wohlthat genugsam preisen, wo ist eine Freude, deren Ausdruck hier nicht zu schwach ist, wo ist ein Herz, welches dafür dankbar genug seyn kann! glückselig sind wir, wenn wir dieses über-

aus große Geschenke Gottes wohl erkennen: ja noch glückseliger sind wir, wenn wir es zu unserem eigenen Besten, und zur Heiligung unserer Seele anwenden werden, Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Mariens

erste Predigt.

Da der Könitt in seinem Pallaste saß, und der Herr ihm Ruhe von allen seinen Feinden verschaffet hatte; brachte man die Bundeslade des Herrn herein, und setzte sie auf ihren Ort, in der Mitte des Tabernakels. 2. Lib. Reg. 6.

So malet uns die Schrift mit einer so rührenden Einfalt den prächtigen Eifer eines Königes ab, den seine Frömmigkeit über die Helden erhoben hat. David, nachdem er mit dem Segen Gottes überhäufet, zum ruhigen Besitzer des ganzen jüdischen und israelitischen Reiches von Aegypten an, bis an das Ufer des Euphrates geworden, nachdem er die Amaleziten, die Ammoniten, die Philister überwunden hatte, von allen seinen Feinden gefürchtet, von

al-

allen seinen Nachbarn geehret, von seinen Unterthanen geliebet, und fast angebetet ward, der süßen Früchte des Friedens in dem Uiberflusse und einer rühmlichen Ruhe genoß, beschäftigte er sich mehr mit dem Gottesdienste, als mit der Sorge wegen seiner neuen Eroberung, und richtete seine ersten Gedanken auf die Bundeslade, diese heilige, seit so langer Zeit vernachläßigte und in der Finsterniß eines Privathauses fast vergessene Bundeslade. Wie? spricht dieser gottesfürchtige Prinz, ich sollte in einem stolzen Pallaste wohnen, so lange die Arche des Herrn, dieses kostbare Unterpfand seines Schutzes, dieser Werkzeug so vieler Wunderthaten, dieses unsern Vätern und allen wahren Israeliten so ehrwürdige Denkmaal in den Finsternissen begraben, und mit einem schändlichen Staube bedecket bleibt? Könnte ich wohl dieses noch länger gedulden? Nein, Herr! Darüber entbrennt sein Eifer, der Prinz, das Volk, die Leviten und die Priester von dem nämlichen Geiste beseelet, gehen miteinander, diese geheimnißvolle Arche mit der heiligsten Pracht, die man sich nur vorstellen mag, aus dem Hause Obededoms zu erheben, und sie an einem ihrer würdigen Orte, das ist, auf das heilige Sion in die Mitte des Tabernakels zu übertragen.

Könnte ich wohl ein der Feyerlichkeit dieses großen Tages angemesseners Bild aus der Schrift entlehnen? Scheint es euch nicht, daß der ewige Erbe des Zepters Davids heute jenes für eine unverwesliche Arche thu, was David für eine verwesliche gethan hat? Jesus thut es für Marien. Er, der Obsieger aller seiner Feinde, nachdem er zu der Rechten seines Vaters in dem Glanze der Heiligen sitzet, wirft aus der Mitte seiner Ruhe einen gefälli-

tigen Blick auf seine heilige Mutter, er kann ihren Aufenthalt auf Erden nicht länger vertragen, er kürzet ihr Elend ab, er ziehet sie endlich aus der Finsterniß heraus, und erhebt sie zu dem vorzüglichen Platze, den ihr seine Liebe eingeräumet hatte. Nach der Auffahrt Jesu Christi, hatte die heiligste Jungfrau ihre übrigen Tage in der Einsamkeit, und in einer Absonderung von allen Menschen zugebracht. Seitdem sich ihr Sohn nicht mehr auf der Welt befand, achtete sie dieselbe für nichts, sie übertrug ihr Leben mit Geduld, sie seufzete inbrünstig dem Tode entgegen, endlich verläßt sie die Erde in einem hohen Alter, und dennoch mehr mit Tugenden als mit Jahren überhäufet, zwar zu geschwind für die Welt, auf der sie lebte, aber viel zu langsam für sich, weil sie sich schon so lange Zeit nach der Ankunft ihres Geliebten sehnte, endlich hat sie den Liebling ihres Herzens gefunden, und nichts wird ihr mehr denselben entreißen können.

Ja, heute sieget die göttliche Liebe über das Herz Jesu und Mariens, aus dem zweyfachen Geheimnisse ihres Todes und ihrer Himmelfahrt leuchtet jener wechselweise Anfang der Liebe hervor, von dem ich euch zu unterhalten des Willens bin. Ihr sollet also die Liebe Mariens gegen Jesu, durch welche sie über den Tod, ihr sollet darauf die Liebe Jesu gegen Marien, durch welche sie in dem Himmel obsieget, sehen. Denn die Liebe steht diesem großen Geheimnisse vor, sie macht dabei alles, was ihr immer sehet. In zwey Worten, ich entlehne sie von dem heiligen Bernhard;

Die Mutter Gottes verläßt die Erde auf eine ihrer würdige Art. Die Liebe sondert sie davon ab.

Die Mutter Gottes zieht auf eine ihrer würdige Art in den Himmel ein. Die Liebe krönet sie.

Und was für eine Quelle der Zuversicht entspringt nicht gleich für mich aus dem Anfange dieser Rede? Ich rede von der Mutter Gottes und von dem herrlichsten ihrer Geheimnisse, ich rede in einer Stadt, welche sich kaum zu dem Christenthume bekennte, da sie zugleich Marien zu ehren anfieng, ich rede vor Christen, die von ihrer Kindheit auf in einer zarten Verehrung der Mutter ihres Erlösers erzogen worden sind, ich rede an einem Orte, der voll ihres Namens, ihres Geistes, ihrer Herrlichkeit, ihrer Tugend ist; aber ich rede vor allem in deinem Angesichte, anbetenswürdiger Heiland! wahrer Sohn Gottes! wahrer Sohn des Menschen. Lehre mich jene christlich ehren, die du selbst geehret hast, lege auf meine Lippen solche Lobsprüche, denen deine heiligen Bräute nicht widersprechen können, und in mein Herz solche Gesinnungen, welche meinen Worten nicht zuwider sind: Gegrüßet. 2c.

Erster Theil.

Wenn wir sagen, die seligste Jungfrau habe über den Tod obgesieget, so glaubet ja nicht, sie sey nicht wirklich gestorben, sie sey, wie Elias, auf ei-

nem Triumphwagen sanft in den Himmel erhoben worden, sie habe die Trennung ihrer Seele von dem Leibe nicht gefühlet, und, da sie als eine unbefleckte Jungfrau von den Mühseligkeiten der Sünde, wie von der Sünde selber befreyet war, der Sterblichkeit den Tribut nicht bezahlet. Ich gestehe es, der heilige Epiphanius war vormals aus Ehrfurcht gegen die Mutter Gottes dieser Meynung, weil er sich nicht vorstellen konnte, der Tempel, in welchem der Urheber des Lebens geruhet hatte, wäre jemals dem Tode zur Beute geworden.

Aber wir, ohne einer so billigen Ehrfurcht dadurch das geringste zu benehmen, wir glauben mit dem heiligen Alterthume, sie habe die Erde durch einen natürlichen Tod verlassen. Sie war von dem allgemeinen Gesetze nicht ausgenommen, nicht als ob sie durch die Würde einer Mutter Gottes das Vorrecht, von dem Tode befreyet zu seyn, nicht hätte verdienen können, sondern weil der Tod, wie der heilige Bernhard sagt, seitdem der Sohn Gottes, der Urheber des Lebens, diesem demüthigenden Gesetze sich unterworfen hat, nicht mehr zur Schande, ja vielmehr zum Ruhme gereichet. Aus Uibermaaße der Liebe sterben heißt nicht sterben, es heißt den Tod besiegen und entwaffnen, diesen grausamen Tod, der alles übrige entwaffnet, der seiner Herrschaft diejenigen unterwirft, die auf Erden keine erkennen. Nun diesen Tod überwinden und ihn sogar im Sterben überwinden, ist dieses nicht ein kostbareres Vorrecht, als die Unsterblichkeit selber? Heißt dieses nicht dem Heilande gleichen? Dort groß seyn, wo alle Menschen klein sind, in dem Mittelpunkte der Demüthigung mit Herrlichkeit umgeben prangen, sterben, und weder die trostlose Furcht, weder die

bittern Schmerzen, welche den Tod der meisten Menschen begleiten, die ihn schreckbar, so schmerzlich machen. Heißt dieses nicht in der Sprache des heiligen Paulus den Sieg des Todes zernichten, seinen Stachel stumpf machen?

Und diese sind die Vorzüge Mariens. Erstlich fürchtet sie nichts, zweytens betrübet sie nichts; die Liebe verjagt die Furcht und die Traurigkeit, und setzt die Freude und das Vertrauen an ihren Ort. Entwickeln wir diese zween Züge ihrer siegreichen Liebe, einer erstens über die Schrecken des Todes siegreichen Liebe.

Umsonst umgeben sechzig streitbare und aus den Tapfersten in Israel auserlesene Männer den Thron und das Bett Salomons. Sie werden die Furcht nimmermehr verhindern bis zu ihm zu dringen. Salomon zittert bei der einzigen Herannahung des Todes, die Furcht dringt bis zu dem Throne der Könige, und doch nähert sie sich Marien nicht. Was sollte diese erlauchte sterbende Jungfrau befürchten? Ein langes Leben? aber je länger es war, desto heiliger war es auch. Es war ein reines und von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an unbefleckten, ein von dem ersten Anfange her eifriges, in seinem Fortgange erhabenes, in seinem Ende vollkommenes theils in dem Tempel, theils an dem Altare, theils in dem nämlichen Hause mit Jesu Christo zu Nazareth zugebrachtes, durch seine Gegenwart geheiligtes, von seinen Beispielen beseeltes, durch seine auserlesensten Gnaden unterstütztes Leben, ein Leben, dessen Tage nicht nur, sondern dessen Stunden, dessen Augenblicke voll wären, denn sie widersprach sich niemal, sie war immer sich selbst gleich, oder sie war vielmehr von ihr selber allzeit

unterschieden; ich will sagen, in dieser großen Seele wuchsen die Gnade und die Heiligkeit ohne Unterlaß, und ein jeder Tag setzte dem verflossenen einen neuen Staffel des Verdienstes und des Eifers an die Seite. Was kann nun ein solches Leben in dem Tode für Schrecken verursachen?

Was hatte sie wohl zu befürchten? Jene überflüßige Ausgießung der Gnaden, mit welchen ihr Gott zuvorgekommen war? Es ist wahr, die Gnaden des Herrn sind für jedem eine schreckbare Bürde, der sich ihrer misbrauchet, und wir ungetreuen Knechte haben die begangenen Sünden weniger, als die vernachläßigten Gnaden, weniger von der Gerechtigkeit Gottes, als von der Verachtung seiner Barmherzigkeit zu befürchten, aber Maria, welche von seinen Gnaden überhäufet war, wie hat sie sich ihrer gebrauchet? Es ist genug, wenn man sagt, daß sie, nachdem sie noch vor der Menschwerdung des Wortes die Viele der Gnade empfangen hatte, dieses köstliche Unterpfand immer vermehrte, immer verschönerte. Keine menschliche Zunge kann es ausdrücken. Du weist es, Herr! uns ist es unbewußt, oder es kann uns vielmehr nicht unbewußt seyn, daß, wenn der Allmächtige große Dinge für sie gethan hat, sie hinwieder durch eine gegenseitige Treue, welche die Gnade in ihr wirkete, nichts als große Dinge für den Allmächtigen gethan habe. Nun waren sie ja so gut angenommene, so getreu angewendete, so weislich genützte, fast unendlich vermehrte Gnaden für sie ohne Zweifel vielmehr eine Quelle des Vertrauens, als eine Ursache des Schreckens.

Was hatte sie zu befürchten? Ein wichtiges Amt, einen großen Karakter, eine erhabene Bedienung?

nung? Ihr werdet es einmal an dem Tage des Todes wissen, ihr Großen der Erde! wie schrecklich die Ehrenstellen sind, wie fürchterlich es ist, eine große Würde ohne die Erfüllung der damit verbundenen Pflichten, die vornehmsten Ehrenämter ohne die vortrefflichsten Tugenden bekleidet zu haben. Nichts ist größer als eine Mutter Gottes, diese ist die erste Würde von der ganzen Welt, aber nichts war auch größer, als ihre Tugend. Diese war immer ihrer Würde gleich, und folglich versprach und bereitete ihr auch ihre Größe selbst, und der Gebrauch derselben eine neue Größe. Wie viele Vorzüge, eben so viele Ursachen des Vertrauens hatte sie.

Was hatte sie noch zu befürchten? Die innerlichen Vorwürfe, die heimlichen Empörungen, die ungestümme Anklagung eines in dem Tode destomehr aufgebrachten Gewissens, wie ruhiger es in dem Leben war? Ihr Halbchristen, ihr machet itzt die Unerschrockenen, die Herzhaften, itzt beruhiget euch euer Gewissen, ich sage euch vorhinein es wird eine Zeit kommen, da es euch peinigen wird. Aber was kann ihr ein reines, ein nicht nur von aller Sünde, sondern auch von den kleinsten Unvollkommenheiten freyes Gewissen vorrücken? Wenn sie sich, wie Job, selber befragt, was für tröstliche Antworten, was für günstige Zeugnisse bekömmt sie nicht? Das Zeugniß ihres Herzens, welches sie versichert, daß Gott darinn herrsche und allzeit geherrscht habe, das Zeugniß des göttlichen Apostels, welcher innerlich zu ihr sagt, daß sie unter den Auserwählten Gottes den ersten Rang; behaupte, so viele heilige Gedanken, so viele heldenmüthige Begierden, so viele große Thaten, welche ihre Demuth den Augen der Menschen und ih-

ren eigenen entzogen hatte, so viele in ihrem Ursprunge so erhabene, in ihrem Beweggrunde so reine, in ihrer Dauer so beständige Tugenden, was fand sie in allen diesen für eine Ursache der Furcht, oder vielmehr, was für einen billigen Grund der Hoffnung fand sie nicht darinn?

Aber dieser höchste Richter, der so genau ist die Gerechtigkeiten selber zu richten, und dessen Herannäherung die größten Heiligen in Furcht setzet, dieser große Gott, vor dem die reinsten Gestirne nicht rein genug sind, flößt er nicht diesem Herzen einige Neigungen jener heiligen Furcht ein, welche den frömmsten Leuten den Tod schrecklich macht? Der Himmel bewahre mich vor einem solchen Gedanken. Wie? Jesus, den sie in ihrem Schoosse getragen, ernähret, erzogen, niemal verlassen hat, dem sie bis in den Tod nachgefolget ist, sollte für sie eine Ursache des Schreckens in dem Tode seyn? Dieses hieß in der That den Sohn und die Mutter verkennen. Ihr Sohn ist zwar zugleich Gott, aber was hat sie deßwegen in ihm zu fürchten? Den höchsten Richter? Eben dieses ist heute der Grund ihrer Hoffnung.

Ja, wenn die große Seele in dem Tode so ruhig ist, so geschieht es darum, ich trage keinen Zweifel es frey heraus zu sagen, weil sie vor ihrem Richter erscheinen wird, einem gerechten, aufgeklärten Richter, der alle jene Eigenschaften besitzt, die ihn uns Sündern fürchterlich machen, aber in ihr die beste Hoffnung erwecken, weil sie von ihm nur Belohnungen zu erwarten hat, und er seine Gerechtigkeit in Absicht auf sie nur dadurch zeigen kann, daß er sie krönet, so, daß, wenn der Sohn Gottes, wie das Evangelium sagt, mit seinem Kreu-

ze kömmt, dieses ohne Zweifel einem Herzen, dem es so tiefe Wunden geschlagen hat, das Wort reden wird, wenn er mit der Wagschaale seines Gerichtes kömmt, alle ihre Werke nach dem Gewichte des Heiligthums werden ächt befunden werden, wenn er mit einer Fackel Jerusalem zu untersuchen kömmt, nichts als Tugenden, und was für Tugenden darinn antreffen wird? Nur ihm steht es zu die Verdienste, seine Geschenke, zu erkennen, so wie es ihm allein eigen ist, sie zu belohnen. Mit einem Worte, sie befürchtet nichts von allem dem, was wir befürchten. Was uns in Schrecken setzet, erwecket in ihr Hoffnung, ihre Hoffnung ist voll der Unsterblichkeit; der Tod setzt sie nur in den Besitz dessen, was sie hoffet, er schließt ihre Augen für die Erde, die sie niemals geliebt, er öffnet sie für den Himmel, nach dem sie sich allzeit gesehnet hat.

Aber was sage ich? Der Tod hat an diesem Orte keine Gewalt, er muß in dieser Rede nur als ein dem Ruhme Mariens errichtetes Siegeszeichen erscheinen, die ihn durch ihre Liebe besieget hat, und sowohl von dem, was er schmerzliches, als was er fruchtbares an sich hat, befreyet ist.

Zweytens: Ihr wisset es, meine Zuhörer! und dieses war für euch ohne Zweifel, spricht der heilig Bernhard eine billige Ursache des Erstaunens, daß das Leiden und die Erniedrigung, die Seufzer und die Thränen der Mutter eines Gottes hier auf Erden eigen waren. Ja, das heiligste der Geschöpfe war allzeit das gequälteste. Indessen, daß Herodes auf seine Glückseligkeit stolz, von seinem falschen Glücke trunken, auf einem unrechtmäßig erstiegenen Throne triumphirte, war Maria weit von diesem Throne, der ihr durch das Recht der Geburt zuge-

hörte, in einem dunkeln, einsamen Aufenthalte verborgen, von der Welt entfernt, von den Menschen vergessen, von ihren Anverwandten nicht erkennet, durch die Armuth in die letzte Klasse der Menschen herabgesetzet, mit ihrem Sohne verfolget, mit ihm von dem Brodte der Trübsalen ernähret, ohne Unterlaß seinetwegen geängstiget, immer im Geiste an sein Kreuz geheftet, zu aller Zeit das Schlachtopfer der Liebe und des Schmerzens. Ihr ganzer Lebenslauf war mit bittern Augenblicken, mit Prüfungen und Widerwärtigkeiten durchwebet. Nehmen wir davon die Zeit der Verherrlichung des Heilandes nicht aus, denn, ohne daß wir von den Verfolgungen reden, welche von allen Seiten wider die anfangende Kirche erreget worden sind, die ihren Eifer quälten, ohne ihn niederzuschlagen, so erneuerten die Abwesenheit eines solchen Sohnes, das Andenken seiner Wunden, der Anblick der Gerichtsstätte, und der Oerter, welche die Jüden mit ihrer Grausamkeit bezeichnet hatten, ohne Unterlaß ihren Schmerzen. Sie fühlte täglich öfters das blutige Opfer, das nur ein einzigesmal entrichtet worden ist, dieß war das Opfer des Morgens, des Abends, aller Zeiten.

Weise Vorsicht! wie lange wird denn diese schmerzliche Prüfung dauern? Und wenn wirst du kommen, anbetenswürdiger Heiland! jene Thränen abzutrocknen, die dir zur Liebe vergossen worden, und den Pfeil aus dem Herzen zu ziehen, das du verwundet hast? An dem Tage ihres Todes, an dem Ende ihrer beschwerlichen Rennbahn verwandeln sich die Bitterkeiten ihres Lebens in Tröstungen. An dem Tage ihres Todes, spricht die Schrift, wird das starke Weib Ursache haben, sich zu erfreuen. Aber was für ein Ausdruck, was für eine fremde

Spra-

Sprache? Wie? der Tod sollte die Zeit der Freude seyn? Ist er nicht vielmehr die Zeit des Schmerzens? Ja für euch, sinnliche Weiber! für euch, ihr Weltdocken! ist es die Zeit des Schmerzens, der Reue, und nur gar zu oft die Zeit der Verzweiflung, indem Gott ein Belieben daran trägt, wenn er sich wegen der thörrichten Freuden euers Lebens in euerm Tode rächet. Aber für diese seufzende Jungfrau ist es die Zeit der Süßigkeit, der Ruhe, des Friedens, eines Friedens, der zugleich über alle Empfindung und Erklärung erhaben ist.

Und in der That, mir fällt es gar nicht schwer zu begreifen, daß diese dem Himmel so theure Jungfrau eine irrdische Wohnung ohne Betrübniß verläßt, um in das Land der Lebenden einzugehen. Ihr Reich war nicht von dieser Welt, eben so wenig, als ihres Sohnes seines, ihr Schatz war im Himmel, zum Zeichen, auch ihr Herz sey dort, Gott allein war weit mehr ihr Erbtheil, als des Propheten, alles das übrige war ihr gleichgültig, sie hatte weder Habschaften zu verlassen, weder großen Gütern noch großen Ehrenstellen zu entsagen, der Tod fand nichts bei ihr zu thun, weder zärtliche Freundschaften zu trennen, noch kostbare Bande zu zerreißen, und, anstatt, daß den Weltkindern, die ihre Hoffnung auf den irrdischen Gütern gebauet haben, der Tod unendlich bitter vorkömmt, der sie davon abzieht, und alles jenen, was ihnen lieb war, beraubet, so trifft Maria in dem ihrigen sogar die Quelle ihrer Glückseligkeit an. Wenn man in der Welt ohne Neigung lebt, so geht man ohne Beschwerniß heraus.

Ihr sterbenden Gerechten! fühlet es, aber wenn man auf Erden Gott allein liebt, so ist das Ver-

gnügen, die Welt zu verlassen, angenehmer, als alle Ergötzung. Kann man wohl bei einer Absonderung etwas vermissen, welche Gott selber zum Lohne giebt? Kann man sich darüber betrüben, daß man aus dem Schooße der Geschöpfe entrissen wird, da man auf allzeit in den Schooß der Gottheit aufgenommen wird? Denn dieß ist der Verstand dieser prächtigen Worte, welche, wenn sie nach ihrem ganzen Umfange genommen werden, Marien allein zukommen können.

Nebst diesem sah sie in dem Sterben gar wohl, daß eben jenes Leiden ihres Sohnes, das ihr das Leben so bitter gemacht hat, seine Salbung über den ganzen Erdkreis verbreitet habe, daß dieses edle Blut, das aus tausend Wunden hervorgeflossen ist, überall hundertfachen Nutzen geschaffet, daß das Kreuz durch eine wunderbare Trächtigkeit schon in allen Theilen der Welt, im Aufgange und Niedergange zum Ruhme seines ehrwürdigen Namens Früchte hervorgebracht habe; sie sah das Reich Gottes in Israel und sogar bei den Heyden festgesetzet, seine Lehre angenommen und ausgeübet, die Kirche auf den Trümmern der Synagoge und der Abgötterey emporsteigen, ganze Nationen dem Joche des Evangeliums unterworfen, dieses Evangelium zu Jerusalem, zu Ephesus, zu Antiochien, zu Alexandrien, zu Rom, in den Hauptstädten der Welt, auf den Gipfeln der Dächer verkündet, schon mit dem Blute mehrer Märtyrer vertheidiget, sie sah, was die Propheten, die Patriarchen, ihre Ahnen so sehr zu sehen verlanget hatten, das Reich des Meßias, die Majestät seiner Herrschaft, die Größe seiner Religion, nach diesem konnten sich ihre gebrochenen Augen ganz getrost vor allem dem übrigen schließen,

nach

nach einem so großen Schauspiele hatte sie nichts mehr sterbliches auf Erden zu sehen. Gott wird in dem Geiste und in der Wahrheit angebetet, der Fürst dieser Welt ist verjagt, der Heiland Jesus verherrlichet. Was hält dich noch zurück, heilige Jungfrau! ziehe fort, zerreiß deine Bande, schwinge dich empor, keusche Taube! spanne deine Flügel aus, verfüge dich endlich in den Ort deiner Ruhe, ein Vater, ein Sohn! ein Gemahl rufen dich: Komm meine Braut, komm an meiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, du, die du allzeit mein Leiden so herzhaft mit mir getheilet hast. Komm, verweile nicht, meine ungeduldige Liebe eilet dich zu krönen.

Auf diese anmuthige und nachdrückliche Einladung, erhebt sich diese schon himmlische Seele über sich selbst, und bereitet sich die Bande zu zerbrechen, die sie noch mit dem Leibe verknüpfen, jenem den heiligen Entzückungen ihrer Seele so unterworfenen Leibe, daß er sich sogar in dem Tode der nämlichen Bewegungen fähig zu seyn befindet. Nein, ihr Leib setzt ihren Begierden keine Hinderniß entgegen, durch eine ganz neue Uibereinstimmung trachteten noch auf dieser Welt der Leib und die Seele, der Geist und das Fleisch gemeinschaftlich nach ihrer wechselweisen Trennung und seufzeten nach dem lebendigen Gott. Und wer hat dieses Wunder gewirket? Die Liebe. Ein so schönes Leben konnte sich nicht anders enden, als es angefangen hatte, die Liebe hatte dessen erste Begierden beseelet, der letzte Seufzer mußte noch ein Liebesseufzer seyn.

Ja Herr! es war deinem Ruhme daran gelegen, daß dieses Himmelskind nicht gleich den Weltkindern sterbe, daß ihr Tod weder die Wirkung der Schwachheiten des Alters, weder der Gebrechlichkeit

der

der Jahre, weder des Abnehmens der Natur, noch der andern Folgen der Sterblichkeit sey, der Tod war viel zu schwach, ein so großes Opfer zu schlachten, der Sieg war der Liebe vorbehalten. Die Mutter der vollkommenen Liebe mußte die erste Beute der geheiligten Liebe seyn.

Ich sage die erste Beute, denn ich bitte euch, bemerket dieses wohl, daß die göttliche Liebe bis dahin unter den Geschöpfen noch kein ihrer würdiges Schlachtopfer gefunden hatte, man sah Märtyrer Jesu Christo zu Liebe sterben, aber sah man sie auch, durch die Hände, durch die Eindrücke, durch die Pfeile einer lautern Liebe sterben? *Gott will itzt zeigen, wie liebenswürdig er sey, weil man, sobald man ihn auf eine gewisse Art lieb gewinnt, nicht mehr leben kann ohne ihn zu besitzen, und keines andern Schwertes, als jenes der Liebe, keiner andern Kraftlosigkeit als jener der Zärtlichkeit bedarf.* Ja, heute ist die Liebe zum erstenmal nicht nur allein so stark, sondern auch ungleich stärker, als der Tod selber.

Stellet euch denn dieses reizende Schauspiel vor, das Himmel und Erde in Erstaunen setzt, die Gläubigen in Palästina laufen von allen Seiten zu, ein heiliger Vorwitz versammelt sie in diesem so armen und dennoch so prächtigen Hause, man sah sogar, wenn man anders dem heiligen Joannes Damascenus Glauben beimessen will, die Herolden des Glaubens, die Lehrer der Nationen allhier, welche der Prophet die Fürsten der Völker, der heilige Paulus die Säulen der Wahrheit nennet, man sieht hier, sage ich, die Apostel, welch ein Sohn! dessen Macht seiner Güte gleichet, wunderthätigerweise in diesem nämlichen Orte versammelt hat, den Triumph seiner Mutter

ter zu ehren, und den Starken Israles bei dem Anblicke einer unüberwindlichen Debora neuen Muth einzuflößen.

Nun in der Gegenwart einer so ehrwürdigen Versammlung wurde dieses heilige Schlachtopfer durch die Liebe ganz sanft verzehret, erwartet also nur nicht, jenes in diesem Tode zu sehen, was in dem unsrigen Abscheu verursachen wird, jene Todesblässe, jene gänzliche Entkräftung, jene gräßliche Anzeigen, welche gleichsam das letzte Bestreben der sterbenden Natur sind, alle jene Verzehrungen der Todesangst, welche schon mehr als der halbe Theil des Todes sind. Hier ist alles ruhig, alles herrlich, ihr mehr als jemal glänzendes Gesicht verkündet allen Zuschauern den Frieden, man sieht daran mehr eine sittsame Annehmlichkeit, eine liebenswürdige Schamhaftigkeit, eine sanfte Majestät schimmern. Ihre an den Himmel gehefteten Augen ahmen desselben Heiterkeit nach, ihr in Gott vertiefter Geist scheint ihn schon vom Angesichte zu Angesichte zu sehen, ihr von einer zugleich sanften und mächtigen Liebe durchdrungenes Herz scheint schon vom Strome jener ewigen Ergötzungen berauschet zu seyn, ihr mit jenem von der Hand des himmlischen Bräutigams abgedrückten Pfeile verwundeter Körper unterliegt, sie findet in dieser Wunde einen anmuthsvollen Reiz.

Hieraus entsteht jener unauslöschliche Durst, jene sehnlichen Begierden, jene heftigen Aufwallungen ihres Herzens, welches von sich selbst auszugehen scheint, um sich mit seinem Ursprunge zu vereinigen, daher kommen jene unabläßige Entzückungen, jene zärtliche Empörungen, jener schnelle Flug ihrer Seele, welche, da sie die ganze Stärke ihres Glaubens und die ganze Heftigkeit ihrer Liebe zusammenzieht, sich

endlich von der Erde losreißt, und von den Engeln sagen wir nicht mehr in den Schooß Abrahams, sondern in den Schooß Gottes selber übertragen wird, und sich in dem Schooße der Ewigkeit verliert und wieder findet. So schlummert bei dem Kuße des Herrn diese heilige Geliebte ein, so verschwand dieses helle Gestirn, nachdem es die Welt durch zwey und siebenzig Jahre erleuchtet hatte, so siegt diejenige über den Tod, welche den Urheber des Lebens gebohren hat. Heilige Liebe. Dieser ist dein herrlichster Sieg, du konntest nicht mehr, aber du konntest auch nicht weniger thun, wenn ja die Mutter eines Gottes jemal sterben mußte, so mußte sie auch in den Entzückungen der reinsten Liebe sterben.

Hier rufe ich alle Christen, die noch einiges Gefühl ihrer Unsterblichkeit haben, zusammen. Kommet ihr Kinder der Verheißung! lernet von der Mutter eines Gottes, als Kinder Gottes, als Christen sterben, ein mühseliges und gekränktes Leben läßt euch von eurer Schwachheit alles befürchten, ich weis es, aber ich weis auch, daß ein ruhiger und sanfter Tod in dem Herrn der Gegenstand eurer inbrünstigsten Wünsche ist, hier habet ihr das Muster eines solchen, doch will ich nicht eure Aufmerksamkeit auf dieses seltene und einzige Vorrecht, noch auf dieses große Beispiel ziehen. Durch die Hand, durch den Eindruck der lautern Liebe sterben, dieses ist ein Vorzug, der nur der Mutter eines Gottes vorbehalten ist, und kann man wohl hoffen, ewige Schönheit! daß die Menschen aus Uibermaaße der Liebe gegen dich sterben werden? Sie lieben dich viel zu schwach, als daß sie ein solches Ende nehmen sollten, aber in der Liebe Gottes sterben,

ben, ist, wie der heilige Augustin mit allen Vätern lehret, eine strenge Pflicht für alle Christen.

Wenn es aber so ist, wie es ganz gewiß ist, was für eine Ursache hat nicht der meiste Theil sterbender Weltmenschen zu zittern? sie haben ihr Leben ohne Gott zu lieben zugebracht, sie haben alles geliebet, was ihnen Gott zu hassen befohlen hat Gott allein konnte keinen Platz in einem für ihn geschaffenen Herzen finden, sie haben gelebet ohne ihn zu lieben, darfen sie wohl hoffen, ihn in dem Tode zu lieben? Und worauf sollte sich diese Hoffnung stützen? Wirket der Tod so wunderthätige Veränderungen? Wird der Tod auf einmal ein seit vielen Jahren erstickes Feuer anfachen? Wird er in dem Herzen eine Liebe festsetzen, die niemal darinn gewohnet hat? Glaubet mir, wer die Kunst gut zu leben nicht gewußt hat, der wird nimmermehr gut sterben lernen.

Ihr wolltet, daß man euch diese Kunst lehrete; lehre mich, werdet ihr einmal zu einem eifrigen Priester sagen, lehre mich meinen Gott lieben, zum wenigsten lehre mich in dem Tode eine wahre Liebe Gottes erwecken. Wie? bemächtiget sich die Liebe Gottes auf einmal der Herzen? Wird man auf einmal ein vollkommener Christ? Ihr begehret, daß man euch Gott so lieben lehre, wie ihn die Heiligen geliebet haben, und dadurch begehret ihr, daß man euch zu gefallen Wunder wirke und zwar ausnehmende Wunder, daß wir nach dem Beispiele des Moses an den Felsen schlagen, und heilsame Wasser der Gnade daraus erwecken, daß wir, nach dem Beispiele des tugenhaften Nehemias, aus einem schlammichten, in dem Schooße der Erde begrabenen Wasser das geheiligte Feuer hervorbringen,

daß

daß wir euch ein steinenes Herz aus dem Leibe reißen, um in euch ein Herz aus Fleische, ein neues Herz zu schaffen, und dadurch begehret ihr, daß man euch für Gott einen Geschmack, eine Neigung einflöße, die ihr niemal gehabt habet, daß man euch zugleich einen Eckel an allen Geschöpfen, eine Unempfindlichkeit gegen sie beibringe, in welchen ihr immer, als in den verdrüßlichsten, als den unglückseligsten Zustand des Lebens allzugeschwind versetzet zu werden, befürchtet habet, ihr begehret als eine heilige Braut in der keuschen Sehnsucht der geheiligten Liebe zu sterben, nachdem ihr, wie eine Jezabel, in der übertriebensten eiteln Liebe gelebt habet, ihr begehret, wie Maria zu sterben, nachdem ihr vielleicht als eine Tochter Belials gelebet habet, aber solche Dinge begehren heißt nichts anders als begehren, daß der so billig erzürnte göttliche Heiland für seine Feinde Wunder wirke, und seine Allmacht eure Frevelthaten zu krönen anwende.

Aber ihr saget itzt zu euerm Troste, ihr werdet ihm einmal ein demüthiges und zerknirschtes Herz darbringen. Ich weis wohl, daß ihr es saget, aber ich weis nicht, ob ihr es thun werdet. Beineben weis ich nicht, ob dieser so eifersüchtige Gott eben aufgelegt seyn werde, ein Herz anzunehmen, dessen Opfer ihr so lang verschoben habet. Nein ich weis nicht, ob sein unendlich feiner Geschmack mit den elenden Uiberbleibseln einer in dem Dienste der Welt abgenützten Zärtlichkeit, die ihr ihm vielleicht noch nicht schenken würdet, wenn ihr sie nur einem andern darbiethen könntet, sich begnügen werde. Unnütze Reue! betrügliche Hoffnung! allzuspätes Verlangen!

Sterbet als Schlachtopfer der Welt, wie ihr gelebet habet, brechet euern ersten Eid nicht, verläugnet eure ersten Neigungen nicht, bleibet der Welt, so ungetreu sie auch gegen euch gewesen ist, dennoch getreu, es ist sehr schön, wenn man den Ruhm der Beständigkeit bis ins Grab behauptet, wenn man noch in dem Tode liebet, was man in dem Leben geliebet hat, dieses ist eurer würdig. Ihr habet so oft in der Hitze eurer thörrichten Betheurungen gesagt, nichts würde euch jemal von euren lasterhaften Freunden trennen können, man wird euch auch nicht von ihnen absondern, ihr sollet ein gemeinschaftliches Schicksal haben, ihr werdet einander folgen, die nämliche Strafe wird diejenigen vereinigen, welche bevor die nämlichen Ergötzungen verknüpfet haben, ihr habet in euerm Leben leicht ohne Gott seyn können, Gott wird durch die ganze Ewigkeit ohne euch seyn, ich wiederhole es noch einmal, wenn man ohne Gott zu lieben gelebt hat, so geschieht es insgemein, daß man auch stirbt ohne ihn zu lieben, aber sterben ohne den Urheber, und den ewigen Ursprung unsers Lebens zu lieben? O Gott! was ist dieß für ein Leben? Was für ein Tod? Es wäre viel besser, wenn man niemal gelebt, wenn man die Erde niemal betreten hätte.

Haltet mir es zu guten, wenn ich mich vielleicht bei dieser Sittenlehre zu lang aufgehalten habe. Die Sache scheint von Wichtigkeit zu seyn, wie mehr ihr dieser unumgänglichen Pflicht in der Liebe Gottes zu sterben, nachdenken werdet, desto aufrichtiger werdet ihr auch gestehen, daß man Ursache habe für den meisten Theil der sterbenden Weltmenschen zu zittern, und daß, wenn es wahr ist, man ohne die Liebe Gottes in den Himmel nicht

eingehen kann, der meiste Theil auch wahrscheinlicherweise nicht hinein gehen werde.

Wollet ihr also ohne Furcht sterben, so lebet ohne Sünde, wollet ihr ohne Schmerzen sterben, so lebet ohne euch an die Welt zu heften. Oder vielmehr, weil doch das Herz, ohne etwas zu lieben, nicht leben kann, so liebet einen eurer würdigen Gegenstand. Ihr habet lange genug und nur allzulang für die Welt gelebet, fanget endlich an für Gott zu leben, weihet eure übrigen Tage der angenehmen Uibung in der Liebe Gottes, und ihr werdet in dem Tode diese Liebe in euerm Herzen noch ganz lebendig antreffen, eine Liebe, welche eure Sicherheit und euern Trost ausmachen wird, dazumal wird der Tod wenigstens nicht über euch siegen, wenn auch ihr ihn nicht besieget, und wenn ihr gleich nicht Obsieger des Todes seyn werdet, so werdet ihr wenigstens auch seine traurigen Schlachtopfer nicht seyn.

Aber ich bemerke es endlich, daß ich an einem Tage, da alles voll der Unsterblichkeit ist, allzulang von dem Tode geredet habe. Die Mutter Gottes verläßt die Erde auf eine ihrer würdige Art, die Liebe bindet sie davon los, ihr habet es erst gesehen, die Mutter Gottes geht auf eine seiner würdige Art in den Himmel ein, die Liebe krönet sie, dieß ist der Inhalt meines zweyten Theiles. In Marien ist es eine brennende Liebe, die sie verzehret, in Jesu Christo eine siegreiche Liebe, die sie krönet.

Zweyter Theil.

Es ist ein Grundsatz in der Lehre der Väter, daß man, um die Größe Mariens zu erkennen, bevor die Größe ihres anbetungswürdigen Sohnes erkennen müsse, ich sage die Größe seiner Liebe, welche ihm nicht gestattete, für eine Mutter, in der alles groß war, etwas mittelmäßiges zu thun; und dieses ist das herrliche Verhältniß, welches seine eben so zärtliche, als allmächtige Liebe dabei beobachtet hat, wie es uns die Frömmigkeit zu glauben befiehlt; denn ich frage euch: konnte wohl Jesus Christus für Marien was herrlichers thun, als daß er sie ihm selbst, so viel es nur möglich war, in allen ähnlich machte, und ihrem Triumphe die glänzendsten Kennzeichen des seinigen beilegte?

Nun wisset ihr, daß dieser göttliche Heiland in seinem Grabe unverwesen geblieben, herrlich und siegreich daraus hervorgegangen, endlich in den Himmel aufgefahren ist, um zur Rechten Gottes seines Vaters mit der Würde eines höchsten Mittlers bekleidet zu sitzen, und diese ganz ähnliche Vorzüge hat Gott, nach der Meynung der Gläubigen, Marien gegeben, ich will sagen,

Die Herrlichkeit seiner Unverwesenheit in dem Grabe, und diese nenne ich den Triumph ihrer Reinigkeit.

Die Herrlichkeit seiner Erhöhung in den Himmel, und diese nenne ich den Triumph ihrer Demuth.

Die Herrlichkeit und das Ansehen seines Mittleramtes bei Gott, und diese nenne ich den Triumph ihrer Liebe.

Ihr alle, die ihr Marien liebet, seyd aufmerksam, ich bitte euch, bei der Erzählung ihrer Herrlichkeit.

Folgen wir erstlich, meine Zuhörer! im Geiste Marien in das Grab nach, und da man ihren jungfräulichen Körper darein legt, frage ich: was wird sein Geschick, seine Bestimmung seyn? Ich frage, ob dem Tode noch einige Gewalt über ein so heiliges Fleisch übrig bleibe? Wo ist denn jenes Schröcken der Gräber, wo sind jene Würmer, jene Verfaulung, welche Job als das Erbe aller Sterblichen betrachtet? Hier in dem Grabe der Mutter Gottes muß man kein trauriges Schlachtopfer der Verwesenheit suchen.

Wie, sollte wohl ein gleichsam vergöttertes Fleisch, das mit dem Fleische des Sohnes Gottes so eng verbunden war, das nach dem heiligen Augustin nur ein Fleisch mit ihm ausmachte; sollte jenes Eingeweide; in dem durch neun Monate der Urheber des Lebens gewohnet hat, das herrlichste Heiligthum der Gottheit der allgemeinen Verwesung zur Beute werden? Die Frömmigkeit empört sich darüber, spricht der heilige Johann Damascenus. Zu dem kann man wohl glauben, daß jener große Gott, welcher die Leiber so vieler Heiligen unversehrt erhalten hat, und noch heut zu Tage erhält, der ihnen sogar in dem Schooße der Erde einen Theil des Lebens und der Unsterblichkeit mitgetheilet hat, für die Königin der Heiligen nichts gethan habe? Kann man glauben, daß derjenige,

wel-

welcher die drey hebräischen Knaben in der Mitte des Feuerofens, und zwar nicht nur ihre Leiber, sondern sogar ihre Kleider, wider alle Verletzung bewahret hat, jenes nicht für seine Mutter gethan habe, was er für den Rock eines andern that? Dieses ist der Vernunftschluß des heiligen Augustins, oder eines sehr alten Kirchenvaters unter seinem Namen.

Traget kein Bedenken, ihr treuen Diener Mariens! ihrem Grabe eben jene Lobsprüche zu geben, welche die Schrift dem Grabe Jesu Christi beilegt, der heilige Bernhard wird hierinn euer Anführer und Bürge seyn, ja ihr Grab wird verherrlichet werden. Ohne Zweifel ein prächtiger Lobspruch, ein ganz besonderer Lobspruch, der sie von allem dem, was immer jemal großes auf Erden war, unterscheidet; denn hat man dieses je von den größten Königen, von den berühmtesten Helden, von jenen stolzen Eroberern, welche die Welt zu ihren Götzen und Göttern macht, gesagt? Man konnte von ihnen zwar sagen, ihr Pallast, ihr Thron sey mit Herrlichkeit umgeben gewesen, der Ruhm habe jeden Tag ihres Lebens merkwürdig gemacht, ihr wisset, wie die Eitelkeit der Eitelkeit zu schmeucheln pflege, aber ist es jemanden eingefallen zu sagen, sie sind herrlich in ihr Grab hineingegangen? Hat man nicht vielmehr gestanden, alle ihre Herrlichkeit habe an dem Grabe gescheitert.

Bei diesem endlichen Ziele sehe ich alle Herrlichkeit verloschen, alle Macht niedergeschlagen, allen Stolz zernichtet, alles ist verfinstert, alles verwirrt, alles über einen Haufen geworfen, sie sind auf große Kosten verfaulet, aber sie sind in jenen stolzen Mausoleen gleich den andern verfaulet. Die-

se Götter der Erde, derer Herrlichkeit mit der Herrlichkeit Gottes um den Vorzug zu streiten schien, sind in das Grab hineingegangen, sie sind noch wirklich darinn, oder es übriget vielmehr nichts mehr von ihnen als eine handvoll Asche, die wir, als die unglückseligen Uiberbleibsel einer verschwundenen Größe mit Füßen treten. Es übriget davon nichts mehr, als der Namen, und dieser Namen selbst ist nichts.

Die Frömmigkeit treibt uns an zu glauben, daß sich mit dir, o allerreineste Jungfrau! dieses nicht eräuget habe. Was für eine Lust ist es nicht für mich daran zu denken, und es einer so zahlreichen Versammlung zu verkünden! Alles ist in dir herrlich, dein Ursprung, deine Geburt, dein Leben, sogar dein Tod und dein Grab. Ja, dieses Grab ist viel herrlicher, als der Thron der Könige, wäre es auch Salomo selber, herrlich für Gott, der daran seine Macht und Güte zu erkennen giebt, herrlich für dich, die du nur auf kurze Zeit und unverwesen darinn verbleibest, bald wieder daraus hervorgehst, und triumphirend hervorgehst. Dieses ist ein Vorzug, mit welchem nichts in Vergleich gezogen werden kann. Aber gebührte nicht dieser Triumph deiner unvergleichlichen Reinigkeit? Wem werden denn diese herrliche Vorzüge geziemen, wenn sie der Königin der Jungfrauen nicht eigen sind?

Wird man wohl auch für euch so vieles thun, ihr sinnlichen, irrdischen, wohllüstigen Weiber! die ihr keine andere Kunst zu verstehen scheinet, als euerm Körper auf eine schändliche Art zu dienen? Wird der Tempel des unreinen Geistes vor der Verwesung bewahret werden, so wie das Heiligthum des Herrn dawider bewahret wurde? Könnet ihr es wohl hoffen? Was wird einmal mit diesem Kör-

per geschehen, den man so sehr geliebet, dem man so sehr geschmeuchelt, den man so gottesräuberischerweise entweihet hat? Was wird mit diesem Leibe geschehen, für den die Eigenliebe so viele Ehrfurcht trug? Werden die Würmer auch gegen diesen angesteckten Todtenkörper, das Abscheu der Natur, Ehrfurcht tragen? Ihr werdet einmal in das Grab hinein, und ein andermal wieder herausgehen? Aber warum? Zu was für einer Begebenheit? Zu was für einem Schicksale? Ich getraue mich nicht daran zu denken. Die Leiber der Gerechten werden zum ewigen Leben, aber die Gottlosen zum ewigen Tode auferstehen.

Ihr werdet euch sonder Zweifel über die Sittenlehre, die ich euch heute vortrage, entfremden, ich werde euch nicht mehr glatterdings mit dem heiligen Geiste Sagen: habet Mitleiden mit eurer Seele, meine lieben Brüder! mit dieser unsterblichen Seele, die Gott und euch zugehöret, verlieret sie nicht, rettet eure Seele, und ihr werdet mit ihr alles in Sicherheit setzen. Man ist um diese arme Seele wenig besorgt. Man muß euch also auf etwas anders aufmerksam machen. Wohlan! man empfiehlt euern Leib euerm Mitleiden, habet Mitleiden mit euerm Leibe, diesem zergänglichen Leibe, den ihr so sehr liebet. Liebet ihn immerhin, aber liebet ihn für den Himmel, für die herrliche Auferstehung, für die Ewigkeit. Befleißet euch ihn eines Theils des Lebens selbst in dem Reiche des Todes zu versichern, befleißet euch aus ihm kein Schlachtopfer des Himmels, sondern vielmehr eine Zierde zu machen. Ich meines Orts erkläre euch, spricht der heilige Paulus zu den Korinthern, daß ihr jenes allein, was ihr werdet ausgesäet haben, einärndten werdet,

wenn ihr also nur in dem Fleische säet, werdet ihr nur in der Verwesung ärndten. Möchte ich doch diesen göttlichen Grundsatz euern Herzen eindrücken! allen Herzen der Christen eingraben! daraus würden große Tugenden entspringen.

Aber die Erhöhung Mariens zieht alle meine Aufmerksamkeit an sich. Was erwartet ihr? Ich meines Orts gestehe es euch, daß ich allzeit gefürchtet habe, auf diese Stelle in meiner Rede zu kommen, indem ich gar wohl fühlte, es würde meiner Schwachheit an Ausdrücken, Bildern, an allem, den Eifer allein ausgenommen, gebrechen, um euch einen Begriff von ihrem Eintritte in den Himmel beizubringen. Und wie sollte ich dieses nicht befürchten, da der heilige Bernhard, dieser ganz göttliche Mann, der die Sprache der Engel redete, dieser so erhabene Lehrer, dieser berühmte Verehrer Mariens, dieser große Eiferer für ihre Ehre, sich nicht getraute von ihrer siegreichen Himmelfahrt zu reden. Ich wünschte, sprach er zu seinen Jüngern, ich wünschte etwas davon zu sagen, denn wer von uns kann an einem solchen Tage, als der heutige ist, schweigen? Aber ich befürchte, daß ich allzuwenig davon sage. Nein, Herr! Wenn du mir nicht die Zunge lösest, so wird alles, was ich mich immer zu sagen bestreben werde, weder die Zärtlichkeit meines Eifers, der Herrlichkeit derjenigen, die ich lobe, gleichkommen. So vieles Mistrauen setzte dieser große Mann auf seine zärtliche Wohlredenheit, daß er glaubte, er könne die Erhöhung Mariens nicht besser, als mit einem ehrfurchtsvollen und bescheidenen Stillschweigen verehren, welches die gemeine Wirkung eines großen Erstaunens, einer tiefen Bewunderung ist.

In der That, hier sind die edelsten Bilder ganz mangelhaft. Man sieht in der Schrift mit Lust den prächtigen Einzug der Königin Esther in den Pallast des Assverus; aber hier ist noch was viel prächtigers, viel größers. Man sieht zu Bethulia mit Lust die keusche und eingezogene Judith über den Holofernes und alle Assyrier obsiegen, man sieht mit Lust alle Herzen bei ihrem Durchzuge herumgehäufet, das Volk, den Adel, die Leviten, die Priester, den hohen Priester selbst von Jerusalem bis nach Bethulien ihr entgegen kommen, vor dieser sittsamen Heldin einhergehen, sie den Ruhm ihres Geschlechtes bis zur Beneidung nennen, ihre prächtigen Thaten bis in den Himmel erheben, und alle ihrer Schaamhaftigkeit und Tugend eine feyerliche Huldigung abstatten. Aber hier ist noch was herrlichers und erhabners. Die schönsten Schauspiele der Erde sind nicht schön genug, die Schauspiele des Himmels würdig vorzustellen.

Alles, was man davon sagen kann, ist dieses, daß Maria auf eine der Mutter Gottes würdige Art in den Himmel auffährt, daß sie gleich dem Adler, der seine Jugend erneuert, sich mit einem schnellen Fluge zu der Sonne der Gerechtigkeit empor schwingt, und daß sie in, und daß sie durch jene schimmernde Strasse in dem Himmel aufgenommen wird, welche ihr Jesus Christus in seiner siegreichen Auffahrt gebahnet hat. Durch diesen Weg ist dieser triumphirende Obsieger des Todes gegangen, durch eben diesen folget ihm Maria bei dem Geruche seines Rauchwerkes nach. Oeffnet euch ihr ewigen Thore diesem starken Weibe, durch welche uns die Pforten des Abgrundes zugeschlossen worden sind; öffne dich du Schooß Abrahams, nimm endlich in

die Freude ihres Herrn jene getreue Magd auf, welche so viele Talente empfangen, und alle Hundertfach genutzet hat.

Wer kann die unaussprechliche Süßigkeit einer so sehnlich und lang gewünschten Wiedervereinigung begreifen? Eine Mutter sieht ihren Sohn wieder, einen einzigen, einzig geliebten Sohn! einen Sohn! der mit Macht und Herrlichkeit glänzt, der in seinen Händen den ewigen Zepter der Gerechtigkeit hält, einen Sohn! der die Bewunderung der Engel, die Glückseligkeit der Heiligen ausmacht, den es genug ist, nur einen Augenblick anzuschauen, um durch eine Ewigkeit glückselig zu seyn. Und diesen anbetenswürdigen Sohn sehen, ihn *allzeit* sehen, dieses sind Geheimnisse, welche das Auge nicht gesehen, das Ohr nicht gehöret hat, die der menschliche Verstand nicht begreifen kann. Erniedriget euch, ihr Seraphine! demüthiget euch ihr höchsten Geister, richtet Marien einen Thron über die erhabensten Throne auf, dieser Gott der Herrlichkeit, den ihr anbetet, will, daß diese Königin der Tugenden zu seiner Rechten sitze.

O Gott! was ist dieses für ein reizendes Schauspiel! niemals hat noch der Himmel ein so edles Geschöpf, niemals so viele Vollkommenheiten vereinbaret gesehen. Was für eine siegreiche Schönheit! was für ein neuer Gang! was für eine sanfte Majestät! wer ist diese dem Himmel so theure Jungfrau, die von der Wüste herkömmt und sich von Libanon, mit ihren Tugenden begleitet und auf ihrem Geliebten sanft gestützet, erhebt? Wer ist diese Jungfrau, welche in einem sterblichen Körper einen reinern Geist, als jener der unkörperlichen Wesen, und ein größeres Herz, als die Welt ist, trägt? Wer ist diese mit so

vielen Vorrechten begabte Mutter, die von der höchsten Stuffe der Gnade auf einmal zu der höchsten Stuffe der Herrlichkeit emporsteigt? Von einem unsterblichen Glanze schimmernd geht sie einher, die Morgenröthe verbreitet nicht so viele Stralen, der ganze Himmel öffnet sich bei ihrer Herannahung, die Fürsten und Mächtigen dringen sich zu, ihren Triumph zu beehren, die Propheten und Patriarchen erfreuen sich, die Erbin ihres Glaubens, und zwar so weit über sie, als sie die Gnade über die andern Menschen erhöhet, erhoben zu sehen, alle seligen Bürger des himmlischen Jerusalems vereinigen ihre Stimmen, um sie tausendmal glückselig, um sie als das Heil der Völker, die Herrlichkeit Israels, die Zierde der heiligen Stadt zu preisen. Ganz Sion erschallet von ihrem Lobe. Um mehr, als alles dieses ist, mit einem Worte zu sagen, die prächtige Liebe eines triumphirenden Gottes, der anbetenswürdige Heiland selbst setzt ihrem Haupte, die ihr von ihm bereitete Krone der Gerechtigkeit auf.

Wie angenehm ist es nicht, sie in einer so herrlichen Würde zu betrachten? Niedriger, als Gott allein, höher als alles übrige, über die Engel, durch den Vorzug ihrer Würde, über die größten Heiligen, durch das Verdienst ihrer Tugenden erhaben, nimmt sie nach dem Willen Gottes die Huldigung der Völker an. Die mächtigsten Republicken, die blühendsten Reiche betrachten ihren Schatz, als ihre unüberwindliche Gegenwehre wider alle Feinde, die größten Könige halten es für eine größere Ehre ihre Diener, als die Herren der Welt zu seyn, die dem heiligen Schatze, den ihr Gott anvertrauet, hat, getreue Kirche, verbreitet die Verehrung seiner Mutter durch die ganze Welt, der apostolische Stuhl

wachet überall für die Vortheile ihres Ruhms, der Namen Mariens wird aller Orten angerufen, wo jener ihres Sohnes angebetet wird.

Kostbare, siegreiche Demuth! du hast sie so weit erhoben, nein, weder der Glanz ihrer Schönheit, noch der Schimmer ihrer Geburt, weder der Ruhm ihrer Voraltern, noch ihr persönlicher, hat sie auf diesen Gipfel der Größe geführet; die Demuth hatte sie geheiliget, und die Demuth krönet sie heute. Aber konnte der Heiland seine Liebe und Pracht klärer an den Tag legen? Konnte dieser gerechte Salomon seiner Mutter einen vorzüglichern Rang einräumen, als da er sie auf den ersten Thron des Himmels setzet um mit ihm durch alle Ewigkeiten zu herrschen? Da sie durch seine Glückseligkeit glückselig, durch seine Herrlichkeit verherrlichet ist, immer Magd, immer Mutter bleibt, bringt sie Gott eine große Huldigung, und empfängt von ihm eine große Ehre, sie ist gleich groß durch jenes, was Gott für sie, als was er an ihr gethan hat.

Glückselig diejenigen, welche sie einmal zu der Rechten ihres Sohnes und ihren anbetenswürdigen Sohn zu der Rechten Gottes seines Vaters werden sitzen sehen! Behalten wir uns dieses herrliche Schauspiel vor, welches ohne Zweifel einen großen Theil unserer Glückseligkeit ausmachen wird, und wir indessen, unglückliche Kinder, die wir noch fern von unserm Vaterlande seufzen, erheben wir von Zeit zu Zeit unsere Blicke gegen das heilige Sion, erfreuen wir uns, unsere Königin und unsere Mutter in einer solchen Erhöhung zu sehen.

Ich

Ich sage unsere Mutter, und ich sagte es nicht unversehens, bevor ich es sagte, habe ich dein Herz, deine Zärtlichkeit zu Rathe gezogen, gebenedeyte Jungfrau! und ich habe es in dem Triumphe meiner Freude gesagt: Hier ist ein Thron der Herrlichkeit, aber hier ist auch ein Thron der Gnaden. Alles das übrige kann man uns nehmen, aber dieses wird man uns nimmermehr nehmen können, ich verstehe einen so milden Schutz. Was für Ehren ist sie nicht berechtiget von uns zu erwarten? Aber was für eine Hilfe sind wir nicht berechtiget von ihr zu hoffen? Dieses habe ich die Herrlichkeit ihrer Vermittlung und ihres Ansehens bei Gott, den ewigen Triumph ihrer Liebe genennet.

Drittens. Dadurch ist sie in der That der Kanal der göttlichen Erbarmnissen, die Ausspenderin der Gnaden, die Fürsprecherin der Sünder, die Stütze der Kirche, die sichere Hilfe der Städte und Reiche, der Trost aller Völker, die Hoffnung der christlichen Welt. Dadurch verbreitet sie über die Erde die unermessenen Reichthümer, die sie aus dem Schooße der Gottheit herholet. Daher kömmt es, spricht der heilige Bernhard, daß sie als Mutter unsers Richters, aber als eine Mutter der Barmherzigkeit das Geschäfte unsers Heils betreibet, dieses wichtige Geschäft, das wir uns selbst so wenig angelegen seyn lassen, daher kömmt es, spricht ein H. Bischof von Chartres, daß sie ihrem Sohne den Schooß, in dem er geruhet hat, zeiget, da unterdessen der Sohn dem Vater die Wunden, die er uns zu Liebe bekommen, und beibehalten hat, aufweiset. Sie triumphiren beyde, der

Sohn durch das Recht der Oberherrschaft, die Mutter durch den Reiz einer demüthigen Bitte, hier nimmt sie sich mit eben so großem Eifer, als Nachdrucke, unser an.

Ich sage, unser insonderheit, denn es ist euch nicht unbewußt, wir gehören ihr zu. O süße Erinnerung! Sie hat über uns uralte Gerechtsame, die ihr vermuthlich ihr nicht strietig machen wolltet, wir gehören ihr als Christen, als Katholische zu. Als Christen! da sie die Mutter des Hauptes ist, hat sie vielleicht kein Recht über die Glieder? Sie hat uns alle mit Jesu Christo gebohren, alle mit dem heiligen Johannes am Fuße des Kreuzes an Kindesstatt aufgenommen, auf der Schädelstätte sind wir von ihr an Kindesstatt angenommen worden. Als Katholische, sie ist die Mutter aller derjenigen, welche die Kirche für ihre Kinder erkennt, und die Kirche macht es selbst mit Erkenntlichkeit kundbar, daß Maria ihr den Sieg über alle Ketzereyen verschaffet habe. So zahlreiche seit der Geburt des Christenthumes zernichtete Ketzereyen sind eben so viele Denkmäler ihres Triumphes.

Möchten wir unter deinem Schutze, geheiligte Jungfrau! heute noch jene glückselige Zeit der Einigkeit zurückkommen sehen, da der Friede in der ganzen Kirche herrschete, da es nur einerley Gesinnung, Glauben, Sprache gab, so wie es nur einen Glauben, Taufe, Gott, einen Jesus giebt. Und dazumal, wir hoffen es, wirst du, Jesu Christo die nämliche Bitte vortragen, die Jesus Christus an seinen Vater für seine Jünger gerichtet hat. Mache, o Herr! daß die Kinder, die du mir anvertrauet hast, einmal mit mir in der Herrlichkeit

seyn,

seyn, und daß sie als deine Diener in jenes Erbe eingehen, das du ihnen auf Kosten deines ganzen Blutes verdienet hast, damit sie dich mit mir durch die ganze Ewigkeit preisen mögen. Ich wünsche es euch im Namen des Vaters des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Zwote Predigt.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden. Luc. 10. 42.

Sehet, nach der Anwendung, welche die Kirche heute von diesen Worten des Evangeliums macht, sehet, sage ich, die Mutter unsers Erlösers und Gottes in den Besitz ihrer Krone und der unermeßlichen Reichthümer gesetzet, welche ihre Tugenden für den Himmel aufgesammelt hatten. Ein unschätzbares Erbe, höher als alles was die Engel und die Heiligen besitzen: den besten Theil; ein unverletztes Erbe, das die Jahrhunderte verehren, und kein Stoß des Schicksals jemals erschüttern

wird:

wird: **Das von ihr nicht wird genommen werden.** Allein diese wohlthätige Mutter, ihrer ewigen Glückseligkeit versichert, verliert die unsrige nicht aus den Augen: ja, nach dem Ausdrucke des heiligen Cyprianus, ist sie, wiewohl in Ansehung ihrer eigenen Unsterblichkeit voll Ruhe und Sicherheit, gleichwohl mit Sorge und Bekümmerniß erfüllet, um jene ihrer Kinder zu versichern. Ich sehe sie, wie sie gegen die armen Elenden dieser Welt ihre mütterlichen Hände vom Himmel herab ausstreckt, wie sie einige erhebt, andere verläßt, so wie ihnen ihr Leben und ihre Gottesfurcht diese vortreffliche Beschützerin, welche in Ansehung des Beistandes, den sie leistet, eben so *mächtig als erleuchtet ist*, geneigt oder ungeneigt macht. Maria, mächtig in dem Beistande, den sie uns sendet, verlangt feurige und vertrauungsvolle Gelübde. Maria, erleuchtet in dem Beistande, den sie uns sendet, verlangt erleuchtete und weisheitsvolle Gelübde. Dieß ist die ganze Vorstellung meiner Rede. Das Vertrauen bei der Verehrung Mariens, ist der erste Theil. Klugheit bei der Verehrung Mariens, ist der zweyte Theil. Zu dir selbst, heilige Jungfrau, wende ich mich, um von deiner Verehrung würdig zu reden: durch deine Fürbitte flehe ich um die Erleuchtung des heiligen Geistes, indem ich spreche. **Gegrüßet** ꝛc.

Erster Theil.

Die Verehrung Mariens muß feurig und vertrauensvoll seyn.

Das Vertrauen des Christen bei der Verehrung Mariens, ist nach der Größe und Wirksamkeit der Gnaden abgemessen, welche Gott mit dieser Verehrung verbunden hat. Die mit dieser Verehrung verbundenen Gnaden sind nach der Ehre abgemessen, welche Gott selbst aus dieser Verehrung ziehet, nach der Gleichförmigkeit des Geistes der Kirche mit dieser Verehrung, nach dem Ansehen der Person, welche der Gegenstand dieser Verehrung ist.

Gott ist alles, und vor Gott verschwindet alles. Gott ist man alles schuldig, und nichts dem Geschöpfe, wenn es keine Beziehung auf Gott hat. Gott ist groß, Gott ist heilig; er ist die Größe und die Heiligkeit selbst: er ist der Allmächtige, der Wunderbare, der Herrliche. Er ist, nach dem Ausspruche der Schrift, ein eifriger Gott, der seine Ehre gegen niemand vergiebt, und nicht vergeben kann, ohne die Natur seines höchsten unveränderlichen Daseyns zu verletzen. Allein diese ausschließende Ehre Gottes streitet nicht mit jener, welche wir seinen Dienern und Freunden leisten, sie wird von jener nicht geschmäht, wodurch wir den Namen Mariens, der Mutter unsers Gottes und Erlösers verherrlichen: es ist dieß eine Ehre, die jener untergeordnet und unendlich geringer ist als jene, welche wir dem Urheber unsers Seyns schuldig sind; eine Ehre, die sich, nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus, in der Ehre Jesu Christi verlieret, von welcher sie abhängt, und welcher sie al-

len ihren Glanz zu danken hat; so wie ein schwacher Bach, der den Wässern des Meeres sein Daseyn schuldig ist, in das unermeßliche Meer wieder zurück geht, und sich daselbst verliert: **Alles gehört zum Lobe Christi, was wir seiner göttlichen Mutter leisten.**

Auch wenn diese ehrwürdige Jungfrau, belebt von dem Feuer des heiligen Geistes, ihre künftige Größe und die Verehrung verkündiget, welche alle Völker der Erde ihrem Andenken leisten würden, erkläret sie, daß die ganze daraus entspringende Folge einzig und allein die Ehre Gottes und die Herrlichkeit seines Namens sey. Ja, sagt Maria *in dem göttlichen* Lobgesange, das voll der wunderbarsten und offenbar erfüllten Weißagungen ist, der Blick, den Gott auf eine arme und demüthige Magd von seiner unendlichen Größe herabgeworfen hat, ziehet mir die Bewunderung und das Lob aller künftigen Geschlechter zu: **Es werden mich selig preisen alle Geschlechter;** Luc. 1, 48, 53. aber dieses Lob und diese Bewunderung wird nicht auf meiner Person allein, so verherrlichet sie durch die Hand Gottes selbst scheinen mag, liegen bleiben, die Ehrfurcht und die Gelübde der Völker werden sich bei der Größe Gottes und bei dem Glanze seines unzugänglichen Thrones endigen: **Er hat große Dinge an mir gethan, der mächtig ist, und sein Namen ist heilig;** daraus kann man schließen, daß dieser große Gott niemals diejenigen verläßt, die ihn fürchten, und zugleich ihr Vertrauen auf ihn setzen; daß seine Barmherzigkeit für die gläubigen Seelen eine Art von Erbe wird, das von einem Geschlechte auf das andere immer fortgeht: **Seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlechte ins andere**

bei

bei denen, die ihn fürchten. Wenn Gott den Anfang einer erstaunenden Veränderung der Erde mit einem so schwachen Geschöpfe, als ich bin, machen, und sich meiner als des ersten Werkzeuges seiner großen Absichten bedienen wird, wird er die Macht seines Armes mit mehr Stärke und Ruhme zu offenbaren scheinen; die Menschen werden sich durch Thatbeweise überzeugen, daß Gott ein Gefallen hat, die Stolzen zu verwerfen, die Großen der Erde zu demüthigen, die Kleinen und Armen im Geiste zu erhöhen, diejenigen mit seinen Gütern zu überhäufen, welche sie verlangen, und jene zur Dürftigkeit zu verdammen, welche sich ihrer Reichthümer rühmen: **Die Gewaltigen hat er vom Stuhle abgesetzet, und die Demüthigen erhöhet. Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllet.** Sehet, meine Brüder! wie nach dem Ausspruche der heiligen Jungfrau selbst, alle Ehrfurcht, die wir ihr leisten können, in die große und unumgängliche nöthige Ehrfurcht zurückfließen müsse, welche wir Gott schuldig sind: Weit entfernt sey also von uns der Irrthum, der, wenn er uns verhindert in Marien ihre erhabene Würde und vorzügliche Heiligkeit zu ehren, Gott so viele Ehre auf einmal rauben würde; der, indem er Gott so viele Ehre raubet, uns selbst zu gleicher Zeit diejenigen Gnaden rauben würde, die mit diesem Tribut der Ehre verbunden sind.

Die mit der Andacht der Christen verbundenen Gnaden sind der Gleichförmigkeit dieser Andacht mit dem Geiste und den Gesinnungen der katholischen Kirche angemessen. Es ist zwar wahr, meine werthesten Zuhörer! daß in den ersten Jahren des Christenthums die Verehrung Mariens jenen allgemeinen

Werth, jene Wichtigkeit nicht zu haben schien, welche die Andacht der Gläubigen seitdem damit verbunden hat; die erste Kirche, die bei ihrem Ursprunge damit beschäftiget war, den Glauben ihrer Geheimnisse und Sittenlehre festzusetzen, konnte für die Verehrung Mariens nicht diejenige Sorgfalt anwenden, welche sie nachher von dem Augenblicke an anwendete, als der Grund des Glaubens in den Herzen ihrer Kinder wohl gegründet zu seyn schien. Die Verehrung Mariens, welche Anfangs ganz gering, ohne freyen Lauf, und gewissermassen dem Glauben selbst ähnlich war, hat nach und nach ihr Wachsthum bekommen, allezeit aber unter der Aufsicht und Wachsamkeit der Hirten der Kirche. Ich weis nicht, ob, nach dem Namen Gottes und Jesu Christi, in den Gebräuchen dieser heiligen Mutter der Gläubigen etwas stärker ausgedrückt, ob von etwas öftere und klärere Meldung gethan werde, als von der Anrufung und Verehrung Mariens. Die Kirche billiget sie nicht nur, sondern sie ermahnet auch die Christen sehr stark dazu. Wie viele Feste sind nicht zur Ehre Mariens eingesetzet, Feste, die mit allem Pracht, mit aller Feyerlichkeit der Religion begangen werden! Wie viele heilige Brüderschaften, wie viele löbliche und fromme Andachtsübungen, welche die Kirche billiget, und denen sie den Schatz ihrer Ablässe öffnet in der ausdrücklichen Absicht und Meynung, daß die Mutter Gottes geehret werde! Wie viele Lobsprüche dieser unvergleichlichen Jungfrau, die von den größten Lehrern des Christenthumes aufgezeichnet worden! Gleich im zweyten Jahrhunderte der Kirche wiedmet sich ein Origenes der lebhaftesten Andacht für Marien, und weihet ihrer Ehre eben die

Fe-

Feder, welche er der Widerlegung der Kezer gewidmet hatte; ein heiliger Hieronymus, ein heiliger Basilius, ein heil ger Augustin, ein heiliger Johannes Chrysostomus, welche Namen, und welche Vertheidiger der Andacht für Marien! Was soll man nun von gewissen Gottesgelehrten der neuern Zeiten denken, derer Glaube sonsten rein war, und das Gepräge der Liebe und des Eifers zeigte, welche aber, unter dem Vorwande die Einfalt und Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes zu erhalten, daran zu arbeiten schienen, die Andacht gegen die Mutter Gottes zu verringern? Sie haben geglaubt, man benehme der Anbetung des höchsten Wesen etwas, wenn man die Mutter des Erlösers ehre; sie waren besorgt, man möchte Gott vergessen durch eine allzu beständige und allzu andauernde Aufmerksamkeit für die Ehre Mariens. Kann man aber, meine Brüder! in eine so gerecht verdammte Ausschweifung von Andacht fallen, wenn man dem Unterrichte und der Ausübung der Kirche folget, wenn man den Grundsäzen ihrer erleuchtesten und heiligsten Vertheidiger gleichförmig handelt.

Bei der Verehrung Mariens sieht Gott solche Ehren, die sich bei seiner eigenen endigen, und er belohnet sie als ein mächtiger und herrlicher König. Bei der Verehrung Mariens sieht Gott den Geist seiner Kirche, und er verbreitet darinnen alle Reichthümer des Glaubens. Maria, der Gegenstand dieser Verehrung, wird durch diese Verehrung unsre Fürsprecherin, daher mache ich aus diesem leztern Punkte folgenden Schluß. Gott höret seine Diener, wenn sie für sich oder für ihre Brüder beten; Gott höret seine Diener, und läßt es sich gefallen,

die Ordnung seiner Vorsehung gewissermassen ihrem Willen zu unterwerfen: **Er wird deren ihren Willen thun, die ihn fürchten. Ps. 144. 19.** Maria ist die Mutter des ewigen Sohnes, die reineste der Jungfrauen, das Heiligste unter den Geschöpfen: Maria hat also ein besonderes Vermögen Gott in Ansehung der Sünder, diejenige Gewalt anzuthun, welche sich Gott gerne anthun läßt. Das Gebet Mariens hat also mehr Stärke Gott aufzuhalten, und seine Rache abzuwenden, als das Gebet Moşis, Aarons, Samuels, Daniels und so vieler andern. Nun ist aber die Schrift voll von Erzählung der wunderbaren Wirkungen, welche das Gebet dieser Knechte Gottes für die Jüden gehabt hat. Was wird also nicht für uns eine so besondere Beschützerin erhalten, die über alle Fürbitte, welche wir erflehen mögen, so sehr erhaben ist?

Die Ketzer werfen uns vor, ich weis es, daß die Hauptbücher unsrer Religion von der Andacht gegen Marien keine Meldung thun; daß das Wesen des Christenthumes, das auf allen Seiten des Evangeliums bezeichnet ist, darinn bestehe, Gott zu lieben und anzubeten, durch Jesum Christum zu Gott zu gehen, das Daseyn eines Gottes und Mittlers zu erkennen, und daß bei dem allen kein Wort von der Verehrung Mariens gesagt werde. Ein unwidersprechlicher Satz, den kein Katholik jemals in Zweifel gezogen hat, aus dem aber die Sektirer, wie gewöhnlich, ganz offenbar falsche Folgerungen gezogen haben. Nein, niemals hat die Kirche die Zuflucht zu Marien als einen Hauptpunkt ihrer Lehre gelehret, aber wohl als eine Quelle der Gnaden und Wohlthaten für diejenigen, die eine so mächtige Beschützerin zu ihrem Vortheile gewinnen würden. Sie

sagt

sagt uns, daß wir durch Jesum Christum zu Gott gehen, sie lehret uns aber auch zugleich, daß es nützlich ist, Marien anzurufen, um zu Jesu Christo zu gelangen; sie sagt uns, daß, weil Gott das Gebet der Heiligen für ihre Brüder erhöre, er gewiß nicht das Gebet Mariens verwerfe; sie sagt uns endlich, daß Gott von aller Ewigkeit beschlossen habe, aus Marien nicht nur das vortrefflichste unter den Geschöpfen und die Mutter des Erlösers, sondern auch eine mächtige Fürsprecherin der Menschen zu machen; so daß die Vortheile ihrer Fürbitte von den Absichten Gottes auf keine Weise ausgeschlossen sind. Mardochäus, damit er um so mehr die Esther dazu bewegen möchte, ihr Ansehn bei dem Könige Ahasverus für das Heil ihres Volkes anzuwenden, gab ihr zu erwägen, daß vielleicht in dieser Absicht die Vorsehung sie auf den Thron erhoben habe: **Wer weis, ob du nicht darum zum Königreiche gekommen bist, damit du auf solche Zeit bereitet würdest.** Esth. 4. 14. Was nun Mardochäus zur Esther mit einer Art von Zweifel sagt, das können wir, ohne einigen Zweifel, zur Mutter Gottes sagen: ja, für uns, für unsere Glückseligkeit hat dich Gott in die Höhe des Himmels gesetzet. Wenn bekümmernde Aengsten des Geistes, Krankheiten des Leibes, und was noch mehr ist, Krankheiten der Seele die Bewohner der Erde bestürmen, dann mußt du für sie reden, und um ihrer Befreyung willen vor dem Throne Gottes erscheinen: **damit du auf solche Zeit bereitet würdest.** Die Kirche drückt sich hierüber sehr schön aus in einem Gebete, welches der Priester am Feste der Himmelfahrt Mariens in der heiligen

Messe hersagt: **Welche du deßwegen von dieser Welt weggenommen hast, damit sie bei dir für unsre Sünden mit Zuversicht bitten möge.** Du hast, sagt sie, diese unvergleichliche Jungfrau von dieser Welt weggenommen, um sie zu unsrer Mittlerin zu machen, daß sie für unsre Sünden bitte. Merkwürdige Worte, voll von Trost für die Sünder! **Du hast sie deßwegen von dieser Welt weggenommen.** Es scheint, daß Gott die Mutter seines Sohnes zu sich genommen habe, nicht ihre große Verdienste zu belohnen, noch sie mit Herrlichkeit zu überhäufen, sondern um sie zur Fürbitterin ihres Volkes, zur Zuflucht der Sünder am großen Tage seiner Rache zu machen: **Damit sie bei dir für unsre Sünden mit Zuversicht bitten möge.** Lasset uns, meine Brüder! diejenigen Rettungsmittel nicht verabsäumen, welche uns eine so verehrliche Fürbitte darbeut; lasset uns über diesen Punkt uns nicht selbst vergessen; lasset uns unser Vertrauen auf die Verehrung Mariens setzen, lasset uns diese Verehrung durch die lebhaftesten, beständigsten Gelübde beleben; lasset uns aber auch allezeit daran gedenken, daß diese Verehrung weis und erleuchtet seyn müsse. Dieß ist der zweyte Theil.

Zwey-

Zweyter Theil.

Die Verehrung Mariens muß weis und erleuchtet seyn.

Vorgeben, daß bei der Verehrung der Mutter Gottes nichts Uibertriebenes statt finden könne, und daß dieß ein Punkt sey, weßwegen man das christliche Volk nicht unterrichten müsse, ist eben so viel als vorgeben, es sey unmöglich, dem Geschöpfe ieben die Verehrung zu leisten, die man Gott schuldig st; ist eben so viel, als wenn man der Geschichte aller Jahrhunderte, der offenbaren klaren Vernunft, ja sogar dem Zeugnisse unsrer Augen und Ohren widersprechen wollte, welche von mehr als einer Unordnung in dieser Art Zeugen sind. Deßwegen hatte auch einer von den größten Dienern Mariens, der heilige Bernhard, nichts mehr am Herzen, als den Christen diejenige Weisheit und Mäßigung einzuprägen, die sie bei ihrer Verehrung beobachten sollten. Diese große Königin, sagt er, weis die Ehrfurcht zu schätzen, womit man sie ehret; und wenn keine Klugheit dabei ist, bezeiget sie keine Achtung für dieselbe. Klugheit wird erfordert in Gesinnungen, Klugheit in Ausdrücken, Klugheit in der Ausübung. Ihr werdet dieß alles eben itzt sehen, und ist eure Andacht weise, werdet ihr dieß alles gutheißen.

Christen! die ihr Marien verehret, gehet in das Innere eurer Seele hinein, haltet Rechenschaft über eure Urtheile, über eure Zuneigungen, über eure Empfindungen. Wenn Maria bei dem Eindrucke der zärtlichsten, feuerigsten Andacht gegen dieselbe, in euren Augen jederzeit ein bloßes Geschöpf,

eine demüthige Magd des Herrn bleibt, an und für sich selbst ohnmächtig euch mit der geringsten Gnade zu bereichern, euch von dem geringsten Uibel zu befreyen; unfähig einen Schatten von Vergleichung mit Jesu Christo ihrem Sohne! der zugleich ihr Gott ist, auszuhalten; so ist eure Andacht vernünftig, sie ist klug in ihren Gesinnungen; der Glaube erleuchtet sie, und Maria giebt ihr Beifall. Wenn aber die Vorstellung von der unendlichen Größe eures Gottes, wenn die Empfindungen, womit ihr bei dem Anblicke und bei dem Gedanken von der unendlichen Größe eures Gottes ganz durchdrungen seyn sollet, wenn das völlige Opfer, das ihr ihm von eurem Herzen, von euren Gedanken, von euren Begierden, von eurer Bewunderung schuldig seyd, durch eure Andacht gegen Marien irgend eine Schwächung, einige Verminderung leidet; dann ist diese Andacht ein Betrug, und der Weg, den ihr nehmet zu Gott zu gehen, ist grade derjenige, der euch von ihm entfernet.

Das ewige Wesen anbeten, sich durch Jesum Christum seinem Throne nahen, dieß ist das Wesen und die Seele meines Glaubens; dieß ist der Grund von der ganzen Andacht der Christen: dieß ist, wenn ich so sagen darf, der Stamm des Baumes, für welchen die Kirche, wenn sie ihn nicht anders ganz erhalten könnte, alle Aeste ohne Anstand abhauen würde. Es ist nützlich, daß ich mich mit dem Schutze der Heiligen, und vornehmlich mit dem Schutze Mariens bedecke, um zu Jesu Christo, und durch Jesum Christum zu Gott zu gehen! wenn ich sie aber, es sey auf welche Weise es wolle, meinem Schöpfer und Gott, meinem Erlöser und Gott beigeselle, so heißt das meine Religion vernichten, und die heiligen

Ge-

Gebräuche der katholischen Kirche verunstalten. Hätte diese weise Mutter der Gläubigen, die in dem Lichte des heiligen Geistes sitzt, geglaubt, daß ihre Kinder die unmitteilbare Ehre Gottes und Jesu irgend einem Geschöpfe, sogar Marien selbst mittheilen würden, so hätte sie keinen Augenblick Anstand genommen, zur Erhaltung der kostbaren Niederlage des Glaubens, die Verehrung der Heiligen zu untersagen, und ihre Bilder der öffentlichen Andacht zu entziehen.

Sitzend auf dem unzugänglichen Throne deiner ewigen Macht, rühmest du dich, o Gott! der zahlreichen und glänzenden Versammlung der Heiligen, welche ihn umgiebt: **Gott, der geehret wird im Rathe der Heiligen.** Psal. 88, 8. Du bist aber auch zugleich weit über sie erhaben; der Glanz deiner Herrlichkeit und Ehre hält diejenigen von deinen Dienern und Freunden in der tiefesten Ehrerbiethung und Bewunderung, welche du zu Zeugen dieses großen Schauspiels gemacht hast: **Er ist groß und schrecklich über alle, die um ihn her sind.** Und wenn ich zuweilen das Volk der Christen sehe, wie sehr es sich, ohnerachtet der Sorgfalt der Kirche und der Unterweisung ihrer Hirten, bei der Verehrung deiner Heiligen verirrt, und ihre Ehrerbiethung zu weit treibt, so spricht mein in der Vorstellung deiner höchsten Größe versenkter Geist zu dir mit dem Propheten: **Dich, o Herr! soll man allein anbeten.** Baruch. 9, 5.

Reden, wie man denket, seine Gesinnungen durch klare, deutliche, bestimmte Worte ausdrücken, ist die unumgänglich nothwendige Schuldigkeit der Christen in den Handlungen und gewöhnlichen Vorfallenheiten des menschlichen Lebens. Noch wichtiger,

we-

wesentlicher und heiliger aber ist diese Schuldigkeit in Sachen der Religion, und in der Sprache des Glaubens. Ich rede von den Heiligen, ich rede von der Königin der Heiligen, ich rede mit Würde und Ehrerbiethung von ihnen, ich rede aber von ihnen, als von bloßen Geschöpfen; ich rede zu den Heiligen, ich rede zur Königin der Heiligen, ich rede zu ihnen mit Zuneigung des Herzens, mit einem zärtlichen Vertrauen, ich rede aber zu ihnen als zu bloßen Geschöpfen. Dieß schreibt mir meine Religion vor, dieß lehret mich der Katechismus der Tridentinischen Kirchenversammlung in förmlichen Ausdrücken: **Alle sollen sich sonderlich dafür hüten, daß sie nicht das, was Gott eigen ist, irgend jemand andern zueignen.** In einer Rede von Marien alle schwülstige Ausdrücke vereinigen, welche der Inhalt gewissermassen duldet, oder auf keine Weise dulden kann; die Werke der heiligen Väter durchlaufen, alte und neue Schriftsteller zu Rathe ziehen, um den übertriebenen Vortrag, die falschen Gedanken, die aufgeblasenen Redensarten zu beobachten, deren man sich in dem Lobe oder in den Gebeten an die Mutter Gottes mag bedienet haben, und alsdann aus denselben eine ordentliche ganze Rede zusammen setzen; ist das, ich frage euch, meine Brüder! ist das die richtige Sprache, die Sprache der Wahrheit, die Sprache einer verständigen Andacht? Würdet ihr mich entschuldigen, wenn ich in den vortrefflichen Schriften unsrer Lehrer und Väter eine solche Auswahl machen wollte? Wenn ich einen Vortrag anbringen würde, der eine Vergleichung zwischen den Namen Jesu und den Namen Mariens zu machen schien, ja, was sage ich, der diesem für jenem den Vorzug zu geben schien? Ihr

wür-

würdet einen Abscheu dafür haben, so wie selbst die Mutter Jesu Christi, und zu gleicher Zeit seine demüthige Magd, einen Abscheu dafür bezeugen müßte. Alle meine Erklärungen würden euren Glauben nicht sichern, und meine Absichten in Ansehung des Glaubens möchten seyn, welche sie wollten, so würde meine Sprache niemals die Sprache des Glaubens seyn. Größe und Macht Mariens! du hast dieser täuschenden und übelverstandenen Beredsamkeit nicht nöthig; dein Glanz verblendet unsre Augen, durchdringet unsre Herzen, erhebet unser Vertrauen und unsre Ehrerbiethung: die Worte des Menschen setzen nichts hinzu, nur in so fern können sie Ausleger davon seyn, als Weisheit und Wahrheit sie ihnen eingeben.

Die Uibung der Andacht gegen Marien ist in allem Betracht geringer, in allem Betracht demjenigen untergeordnet, was der Mensch dem Herrn der Welt, was der Christ dem Erlöser der Welt schuldig ist. Wenn ich meine Augen gegen dem Himmel erhebe, bete ich daselbst meinen Gott an, hernach nenne ich Marien, daß sie ihn für mich bewege, wenn ich in unsre Tempel gehe, bete ich daselbst Gott an, bete ich darinn Jesum Christum in dem unaussprechlichen Sakrament seines Frohnleichnams an; dann sehe ich Marien zu seinen Füßen, ich nehme sie zu meinem Beistande, und nenne sie meine Mutter; wenn die Sonne aufgeht, wenn mich die Nacht mit ihren Schatten bedeckt, wenn die Güter der Erden für mich fruchtbar sind, wenn der Himmel meinen Bedürfnissen günstig ist; so danke ich Gott, der den Tag und die Nacht gemacht hat, der in seiner Hand den Himmel und die Erde trägt; hernach bitte ich Marien, daß sie die Schwach-

heit

heit meines Gebetes durch die Vortrefflichkeit des ihrigen verbessere.

Die Kirche Gottes führet mich, erleuchtet mich in der Wahl und in dem Gebrauche meiner Andachtsübungen gegen Marien. Ich will mich an jene halten, denen sie Ansehen und Beifall giebt, an jene, welche sie unter ihnen Kindern am meisten ausgebreitet hat; auf jene will ich entsagen, welche etwas Besonders, etwas Neues, etwas Uibertriebenes für sich haben; welche alle Triebfedern der Seele in sich zu ziehen, und lauter schwache Zuneigungen für den Herrn und König der Herzen zurück zu lassen scheinen; welche den einzigen Mittler unsrer Seelen zu vergessen, und ihn so zu sagen mitten unter uns unnütz zu machen scheinen, damit sie eine andere mächtige Sachwalterin an seine Stelle setzen; die aber gleichwohl nichts kann, und nichts will, als durch ihn, und in ihm. Dieß, meine Brüder! ist das Kennzeichen der wahren Andacht gegen Marien, ein Kennzeichen, das nach dem schönen Ausdrucke des größten Gottesgelehrten der neuern Zeiten, seine Gestalt und Farben in der Schule und Unterweisung der katholischen Kirche nimmt; ein Kennzeichen, welches, nicht zufrieden keine andere, als rechtgläubige Gesinnung zu bekennen, noch überdieß Genauigkeit und Pünktlichkeit in den Ausdrücken beobachtet; ein Kennzeichen endlich, das keine andere Uibungen will, als jene der Kirche, das nicht anders denkt, redet und handelt, als nach dem Geiste und nach den Grundsätzen der Kirche: Von welcher die Art und Weise über so wichtige Dinge nicht nur zu denken, sondern auch zu reden und zu handeln muß genommen werden.

Ich

Ich berufe mich auf euch selbst, meine werthesten Zuhörer! und wenn eure Andacht von solchen Speisen genährt wird, welche allein eine dauerhafte Festigkeit ihr geben können, so mache ich sie zur Richterin meiner Rede. Machen nicht die von der Kirche angenommenen Gebräuche und Gebete zu Ehren Mariens mehr Eindruck auf euern Geist und Herz, als alles Uibertriebene unkluger Lobredner, oder als alle Besondernheit einer geheimnißvollen allzufeinen Andacht. Ja, wenn ich auf die Stimme der heiligen Braut Jesu Christi meine Ohren neige, führet sie mich sicher und in gehöriger Zubereitung zu den Füßen Mariens. Mit Entzücken lerne und begreife ich, daß sie die Stütze meines Lebens ist, daß sie die Süßigkeiten meiner Hoffnung ausmacht; ich grüße sie mit den Namen, die voll Vertrauen und Zärtlichkeit sind: **Sey gegrüßt, unser Leben, unsre Süßigkeit, unsre Hoffnung.** Ich lasse meinem Rufen freyen Lauf, und richte es von diesem Thale der Thränen hinauf zur erhabenen Wohnung dieser guten Königin: **Zu dir rufen wir mit Seufzen und Weinen.** Sie ist meine Fürsprecherin, meine Sachwalterin, meine Beschützerin; ihre Augen bringen Barmherzigkeit und Gnade; Traurigkeit und Unglück fliehen ihre Blicke: **Richte, o unsere Sachwalterin! diese deine barmherzigen Augen auf uns.** Gleichwohl ist sie nicht das lezte Ziel meines Gebets, nicht zu ihr will ich gehen, sondern durch sie will ich zu demjenigen gehen, der allein meine Wünsche erfüllen, und meine Glückseligkeit machen kann: **Und zeige uns nach diesem Elende Jesum, die gebenedeyte Frucht deines Leibes.** Jesus Christus ist der Urheber, der Gegenstand, der Vollender meines Glaubens,

bens, meiner Hoffnung, meiner Liebe. In seinem Schooße verlange ich zu ruhen, nach den Beschwerlichkeiten meines Elends. Heilige Jungfrau! zeige ihn uns in seiner ganzen Herrlichkeit, in seiner ganzen Größe, in aller seiner Macht. Du bist seine Mutter nach dem Fleische, niemand hat mehr Recht als du, den Vorhang wegzuziehen, der ihn vor unsern Augen verbirgt: entdecke uns den ganzen Glanz, und laß sein Licht auf den Rand des Grabes fallen, das unsre Leiber verzehren wird: zeige uns, statt der Todesfrucht, welche der Eva dargebothen wurde, die Frucht des Lebens, die aus deinem Schooße hervorgegangen ist, Jesum Christum, *unsern Herrn*, unsern Vater, unsern Gott: **und zeige uns nach unserm Elende Jesum, die gebenedeyte Frucht deines Leibes.** Dieß erwarten wir; dieß hoffen wir alle von deiner Barmherzigkeit, von deiner Mildthätigkeit, von der Sanftmuth und Güte deines Herzens: **O gnädige, o gottselige, o süße Jungfrau Maria!** Amen.

Dritte Predigt.

Komm vom Libanon meine Braut, komm: Du sollst gekrönet werden. Sal. 4 c. 8 v.

Eingang.

Der lechzenden Liebe süsses Labsal, die endliche Ersätigung in den ewigen Umarmungen des Geliebten. Sie kömmt voller Liebe die Schönste den Schönen; sie fliegt mit ihren Tugendschwingen schnell vom Jammer hinweg, und lehnet sich an ihren Geliebten. Cant. 8, v. 7. Die heißen Sorgen, so ihrem Herzen manigfaltige Nächte anklopften, sind erloschen; ihr Herz genießt der ewigen Entzückung ohne Sorge; die ermattenden Gänge, wenn sie selben, den ihre Seele liebte, Cant. 3, v. 2. in wehmüthiger Bangigkeit suchte, ermüden sie nicht mehr, ihre zarten Glieder sind in der ewigen Ruhe ohne Bange. Die heiligen Küße des Geliebten haben ihre von der Nachtwache empfangenen Wunden geheilet; Cant. 5, v. 7. der geraubte Mantel ist mit dem Purpur ersetzet, und die vergossenen Thränen sind zu Perlen erhärtet, sie zieren die Krone, die ihr Geliebter für sie aus dem Golde, welches das allerbeste auf seinem Haupte war,

hat verfertiget. Cant. 5, v. 11. Glückseliger Augenblick! wo dieses Kleinod aus des Meisters Hand kam; wie lange hat sie es erwartet! Glückseliger Ruf des Kröners! komm: du sollst gekrönet werden! In was schmachtender Hoffnung hat sie nicht auf diesen Ton gelauert! itzt aber kömmt sie die schöne Freundin, welche der weise König in der Entfernung seines Geistes sah, ohne Flecken. ibid. 4, v. 7. Sie lehnet sich auf ihren Geliebten, den sie unterm Herzen getragen hat, um die Freuden mit dem zu theilen, mit welchem sie die Quaalen gemeinschaftlich hatte; und jene Küße ewig zu versüssen, die sie zuvor in der Zähremmischung verbittern mußte: Maria die reineste Jungfrau, die Tochter des göttlichen Vaters, die Braut des heiligen Geistes, die Mutter des göttlichen Sohnes. Die Reinigkeit hat sie künstlicher als die besten ägytischen Gewürze von der Moderung des Grabes bewahret. Sie zahlte zwar der Natur den Zoll mit einer kurzen Wanderung der Seele, aber ihr Geliebter rief den fliehenden Geist zurück, gleichwie Kerzen, die der Wind ausgelöscht, von einer brennenden Kerze berührt, wieder angezündet werden. Sie blieb keine Sklavin des Todes; die Schlange konnte an ihr nicht nagen, sie hatte derselben den Kopf zertreten, sie hatte die Sünde überwunden. 1. Mos. 3, v. 15. Alsgleich hob sie ihr liebsuchendes Aug empor, und sah das ewige Licht, den ewigen Gott. Großer Vorzug Geliebte! er war billig. Er zeigte des Schöpfers Verehrung gegen das Meisterstück seiner Geschöpfe; er gab den Lohn für die Geprüfteste seiner Geprüften; er vergalt die Liebe der Stärkesten in der Liebe. Die in ihr geprüfte Demuth hat sie erhaben gemacht, ohne in ihrer Erhöhung stolz über die Niedrigen hinauszuschauen, die von ihr erlittenen Quaalen haben sie

herr-

herrlich gemacht, ohne in ihrer Herrlichkeit verächtlich der Gequälten zu vergessen.

Ich preise in ihr; ich kann aber nicht genug preisen:

I. Das stäte Niederdenken bei der Sonderheit ihrer Erwählung;

II. Das stäte Zurückdenken in der Herrlichkeit ihrer Erhöhung.

Können wir wohl irgend die Demuth bei der Hohheit in lebhaftern Zügen betrachten, als in der, die sich eine Magd des Herrn nannte, da sie eine Mutter Gottes erwählet ward? Lasset uns sie rühmen; sie sagte es vor, als sie mit dem heiligen Geiste erfüllet war: Mich werden selig sprechen alle Geschlechter.

Erster Theil.

Niederdenken in Rücksicht auf seine Gebrechlichkeiten; in diesen Bildern der Schwachheiten sich selbst erkennen, ist darum tugendhaft, weil es der ehrgeizigen Hoffart die ihren Flecken überstrichene Wasserfarbe abwischt. Aber bei der Viele der Gnaden, von dem reinsten Lichte umstralt, über alle Naturen erhoben sich verhüllen, das Licht mit einem entlehnten Schatten verdunkeln, sich unter den gemeinen Haufen irrdener Geschirre mischen, und über die gebührenden Verehrungen zittern, dieß ist ein Heldenmuh, den wir nur in einer rühmen können, weil sie nur eine ausüben konnte: Maria die edelste Seele.

Wir wissen es, Geliebte! und wir zweifeln so wenig an dem unbefleckten Ursprunge dieser auserwählten Jungfrau, als wir Bedenken tragen, ob unsere in ihren Häuptern und Gliedern erleuchtete Kirche eine in der bloßen Einbildung gegründete Verehrung heiligen würde. Nein! man hat diejenige, welche die Heiligkeit selbst in ihrem Leibe tragen sollte, nicht einen Augenblick in der Sünde sehen müssen. Der die Ordnung der Natur aufhob, um aus dem Schooße einer Jungfrau zu gehen, sollte die nicht von dem allgemeinen Fluche ausgenommen haben, von welcher er jenes heiligste Blut nehmen wollte, das den Erbflecken abwaschen, und das Feuer der gerechten Rache auslöschen mußte. O! welche von Bosheit freye Vernunft kann wohl ein so scheußliches Mißgeburt denken, das die Würde der göttlichen Mutter in Vereinigung mit der Sünderin hervorbrächte? Und litt nicht die Ehre der Gottheit unter den verdammten Klumpen? Genug für eine allzeit unbefleckte Jungfrau, die darum empfangen worden, damit sie einen Gott empfienge; genug für eine bei der Sonderheit ihrer Auserwählung allzeit demüthige Jungfrau, die ohne nöthige Rücksicht auf Gebrechlichkeiten, sondern sogar bei der Erkenntniß höchster Vorzüge nieder dachte.

Ein abgesandter Erzengel war es, der sie eine voll der Gnaden begrüßte, Luc. 1. v. 28. und der ihr den großen Ausspruch, von welchem das Heil der lebenden Welt abhieng, aus dem Rathe der dreyeinigen Gottheit bracht: sie sollte den Zweyten dieser unendlichen Hohheit, den Sohn Gottes gebähren. Der heilige Geist würde seinen allmächtigen Hauch über sie erbreiten, und die Kraft des Höchsten würde sie beschatten. Luc. v. 35. Verbirg dich, du schöne Edissa! leg deine Krone vor die Füße

der,

der, die dein dunkles Vorbild nun völlig mit ihrer Pracht bedecket. Esther. 2. v. 7 Und du Gebährerin des Weisesten unter den Königen! nenn dich nicht die Glückseligste! der deinem Sohne die Weisheit gab, und ihn groß vor allen Königen auf Erden an Reichthum und Herrlichkeit machte, ist der Sohn Mariens. Prov. 9. v. 22. Sage es allen Müttern, die mit Geburten prangen, welche Welten bezwingen können, der Herrscher über Himmel und Erden ist in dem Schooße Mariens empfangen worden. Sprich allen Königinnen zu: den allein unbeschränkten König in diesem Heiligthume anzubeten; und rath ihnen, ihren Geschmuck abzulegen, ihre Schleppen beizuziehen, wenn sie vor diese Hohheit treten wollen. Hier werden sie eine auserkohrne Braut des heiligen Geistes mit niedergeschlagenen Augen in den brünstigsten Gebetern antreffen, da ihr ein vom Himmel Abgeordneter den Vermählungsring darreichet; sie werden die Königin der Engel vor einem Engel zittern sehen. Luc. 1. v. 29. Hier werden sie mit Erstaunen gewahrnehmen, wie bald, wenn sie die Würde einer Gottesmutter annehmen soll, ohne Bürgschaft des heiligen Geistes für ihre Jungfrauschaft, die Demuth über die Gnade sieget; Luc v. 35. bald, wenn sie die höchste Mutterschaft auf sich nimmt, und sich eine Magd des Herrn nennet, die Demuth über die Demuth sieget. Luc. v. 38. Uiberschwemme dieser ihr heiliger Bräutigam ihre Seele mit dem reichesten Uiberflusse aller Gattung der Tugenden; schimmere das helle Licht in ihrem Verstande, und zeige ihr den unendlichen Werth unter ihrem Herzen; sie verweiset die anlächelnden Ehren nach dem Ursprunge ihres Nichts, und vertrauet den Schatz der getreuen Hut des Stillschweigens, und der Einsamkeit. Weit von ihr, daß sie Bothschafter gelohnet hätte, um ih-

re Segnung, nach welcher alle jüdischen Töchter schmachteten; welche die Propheten itzt in der Wunderruthe des Aarons, 4. Mos. 17. v. 8. itzt in dem Velhautenfelle Gedeons, Iud. 6. v. 37 itzt in einem geheimnißvollen Zeichen über das Agatz erstaunte, Isa. v. 14. in verdunkeltem Geiste sahen, in ihr erklärt kund zu machen, und die gebührenden Hochachtungen einzunehmen. Nein! lieber will sie den Hüter ihrer Jungfrauschaft bei dem anwachsendem Segen ihrer heiligsten Leibesfrucht sich betrüben sehen, als von ihm die Gebährerin des Heils verehret worden. Math. 1. v. 19. Sie überläßt dem gerechten Himmel die Vertheidigung ihrer Unschuld, der sie zur Bewahrerin des größten Geheimnisses gemacht hat; v. 20. nicht, als wäre in ihr die Demuth eine schwache und kleinmüthige Tugend, welche die edle Erhabenheit der Seele beschimpfet, sondern, weil Jesus Christus, der kam zu dienen, und nicht bedient zu werden, in ihr lehrte: Math. 20. v. 28. großmüthig den Weltpracht zu verachten, selbst den Drohungen zu trotzen, und den empfindlichsten Prüfungen die Hand zu biethen. In so demüthigem Geiste pilgerte sie mit schnellen Schritten über die Gebürge, und widmete einer Befreundtin ihre Denste. Luc. 1. v 39. So verachtete sie großmüthig die Palläste, und gebahr ihren Eingebohrnen in einem dunklen Stalle. Luc. 2. v. 7. So stand sie in die Reihe der gemeinen Frauen, und unterwarf sich einem Gesetze, daß für der reinsten Jungfrau erröthen mußte. v. 27. So umarmte sie heldenmüthig die grausamsten Verfolgungen ihres liebsten Sohnes, wie ihn selbsten, und betete den Verspotteten am Kreuze in Demuth an. Ioan 19. v. 25.

Wie groß ist es, Geliebte! mit gelassenem Geiste ein Vergnügen, an welchem sich die Gottheit labet, stürzen sehen, und über diesen heiligsten Trümmern unbeweglich stehen! Wie vortrefflich ist ein Herz, welches das Anrollen und Brausen der gedrängten Meerwellen so lange erträgt, bis sie ihren rauschenden Stolz an dem Ufer der Demuth zerbrechen.

Hören es? o! möchten es doch hören alle Welttöchter, und in diesem Spiegel der Gerechtigkeit an einer Jungfrau die Gebärden der wahren Schönheit und Vortrefflichkeit betrachten! aber werden sie nicht gleich einer Kranken aus Mißtrauen gegen ihr Angesicht diesen Spiegel vermeiden? Tugend ist Schönheit, und Demuth ist Tugend. Wo dieser Schmuck des Geistes abgeht, erbleichen die Wangen, wie Rosen in den Sumpfwässern, die Hoffart ist derwegen vor dem Falle, weil sie die Werkzeuge zur Grube bestellt.

Ich weis es; man hält die Demuth für Niederträchtigkeit und Feigheit. Man zittert nicht mehr bei Gefahren, oder man zittert nur dem Scheine nach, wie die Lilien bei schwachem Winde; wenn aber Stürme anfallen, so beugt sich der ansehnliche Stamm, verliert die schneeweißen Blätter, und bestreuet seine Geburtsstätte mit Schande. Hier verschwindet das schöne Bild, wie jenes des Jünglings im Brunnen, der, weil er die spiegelnde Fläche mit Thränen trübte, die erregten Kreise sein Angesicht hinweg wischten.

Sehet, Geneigte! Hoffart ist Niederträchtigkeit, und Demuth ist Hohheit. Jene bringt Häßlichkeit, Kleinmuth und Verachtung; diese aber erwirbt Großmuth, Vorzug, und Verehrung. Höret ihr, daß Maria die Jungfrauschaft der höchsten

Würde einer Gottesmutter vorzog; so lernet, wie schätzbar dieses Kleinod sey, daß ein treubewahrtes Verheißungswort die Hohheit des Geistes erkenntlich mache, und die Demuth Großmuth hervorbringe. Vernehmet ihr, daß es itzt aber einer Demüthigen genug sey, zu glauben, wenn Gott redet, Luc. 1. v. 38. daß sie kein Wunder zuvor sehen will, wie Zacharias, noch die Wochen wissen, wie Daniel; Luc. 1. v. 18. so schämet euch, die ihr den Prüfungen Gottes widersprechet, und nach so vielen Wundern matt im Glauben strauchelt. Sagt man euch, daß die unbefleckte Gebährerin Gottes sey mit zwoen Tauben nach Jerusalem gekommen, das Gesetz der Reinigung zu *erfüllen, Luc. 3. v. 24.* dann bedenket, was ihr dem Herrn zu opfern schuldig seyd, um eure von aller Lasterart angefüllte Herzen zu reinigen. Saget auch allen zarten Frauen, denen die Reinigung so nöthig ist, als Schlammpfützen fließende Wässer: es stünde ihnen schöner an, vor dem Altare vom Priester den Segen zu erheischen, als ihm Befehle zuzuschicken, den Segen ins Haus zu bringen, und aus Dienern Gottes Diener verzärtelter Weiber zu machen.

Gesegnet ist jene Seele, die unter einem niedrigen Dache wohnet, die von keinem Ehrgeize träumet, und sich mit Demuth decket. Eine heftige Begierde nach Ehren ist ein Geiz nach Luft. Flammen an anderer Schläfe, funkelnde Edelsteine bewundern gebückte Völker den blendenden Glanz; wo beständiger Wechsel herrschet, wo Finsternisse das Licht und Jammer dem kurzen Vergnügen gebiethen; wo nur eine trübe Lampe, wie der an benebeltem Himmel bleiche Mond die Stralen wirft, soll da der Vorzug prangen? Nein, Geliebte! dessen Gnadenlicht im Besitze haben, vor welchem sich alle Kniee

im Himmel, auf Erden, und in der Hölle biegen, zu einem Könige, der die Reiche austheilet, und die Könige der Erden wie Hafnergeschirre zerschlägt, sagen können: Heute habe ich dich gebohren; sein mitgetheiltes Blut mit einem Gott vereiniget sehen; in dieser Unermessenheit alle Schätze des Himmels ausspähen, in einer glücklichen Entzückung unsterbliche Freuden durchwandeln, ist Vorzug für Vorzug; und bei allen diesen Glückseligkeiten stäts nieder denken, ist Sonderheit über Sonderheit; es ist Bewunderung für Engel, es ist Bestürzung für Sünder.

O! du ewiger unpartheyischer Schiedesrichter! sprich das Urtheil, und überzieh uns Frechen mit Schamröthe, die wir in unserm Unflathe stolzen, und aus unserer Empfängniß von tausend Schwachheiten Ruhm fodern; die wir im Range dem Staube wiechen, und itzt die Stirne hoch emportragen. Sprich! wer hat mehr Ursache mit den Würmen vor deiner Majestät zu kriechen! den Flecken von uns zu wischen, beflecktest du ein Kreuz; du bluteteſt das Theuerste aus, um unsere Wunden zu heilen. Du erkauftest der Menschen Demuth mit einem Werthe, den kein erschaffener Geist fassen kann, dem Opfer deiner Gottheit. Die Sonne floh ihres Urhebers Pein, sie ließ ihr reines Tageslicht mit solchem Blute nicht beflecken; und wir Erkauften befleckten uns ganz dreist, wir hochmüthigen Rebellen, wir Beschimpfer des Bildes Gottes, das wir in unserer Seele tragen, mit dem Blute des Unschuldigen vor dem Angesichte des liebvollen Erkäufers. Die Sündenlast, so dessen heiligstes Haupt niederbeugte, beschweret uns nicht; flüchtig überspringen wir die Dämme seiner Gerechtigkeit, und pralen in unserer Kühnheit.

Heiligste Jungfrau, du einzige reine Zierde der Schöpfung! mache, daß wir unsere Schwachheiten erkennen; und lehre uns in deren Empfindungen unsern stolzen Geist der Demuth unterwerfen. Gieb nur einen Seufzer jener Begierde, die dich Schuldenfreye antrieb, das Gesetz zu heiligen, uns Schuldenvolle anzutreiben, dem Gesetze zu gehorchen. Leihe uns einen Theil jener Großmuth, mit welcher du die uns wohlthätige Wuth der Ungerechtigkeit segnetest, als dein göttlicher Sohn litt, und unserer Sünden wegen starb, um uns zu zeigen, wie Sünder Prüfungen bewillkommen sollen. Schlag aus unsern Felsenherzen nur *einen* Zähretropfen, deren unzählbare *dein liebvolles* Herz ausgoß, als du wegen *uns* weintest, und das ganze Märtyrerthum in deiner Brust siegte. Erlang uns bei deinem göttlichen Sohne etwas Wiederliebe für jene, mit welcher du Miterlöserin das menschliche Geschlecht liebtest, und nicht aufhörest der Liebe deines göttlichen Sohnes willen zu lieben; denn dieses allein erhält in dir das ståte Zurückdenken in der Herrlichkeit deiner Erhöhung; wie ich erweise im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Zurückdenken; in seiner Herrlichkeit die Krone von Hulde glänzen lassen; den göldenen Zepter zum Küssen darreichen, um frohe Jubelgeschreye schallend zu machen; göldene Adern strömen lassen, um den Thron mit ruhigen Völkern zu befestigen, ist theils Menschenfurcht, theils Eigenliebe. Der Hochmuth schleudert uns seine Gnade entgegen, und seine Leutseligkeit ist schwach. Aber die itzt erblichenen Krä-

me in der ewigen Lust noch denken; von der Höhe in den Thal der Zähren schauen; den Jammernden beyde Hände reichen, um sie bei sich in die Herrlichkeit zu reißen, um durch mehrere Bestimmung ewiger Lieder die Ehre Gottes, des ewigherrschenden Königs zu verherrlichen, dieß ist nicht nur Hulde, es ist Sorge und Mutterliebe.

Denket nicht, Geliebte! als hätte Maria, die itzt große Königin die Demuth in ihrem glückseligen Fluge von sich geworfen, als hätte sie der Gequälten vergessen. Ob sie gleich voller Wohllüsten aus der Wüste kam, und sie Erzengel in die Herrlichkeit trugen; Cant. 3. v. 6. ob sie gleich mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen an dem Himmel erschien, und alle seligen Geister ihre Königin begrüßten; Apoc. 12. v. 1. ob sie gleich Krone und Zepter über Himmel und Erden von der dreyeinigen Gottheit empfieng; sie ist noch jene liebreiche Mutter an der Seite ihres Gottes, die sie war unter dem Kreuze ihres Sohnes. Ioann. 19. v. 25.

Es ist gewiß; Gottes Sohn ist weiser als Salomon; 3. Reg. 2 v. 19. und der unter Bliz und Donnerpracht das Gesetz am Berge Sina gab, ehret die Mutter. 2. Mos. 20. v. 12. Er theilet mit ihr Herrlichkeit, Macht, und Glückseligkeit: über alle Fürstenthümer hat er sie erhoben; der helleste Glanz des ewigen Lichtes kleidet sie, die Wahrheit ist ihre Speise, und Gott die unerschöpfliche Quelle ihre Ersätigung. Hier sieht sie alle Wunder der weisen Vorsicht, und alle Rathschlüsse der vorsichtigen Weisheit. Hier sind ihr aller Menschen Bedürfnisse in der unermeßlichen Allwissenheit entdecket. Sie höret das Jammern der Gequälten, und

trock-

trocknet die Thränen, sie erkennt das Tollen der Wohllüstigen, und bittet für die Sünder.

Lachen nur unsere verirrten Brüder! und begraben unsere Seufzer bei die Todten, welche wir in die Höhe zu den Heiligen schicken; spähen sie aber zuvor den flüchtigen Bothen aus, der mit seiner Bothschaft den Himmel in Freude bringt, wenn ein Sünder Buße thut; Luc. 15. v. 10. und beweinen die Lästerung, welche die ewige Wahrheit, die uns so redet, Lüge straft. Gelehrte Unwissenheit! sie ist des klügelnden Verstandes gewöhnliche Strafe, der seiner träumenden Offenbarung von thörrichsten Widersprüchen schlafsüchtig glaubt. *Die jungen Weltweisen!* bald preisen sie einen *allwissenden* Gott, wenn er dem Moses in Madian die Quaalen seines Volkes in Aegypten; 2. Mos. 3. v. 9. dem Elias im Paradieß die Sünden Jorams entdeckte; 2. Paral. 21. v. 12. bald ists ihnen unbegreiflich, wie die Heiligen, welche der Anschauung Gottes genießen, sich in diesem lichtesten Kristalle von Allwissenheit immer erquicken, die Angelegenheiten ihrer hinterlassenen Brüder auskundschaften möchten. Bald erheben sie die Güte des Herrn, der auf das Flehen Loths den Feuerregen von Segor abhielt, 1. Mos. 19. 21. der dem frommen Judas in einem Wundergesichte, die ausgestreckten Hände des Onias, 2. Mach. 15. v. 12. & 14. und das vielfältige Bitten des Jeremias für sein Volk, und die ganze heilige Stadt sehen ließ; Apoc. 2. v. 26. bald, wenn sie unsere Verehrungen, die wir den Auserwählten, denen der Herr Macht gegeben hat über die Heyden, und die er über seine Güter gesetzt hat, gewahrnehmen, spotten sie deren Macht, aber auch Gottes Verheißungen und Liebe gegen seine Lieblinge. Matth. 24. v. 47. Das Gerippe Elisäi hat wohl einem Todten den Geist

wiedergeben können, weil Gott auch in dem Schatten seinen treuen Propheten verherrlichen wollte, aber die Königin der Propheten scheinet dem Wahnwitze kraftlos, Gott verherrlichet die Arche seiner Heiligung nicht, und der Tempel des heiligen Geistes ist öde.

Ach! Geliebte! betet für getaufte Ungläubige, die sich vor Kämmerlingen beugen, und die Freunde Gottes verachten, die aus Fürstengebährerinnen Göttinnen machen, und die glückseligste Mutter des Friedenfürsten unter den gemeinen Haufen zählen? Betet, daß doch Gott der Barmherzigkeit ihre blöden Augen eröffne, daß, wenn sie den Worten nicht glauben wollen, den Werken glauben müssen; Ioan. 10. v. 48. und das stäte Zurückdenken dieser holden Königin, die auch für verhärtete Herzen bittet, erkennen mögen. Unzähliche Wunder, die eine unfehlbare Kirche vertheidiget, und eine halbe Welt glaubt; prächtige Tempel und Altäre, die zur Ehre dieser mächtigen Fürsprecherin schimmern; Ketten und Bande, Krücken und Stelzen, diese erlösten Schilder, sind sie nicht Vorgewehre, und reden sie nicht die Macht und Liebe aus von der Helferin der Bedrangten? Führe wohl der Schiffer mit Spiegeln nach Indien, wenn nicht die Vorfahrer für Glas Gold zurückgebracht hätten? Oder sind viele tausend, die Mariens augenscheinliche Hilfe auf Wasser und Land, in der Fläche und Höhe, in Krankheiten und Versuchungen, im Leben und Tode erfahren haben, mit dem Aberglaube bezaubert gewesen? Und verdienen bewärtheste Männer, Männer, die mit ihrem durchdringenden Lichte der Vernunft, wie Sonnen, das Gewölbe der ganzen Christenheit erleuchtet haben, keinen Glauben, die Marien das weinende Meer von Sünden durch

den

den Uiberfluß ihrer Verdienste nennen? Die sie den treuen Leitstern nach dem Hafen des Heiles für die in dem weiten Meere Schiffenden grüßen? Die sie die Ausspenderin der Gnaden, die Zuflucht der Sünder, die Hoffnung der Büßer, die Stärke der Streitenden, die Befreyung der Gefangenen, die Arzney der Kranken, die Tröstung der Betrübten, die Hilfe der Christen! die Thüre des Himmels, die Palm der Siegenden, die Krone der Sieger, die Glori der Heiligen rühmen? Oder können große Helden und mächtige Herrscher, deren Einsicht und Klugheit wie Orakel vom Alterthume zu Alterthum noch sprechen! einer Einfalt, oder Verschwendung betadelt werden, welche diese große Frau ihr Völker anzuführen, ihre Festungen zu Vertheidigen anfleheten; welche die eroberten Zepter, die erfochtenen Siegeszweige vor derer Füße legten, welche sie zur Erbin von Fürstenthümern schrieben, um durch ihre Macht und Beistand die himmlischen Güter zu ererben?

Sehet, Geliebte! was uns das stäte Zurückdenken Mariens vergewisset, und verehret die Christenmutter. Matth. 10. v. 16. Seyd aber Klug wie die Schlangen; verschließet eure Ohren den listigen Beschwörern; sie mißbilligen heilige Aufwände als alberne Mängel im Gewerbe, und tragen kein Bedenken, ihren wohllüstigen Jüngling damit aufzuputzen, selbe in Lust- und Schauspielen zu zerschmelzen, und die schuldige Schamröthe mit der Larve oder einer übertünchten gleißenden Schminke zu decken. 2. Mach. 3. v. 25. Aber Gott sey Ehre, der noch starke Reuter hat, welche den Heliodoren die langen Finger stutzen könne, und der noch Glückessterne kann aufgehen lassen, welche die Weisen von Morgen sicher mit ihren Gaben nach Beth

lehem führen. Matth. 2. v. 2. Gott sey Dank, der von einer halben Welt bis an die lichten Wolken Lobesgesänge schallen läßt, die das Mondanbellen der Füchse überstimmen. Merket es, Geliebte! um den stolzen Haß ihrer thueren Glaubensverbesserer zu verhüllen, streicht ein verlogener Wortsdiener dem andern den Fuchsschwanz; in aller Eil machen abgesagte Feinde einen unseligen Frieden, bringen Hand in Hand, und betrügen Fremde in Israel mit der schalken Lüge: die Römischen wären Abgötter, und dumme Sklaven.

Nein, Geliebte! welche die Kirche hören, sind keine heydnischen Sklaven; Matth. 18. v. 17. und, welche Gott in seinen Heiligen loben, Ps. 150. v. 1. welche die verehren, die der göttliche Vater ehret, Ioan. 12. v. 26. sind keine Abgötterer.

Ihr wisset es, Geliebte! wir ehren in Marien die Völle der Gnaden; wir suchen bei ihr Sicherheit, wie Verfolgte in dem Tempel; wir fliehen unter ihren Schutz und Schirm wie Kinder in den Schooß der Mutter. Ihre Vollkommenheit leiten wir aus dem Ursprunge aller Vollkommenheiten; unsere zu ihr abgeschickten Gebeter lassen wir durch sie vor den Mittler Jesum Christum ihren Eingebohrnen tragen, durch wessen Opfer allein von Verdiensten, die Seraphinen nicht zählen können, wir erkauft worden, und von welchen Maria selbst alle ihre Verdienste entlehnet. Wir schöpfen bei ihr nicht als der Quelle der Gnaden, sondern wir eilen nur in unsern Ermattungen nach der Röhre, durch welche wir die Erfrischung erlangen wollen. Um die Verzeihung unserer Sünden bitten wir Jesum Christum, und setzen unser Vertrauen auf seine Barmherzigkeit; für uns Sünder zu bitten, rufen wir

Ma-

Marien an, und zinsen unsere Ehrerbiethung seiner Mutter.

Wahrlich, Geliebte! eine so demüthige Jungfrau, eine Magd des Herrn will keine Anbetung; und die ihren göttlichen Sohn als den einzigen Gott anbetet, will, daß auch alle Ehre, die ihr geschieht, in Gottes Hohheit fließe, die allmögende Gnade errege, den Saamen der Wahrgläubigen befeuchte, die Zahl der Auserwählten vermehre; und dieses macht ihr stätes Zurückdenken. Denn, Geliebte! wird wohl die Mutter anders denken, als der Sohn dachte, Ioan. 3. v. 16. da er in die Welt kam, damit die Welt durch ihn geheiliget würde? Wird sie nicht bedacht seyn, jene *Plätze besetzen zu helfen*, Ioan. 14. v. 2. deren *viele* in dem Hause ihres Vaters sind? Liebte Gott so die Welt, daß er dafür seinen Eingebohrnen gab, v. 17. sollte sie jene nicht lieben, für welche sie den Erlöser gebahr? Glaubet nur! Maria schätzet den Werth des heiligsten Blutes, so für uns den Schmerzenhügel überschwemmte, zu theuer zum verschwenden; Ioan. 19. v. 26. sie ist zu bedachtsam, als daß sie der Mutterschaft in ihrer Herrlichkeit vergäße, die ihr ein anbetungswürdiger Wille, den sie ewig anbetet, vom Kreuze gab; Ioan. 13. v. 1. sie ist zu liebend, als daß sie jene nicht immer liebte, die ihr göttlicher Sohn bis zum Ende geliebt hat.

Wie sehr glüete doch die Empfindlichkeit der ersten Gläubigen nach dem Nutzen einer so aufgeklärten Andacht! Glückseliges Zeitalter! damal mußte die Kirche zörnen, ihre Kinder von den Altären stoßen, um einen übertriebenen Eifer zu verweisen; itzt muß sie fluchen, und verbannen, um giftige Lästerungen gegen die, welche den Rang nach Gottes Hohheit hat, zu züchtigen; und wir müssen unsere Mü-

he

he verdoppeln, um eine erkaltete Liebe wieder anzufeuern. Nicht, daß man unbescheidene Andachten heiligsprechen, und einem wunderthätigen Bilde mehr Ehre, als Jesu Christo zugestatten will; nein! Gott Lob! in diesem Falle ist unsre Kirche noch mit guten Hirten und Lehrern versehen, welche gottesräuberische Mißbräuche verdammen, die Einfalt unterweisen, und der Dummheit einen Gott Israel, der allein Wunderwerke thut, bekannt machen können. Ps. 17. v. 18. Allein solche Verläumdungen sind Klagen von Gleichgültigkeit und Bosheit. Der Stolz will kein Gesell von der Demuth seyn, und die Wohllust kann sich mit der Keuschheit nicht verbinden. 4. Reg. 11. v. 1. Eine Athalia kann sich mit mehreren Verehrern rühmen; die Rache ist des Stolzes ähnliche Tochter, sie wühlet gerne in dem Blute; und um eine Helena zu vergöttern, könnte noch ein Troja zum Brandopfer im Rauche aufgehen. Solche haben mehrere Nachahmer, als Maria; denn es ist des Lasters Eigenschaft, die Tugend verhöhnen, weil es ein Widerspruch ist, dasjenige zu ehren, dem man nachzufolgen nicht Sinnes ist. O! wie rühmlich für Marien, daß nur die offenbaren Feinde der Heiligkeit ihre Verehrung tadeln; und daß hingegen diejenigen ihre Diener sind, die sich ihr nachzufolgen bemühen.

Ja! Geliebte! dieß ist das Absehen unsrer hulden Königin; darum denket sie zurücke die sorgende Mutter, Kinder nach sich zu ziehen, welche der Mutter Tugenden ähnliche Züge dem göttlichen Vater vorzeigen können.

Wisset aber Geliebte! wohllüstige Andächtler! schlafsüchtige Schwelger! die sich mit etlichen Gebetern, so sie zur betrüglichen Ehre Mariens alle Tage herabschnattern, einen Freybrief lösen, als

könnte sie der Tod nicht in ihrem Lasterschlafe überraschen, sind keine Nachfolger derer Tugenden; sie sind Spötter ihrer Gütigkeit, Lästerer ihrer Hoheit. Meynen dann diese Thörrichten, die Mutter würde durch die Beleidigung ihres Sohnes geehret? glauben sie eine reineste Jungfrau ließe sich zum Deckmantel über nur frechere Buhler brauchen, oder für eine Verfechterin der hartnäckigen Bosheit? Ein treuer Diener Mariens steht zwar unter einem großen Schutze, aber seine Schuldigkeit ist es, auf guter Hut zu seyn, sich in der Nachfolge zu üben, und durch die stäte Uibung nach dem Beispiele Mariens vollkommen zu werden. Denn, *Geliebte!* ohneracht dieses auserwählte *Gefäß, die* vortrefflichste Heiligin in dem *Dienste* des Tempels und dem Schatten der Stiftshütte weit gekommen war, so trug sie immer Sorge, Gott selbsten dann eine lebendige Hütte zu dienen. Ist wohl in dem christlichen Leben ein gewisser Markstein anzutreffen, bei welchem gläubige Seelen stille stehen, ihrer Inbrunst die Gränzen zeigen, und für ihre Verdienste nach der Krone der Gerechtigkeit Hand ausstrecken können? Das Leben ist Durchgang, die Zeit ist Prüfung; durch Mühe und Geduld muß das Ziel erreichet werden. Die Erde ist ein Ort des Kampfes; herkulische Stärke kann vielköpfigten Schlangen gewachsen seyn. Saget nicht Geliebte! solche Kräfte wären nur vorzüglichen Seelen mitgetheilet; die Demuth schickt sich weit besser für Sünder, als für eine unbefleckte Jungfrau; der Gehorsam besser für Knechte als eine Gottesmutter; Prüfungen besser für Gefallene, als für eine unbewegliche Heldin, und die Buße besser für Strafbare als für die Unschuld. Die ansehnliche Religion hat den Glauben erleuchtet, die erfüllten Verheißungen haben die

Hoff-

Hoffnung befestiget, und das Blut Jesu Christi hat die Liebe erwärmet. Was ermangelt uns itzt noch Geliebte! oder was hält uns ab, nicht dort Kräften zu holen, wo Maria ihre Stärke erlanget hatte? Bezwingen wir unsere Kleinmuth, und erringen den höchsten Sieg edler Seelen, zu welchem wir Waffen haben, und Maria die stäts zurückdenkende Mutter bei ihrem göttlichen Sohne, der die Riegel des Todes zerbrochen hat, uns Stärke, Beständigkeit und Standhaftigkeit erbittet. Standhaftigkeit, ach! die glückliche Vollendung, der vom Himmel eingeweihte Sieg, der Wille Gottes, der Seufzer Mariens.

Geliebte in dem Geliebten! lasset uns weiser als die thörrichten Weltkinder denken, welchen die Höhe schwindlig vorkömmt, weil sie der niedrigen Erde gewöhnt sind. Vergebens strenget der edelmüthige Adler seine Kräften zum Schwunge an, wenn ihn die Schlange mit ihren Kreisen umwindet, ihren giftigen Schweif um seine kämpfenden Fittige schwingt, und ihn mitten im Fluge sticht; vergebens versucht die Seele sich nach der ewigen Sonne zu schwingen, wenn sich ihre Stärke von Menschlichkeit schwächen, und der zur Höhe erschaffene Geist sich an die Erde fesseln läßt. Zurück mit dem schwermüthigen Ballen, welcher unsern Flug aufhält. Der Seele gebühret Freyheit; einem Kloße angeschmiedet seyn, ist ihr Schimpf. Ihre Wohnung ist der Himmel, ihre Nahrung ist Gott. Die Namen deren, die ringen, und die Sünde bekämpfen, hat er dorten der Bürgerliste eingeschrieben mit jenem tief in Blut getauchtem Speere, welches seine Seite durchstach, und einen Brunnen für alle Menschen eröffnete, damit sie da trinken und ewig leben.

Hilf Maria! du hast den ersten Rang in diesem ewigen Buche. Sprich für die, welche in dem dürren Thale verlechzen! Du hast Macht, einen Gnadenthau über uns tröpfeln zu lassen, die Gefallenen aufzurichten, die Blinden zu erleuchten, die Spötter zu beschämen, die Kirche deine Vertheidigerin wider ihre Feinde zu schützen, und ihren gehorsamen Kindern die glückselige Aufnahme zu bewirken. Du hast dazu Liebe, und kennest Wiederliebe. Wir deine besondere Diener, die unsere Kirchen deiner Verehrung taufen, und unsere Altäre darum mit deiner fröhlichen Auffahrt bilden, um von dem herrlichen Schwunge gereizet zu werden, flehen um Huld, und hoffen auf Liebe. Denke heiligste Mutter! daß die, *welche* hoffen, Kinder eines Vaters sind, den du mit Erquickung labtest, welche nur ein göttlicher Sohn gekostet hatte. Denke an die, welche dir gewidmet sind; und wenn ihre beruhigten Sinne unter dem erflehten Schirme deines mächtigen Fürspruches in süßen Schlummer sinken werden, o dann stelle sie deinem göttlichen Sohne vor, damit sie ihm die von dir erlernten Demuthszüge vorweisen, den Nutzen deiner Verehrung preisen, deinem stäten Zurückdenken danken, und in ewiger Anbetung vor dem Herrn der Ewigkeit, der Unsterblichkeit, dem Vater denkender Wesen, vor dem herrlichsten Lichte vom herrlichsten Lichte, vor dem Geiste der Gottheit, dieser dreyfachen Sonne, Sonne der Seelen, nie untergehend, Geister erquickend, ohne Unterlaß erquickend, durch deine Aufführung, du Königin aller Heiligen! ewig frohlocken können. Amen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 3,2

Troppau 1782

Hom. 727-11#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478748-2
VD18 80482198-001